

Path.

539

le

Path. 1539 b,

Path. 15392

Ausführliche Darstellung
der

Ursachen, Wirkungen und Heilmittel der in
unsern Tagen so häufigen

Verschleimungen

von

J. L. Doussin-Dubreuil,

practischem Arzte zu Paris und Mitgliede vieler französischen
gelehrten Vereine.

*Nach der achten französischen Originalausgabe übersetzt,
mit Vorrede und Anmerkungen*

von

Dr. J. H. G. Schlegel,

Ritter des Großherz. S. Weim. weißen Falkenordens, Geheimer Hofrathe, Hofmedicus, Sanitätspolizeydirector des Herzogthums Sachsen-Meiningen, Brunnenarzte zu Liebenstein, der k. k. medicin. chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, so wie der physikalisch-med. Gesellschaft zu Erlangen correspondirendem und der mineralogischen Gesellschaft zu Jena ordentlichem Mitgliede.



Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Ilmenau, 1826.

Gedruckt und verlegt bey Bernhard Friedrich Voigt.

116 A

A 1661942



V o r r e d e.

Das hier ins Deutsche übertragene Original führt den Titel: *Des glaires, de leurs causes, de leurs effects, et des indications a remplir pour les combattre.* Huitieme édition, Revue, corrigée et augmentée. Par J. L. Doussin-Dubreuil, Docteur - Médecin, Membre de la Société centrale et du Comité de Vaccine près son Excellence le Ministre de l'intérieur; de la Société de Médecine pratique de Montpellier, de celle d'Encouragement pour l'industrie nationale, de la Société royale Academique des Sciences, de la Société Galvanique, de celle des Inventions et Découverts, de l'Athénée des Arts, Associé - Correspondent de la Société d'Emulation d'Anvers, Médecin de l'asyle de pauvres Orphelines et du bureau de Charité du 10e arrondissement de Paris, etc.

Dafs es binnen 25 Jahren schon die achte — gegenwärtiger Uebersetzung zum Grunde legte, im Jahre 1822 in Paris bey Bertrand und Bechet erschienenene, sehr vermehrte und verbesserte, also von der ersten vortheilhaft verschiedene — Auflage erlebt hat, beweist wenigstens die gute Aufnahme desselben in Frankreich und dürfte ihm daher schon allein zur Empfehlung gereichen.

Wenn auch die meisten Aerzte, so wenig, als ich, Doussin-Dubreuils hypothetischen An-

sichten nicht ganz beypflichten werden; so findet man doch in diesem Werkchen eine Menge nützlicher Erfahrungen und belehrender That-
sachen mit praktischen Winken nicht allein über Verschleimungen der Brust, des Magens etc., sondern auch über Hämorrhoiden, Gicht, Epilepsie, Onanie und Stein, über die Harnbeschwerden des durch seinen schwärmerischen Enthusiasmus für Liebe und Freiheit, Paradoxiensucht, egoistischen Starrsinn, mit düstrer Hypochondrie verbundenen Eifer für Menschenwohl berühmten Jean Jacques Rousseau.

Obgleich ich eben so sehr das sklavische Uebersetzen, als das fremdartige Entstellen des Originals zu vermeiden suchte, so hielt ich doch für unumgänglich nöthig, verschiedene eher für das Theater, als für ein medicinisches Buch geeignete Schilderungen und andere nicht zur Sache gehörende Digressionen des Verfassers wegzulassen, dagegen einige kurze Erläuterungen hinzuzufügen.

Meinen innigsten Dank für die so wohlwollende Aufnahme dieser meiner Bearbeitung des gedachten französischen Originals: Dafs jetzt, kaum drey Jahre nach Erscheinung der ersten Auflage, schon gegenwärtige vierte veranstaltet werden mußte, glaubte ich nicht besser, als durch sorgfältige abermalige Durchsicht des Werkchens und ihm beygefügte Ergänzungen, darlegen zu können.

Meiningen, den 12. April 1826.

J. H. G. Schlegel.

Inhaltsanzeige.

	Seite
<i>Einleitung</i>	1
<i>Abschnitt 1. Vom Schleim überhaupt</i>	4
<i>Abschnitt 2. Die gewöhnlichsten Ursachen des Schleims</i>	6
<i>Abschnitt 3. Ueber zu angestregtes Kopfarbeiten</i>	8
<i>Abschnitt 4. Heftige Seelenleiden</i>	9
<i>Abschnitt 5. Ausschweifungen im Vergnügen</i>	11
<i>Abschnitt 6. Zeichen des Schleims</i>	13
<i>Abschnitt 7. Wirkungen des Schleims auf die Nerven</i>	17
<i>Abschnitt 8. Wirkungen des Schleims auf das Geistige</i>	ebd.
<i>Abschnitt 9. Vom Abführen des Schleims</i>	ebd.
<i>Abschnitt 10. Erste Beobachtung einer Schleimkrankheit</i>	20
<i>Zweyte Beobachtung. Starker Blutfluß aus der Gebärmutter, welcher mit dem Abgang von schwarzen und zähen Blutklumpen endigte</i>	23
<i>Dritte Beobachtung. Geschwür an der Gaumenwölbung und völlig mit Schleim überladener Magen</i>	24
<i>Vierte Beobachtung. Haare, welche in vier und zwanzig Stunden grau geworden sind, ein Zufall, welchen heftiger Kummer bewirkte. Der Magen gerieth mit einemmal in Unordnung, die Verdauung wurde langsam und schwer. Es zeigte sich eine große Menge Schleim, der Kranke litt an Schwindel</i>	25
<i>Fünfte Beobachtung. Sehr heftige Schmerzen am Magen und in den Eingeweiden, nebst heftigem Sticken. Die Schmerzen schienen erst dann nachzulassen, wenn sich der Kranke mehrere Stunden auf der Erde gewälzt hatte</i>	27
<i>Sechste Beobachtung. Schleim, welcher fortwährend zwey- bis dreymal täglich in großer Menge bald fettig, bald flüssig, bald wieder dick oder salzig durch den Mund abging und sich in ein grünliches oder röthliches Wasser verwandelt</i>	29
<i>Siebente Beobachtung. Gutartiger Tripper, welcher für ein venerisches Uebel gehalten, daher mit der Mercurialcur behandelt wurde; daraus entstandene Magenschwäche. Als nach Verlauf von vier Monaten der Ausfluß noch immer fort dauerte, schritt man zur Untersuchung der Blase, glaubte einen Stein darin zu entdecken. Boyer und Dechamps erklärten aber: der Kranke leide bloß an einem Blasencatarrh</i>	35

	Seite
<i>Achte Beobachtung. Blasencatarrh mit Blutfinnen</i>	37
<i>Neunte Beobachtung. Blasencatarrh. Die Wäsche voll gelber und grüner Flecken. Beobachtung in Bezug auf weissen Fluß, welcher durch seine gelbe und graue Farbe verdächtig ward und von Schrecken entstand</i>	46
<i>Zwey Familienmütter bekamen nach heftigem Kummer den weissen Fluß und gebrauchten die Mercurialcur mit Nachtheil</i>	47
<i>Aerztliche Behandlung zweyer jungen Ehegatten, welche am Tage nach ihrer Hochzeit Schleimausflüsse aus den Geschlechtstheilen bekamen</i>	ebd.
<i>Aehnlicher Zufall bey anderen jungen Leuten in Folge von heftigem Kummer</i>	48
<i>Zehnte Beobachtung. Hautwassersucht, als Folge von starkem Blutlassen gegen einen Anfall von Rothlauf</i>	49
<i>Elfte Beobachtung. Wassersucht derselben Art, nebst Rückfall wegen schwer zu verdauender Speisen</i>	51
<i>Zwölfte Beobachtung. Nach den Prinzipien des Verfassers geheilte Wassersüchtige</i>	56
<i>Dreyzehnte Beobachtung. Durch Verschleimung veranlasste Zufälle bey zwey Frauen</i>	59
<i>Vierzehnte Beobachtung. Anfall von Tiefsinn, der einen sehr bedeutenden Grad erreichte; die Ursache davon: zuerst Kummer und dann Furcht, von einem venerischen Uebel angesteckt zu seyn</i>	61
<i>Abschnitt 11. Vom Asthma oder schwerem Athmen</i>	66
<i>Athemholen durch körperliche Arbeit erleichtert; schwerer, sobald das in der Regel sehr starke Schwitzen der Füße unterdrückt wird</i>	66
<i>Abschnitt 12. Von der Gicht. Verschiedene Benennungen nach den afficirten Theilen</i>	72
<i>Von den Hämorrhoiden. Abgang bey denselben von zehn Pfund einer dem Froschleisch ähnlichen weissen Materie</i>	75
<i>Ob die Hämorrhoiden wirklich eine Krankheit sind?</i>	ebd.
<i>Abschnitt 13. Epilepsie von geistigen Ursachen, als Schleimkrankheit betrachtet</i>	82
<i>Epilepsie durch heftigen Kummer</i>	ebd.
<i>Funfzehnte Beobachtung. Epilepsie, zum Theil durch Fieber gehoben</i>	85
<i>Sechzehnte Beobachtung. Epilepsie 1) durch Kummer veranlasst</i>	87
2) durch zu starke geistige Anstrengung	89
3) durch Furcht	93
<i>Abschnitt 14. Die Selbstbefleckung kann zur Erzeugung des Schleims Veranlassung geben</i>	100
<i>Die Selbstschändung macht unfähig zur Erfüllung der ehelichen Pflicht</i>	101

	Seite
<i>Periodisches Leibschneiden, vorzüglich gleich nach Tische, durch Selbstbefleckung und zu anhaltende Studien herbeygeführt</i>	102
<i>Unwillkührlicher Abfluss des Saamens in Folge der Selbstschändung</i>	ebd.
<i>Nutzen der Mineralwasser von Pougues, Pyrmont und Liebenstein, in den Folgen der Onanie</i>	103
<i>Migraine, monatlich zweymal, als Folge derselben Ausschweifung</i>	104
<i>Unfruchtbarkeit als Folge der Selbstbefleckung</i>	105
<i>Das Laster der Selbstbefleckung breitet sich täglich auf eine furchtbare Weise weiter aus</i>	106
<i>Ein Kind beginnt damit vor dem sechsten Jahre; nach drey und funfzigtägigem böartigen Fieber verfällt es in Wahnsinn und bleibt in diesem Zustande 7 Jahre, worauf es nach sechstägiger Krankheit und 96stündigen Convulsionen starb</i>	107
<i>Große Schwäche in allen Gliedern, als Folge derselben Ausschweifungen. Immerwährender Schmerz unter der linken Schulter</i>	108
<i>Häufige Kopfschmerzen und außerordentliche Magerkeit als Folge derselben Ausschweifungen. — Folgen bey einem jungen Menschen von 24 Jahren, welcher vom 7ten bis ins 11te Jahr Selbstschändung trieb. — Abgang des Saamens ohne alle Empfindung. Einem jungen Engländer bewirkte die geringste Unannehmlichkeit einen ähnlichen Abgang, Folgen derselben Ausschweifungen. — Schreckliche Wirkungen dieses Lasters bey einem Frauenzimmer. Weißer Fluß, tiefe Schwermuth</i>	109
<i>Nutzen der Religion, um den Menschen in den Grenzen der für sein Leben unentbehrlichen Schaam zu erhalten</i>	117
<i>Der größte Theil der chronischen Krankheiten verdankt seine Entstehung der Selbstbefleckung</i>	ebd.
<i>Bemerkungen über die Fehler, welche sich manche Erzieher zu Schulden kommen lassen</i>	120
<i>Beobachtung in Betreff eines kleinen Mädchens, deren wunderlicher Charakter sogleich vortheilhaft sich umänderte, nachdem sie viel Schleim und Galle gebrochen hatte. — Schädlichkeit des Zeitvertreibs mancher Kinder, auf Pfählen und Stangen zu reiten</i>	121 — 125
<i>Abschnitt 15. Der gutartige Tripper und weiße Fluß als Schleimkrankheit betrachtet</i>	126
<i>Verschiedene Charaktere des Trippers und des weißen Flusses</i>	128
<i>Abschnitt 16. Der Schleim ist allein als das Gluten anzusehen, welches Sand mit Gries zusammenfügt, woraus sich der Stein bildet</i>	129
<i>Abschnitt 17. Von der Behandlung der Hämorrhoiden</i>	134

	<i>Seite</i>
<i>Von der zusammengesetzten oder relativen Behandlungsweise der Hämorrhoiden, wenn dieselben durch ein flechten- oder krätzartiges Uebel hervorgebracht sind</i>	137
<i>Abschnitt 18. Von dem krätz- und flechtenartigen Uebel</i>	139
<i>Von den Flechten</i>	ebd.
<i>Zusammengesetzte Behandlungsweise der Hämorrhoiden, wenn sie mit Scorbut zusammentreffen</i>	140
<i>Ob bey der Behandlung der Hämorrhoiden Bäder nothwendig sind?</i>	143
<i>Abschnitt 19. Charakter des Scorbut</i>	144
<i>Abschnitt 20. Von der Behandlung des Asthma</i>	145
<i>Mittel bey dem Paroxysmus des Asthma</i>	ebd.
<i>Lebensweise bey dem Asthma ausser den Paroxysmen</i>	149
<i>Von der Nothwendigkeit, eine für asthmatische Personen zuträgliche Luft zu wählen</i>	151
<i>Abschnitt 21. Von der Behandlung der Gicht</i>	ebd.
<i>Lebensweise bey der Gicht, wenn sie von einem krätz- oder flechtenartigen Uebel abhängt</i>	155
<i>Von der Behandlung der Gicht, wenn sie mit Scorbut zusammentrifft</i>	156
<i>Abschnitt 22. Entstehung der Würmer im Schleim</i>	ebd.
<i>Abschnitt 23. Beantwortung einiger Fragen</i>	159
<i>Erste Frage. Giebt es eine Feuchtigkeit, welche als Krankheitsstoff anerkannt, schon längere Zeit den Namen Schleim führt?</i>	ebd.
<i>Zweyte Frage. Ist der Schleim in dieser Bedeutung identisch mit der in den s. g. Schleimhäutchen enthaltenen schleimigen Materie?</i>	168
<i>J. J. Rousseau's Leiden, ärztliche Behandlung und Section</i>	180—188
<i>Abschnitt 24. Anweisung für die, welche schriftlich ein ärztliches Gutachten einholen wollen</i>	188
<i>Abschnitt 25. Verzeichniß von Nahrungsmitteln für Personen, welche an Schleim leiden</i>	190

E i n l e i t u n g.

Zahlreiche Beobachtungen hatten schon lange bey mir die Vermuthung erregt, daß die meisten chronischen Krankheiten vom Schleime entstehen. Von dieser Vorstellung ergriffen, faßte ich den Entschluß, mich der Untersuchung dieser Krankheitsursache, welche man bisher, wie es mir schien, viel zu sehr vernachlässigt hatte, gänzlich zu widmen. Seitdem beschäftigte ich mich sehr ernstlich damit, die Wirkungen dieses Gegenstandes zu ergründen; ich verfolgte ihn sofort in seinen allmählichen Fortschritten, beobachtete seine Wirkungen auf die verschiedenen Organe und so entdeckte ich endlich, wie er sich mit andern fehlerhaften Säften zu verbinden und ihre Wirkungen zu vergrößern oder auch selbst allein die innere Harmonie unseres Körpers zu stören im Stande sey.

Ueber meine glücklichen Forschungen in dieser Hinsicht nicht wenig erfreut, glaubte ich nicht bey einer bloßen unfruchtbaren Kenntniß dieses Gegenstandes stehen bleiben zu dürfen und bemühte mich daher mit allem Eifer, welchen ein so wichtiger Gegenstand mir nothwendig einflößen mußte, Mittel zu entdecken, die Verschleimung zu heben. Meine vielfältigen in einem Zeitraume von fast dreyßig Jahren gesammelten Erfahrungen, so wie auch die Bemerkungen von vielen meiner Collegen, mit welchen ich über diesen Gegenstand correspondirte, beweisen hinlänglich, daß, wenn der Schleim eines vollkommenen Flüssigwerdens fähig ist, man im Stande sey, die Eingeweide davon vollkommen zu reinigen und die bisweilen ziemlich starken Verschleimungen, welche er veranlaßt, gänzlich aufzulösen. Nur darf man zu diesem Behufe nie seine Zuflucht zu Arzneymitteln nehmen, deren zu lebhafte Wirkung die

Eingeweide und Nerven schwächt und die dann, weit entfernt, die Reinigung derselben zu befördern, sie im Gegentheile aufhalten, indem sich ihre Kraft dahin äußert, daß die flüssigern Theile derselben zuerst abzulaufen genöthigt werden.

So begründet nun auch meine Theorie ist, so hat es ihr doch, wie so vielen anderen, nicht an Widersachern gefehlt. Seit einer bedeutenden Reihe von Jahren habe ich indessen das Vergnügen gehabt, zu bemerken, daß dergleichen nicht mehr vorhanden sind und daß meine Ansicht überall von den berühmtesten praktischen Aerzten angenommen und selbst in den Schulen gelehrt wird. Dies wird mich jedoch nicht hindern, einen alten Irrthum zu bekämpfen, vermöge dessen man den Schleim mit der Materie verwechselt, welche die Function mehrerer Membranen befördert. Denn dieser Irrthum, welchen noch immer einige weniger Unterrichtete, deren Meinung jedoch nicht ohne einiges Gewicht für Nichtärzte ist, zu verbreiten suchen, ist höchst gefährlich, indem man ihm zufolge dieselben Mittel bei Krankheiten anwenden kann, deren Ursachen doch ganz entgegen gesetzt sind.

Ich werde weiter unten bemerken, was ich unter dem Worte „Schleim“ verstehe und die Ursachen, welche ihn hervorbringen, so wie die demselben eigenthümlichen Merkmale angeben; ferner werde ich den Einfluß, welchen derselbe auf die meisten chronischen Krankheiten äußert, zu zeigen mich bemühen und zugleich versuchen, seine Wirkungen auf die physische Organisation überhaupt und auf das Geistige der Personen, welche am meisten davon geplagt sind, aus einander zu setzen. Endlich werde ich noch von den Anzeigen sprechen, welche vorzüglich die Aufmerksamkeit des Arztes fesseln sollen, um die mehr oder minder schweren Zufälle, welche durch diese Feuchtigkeit veranlaßt werden, heben zu können.

Da ich meinem Plane zufolge deutlich genug sprechen muß, um nicht bloß Unterrichteten, sondern auch Personen, welche nur wenig Kenntniß von

der Organisation des menschlichen Körpers und von den vielfältigen Zufällen, welche seine Harmonie stören, besitzen, verständlich zu seyn, so werde ich, so wie ich auch schon in den vorhergehenden Ausgaben gethan habe, so viel möglich die Sprache, welche bloß der Wissenschaft eigen ist und die häufige Anwendung von Kunstausdrücken zu vermeiden suchen *); aus demselben Grunde auch nicht unterlassen, Wahrheiten, die für die Wissenschaft keinesweges neu sind, aus einander zu setzen, wenn ich sie zur Entwicklung und zum Verständniß anderer wichtigen Wahrheiten, welche ich bey einer aufmerksamen Beobachtung des Ganges der Natur und bey der Prüfung der besten Schriften über die Heilkunde aufgefaßt habe, für nöthig erachten werde.

*) So deutlich auch meine Erklärungen seyn werden, so wage ich mir doch nicht zu schmeicheln, daß Personen, denen die Heilkunde gänzlich fremd ist, dadurch in den Stand gesetzt würden, sich selbst curiren zu können; indessen glaube ich hoffen zu dürfen, daß ein Jeder sich durch sie hinlänglich unterrichten kann, um dem Arzte, welchen er zu Rathe zieht, eine deutliche Darstellung von seiner Krankheit geben zu können.

*Ueber den Schleim,
dessen Ursachen und Wirkungen,
und von den Mitteln, ihn zu
bekämpfen.*

Erster Abschnitt.

Vom Schleim.

Unter Schleim verstehe ich eine zähe, klebrige und durchsichtige Feuchtigkeit, welche schwer aufzulösen und abzuführen ist. Diese Feuchtigkeit entsteht entweder aus unvollkommener Verdauung oder aus einem größern oder kleinern Theile des Schweißes oder der unmerklichen Ausdünstung, welche auf den ihm von der Natur gebahnten Wegen nicht entweichen kann, und so entweder im Zellgewebe der Haut, oder der benachbarten oder auch im Innern befindlichen Organe nothwendig stocken muß, daselbst durch einen saueren ihm chemisch-verwandten Stoff *) gerinnt und zu einer bald mehr bald weniger dichten Gallerte gemacht wird, deren Farbe und Dichtigkeit nach dem Temperamente und nach den Organen, welche sie in Anspruch nimmt, verschieden ist.

Der Schleim ist von weißer, schwarz- oder aschgrauer, zuweilen auch mehr oder weniger bläsgelber Farbe. Der, welcher aus dem Magen kommt

*) Das Daseyn dieser Säure zeigt sich durch den säuerlichen Geruch der Ausdünstung derjenigen Personen, welche viel Schleim führen, so oft sie, sey es aus körperlicher Schwäche, oder durch eine wohlthätige Krisis der Natur, in einem bedeutenden Grade statt findet, so wie ferner auch dadurch, daß blaue Blumen davon roth gefärbt werden. Ein Gelehrter, welchem ich diesen Artikel mittheilte, versicherte mich, daß auch der berühmte Lavoisier diese Säure gekannt und angenommen habe.

und welchen manche Leute alle Morgen ausbrechen, ist flüssiger als der, welcher aus der Lunge kommt und welchen man in Flocken oder Klümpchen ausspuckt. Der Schleim, welchen man im Urin von sich giebt und welcher, nachdem er eine Weile oben aufgeschwommen hat, sich an den Rand des Gefäßes ansetzt, oder in der Gestalt von dickem und schlüpfrigem Unflath zu Boden sinkt, ferner der, welcher durch die Gebärmutter abgeht und, wenn er eine Zeitlang in den Gefäßen stockt, den s. g. weißen Fluß *) erzeugt, endlich der, welcher sich im Stuhlgang von Personen findet, welche an Verstopfung oder Diarrhöe leiden, die von Schwäche der Eingeweide herrührt: alle diese verschiedenen Arten zei-

*) Wenn die schleimige Feuchtigkeit in der Gebärmutter verweilt und die Personen, bey welchen dann der weiße Fluß entsteht, sich nicht sorgfältig abwarten, so können dadurch leicht mancherley Zufälle veranlaßt werden. Denn diese schon an sich scharfe Feuchtigkeit, welche durch den Ort, wo sie sich jetzt befindet, ihre Schärfe noch vermehrt, stumpft die vielen daselbst befindlichen Nerven ab, und bildet einen Reizpunkt, welcher den Zufluß der schleimigen Feuchtigkeit noch vermehrt, und dies erzeugt in Verbindung mit der natürlichen Feuchtigkeit derselben bei manchen Frauenspersonen einen Vorfall der Gebärmutter, bei andern ein nicht selten in Geschwüre, von oft sehr zweifelhaftem Charakter ausartendes Wundwerden und fast allen ein beschwerliches Jucken. Auf gleiche Weise fließt auch bey dem männlichen Geschlechte solcher Schleim ab, was man oft für venerische Zufälle hält, wie ich weiter unten zu bemerken Gelegenheit haben werde. Ich will hier nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß man in diesen Fällen unrichtig zu kalten halben Bädern oder auch bloß zum Einspritzen zusammenziehender Mittel, eines Decocts von Granaten, eines mit Bleiextract vermischten (Goulardschen) Wassers oder andern Dingen dieser Art seine Zuflucht nimmt. Die Anwendung dieser Mittel, welche, vermöge ihrer zurücktreibenden Kraft, das Austreten der Feuchtigkeit auf diese Theile hin leicht verhindern können, würde dann weniger schädlich seyn, wenn man zugleich jene, durch einen anhaltenden täglichen Gebrauch leichter Abführungen in Verbindung mit stärkenden Mitteln, durch den Stuhlgang abzuleiten und abzuführen suchen wollte; allein im Gegentheile, wenn man diesen Bemerkungen nicht nachkommt, sperrt man dadurch gleichsam, um mit dem Sprichworte zu reden, den Wolf in den Schaafstall. Der weiße Fluß wird dadurch nur hartnäckiger und die Mannspersonen behalten oft lange, oft sogar lebenslänglich, schleimige Stockungen in der Harnröhre, welche ihnen das Urinlassen äußerst beschwerlich und das Leben fast unerträglich machen.

gen auch höchst merkwürdige Verschiedenheiten unter einander *).

Zweyter Abschnitt.

Von den gewöhnlichen Ursachen des Schleims.

Verschiedene, sowohl physische, als auch moralische, Ursachen können unvollkommene Verdauung hervorbringen, oder auch die freye Excretion des Schweißes oder der unmerklichen Ausdünstung hindern und somit zur Bildung des Schleims Veranlassung geben; alle diese Ursachen aber, sie mögen seyn, welche sie wollen, wirken ohne Ausnahme so, daß sie entweder den Magen schwächen oder die Ausdehnung der Poren und der Excretionswege hindern **). — Die gewöhnlichsten Ursachen des Schleims sind ungefähr folgende: zu dicke und sumpfige Luft, oder bey der Auflösung viel thonige oder andere auf gleiche Weise erschlaffende Substanzen enthaltendes Wasser, kühlende oder saure Getränke, wie Weißbier, Obstwein, Limonade u. s. w., mehligte Speisen, wie Erbsen, Puffbohnen, gedörrte Bohnen und anderes Gemüse dieser Art; ferner sehr anstrengende Kopfarbeiten, Ausschweifungen in Vergnügungen und Affecte der Seele, welche den Schlag des Herzens aufhalten oder die-

*) Wenn der Schleim überall, wo er zusammen kommt, die Spannkraft zerstört, so ist wohl natürlich, daß, wenn die Häute der Eingeweide damit geschwängert sind, letztere nicht im Stande seyn können, sich hinlänglich zusammenzuziehen, um den Koth täglich wie im gesunden Zustande ab- und ausführen zu können und daß daher dieser nur, wenn er in hinreichender Menge vorhanden ist, um den Schließmuskel des Afters mit Gewalt auszudehnen, vielleicht alle drei bis vier Tage, zuweilen auch öfter, aber fast immer als Diarrhöe abgeht. Man glaubt dann oft, diese Verstopfung rühre von allzugroßer Hitze her und braucht deshalb antiphlogistische Mittel, wie Limonade, Gerstentrank, Kalbfleisch und Hühnerbrühe, so wie ferner auch erweichende Klystiere, beydes in großer Menge; allein, weit entfernt, dadurch leichteren Stuhlgang zu bekommen, nimmt im Gegentheile die Verstopfung noch zu, indem der Magen verdorben und die Schlaffheit der Eingeweide vermehrt wird.

**) Personen, welche viel Schleim haben, verdauen in der Regel schwer und haben eine trockene Haut.

ses Organ zusammen pressen können *). Und diese wirken, wie ich schon angeführt habe, alle theils auf den Magen, theils auf die Poren und die aussondernden Gefäße.

Besondere Anlagen, welche auf ähnliche Art die Erzeugung von Schleim befördern, sind Temperament und Alter, wie denn der Phlegmatische jederzeit, und selbst der Sanguinische, im Alter mehr von dieser Feuchtigkeit geplagt wird. Daher kommt es auch, daß beyde empfindlichere Nerven haben und Katarrh, Rheumatismen, der Gicht, kurz allen Krankheiten, welche von zu viel schleimiger Feuchtigkeit herrühren, mehr unterworfen sind. Wenn man indessen bemerkt, daß alle Krankheiten, deren Ursache in der natürlichen Beschaffenheit des Temperaments liegt, bey weitem nicht so leicht tödtlich sind, als die, welche von einem unnatürlichen Ausarten entstehen; so wird man sich nicht wundern, daß der sanguinische und vorzüglich der phlegmatische Mensch, welche beyde, den in ihrem Körper enthaltenen Feuchtigkeiten zufolge, bey der geringsten ungünstigen Veränderung der Luft von diesen Krankheiten heimgesucht werden, viel leichter wieder herzustellen sind und bey weitem weniger leiden, als z. B. der gallichte und melancholische, deren natürliche Beschaffenheit trocken, und bey welchen natürlicher Weise die schleimige Feuchtigkeit weniger für das Flüssige empfänglich ist und sich nur sehr schwer abführen läßt. Es ist leicht einzusehen, wie das Wasser und die Luft, wenn sie mit groben Theilchen erfüllt sind, so wie kalte und viel zähe Säfte enthal-

*) Der Baron De Corvisart sagt in dieser Beziehung: Sollte Jemand den physisch schädlichen Einfluß der Leidenschaften auf das Herz leugnen oder nur bezweifeln wollen, der begnüge sich zu wissen, daß durch einen heftigen Anfall von Zorn dasselbe zerreißt und den Tod verursacht. (*Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros vaisseaux. Introduction. pag. 50.*)

Der englische und deutsche Ausdruck „broken Heart, gebrochenes Herz, das Herz bricht mir“ ist keine bloße Metapher, denn Dr. Whytt fand nach langem Kummer das Herz zersprungen; dasselbe entdeckte man bey an Heimweh Verstorbenen.

tende Substanzen eine Menge schleimige Feuchtigkeit erzeugen, oder auch zu deren Bildung wenigstens beytragen können; schwerer aber ist es zu begreifen, wie zu angestregtes Kopfarbeiten, lebhafte und traurige Gemüthsbewegungen und ausschweifende Vergnügungen dieselbe Wirkung hervor zu bringen im Stande sind. Diesen Gegenstand werde ich in den folgenden Abschnitten weiter untersuchen.

Dritter Abschnitt.

Ueber zu angestregtes Kopfarbeiten.

So oft sich unsere Seele in lebhafter Thätigkeit befindet, hat eine Vereinigung von Kraft an dem Punkte der physischen Organisation statt, wo die Arbeit, welche sie eben beschäftigt, vorgeht; ja man könnte behaupten, daß in einem solchen Falle alles an diesem Punkte sich vereinigt oder wenigstens nach ihm hinstrebt. Dieser Punkt sey auch welcher er wolle, so kann sich daselbst dergestalt ein Mittelpunkt von Reizungen bilden, daß dadurch die flüssigen Materien des Körpers dahin zuzufliessen gezwungen werden. Dieses Ueberfließen kann denn aber niemals statt finden, ohne daß selbst die von diesem Vereinigungspunkte entferntesten Theile darunter leiden sollten, und daraus erklärt sich denn auch die Schwäche derselben und der Verlust ihrer abführenden Kraft, welcher eine natürliche Folge hiervon ist. Wenn nun ferner das Object, welches jene Thätigkeit veranlaßt, von der Art ist, daß es eine starke und sehr anhaltende Anstrengung des Geistes erfordert, so ist es wohl sehr natürlich, daß der Sitz dieser Anstrengung (welches noch dazu sehr oft eines der zum Leben wesentlichsten Organe seyn kann) durch das nicht selten sehr große Gewicht von der Masse des unmerklich sich entwickelnden Ausdünstungsstoffes, welche die Flüssigkeiten, die sich nothgedrungen nach den gereizten Theilen hinziehen, mit sich führen, geschwächt wird und so seine gegenwirkende Kraft verliert und hiernach diesen Feuchtigkeiten den zu ihrer rückgängigen Bewegung erforderlichen Grad von Impuls nicht zu geben ver-

mag. Indem nun also diese Feuchtigkeit weder nach außen hin austreten, noch auch in den Strom des Kreislaufes zurück kehren kann, verdichtet sie sich durch die oben erwähnte Säure und wird eine mehr oder minder dicke Gallerte, welche wir unter dem Ausdrucke Schleim kennen. Weil nun aber dieses alles nicht ohne Nachtheil auch für die übrige Organisation geschehen konnte: so ist die Folge, daß auch die Schwäche sich allgemein verbreitet und die Poren und aussondernden Gefäße sich verengen; und so wird denn auch der übrige Theil des allmählig sich entwickelnden Ausdünstungsstoffes, welcher zurückzutreten genöthigt ist, gleichergestalt durch den nämlichen gerinnenmachenden Stoff zur Gallerte *).

Vierter Abschnitt.

Ueber heftige Seelenleiden.

Die Bemerkungen, welche ich so eben in Rücksicht des zu angestregten Kopfarbeitens zu machen Gelegenheit hatte, eignen sich vor allen anderen dazu: das, was bei heftigen Seelenleiden jedesmal in der physischen Organisation vorzugehen pflegt, kennen zu lernen. Denn auch hier bildet sich gerade so ein Brennpunkt von Reizungen und nur die Art der Thätigkeit desselben ist höchst verschieden von jenem. Denn während im ersteren Falle die Seele sich nicht in dem Zustande der Angst befindet und die Kraft, welche sich der Ausdehnung des Herzens **)

*) Diesem Zustande folgen dann in Kurzem mehr oder weniger heftige krankhafte Zufälle, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

**) Der gelehrte De Corvisart sagt weiter: „Ich möchte wohl das Herz die große Triebfeder der Maschine des menschlichen Körpers nennen, denn, wird sein Schlag nur unterbrochen, so ist auch das Leben wenigstens scheinbar entflohen, hört es aber ganz auf zu schlagen, so ist der Tod wirklich und zwar augenblicklich da, und gerade so ist es auch mit der Bewegung einer Maschine.

Auf diese Weise hängt also das Leben sowohl im Allgemeinen, als auch insbesondere jedes einzelnen Organs von dem Leben und der Thätigkeit des Herzens ab und eine Störung in dieser Thätigkeit muß sich nothwendig auf die ganze Organisation erstrecken. Das Schlagen des Herzens hat aber offenbar

entgegenstemmt, nur langsam wirkt, ist hingegen im zweyten Falle die Wirkung des Brennpunkts schnell und das Zuströmen des Ausdünstungsstoffes nach diesem Punkte hin oft so heftig, daß in einem einzigen Augenblicke Störungen in der Organisation entstehen, welchen nicht selten gar nicht wieder abzuhelpen ist.

Wie oft hat man nicht schon wahrgenommen, daß bey einer unangenehmen Nachricht die Galle fast mit einemmale sich in die Säfte ergoß und diesen, so wie auch der Haut, ihre Farbe mittheilte *), die monatliche Reinigung zurücktrat und sich auf die vorzüglichsten Lebensorgane warf **) und daß auch die flüssige Materie der Hämorrhoiden und der Gicht dieselbe Wirkung hervorbrachte ***), daß ferner das Haar im Laufe einer einzigen Nacht verblich und ausfiel †) u. dgl. m. Doch, es ist hier nicht der Ort dazu, alle Wirkungen zu entwickeln, welche geistige Ursachen in Hinsicht auf Krankheiten hervorbringen und welche man so lange Zeit für gar nichts geachtet hat, wie dies selbst von sehr berühmten Aerzten geschehen ist, welche nur plötzliche und unerwartete Gemüthsbewegungen für gefährlich gehalten, die verborgenen Verwüstungen der Affecte hingegen, wie heftigen verschlossenen Kummer, selten ihrer Aufmerksamkeit und Prüfung gewürdigt haben. Doch,

den Zweck: dem Blute, als dem Quell aller Feuchtigkeiten, wodurch der Nahrungsstoff ab- und ausgesondert und wieder ersetzt wird, den Hauptstoß zu ertheilen“ u. s. w. (A. a. O.)

*) Gelbsucht.

**) Mit Sticken verbundene Stockung der monatlichen Reinigung.

***) Dieser letztere Zufall ist unter dem Namen zurückgetretene Gicht bekannt.

†) Z. B. als der unglücklichen Königin von Frankreich, der von den revolutionären Feinden des französischen Throns am 17. Oct. 1793 ermordeten Antoinette von Oestreich, am Abend vorher bekannt gemacht wurde, daß sie mit ihrem Gemahl am andern Morgen das Tempelgebäude zu ihrem Aufenthalte bekommen würde und sie in dieser Veränderung das unvermeidliche Schicksal ihres beiderseitigen Todes ahnete: wurde sie dergestalt vom Schrecken überfallen, daß sich ihre hellblonden, ins Gelbröthliche spielenden Haare am andern Morgen in grauweißliche verwandelt hatten. — Ein junger Adlicher, Ossius, wurde ins Gefängniß geworfen und verlor in einer Nacht alle Haupthaare.

seitdem man endlich die Philosophie mit unserer Wissenschaft in nähere Verbindung gebracht, mit ihrer Hülfe die langsame, allmähliche Wirkung und die bald mehr, bald weniger reissenden Fortschritte, welche geistige Ursachen bey der Zerrüttung der Organe und dem Verderben der Säfte hervorbrachten, beobachtete, seitdem hat sich ein weites Feld zu den wichtigsten Beobachtungen und Forschungen für wahre Menschenfreunde eröffnet, wo vielleicht nur ein einziger Gegenstand die Freude auch des besten Forschers zu trüben vermöchte, nämlich die Schwierigkeiten, welche sich zeigen, den Unordnungen des Geistes zuvorzukommen und sie zu hemmen, um den physischen abhelfen zu können. Freilich wird durch diese Hindernisse seine Arbeit auch bedeutend erschwert und sie bewirken oft, daß die Mittel, welche er anwendet, entweder langsamer oder wohl gar nicht zum Vortheil seines Patienten wirken. Man kann daher Aerzten, wenn sie die erwartete Wirkung ihrer angewandten Mittel sehen wollen, nicht genug anrathen, so viel nur irgend möglich, alle Vorstellungen, welche das Herz beengen könnten, sorgfältig zu entfernen, denn ausserdem wird die eigentliche Ursache des Uebels nicht gehoben und sie werden nur momentane oder oft wohl gar ganz unnütze Wirkungen hervorbringen.

Fünfter Abschnitt.

Ausschweifungen im Vergnügen.

Den strengeren Regeln zufolge hätte ich vielleicht die Ausschweifungen in Vergnügungen unter die Rubrik der physischen Ursachen stellen sollen; allein rein physisch sind sie doch keineswegs, sondern sehr Vieles davon geht allerdings in das Gebiet des Geistigen über.

Ich habe bereits angeführt, daß zu angestregtes Kopfarbeiten oder auch heftige Seelenleiden eine Vereinigung des Reizes an einen Punkt hervorbringen, wodurch der Stoff der unmerklichen Ausdünstung absorbirt oder zurückgetrieben wird, indem seine Aussonderungskanäle sich zusammenziehen.

Dasselbe Resultat kann nun auch sehr leicht aus Ausschweifung in Vergnügungen hervorgehen, obgleich die Wirkungen dieser letzteren auf den ersten Anblick von ganz entgegengesetzter Art erscheinen. Denn, wenn ich z. B. unter den verschiedenen Vergnügungsarten, welchen sich die Menschen so oft zum Verderben ihrer natürlichen Kraft und jener so heilsamen Abwechselung von Ruhe und Thätigkeit hingeben, wodurch gleichsam den Federn unserer Maschine ihre Spannkraft erhalten und Gleichgewicht und Harmonie in die so verwickelten Operationen; welche im Mechanismus unseres Körpers vorgehen, gebracht wird, ich sage, wenn ich z. B. die Liebe nehme (und dieser Gegenstand wird meine Theorie am besten erläutern), so kömmt uns bei Betrachtung dieses Objects sogleich die Bemerkung entgegen, daß hier nicht bloß eine wesentliche Substanz verloren geht, sondern auch ein ansehnlicher Theil des Stoffs unserer allmählichen Ausdünstung verfliegt. Diese Hypothese widerspricht dem, was ich von zu angestregten Kopfarbeiten oder Seelenleiden sagte, geradezu, und dennoch wird eine genaue Prüfung derselben uns ganz dasselbe Resultat liefern. Bey angestregtem Kopfarbeiten und geistigen Leiden erzeugt sich jene Wirkung unmittelbar durch diesen Actus selbst, im letzteren Falle hingegen erst durch Rückwirkung. Dies hängt nämlich, meiner Ansicht nach, auf folgende Weise zusammen.

Wenn bey'm angestregten Studium und bey Seelenleiden die allmähliche Ausdünstung nach den inneren Theilen hin gezogen wird, so bringt dagegen bey'm Uebermaasse im Vergnügen die Kraft, wodurch jene Ausdünstung nach Außen getrieben wird, eine zu heftige Wirkung hervor, ermattet so die Organe und bringt alle Triebfedern unserer Maschine dergestalt in Unordnung, daß die Poren und ausführenden Gefäße, welche jene Kraft fast zugleich zu sinken und sich zu schliessen nöthigt, den Ausfluß jener Feuchtigkeit jetzt nicht mehr gestatten und sie somit zwingen, zurückzutreten. Zwar wird nun dadurch kein Organ vorzugsweise afficirt, wie dies in den ersten beyden Beyspielen der Fall war, allein das Blut,

in welches jetzt diese Feuchtigkeit zurückströmt, strebt, da sich beyde nicht vereinigen können, unaufhörlich sich wieder davon zu befreyen und setzt so viel als möglich davon auf diejenigen Orange ab, welche ihrer Bildung nach am besten geeignet sind, dieselbe aufzunehmen und ihr Gerinnen zu befördern, wie z. B. die Schleimhaut, die Zellen der Luftröhre, die obere Magenmündung, die Leber, die Nieren, die Darmhäute, die Drüsen am Gekröse und die Gelenke. So sind auch fast alle, die sich Ausschweifungen mit dem anderen Geschlechte erlaubt, oder vermittelst jenes unnatürlichen Lasters^{*)} ihre Begierde befriedigt haben, so wie auch die, welche zu angestrengt arbeiten oder zu empfindlich sind, gewöhnlich Stockschnupfen, Katarrh, Magenkrampf^{**}), Ergießungen der Galle, von den Nieren oder vom Unterleibe herrührender Kolik, Gicht, mit einem Worte, allen aus Anlage zum Schleim oder zu zähem und ungesundem Blute entstehenden Krankheiten unterworfen.

Sechster Abschnitt.

Von den Zeichen des Schleims.

Die Zeichen, welche das Daseyn des Schleims andeuten, sind ohngefähr folgende: eine trockene und hart anzufühlende Haut^{***}), blasse oder mehr oder

^{*)} Der Selbstschändung.

^{**}) Ein Schmerz in der s. g. Herzgrube, welcher häufig mit Hitze und unregelmässiger Verdauung verbunden ist.

^{***}) Dieses Symptom findet sich auch bey hitzigen Krankheiten, nur mit dem Unterschiede, daß es sich hier nur zeigt, so lange diese wirklich dauern, was in der Regel nur vierzig Tage lang der Fall ist. Wenn also nach Ablauf dieser Zeit die unmerkliche Ausdünstung die Haut nicht mehr befeuchtet und ihre Trockenheit hebt, so ist dies ein Zeichen, daß sie von einem Stoffe im Innern zurückgehalten wird, welcher dem, der sie vorher dahin leitete, geradezu entgegenwirkt und nunmehr eine chronische Krankheit bestimmt, die alsdann als eine bloße Folge natürlicher Schwäche um so schwieriger zu heben ist. Ich glaube mir hier füglich die Bemerkung erlauben zu dürfen, daß diese Schwäche fast immer durch unmässigen Genuß erfrischender Getränke veranlaßt wird, und so sind die Menschen selbst daran schuld, die weder auf die Stärke des Magens, noch auf die Perioden der Krankheit, noch auf Alter und Temperament und die Natur der Feuchtigkeit, welche die Krank-

weniger dunkelgelbe Lippen und Gesichtsfarbe †), ein meist fader, teigiger Geschmack, beengter Athem, rauhe, heisere Stimme, Herzklopfen, Sticken, schmerzhaft empfindung in der Herzgrube, langsame und beschwerliche Verdauung, welche zuweilen mit Leibschnitten begleitet ist, was dann gewöhnlich nicht eher nachläßt, bis starke Blähungen nach oben oder manchmal auch nach unten abgehen; ferner mit weissen und dicken Wolken versehener Urin, oder auch solcher, der als eine Folge von Hüftweh, Sand oder Gries *) mit sich führt; Schmerzen in den Gelenken und zuweilen in der Mitte der Knochen **), eine fast ununterbrochene Schwere bey'm Gehen, das Abfließen dicker Feuchtigkeiten von weisser oder gelber, ins Grüne spielender Farbe, welches bey'm weiblichen Geschlechte unter der Benennung „weisser Fluß“, bey'm männlichen unter der Benennung „gutartiger oder nicht venerischer Tripper“ ***)

heit eben veranlaßt, Rücksicht nehmen und in den Säften nichts, als Entzündung, bey den festen Theilen aber immer zu viel Kräfte sehen. Indessen darf man dies nicht immer sowohl dem Arzte, der dies alles oft recht gut vorhersieht, als vielmehr der Unvernunft des Kranken selbst beymessen, der, aller Ermahnungen ungeachtet, doch nicht genau nach der vorgeschriebenen Diät lebt.

†) Diese Symptome, welche eine grofse Unordnung der zur Sondernng der Galle vom Blute bestimmten Organe andeuten, finden sich, aufser bey Personen, welche grofsen Schrecken oder sehr heftigen Kummer gehabt haben, nur selten.

*) Auch hierzu giebt der Schleim Veranlassung, indem er die erdigen Theilchen der Nahrungsmittel in den Nieren zurückhält und innig vereinigt, wodurch sich allmählig eine mehr oder weniger beträchtliche, oft glatte, oft auch ungleiche Masse bildet, welche dann gewöhnlich eine chirurgische Operation, die unter dem Namen der Lithotomie oder des Steinschnitts bekannt ist, nothwendig macht.

**) Diese Schmerzen schreibt man oft der Wirkung des venerischen Giftes zu, und dies ist ein höchst schädlicher Irrthum, wenn er von Anhängern der Mercurialcur angenommen wird.

***) Man kann den gutartigen Tripper unmöglich von dem böartigen unterscheiden, weil bey beyden ganz dieselben Symptome sich zeigen können, nämlich eine Anspannung und Krümmung des männlichen Gliedes, brennender Schmerz bey'm Urinlassen, eine bald mehr, bald weniger lebhaft Röthe an der Spitze der Eichel, wobey der Eiter sowohl gelb, als auch grün aussehen kann; und so wird denn gar Mancher ein Opfer des Versehens aus Unwissenheit, indem es Vielen ganz unbekannt

bekannt ist; ferner ein abmattender Husten, welcher nur nach dem Auswerfen dicker und klebriger Materie von gelber oder aschgrauer Farbe nachläßt. Uebelkeit, welche ein Erbrechen klebriger und wie Wasser durchsichtiger Feuchtigkeiten zur Folge hat, ausgezeichnete Empfindlichkeit für die Kälte und endlich große Disposition zu Schnupfen und Katarrh. Dies sind die unzweifelhaften Merkmale von Schleim, welcher theils mit dem Blute und den übrigen Säften circulirend, dieselben verdickt, dadurch verursacht, daß sie langsamer laufen, theils sich auf die vornehmsten Lebensorgane setzt und diese unfähig macht, ihren Functionen zu genügen und eine Menge Krankheiten von verschiedenen Namen hervorbringt.

(Die gewöhnlichen Zeichen des Schleims, der Schleimsucht, der Zähigkeit der Säfte, sind folgende:

Der Körper ist aufgedunsen, seine Farbe, besonders im Gesicht, bleich, entweder ganz bleich, oder blaulich, fahl; um die Augen blaue und gelbliche Ringe, bisweilen Geschwulst unter den Augenlidern; die Lippen blaß und kalt. Solche Personen sind träge, schläfrig, unempfindlich, niedergeschla-

ist, daß dieser Zufall, so wie auch der s. g. weiße Fluß beym weiblichen Geschlechte, durch heftigen Kummer, unmäßigen Genuß von Weißbier und, wie ich bereits anführte, durch die Selbstschändung hervorgebracht werden kann. So habe ich einen Menschen gekannt, welcher bey jedem heftigen Verdruss einen Abgang aus der Harnröhre bekam, wobey alle Perioden des böartigen Trippers vorkamen; der Eiter war bald gelb, bald grün. Man hatte ihm zweymal Mercur gegeben und dadurch war natürlich sein Körper sehr angegriffen, vorzüglich befanden sich seine Nerven in einem erbärmlichen Zustande. Er war 16 Jahre alt, als ihn seine Eltern zwangen, sich der ersten Cur zu unterziehen. Der Arzt, welcher ihn behandelte und dem ich nur Unwissenheit zutrauen will, hatte diese über die Ursache des Uebels so irre geführt, daß sie von ihrem Sohne verlangten, sich einer zweyten Cur zu unterwerfen, da der Tripper der ersten widerstanden hatte. Wahrscheinlich wird der arme Mensch dieses Uebel bis an seinen Tod behalten. Wenn Personen, welche den weißen Fluß haben, genau auf sich Achtung geben wollen, so werden sie bemerken, daß jedesmal, wenn ihr Gemüth leidet, der Abfluß zunimmt. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes hat mich veranlaßt, ihn besonders zu behandeln. Dieses Werk ist in den nämlichen Buchhandlungen zu haben, wie dieses.

gen, klagen über Müdigkeit, Kälte, Vergessenheit, Betäubung, Stumpfheit der Sinne, getäuschte Empfindungen, befinden sich bey trockenem kaltem Wetter besser. Alle Verrichtungen des Körpers sind geschwächt und träge: die Verdauung schlecht, die Respiration langsam, der Puls klein, weich, schwach; die Ab- und Aussonderungen vermindert oder unterdrückt, vorzüglich die der Haut, der Leber, der Gebärmutter. Die abgesonderten Säfte nehmen eine schleimige Beschaffenheit an, die Zunge ist weiß, das gelassene Blut ist nicht gehörig roth, mit Schleim vermischt oder bedeckt. Neigung zu katarrhalischen Krankheiten und Schleimflüssen. Es entstehen gern Schärfen, Stockungen, Verstopfungen, Schleiminfarcten, Schleimfieber, Phthisis pituitosa, passive Entzündungen, hartnäckige Ausschläge, Fäulniss.

Diese Kakochymie erzeugt sich leicht bey allgemeiner Atonie und Laxität, bey Kindern, Weibern, Phlegmatischen, bey zäher, schleimiger Kost, schlechter Verdauung, feuchter Luft u. dergl.

Charakteristisch dabei ist: Mangel an Cruor und Eisen, an Wärme- und Sauerstoff, an Lebenskraft im Blute, Ueberfluß an Schleim, gehinderte Animalisation des Blutes.

Gruithausen zufolge sind die Infusionsthierchen im Schleime weit größer, als im Eiter, sehr munter, stets herumschwimmend, von verschiedener Art und Gestalt.

Berzelius hat den Schleim aus den Nasenhöhlen, aus der Luftröhre, der Gallenblase, den Harnwegen verglichen, und es findet allerdings nach den Theilen, mit denen derselbe zu den verschiedenen Orten in Verbindung steht, mancher, doch kein wesentlicher Unterschied statt. Der Nasenschleim enthält: Wasser 933,7; Schleimmaterie: 55,3; salzsaures Kali mit Natrum 5,6; milchsaures Natrum mit der dasselbe begleitenden thierischen Materie 3,0; Natrum 0,9; Eiweißstoff und thierische Materie, unauflöslich in Alkohol, auflöslich aber in Wasser, zugleich mit einer Spur von phosphorsaurem Natrum 3,5. — S.)

Siebenter Abschnitt.

Von den Wirkungen des Schleims auf die Nerven.

Der Schleim äußert seine Wirkung auf die Nerven auf die Art, daß er entweder die Circulation des Nervensaftes hindert, oder die Fasern, woraus sie bestehen, abstumpft und spannt *), was dann bald Anfälle von Lähmungen, bald schmerzhaft oder auch schmerzlose unwillkührliche Bewegungen, die unter den Namen Krampf und Convulsionen bekannt sind, veranlaßt. Personen, welche von Lähmungen, Rheumatismen, Gicht, Krampf, Lendenweh und andern nervösen Zufällen heimgesucht werden, leiden immer viel an Schleim, ohne zu ahnden, daß dieser die Quelle aller jener Krankheiten ist.

Achter Abschnitt.

Wirkungen des Schleims auf das Geistige.

Sehr verschleimte Menschen sind in der Regel von trauriger und höchst empfindlicher Gemüthsart. Sie werden von den unbedeutendsten Vorfällen ergriffen; ihre Entschliessungen sind ohne Bestimmtheit, ihre Ideen unzusammenhängend, und, beständig mit wirklichen oder eingebildeten Uebeln beschäftigt, sind sie zu etwas schwierigen Unternehmungen ganz untüchtig; nichts macht ihnen Vergnügen, sie haben weder Muth noch selbst Lust, aus den glücklichsten Lagen Vorthail zu ziehen; die Einsamkeit ist für sie Bedürfnis, Bewegung Qual, und zur Trägheit haben sie einen unwiderstehlichen Hang.

Neunter Abschnitt.

Vom Abführen des Schleims.

Der Schleim läßt sich nicht bey Allen mit gleicher Leichtigkeit entfernen, was von dem größeren

*) Dieses Abstumpfen und Zerreißen der Nervenfibern ist, wie ich bereits oben angeführt habe, der Säure, welche den Ausdünstungsstoff verdichtet, zuzuschreiben; jedoch wird diese Wirkung oft durch Würmer, welche in dem schlammigten Schleime entstehen, vergrößert.

oder geringeren Grade seiner Zähigkeit herrührt. Denn es ist klar, daß, je dichter ein Körper ist, es dem, welcher ihn auflösen soll, desto schwerer fällt, dessen kleine Theilchen zu trennen und flüssig zu machen. Wie ich schon berührt habe, liegt im Temperamente eine Ursache dieses grösseren oder geringeren Grades von Dichtigkeit, doch hängt diese auch eben so von dem Orte, wo sich der Schleim aufhält, ab. So ist z. B. der, welcher die Gelenke in ihrer Bewegung behindert und zu der Krankheit, welche man Gicht *) nennt, Veranlassung giebt, viel schwerer zu beseitigen, als der, welcher den Magen und die Eingeweide verklebt; gleiche Schwierigkeiten zeigen sich bey dem Schleime, welcher die Leber verstopft, vorzüglich wenn die Ursache, welche seine Bildung veranlaßt, oder, wenn ich so sagen darf, ihn diesem Organe zugezogen hat **), lebhaft und anhaltend war, wie dies z. B. bey Krankheiten, welche aus heftigem Verdrusse entstehen, der Fall ist. Ich habe mich überzeugt, daß man diese Feuchtigkeiten, um sie auszuleeren, nothwendig mit Purgirmitteln bekämpfen müsse und daß es ohne diese unmöglich sey, die Organe, und vorzüglich den Magen, davon zu befreyen, welcher letztere oft so damit überfüllt ist, daß die Patienten, wenn sie ihn nicht durch Erbrechen von sich geben könnten, daran ersticken müßten. Ich habe mich lange genug mit einigen Aerzten im Widerspruche befunden, welche durch jene Mittel die Nerven zu sehr zu reizen fürchteten. Dieser Irrthum, welchen ich mit den Waffen der Erfahrung siegreich bekämpft habe, konnte nur aus

*) Wem diese Versicherung zweifelhaft scheinen sollte, der mag nur einmal Gichtkranke beobachten und wird finden, daß sie meistens wenig ausdünsten, fast immer einen schlechten Magen und alle viel Schleim haben.

**) Wenn ich das Organ, welches bey heftigen Seelenleiden am meisten leidet, angeben sollte, so würde ich die Leber nennen. Zu dieser Vermuthung scheinet theils der Bau dieses Organs, die Menge der daselbst zusammentreffenden Nervenzweige, theils ferner die oft so heftigen Schmerzen in der Gegend derselben und die Verschleimung, welche man bey Menschen, die aus Kummer gestorben sind, darin findet, theils endlich die Nothwendigkeit, daß die Galle in das Blut zurücktreten muß, zu berechtigen.

einem mangelhaften Studium sowohl der Ursachen, als der Natur der schleimigen Feuchtigkeiten entstehen, und dadurch, daß meinen Gegnern alle Versuche, dieselben abzuführen, mißlangen und wohl gar nachtheilig für den Kranken ausfielen, wie sich dies am auffallendsten bey'm Gebrauche drastischer, oder starker, oder auch gelinder und leichter Purgiermittel, wenn man letztere allein anwandte, gezeigt hat. Es ist bekannt, daß die Wirkung der erstern sich nicht bloß auf die schleimigen Feuchtigkeiten beschränkt, und daß sie durch ihr Brennen und ihre beynahe ätzende Kraft die festen Theile zu sehr anspannen und so dem Magen und den Eingeweiden schaden, indem sie nämlich diese Organe mit den Feuchtigkeiten, welche sie wegführen sollen, zugleich des schleimigen Saftes berauben, welcher dazu dient, sie gegen den zu heftigen Andrang der von ihnen zu bearbeitenden Stoffe *) zu schützen. Eben so bekannt ist ferner, daß die Anwendung der letzteren nicht füglich lange fortgesetzt werden kann, weil ihnen die Eigenschaft, die Spannkraft der festen Theile zu begünstigen, gänzlich mangelt, was doch hier ein sehr wesentlicher Punkt ist. Gleichwohl gehören die Mittel, welche zum Abführen des Schleims geeignet sind, wirklich zu der Klasse dieser letzteren; allein man muß sie nur in Verbindung mit andern stärkenden Mitteln gebrauchen, welche man wohl am füglichsten aus leichten aromatischen und bitterlichen Vegetabilien gewinnen möchte.

Nach dieser Methode wird man leicht gegen den Schleim mit Nachdruck wirken und zu dem Zwecke gelangen können, seine Theilchen zu trennen und sie flüssig zu machen, daß sie theils

*) Diese, dem thierischen Körper eigenthümliche, zähe Feuchtigkeit wird nur zu oft mit dem eigentlichen Schleime verwechselt, welcher letztere nie in hinreichender Menge durch den Schweiß von den Membranen weggeführt wird, wo er sich befindet und dann jene ungeheure Masse von mehr oder minder dicker Materie bildet, welche manche Leute täglich auswerfen oder ganze Jahre hindurch durch den Stuhlgang verlieren oder die bey Anfällen von Blasenkatarrhen mit dem Urin abfließt.

durch den Stuhlgang *), theils durch die Poren, die Ausdünstung oder den Urin abgehen können, und auf diese Weise wird man zugleich die Nerven keinesweges reizen, sondern vielmehr stärken, die Lebensgeister erfrischen und im Stande seyn, seinen Wirkungen eine angemessene Zeit hindurch zu begegnen, je nachdem die Zufälle heftiger oder gelinder waren.

Um das Reelle meiner Theorie zu zeigen, folgen hier einige Beobachtungen, welche, da sie nicht von ganz gewöhnlicher Art sind; nicht nur alle an Schleim Leidende interessiren, sondern auch zur Lösung einer höchst wichtigen Frage beytragen werden.

Zehnter Abschnitt.

Erste Beobachtung.

Herr F....., ein Kaufmann in Langres, besaß von Natur eine robuste Leibesbeschaffenheit und behielt diese bis ins zwei und zwanzigste Jahr, wo er sich verheurathete. Zu dieser Zeit war er sehr wohlbeleibt.

Schon im ersten Jahre dieses neuen Verhältnisses änderte sich sein ganzer Zustand: Wohlbeleibtheit, seine Kräfte und seine schöne Farbe verschwanden, er wurde sehr mager und lebte so bis im September 1794, wo er mich zu Rathe zog. Er war jetzt 42 Jahre alt, dennoch bereits zwanzig Jahre lang kränklich. Ohngefähr ein Jahr darauf, den 27sten October, äußerte er sich folgendermaßen gegen mich:

»Seit zwanzig Jahren leide ich fast ununterbrochen an einer fortdauernden Magenschwäche und Unverdaulichkeit, welche mich nöthigte, bey der Wahl meiner Speisen so behutsam wie ein schwächlicher Greis zu Werke zu gehen. Ich nahm öfters Abführungen, allein ohne Erleichterung davon zu verspüren. Die Stürme der Re-

*) Es ist hinreichend, täglich ein- oder zweymal Stuhlgang zu haben, mehr möchte den Patienten zu sehr ermatten oder wohl gar seine Genesung stören.

»volution, welche auch auf mich ihren nachtheili-
»gen Einfluß äußerten, rieben meine wankende
»Gesundheit vollends gänzlich auf, so daß nun-
»mehr meine Lebenskraft völlig erschöpft war.
»Dies ging zu der Zeit, wo ich anfang, Ihre Vor-
»schriften für Personen, die an Schleim leiden, zu
»befolgen, bereits so weit, daß ich nichts als Flüs-
»sigkeiten mehr verdauen konnte, und auch diese
»verursachten mir fünf oder sechs Stunden später
»empfindliche Schmerzen bey dem Verdauen. Ich war
»jetzt ganz kraftlos und konnte nicht drey Minu-
»ten aufrecht stehen, ohne ein Ziehen am Magen
»und eine drückende Schwere zu fühlen, zugleich
»plagten mich eine ungeheure Menge Blähungen,
»die nur nach anhaltenden, doch nicht zu heftigen
»Leibschmerzen immer von oben abgingen. Ich
»ritt oft spazieren, wovon ich jedoch sogleich Ma-
»genweh bekam; darauf folgte dann Uebelkeit und
»Erbrechen, wo ungefähr ein Viertelglas einer ganz
»klaren Feuchtigkeit abging; dies verschaffte mir
»einige Erleichterung, aber jede halbe Stunde ging
»es von neuem an.«

»Die Unruhe über meinen Zustand trug das
»Ihrige bey, ihn noch zu verschlimmern. Ich war
»Familienvater, hatte bedeutende Geschäfte unter-
»nommen und sah jetzt meinem Ruin entgegen,
»und gerade in meinen besten Jahren schien die-
»ser unvermeidlich. Zuletzt nahm ich meine Zu-
»flucht zu dem Mineralwasser von Bourbonne;
»allein auch davon fühlte ich keine Erleichterung.
»Mein Arzt, welcher von diesem Wasser und der
»Jahreszeit einen günstigen Erfolg hoffte, rieth
»mir, die Cur an Ort und Stelle zu gebrauchen,
»doch zu meinem Glücke leistete ich seinen drin-
»genden Vorstellungen nicht Folge; ich hatte ein-
»mal kein Vertrauen auf die Cur, wiewohl man
»sie als das einzige Mittel, wovon ich guten Er-
»folg erwarten könnte, schilderte. Ich war über-
»zeugt, daß mein Uebel von zu viel Schleim her-
»rühre, wovon ich alle in ihrem Werke über die-
»sen Gegenstand angegebenen Merkmale bey mir
»vorfand, und ich entschloß mich daher, es mit

»den Mitteln, welche Sie zur Bekämpfung dieses
 »Uebels vorschlagen, zu versuchen. Den ersten
 »Tag bekam ich viermal Stuhlgang (Sie können
 »sich leicht denken, wie mich dies schwächen
 »musste); am zweyten Tage überfiel mich eine
 »unwiderstehliche Schlaflust, die bis Abends im-
 »mer zunahm, ich schlief viel und wie am ersten
 »Tage ging drey- oder viermal eine schleimige, zähe
 »und klebrige Materie durch den Stuhlgang ab;
 »mein Urin war sehr farbig. Ich fühlte mich jetzt
 »schon etwas stärker, doch kam mir der heftige
 »Hang zum Schlafen einigermaßen bedenklich vor,
 »was mich jedoch nicht hinderte, meine Cur fort-
 »zusetzen. Den dritten Tag schlief ich noch mehr
 »und seit der Zeit fühlte ich meine Kräfte merk-
 »lich wiederkehren; zuweilen empfand ich sogar
 »ein angenehmes Kitzeln am Magen, was von gu-
 »ter Verdauung zu zeugen pflegt. Die folgenden
 »Tage nahm ich die Medicamente in geringerer
 »Dosis, indem ich es unpassend fand, eine Stunde
 »vor dem Mittagessen oder noch vielmehr vor
 »dem Abendessen einzunehmen, weil jenes zu bald
 »auf das Frühstück war und dieses mich hinderte,
 »dann etwas zu genießen, wozu ich gleichwohl
 »Lust und Bedürfnis empfand.«

»Diese Cur setzte ich zwanzig Tage lang fort;
 »es ging von Tag zu Tag besser. Ich wurde hier-
 »auf genöthigt, auf acht Tage zu verreisen und
 »setzte deswegen meine Cur aus, mit dem Vor-
 »satze, bey meiner Zurückkunft sie wieder fortzu-
 »setzen. Bey meiner Ankunft zu Hause befand
 »ich mich indessen so wohl, daß ich sie ganz ent-
 »behren konnte. Gegenwärtig befinde ich mich
 »wieder völlig wohl und bey vollen Kräften, in-
 »dessen bin ich entschlossen, diese Lebensordnung
 »noch auf einige Tage zu befolgen, um etwanige
 »Ueberreste von Schleim vollends zu vernichten
 »und Rückfällen vorzubeugen.«

Diese detaillirte Beschreibung seines Zustandes
 überzeugte mich hinlänglich, daß wenn Herr F....
 durch die große Schwäche, welche das Abführen
 hervorbrachte, sich, wie dies bey der unwidersteh-

lichen Schlaflust der Fall war, die doch einzig von dem Bedürfnisse der Natur, sich so schnell als möglich wieder zu erholen, herkam, hätte abschrecken und verleiten lassen, diese Abführung des Schleims, der einzigen Ursache eines langwierigen Uebels, einzustellen, er gewiß in diesem kränklichen Zustande verblieben seyn würde.

Einige Zeit darauf hat mir Herr F.... seine Zufriedenheit mündlich zu erkennen gegeben.

Im Laufe des vorigen Jahres, 1820, besuchte mich einer seiner Freunde, von dem ich hörte, daß er sich fortwährend der besten Gesundheit erfreue, daß er aber aus Vorsicht noch von Zeit zu Zeit jene Mittel nehme und fortwährend meinen Vorschriften gemäß lebe.

Zweyte Beobachtung.

Eine Frau, die mit ihrem Manne bey einem Oberaufseher bey den Douanen in Bordeaux in Diensten stand, fragte mich im August 1789 um Rath wegen eines Blutflusses, woran sie bereits achtzehn Monate lang litt. Das Uebel schien durch alle Mittel, welche man bisher dagegen gebraucht hatte, nur zugenommen zu haben. Alle Symptome, ihre ausnehmende Blässe, trockene Haut, Kraftlosigkeit, die schleimige Kruste, welche sich bey ihrem Stuhlgang vorfand, so wie der weiße klebrige Bodensatz in ihrem Urin und die schwere Verdauung, deuteten auf Schleim und brachten mich auf die Vermuthung, daß eine Feuchtigkeit dieser Art durch ihren Aufenthalt ätzend geworden und die Membranen der Gefäße, welche die Zeugungsorgane mit Blut versehen, angefressen hatte. Ich schloß hieraus, daß, um das Uebel zu heben, man dahin wirken müsse, die Abführung dieser Feuchtigkeit zu bewirken, der fernern Bildung derselben vorzubeugen und den geschwächten oder wohl gar verletzten Gefäßen im Uterus die nöthige Spannkraft wiederzugeben. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, mußte ich also abführende und stärkende Mittel gebrauchen, wozu ich meine Patientin erst durch einen dazu geeigneten Trank hinlänglich

vorbereitete. Die Cur dauerte sechs Wochen lang und während derselben ging eine Menge schleimiger Feuchtigkeit ab und ihre Kräfte nahmen wieder zu. Während der ersten zwölf bis vierzehn Tage gingen Stücke von schwarzem geronnenen klebrigen Blut, deren Gröfse zuweilen der eines Hühnereies gleich kam, in ziemlicher Menge durch die Gebärmutter ab. Nach dieser Zeit mußte ich meine Patientin verlassen und nach Paris reisen, wo ich aber nach anderthalb Monaten die Nachricht erhielt, daß der Blutgaug gänzlich ausgeblieben sey, daß ferner Appetit, gute Verdauung und gesunde Farbe wiederkehre, ihre Genesung im besten Fortschreiten begriffen und ein Rückfall keineswegs zu fürchten sey.

Dritte Beobachtung.

Madame L.... in der Strafse Copeau der Vorstadt Saint-Marcel fragte mich im Januar 1791 wegen eines chronischen Uebels, woran sie schon sehr lange litt, um Rath. Einige von den Zufällen, welche die schleimigen Feuchtigkeiten bey ihr veranlaßt hatten, waren von so gefährlicher Art, daß sie kaum eine Genesung hoffen ließen: so war z. B. ihr Gesicht ganz aufgeschwollen, ihre Farbe blaßgelb, ihre Augen trübe und bleyfarbig, ihre Nase dick und voll von Unrath und ihr Odem so stinkend, daß es kaum auszuhalten war. Hinten im Munde an der Gaumenwölbung befand sich ein ovales Geschwür von einem Zoll im Durchmesser, dessen äußerer sehr harter Rand vier Linien dick war. Die Kranke litt an einer allgemeinen Unbehaglichkeit und alles deutete auf die nahe Auflösung der Säfte, welche man, um so mehr fürchten mußte, weil das Geschwür das Verschlucken aller festen Speisen unmöglich machte und demnach ihre Nahrung ihren Bedürfnissen keineswegs entsprach. Meine Meinung war nun, daß vor allem der Magen so schnell wie möglich von der Menge Schleim, welche die Verdauung auch der leichtesten Speisen hinderte, gereinigt werden müsse und nach beynahe zwey Monaten

ward mein Verfahren mit dem glücklichsten Erfolge belohnt. Denn alle oben erwähnten Zufälle waren gänzlich verschwunden und nur das Geschwür, an welchem jedoch das Fleisch ganz gesund war, brauchte noch anderthalb Monate, ehe es völlig vernarbte. Gegenwärtig befindet sich diese Person fortdauernd sehr wohl.

Vierte Beobachtung.

Am 19ten July 1798 fragte man mich über den Zustand der Madame R.... in dem nahe bey Longwy im Moseldepartement gelegenen Orte Villerupt, um Rath. Nach den Angaben ihres Mannes, des Aufsehers eines dortigen Hammerwerkes, welcher an mich schrieb, war diese Frau damals nahe an Funfzigen. Funfzehn Jahre früher hatte sie einen Sohn und eine Schwester, welche sie beyde zärtlich liebte, verloren und dieser traurige Zufall griff die arme Frau so sehr an, daß ihr Haar in der kurzen Zeit von vier und zwanzig Stunden grau wurde. Von den Organen, auf welche diese unerwartete schmerzliche Nachricht wirkte, litt der Magen am meisten. Ihre Verdauung ging von dieser Zeit nur langsam und mit Mühe und Schmerzen von statten; Oeffnung hatte sie nur sehr selten und auch alsdann nur mit Hülfe von Klystieren; sie schlief wenig, litt häufig an Schwindel und schmerzhaften Geschwülsten an den Gelenken. Der Schleim, welchem man diese bösen Zufälle beymaß, hatte seit jener traurigen Periode so bey ihr überhand genommen, daß sie täglich eine Quantität desselben durch den Mund auswerfen mußte, was vorzüglich früh der Fall war, und ihre Haut war beständig ganz trocken. Einige Abführungen, welche sie nahm, verschafften ihr auf kurze Zeit Linderung, doch kehrten die alten Zufälle wieder zurück und die Krankheit schien sich sogar zu verschlimmern, als Herr A... dieses Werkchen in die Hände bekam und, nachdem er es, seiner Versicherung nach, sorgfältig durchlesen hatte, sich entschloß, nach den hier angegebenen Principien gegen diesen Schleim zu

operiren. Anfangs bekam die Kranke gar keine Oeffnung, bald aber sehr häufig und zwar fünf Wochen lang alle Tage zweymal. Vorher fühlte sie jedesmal eine leichte Kolik und ihre Excremente sahen aus wie Abschabsel von den Gedärmen *). Dies sind ihre eigenen Ausdrücke.

In Verfolge dieser neuen Behandlungsart schien der Magen seine Spannkraft wieder zu bekommen, ihr Appetit stellte sich wieder ein, und bey der Verdauung fühlte sie keine Schmerzen mehr, nur ging diese etwas langsam von statten; sie schlief jetzt mehr, ihre Haut verlor die vorige Trockenheit und sie befand sich in jeder Rücksicht merklich besser, nur fühlte sie noch eine schmerzhaft Stockung in den Gelenken, welche sie fürchten liefs, einige Knoten zu bekommen.

Aus diesen Beobachtungen kann man den physischen Einfluß, welchen heftiger Kummer auf unseren Körper hervorbringen kann, hinlänglich bemerken und die Vermuthung, daß alle diese Zufälle, woran Madame R.... litt, unmittelbar vom Zurücktreten der unmerklichen Ausdünstung auf die inneren Theile herrühre, ist sehr natürlich. Dies bezeugen alle Symptome dieser Krankheit, die schlechte Verdauung, die fortwährende Verstopfung, der häufige Schwindel, die schmerzhaft Geschwulst der Gelenke und das Ueberhandnehmen der schleimigen Feuchtigkeiten so lange die Trockenheit der Haut dauerte. Dazu kommt noch, daß die Kranke nicht eher Erleichterung fand, als bis die Mittel wirkten, deren Eigenschaften dahin streben, die verlorene Spannkraft des Magens wieder zu beleben und die Abführung jener schleimigen Feuchtigkeiten zu bewirken, was sich wohl schwerlich auf einem anderen Wege hätte erreichen lassen.

Dieser Zustand der Besserung dauerte bis ohngefähr im April 1801, wo ich von ihrem Manne erfuhr, daß sie wieder sehr an einem schleimigen mit Blut untermischten Durchfall, welcher sie aufseror-

*) Es ist wirklich bisweilen der Fall, daß der Schleim dem, was man von den Gedärmen, so wie sie die Fleischer verkaufen, abzuschaben pflegt, sehr ähnlich sieht.

dentlich mitgenommen habe, leide und von einem eben so schmerzhaften als lästigen Schnupfen und Husten geplagt werde, nach welchem sie oft eine Menge schleimige Materie auswerfe.

Es war wohl sehr natürlich, daß ich es auf's neue mit den Mitteln versuchte, welche der Kranken acht Monate früher so gute Dienste gethan hatten. Allein, da meine Vorschrift dahin ging, nicht eher wieder von diesen Mitteln Gebrauch zu machen, als bis ich sie für nöthig erklären würde; ich aber zu weit von dem Wohnorte der Kranken entfernt war, als daß ich dies oft hätte verordnen können, so blieb sie größtentheils sich selbst und den Kräften ihrer Natur überlassen. Dieser kamen indessen wiederholte, einige Tage anhaltende, Fieberanfälle zu Hülfe und diesen letztern möchte ich vorzüglich den günstigen Ausgang, welchen die Krankheit nahm, beymessen. Nach Verlauf eines Monates hatte ich nämlich das Vergnügen zu erfahren, daß alle jene bösen Zufälle die Kranke verlassen hätten, ihr Appetit sich wieder einstelle und ihr nur noch eine Heiserkeit zurückblieb. Am vierten Juni 1811 erhielt ich einen Brief von ihrem Manne, worin er mir sagt, daß sie sich fortwährend der besten Gesundheit erfreue und zur Erhaltung derselben noch von Zeit zu Zeit meine Mittel, welche ihr früher so außerordentlich gute Dienste geleistet hätten, gebrauche.

Fünfte Beobachtung.

Obgleich die jetzt häufiger vorkommenden chronischen Krankheiten fast alle aus demselben Grunde, nämlich mangelhafter Excretion der unmerklichen Ausdünstung *), entstehen, so ist ihr Sitz doch

*) Wer sich mit den Ansichten des Herrn Hofrath Ritter in Mannheim über diesen Gegenstand bekannt machen will, findet diese in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, 9. 10. und 12. Bande. Berlin 1821. 1822: Ueber die Krankheiten, die von der Störung der Ausdünstung herkommen, zurückgehaltene Thierschlacke, auf welchem Wege sie in das Innere des Körpers gelangt, in welcher Form, welche Eigenschaften sie dasebst annimmt, von den Wirkungen der auf die Nerven zurück geworfenen Ausdünstung.

keineswegs bey allen derselbe, weil die schädliche Feuchtigkeit, welche eben den Keim zu diesen Krankheiten enthält, bey verschiedenen Individuen sich oft auf ganz verschiedene Theile wirft. Nehmen wir z. B. ein Dutzend Personen, alle von gleich reizbarer Gemüthsart, so sind diese gleichwohl alle den widersprechendsten Uebeln ausgesetzt und doch ist die Veranlassung dieselbe. Denn bey allen wird die Seele gleich heftig angegriffen und bey allen tritt, trotz dem Sträuben und Ringen der physischen Organisation gegen die Einwirkung der Leidenschaften auf sie, auf gleiche Weise der Fall ein, daß die Ausdünstung nicht mehr im gehörigen Grade statt findet, also zurück treten muß und den Kreislauf des Blutes, welchem die Kraft fehlt, ihr eine günstige Ableitung zu verschaffen, hindert. Diese ganz gleichen Ursachen äußern nun die verschiedenartigsten Wirkungen: bey Einem zieht sich jene Materie in den Kopf und erregt Schwindel und lästige Kopfschmerzen, bey'm Anderen wirft sie sich auf die Brust und verursacht Sticken, bey'm Dritten fällt sie auf die Leber und hat zur Folge, daß die Galle sich ergießt und die Haut dadurch gelb wird, bey noch Anderen wirft sie sich auf den Mastdarm, erfüllt die von dort ausgehenden Gefäße und bildet einen Reizpunkt, woher dann die Hämorrhoiden entstehen, bey noch anderen setzt sie sich auf die Gelenke und verursacht einen stechenden Schmerz, bey Manchem endlich afficirt sie das Zwerchfell, den Magen, die Eingeweide oder auch die Gekrösdrüsen und bewirkt Zusammenziehen und Sticken, schwere und mühsame Verdauung und mehr oder weniger heftige Kolik u. s. w.

Diese letztgenannten Uebel klagte vor funfzehn Jahren Hr. M.... in Vandoeuvre. Dieser arme Mann fand nirgends Ruhe und empfand in jeder Lage das größte Mißbehagen; er hatte heftiges Sticken und mußte abwechselnd am Magen und in den Eingeweiden die schrecklichsten Schmerzen leiden, die zuweilen so arg wurden, daß er sich mehrere Stunden lang herumwälzen mußte,

was ihm allein einige Linderung zu verschaffen schien. Zugleich war seine Verdauung schwer und mit Schmerzen verbunden. Alle diese Zufälle hatten sich bey Hrn. M.... erst seit dem Augenblicke, wo er einen heftigen Verdruss gehabt hatte, eingestellt; dies und der Umstand, daß seine Haut ganz trocken war, überzeugte mich, daß der Schleim, welcher bey ihm noch überdies in grosser Menge vorhanden war, die Ursache des Ganzen sey. Dies bestätigte sich denn auch durch den Erfolg. Denn nachdem, vermittelt abführender Mittel, diese Feuchtigkeiten nach und nach durch den Stuhlgang abgegangen waren, genas er völlig und blieb auch fortdauernd gesund bis im August 1805, wo er wieder von ähnlichen Zufällen beunruhigt wurde. Sein Arzt gab ihm auf mein Anrathen wieder abführende und stärkende Mittel und der Erfolg war nicht weniger günstig als das erstemal.

Sechste Beobachtung.

Unter allen Beobachtungen, welche ich zur Bestätigung meiner hier aufgestellten Behauptungen über den Einfluß des Schleims, geeignet fand, dürfte wohl keine diesem Zwecke mehr entsprechen, als folgende, in welcher ich meinen Kranken am füglichsten selbst sprechen lasse.

»Ich bin dreyßig Jahre alt und leide nun schon seit zehn Jahren fortwährend an Verschleimung. Der Schleim zeigt sich regelmässig alle Tage zweymal und zwar in grosser Menge, nämlich einmal frühe bey'm Aufstehen und dann wieder nach Verlauf von zwey bis drey Stunden, aber immer noch vor Tische, mitunter aber auch gleich nachher und dies ist immer der Fall, ohne daß ich irgend durch fehlerhafte Diät dazu Veranlassung gegeben hätte.«

»Drey bis vier Stunden nach Tische, wahrscheinlich gerade wenn die Verdauung zu Ende geht, fühle ich dann ein sehr grosses Unbehagen. Diese Unbehaglichkeit, so wie auch ein Gähnen, das dem Auswerfen jener schleimigen Feuchtigkeit

entweder vorangeht, oder folgt, habe ich schon von Kindheit an. Noch bemerke ich, daß sich dabey mein Mund mit einer Menge Speichel anfüllt, der bald fettig, bald flüssig, bald wieder dick, klebrig oder fade ist und mit welchem ich mich oft eine ganze halbe Stunde herumquälen muß, um ihn durch Ausspucken los zu werden. So geht es den Tag über wohl dreymal und wenn dieses Spucken kaum vorüber ist, so fühle ich Beschwerden im ganzen Körper, als Schwere im Kopfe, Migraine, ein Gefühl, als wenn alle Glieder zerschlagen wären, Unreinigkeit im Munde, Ekel und ein ziemlich starkes Thränen aus den Augen; zugleich fließt eine Menge Wasser aus der Nase. Appetit fehlt ganz, meine Zunge ist weiß und belegt, ohnerachtet ich, so lange ich mich in dieser Gegend aufhalte, nicht unterlassen habe, jährlich zweymal eine Abführung zu nehmen. Ich habe zur Badezeit den Brunnen von Miers *) allen Vorschriften gemäß gebraucht und muß gestehen, daß ich Erleichterung dadurch bekomme, aber nur für die Curzeit oder seit einigen Jahren höchstens auf einen Monat.«

»Diese unangenehmen Vorfälle, welche ich eben aufgezählt habe, kehren zu jeder Jahreszeit auf's neue wieder und schon seit den ersten Anfällen dieser Art war meine Haut fast beständig ganz trocken. Oeffnung habe ich nur selten.«

»Vor vier Jahren, es war im Juni, lag ich am Fieber darnieder, welches drey volle Monate dauerte. Man purgirte mich während dem, ließ mir Ader, kurz, wandte eine Menge Mittel an. Mein Arzt gab mir sogar Hoffnung, daß ich nach dieser Krisis meine Kränklichkeit ganz los werden würde. Allein als kaum das Fieber nachgelassen hatte, war auch der Schleim wieder da, wie vorher. Uebrigens habe ich seitdem keine schwere Krankheit, wie z. B. ein bösertiges oder ein Faul-

*) Der Name kommt von einem Dorfe in Duroy, nordwärts Cichors, ohnweit Dordoyne. Das Wasser ist vitriol- und eisenhaltig und dient in großen Gaben zu 2 und mehr Pfunden zum Abführen.

fieber, wieder erlitten; meine Familie ist im Ganzen gesund und von guter Constitution, wie denn auch viele von meinen Anverwandten ein hohes Alter erreicht haben und ich selbst scheine von guter Leibesbeschaffenheit. Ich will nicht läugnen, daß ich in meiner Jugend sehr heftige Leidenschaften hatte und damals vielleicht Fehler beging, welche zur Zerrüttung meiner Gesundheit viel beytragen konnten. Diese ist auch seit drey Jahren so gesunken, daß das Leben gar keinen Reiz mehr für mich hat, indem der Gedanke, daß gar keine Rettung möglich ist, mich gänzlich niederdrückt.“

„Sie können sich wohl denken, daß ich eine Menge Sachverständige zu Rathe zog, und diese haben einstimmig mein Uebel einer Verschleimung zugeschrieben. Mein Magen ist schwach, ohne Thätigkeit, kalt und mir kömmt es vor, als wenn ihm alle Spannkraft gänzlich mangle. Wie ich schon anführte, habe ich oft Ekel und wenn ich auch noch so wenig esse, fühle ich dennoch fast jedesmal die Speisen schwer im Leibe liegen, was noch mit einem Aufblähen und mit Hüftschmerzen verbunden ist, und mein Kopf ist dann mehrere Stunden lang ganz eingenommen; den ganzen Tag über werde ich von Aufstossen und Blähungen geplagt und ich glaube, ich verdaue gar nichts. Den vorigen Winter hindurch zeigte sich der Schleim in einem anderen Verhältnisse, indem eine starke Röthe und Hitze im Gesicht schon mehrere Stunden zuvor seine Ankunft ankündigte. Kurz vor dem Spucken empfand ich dann heftigen Frost an den Fußsohlen und an den Beinen und sehr schmerzhaftes Kopfweh. Auch am Halse, im Genick und in den Schultern hatte ich Schmerzen.“

„Ich habe zuweilen ein Sausen in den Ohren und fühle mich zu Zeiten so matt und krank, wie bey einer recht eingewurzelten Krankheit. Dieser Zustand dauert drey bis vier Stunden nach Tische, ja nicht selten fühle ich mich schon den ganzen Morgen sehr ermüdet. Dabey ist mein Gesicht blaß, bleyfarbig und welk, mein Auge schwach und trübe und ich bin ganz kraftlos. Gewöhnlich fühle

ich mich schon bey'm Aufstehen ganz schwach, matt und wie gelähmt; ich muß ganz gebückt gehen und mich alle Augenblicke setzen, um auszu-ruhen, als wenn ich eben als Bote gelaufen wäre. Wenn ich auch Abends noch so wenig gegessen habe, so ist mein Magen doch voll, kraftlos und ich fühle ein Ziehen daran. Der Kopf ist mir schwer und ich bin wie schlaftrunken; mein Mund ist unrein, pappig, weiß, übelriechend, belegt, bisweilen ganz trocken und ohne Speichel; meine Fußsohlen sind so kalt, daß ich sie bey'm stärksten Feuer nicht zu erwärmen im Stande bin; meine Verstopfung ist fast ununterbrochen. Zuweilen wird mir drey bis vier Stunden, ehe das obenerwähnte Spucken des Schleims angeht, ganz schwarz vor den Augen, es befällt mich eine düstere Melancholie und eine Augenschwäche, als wenn ich geblendet wäre, die selbst nach jenem Auswerfen nicht nachläßt. Diese Zufälle kommen meist den Winter über, wie dies selbst im letzten, der doch sehr hart war, der Fall gewesen ist. So wie ich mich dem Feuer etwas nähere, steigt mir eine Hitze in den Kopf, die mir den Athem ganz benimmt.“

„Ich brauche einige Mittel, um dem Auswerfen des Schleims einigermaßen Einhalt zu thun, weil mich dieses sonst zu sehr schwächen würde, außerdem würde ich den Mund beständig voll haben. Dieser Schleim ist bald fettig, bald flüssig, bald wieder dick oder salzig und verwandelt sich in ein grünliches, röthliches, zähes und kleberiges Wasser und macht in dieser Gestalt Flecken auf dem Fußboden; dies sind meiner Meinung nach lauter Zufälle, welche gewöhnlich nur im höhern Alter vorkommen. Dazu kamen nun noch Hämorrhoiden, die mir sehr viel Beschwerden machten; sie fließen zwar meistens, steigen aber vorher in den Kopf, wo sie mich sehr beängstigen, indem sie Schwindel und Nebel vor den Augen, zugleich Kopfschmerzen und Stechen und schreckliche Hitze im Kreuze, die aus dem ganzen Körper zusammen zu kommen scheint, erregen. In diesem traurigen Zustande bin ich nun fast immer schläfrig und

doch schlafe ich entweder gar nicht, oder werde durch beängstigende und ärgerliche Bilder und Träume im Schlafe gestört, meine Einbildungskraft ist bald exaltirt, bald wieder ganz erloschen und selbst im Sommer ist mein Athem immer beengt und unterdrückt. So lange der Fluß dauert lassen alle diese Zufälle nach und machen einem stumpfen Schmerze im Kreuze und im After Platz: diese Schmerzen empfinde ich allemal nur, wenn ich vorher auf dem Abtritte gewesen bin, und ich muß dann immer eine ganze Viertelstunde sitzen bleiben. Seit zwey Jahren scheint sich das Uebel noch vergrößert zu haben; zwar nehme ich aus Vorsicht immer von Zeit zu Zeit Abführungen, bekomme aber keine Erleichterung; im Gegentheile schien es mir, als wenn ich dadurch auf mehrere Tage wieder kränker geworden wäre.“

„Noch zu Anfang dieses Frühjahrs nahm ich funfzig Gran Ipecacuanha und den zweyten Tag darauf eine ordentliche Abführung; allein keines von beyden brachte die wohl mit Recht erwartete Wirkung hervor und, trotz allen bisherigen Heilversuchen, hat sich mein Uebel nur verschlimmert.“

„Schon sehr lange habe ich auch zu jeder Jahreszeit auf dem ganzen Körper und sogar im Gesichte, vorzüglich aber auf der Brust, eine Menge Pusteln, die sehr empfindlich und anfangs roth sind, dann aber, ehe sie vertrocknen, weißs werden und kaum ist ein Theil davon verschwunden, so sind auch schon wieder andere da.“

„An Bewegung habe ich es, so viel es irgend möglich war, nie fehlen lassen, und auch jetzt noch nicht; allein wenn ich eine Stunde spazieren gehe, bin ich schon so müde, daß ich mich kaum mehr aufrecht erhalten kann, und ob ich gleich feuchte Orte sorgfältig vermeide, bekomme ich doch sehr leicht Husten und Schnupfen.“ So weit die Erzählung meines Patienten.

Ich habe bereits oben Gelegenheit gehabt, von den vortheilhaften Wirkungen des Fiebers auf chronische Uebel zu sprechen. In der That trägt nichts zu ihrer Heilung mehr bey,

als eben dieser Zustand der Krisis. Wer irgend eine genaue Vorstellung von der allgemeinen Verschleimung hat, welche diese Art von Krankheiten erzeugt, wird diesen Nutzen gewiß einsehen, und wohl mit gutem Grunde stellt schon der weise Hippokrates, der Schöpfer unserer Wissenschaft, den Grundsatz auf, daß die Natur der beste Arzt (*natura medicatrix*) ist. Ohne Zweifel floß diese Bemerkung aus der Ueberzeugung, daß das Fieber im Stande sey, die stärksten Verschleimungen zu zerstören und ihren Grundstoff nach der Haut, den Eingeweiden, dem Urin oder anderen Ausführungswegen hinzuleiten, was oft die mit der besten Kenntniß angegebenen und mit der äußersten Sorgfalt angewandten Mittel nicht zu bewirken vermögen. Man konnte daher in dem hier angegebenen Falle mit dem besten Grunde hoffen, diese so wohlthätige Krisis zum Besten unseres Kranken zu leiten, wenn nur das Aderlassen unterblieben wäre, was zwar bey einer Entzündung, wo ein Zersprengen der Blutgefäße oder der Brand zu fürchten wäre, nöthig, aber bey entgegengesetzten Zufällen immer mit Gefahr verbunden ist, weil es zur Atonie führt. Uebrigens war in unserem Falle nichts besseres zu thun, als abführende und stärkende Mittel zu verbinden, mit deren Hülfe man gewiß zu dem Zwecke gelangt wäre, den Schleim, mit welchem, nach dem Spucken und der Verstopfung, woran der Kranke so lange litt, zu urtheilen, der Magen überfüllt war, abzuführen; auch würde man durch die angegebene Vereinigung jener Mittel die festen Theile gestärkt haben, was dann zu der Hoffnung hätte berechtigen können, daß die Ausdünstung ferner nicht mehr auf diese Organe zurücktreten und somit unser Kranker seiner Besserung entgegen eilen würde. Nachdem, was ich bisher bemerkt habe, konnte ich also in diesem Falle keinen Augenblick mehr zweifeln, daß die Krankheit von schleimigen Feuchtigkeiten herrühre, welche, meiner Meinung nach, ihre Wirkung unmittelbar auf die festen Theile, durch deren Schwäche sie sich eben gebildet hatten, äußer-

ten, nachdem sie diese Schwäche nach und nach bis auf den Grad erhöht hatten, wo nur wenig Hülfsmittel mehr zu Gebote standen. Nicht weniger, als diese Zufälle, zog die Schärfe seines Bluts, die sich durch die Menge Blattern, welche auf allen Theilen des Körpers zum Vorschein kamen, zu erkennen gab, meine Aufmerksamkeit auf sich. Obgleich die Schamhaftigkeit diesen jungen Menschen abhielt, mir schon damals zu gestehen (was er mir später nach seiner Herstellung wirklich gestand), daß er in früherer Jugend Onanie getrieben hatte, so schienen mir doch schon damals die Zufälle, welche er mir beschrieb, von diesem Laster herzukommen. Ich begnügte mich daher nicht, die schleimige Feuchtigkeit nach und nach durch den Stuhlgang abzuführen, sondern verordnete ihm auch Stärkungsmittel, nahrhafte, aber leichte Speisen, mitunter ein halbes Glas guten reinen Wein, Bewegung zu Pferde, vorzüglich des Morgens, mit einem Worte alle Mittel, welche ich geeignet glaubte, das Oscilliren der Gefäße zu befördern und mit Erfolg gegen die schleimige Beschaffenheit der Säfte zu wirken.

Siebente Beobachtung *).

Wir Aerzte, deren Bestimmung es einmal ist, gegen Irrthümer aller Art zu kämpfen, müssen uns ganz vorzüglich gegen einen zu schützen suchen, welcher auf die Ruhe ganzer Familien und die Gesundheit der Einzelnen so großen Einfluß hat, ich meine den, daß man venerische Ausflüsse mit denen, welche aus anderen Ursachen entstehen, verwechselt. Es ist ein unglücklicher Zufall, daß man bisher seine Aufmerksamkeit bey weitem nicht genug auf die so vielfältigen und verschiedenen Quellen dieser Art von Zufällen gerichtet hat.

*) Ich theile hier diese Beobachtung gerade so mit, wie ich sie am ersten Januar 1801 in der *Société Académique des Sciences de Paris* vorgelesen habe. Nachher wurde sie auch im ersten Bande der *Mémoires des Sociétés savantes* eingedruckt.

Ein Einwohner von Amiens, Alexander B..... in einem Alter von 31 Jahren, bemerkte vor zwey und zwanzig Jahren ein mit einem ziemlich heftigen brennenden Schmerze verbundenes Ausfließen aus dem männlichen Gliede und glaubte diesen letzteren dem zu häufigen Genusse hitziger Getränke beymessen zu müssen. Der Chirurg, welchen er um Rath fragte, gab ihm, weil er nach der grünlichgelben Farbe der Materie schloß, zwey Gläser voll aufgelösten Sublimat mit Milch vermischt und verordnete ihm zugleich, sich während dieser Cur zehn- bis zwölfmal mit Mercurialsalbe einzureiben. Die Zufälle nahmen nach mehrmals wiederholtem Gebrauche dieser Mittel zu, und der Magen wurde dadurch so geschwächt, daß er selbst die leichtesten Speisen nicht mehr verdauen konnte. Als nach dieser Cur, die vier Monate lang dauerte, der Ausfluß noch immer fortwährte, forderte derselbe Chirurg ein Gutachten von anderen Sachverständigen, welches diese nach geschehener Untersuchung dahin ertheilten, daß der Zufall von einem in der Blase befindlichen Steine herkomme und ihm deshalb zur Operation desselben riethen. Der junge Mensch ging hierauf nach Paris, wo er am drey und zwanzigsten November 1801 in das Hospital der Charité in der Straße Saint-Pères kam, und hier untersuchten ihn die HH. Boyer und Deschamps dreymal in Zeit von zwanzig Tagen. Diese geschickten Chirurgen konnten indessen nichts entdecken und erklärten daher, daß der Kranke an einem bloßen Blasencatarrh leide. Nachdem dieser am funfzehnten September desselben Jahres das Hospital wieder verlassen hatte, ersuchte er mich, ihn in Nro. 11 nahe bey'm Arsenal in der Straße de la Cerisaie zu besuchen. Ich erkannte gedachten Catarrh alsbald aus dem mit einer dicken und klebrigen Materie stark versetzten Harn.

Daß der Magen dieses Kranken schlecht verdaute, kam daher, daß dieser Theil und alle Functionen durch den Mißbrauch des ätzenden Sublimats zu heftig waren angegriffen worden. — Patient

hatte jetzt einen zu reichlichen Gebrauch von Kalbsbouillon und Molken gemacht, war der Auszehrung nahe und schien unrettbar. Seine Blase war ganz überladen mit der vorerwähnten klebrigen Materie, welche eine solche Schärfe mit sich führte, daß er den Urin nicht lassen konnte, ohne dabey laut aufzuschreyen. Es ward mir unmöglich, diese Feuchtigkeit durch Einspritzen an Ort und Stelle mit Erfolg zu bekämpfen; denn, obgleich in der Blase befindlich, bildete sie sich doch hier nicht, was sich nur von den, durch die starken Getränke gleichsam zusammen geschrumpften und endlich durch den Gebrauch des ätzenden Sublimats auf den höchsten Grad geschwächten Verdauungswerkzeugen vermuthen liefs. Ich glaubte daher, meinem Kranken auf keine andere Weise helfen zu können, als, indem ich den Magen und die Eingeweide stärkte und die ungeheure Menge Schleim, wovon ein sehr großer Theil auf die Nieren und von hier in die Blase überging, reinigte. Das Mittel, von welchem man in ähnlichen Fällen günstigen Erfolg erwarten kann, ist ein anhaltender Gebrauch leicht aromatischer Kräuter in Verbindung mit leichten Abführungen, welche letzteren man unter denen, welche aus Harzen bereitet werden, wählen muß. Indem ich dieser Angabe folgte, hatte ich auch hier das Glück, meinem Kranken ein besseres Loos zu bereiten; er verdaut gegenwärtig wieder vortrefflich, ist ziemlich wohlbeleibt und fühlt bey'm Urinlassen nicht die geringste Beschwerde mehr.

In diesem Zustande befand sich Hr. B., als die fünfte Ausgabe dieses Werkes erschien; später habe ich erfahren, daß er nachher an einer hitzigen Krankheit gestorben sey, wo man mich nicht habe zu Rathe ziehen können, weil er damals sehr weit von der Hauptstadt lebte.

Achte Beobachtung.

Wenn der Schleim im Stande ist, bis zum Ende des Mastdarmes zu dringen und hier einen Reizpunkt, dessen wirkende Kraft fast jedesmal

von der Schärfe der Säfte abhängt, zu bilden: so wird natürlich, wenn diese Schärfe stark genug ist, die Blutgefäße zu zernagen, ein in jenem Verhältnisse mehr oder weniger bedeutender Blutverlust die Folge seyn. Allein dieses ist nicht der einzige Nachtheil, welcher daher entstehen kann, sondern die schleimigen Feuchtigkeiten können sich auch auf irgend einen anderen Theil werfen und hier noch viel schrecklichere Verwüstungen anrichten. Ich möchte wohl die Behauptung aufzustellen wagen, daß die meisten Arten von Lungen sucht keine andere Ursache haben, als eben diese; doch sage ich nur; die meisten, denn einige entstehen auch aus dem Zurücktretten anderer schädlichen Feuchtigkeiten, wie z. B. bey Flechten oder Pockengift, von denen bekannt ist, daß sie, vermöge ihrer Reizkraft, ebenfalls im Stande sind, einen solchen Vereinigungspunkt des Krankheitsstoffes zu bilden.

Im Juni des Jahres 1796 wurde ich von einem alten Rechtsgelehrten aus einer der Hauptstädte des Departements de Vaucluse zu Rathe gezogen. Dieser Mann, damals in einem Alter von sechs und sechzig Jahren, litt von der frühesten Jugend an sehr vielen Kummer. Schon im drey und zwanzigsten Jahre hatte er sich eine Balggeschwulst am Kopfe ausschneiden lassen, und nicht lange darauf bekam er wieder eine andere im Genick, welche zu der Zeit, wo er mich um Rath fragte, außerordentlich dick geworden war. Man nimmt wohl mit Recht an, daß Anhäufungen von Säften von einem Verdicken derselben herrühren. Dieses hatte sich bey unserem Kranken schon im achtzehnten Jahre durch häufigen Husten und Schnupfen zu erkennen gegeben.

Im Jahre 1771 hörte die Ausdünstung bey ihm auf; Folge von zu anhaltenden und angestregten Stubenarbeiten. Er bekam auf's neue Verschleimungen auf der Brust, worauf Blutspucken folgte, das zwar nicht lange anhielt, wovon er jedoch einige Wochen lang eine Trockenheit auf der Brust und mehrere Jahre hindurch, wenn auch nur in

Zwischenräumen, einen bald mehr, bald weniger heftigen Schmerz auf diesem Organe behielt, welcher sich vorzüglich bey Frost oder auch bey heftigem Kummer einfand. Dennoch siegte indessen die Gesundheit wieder, und bis in das Jahr 1784 konnte er vollkommen mit ihr zufrieden seyn. Um diese Zeit gab er sich den Stubenarbeiten wieder viel zu anhaltend hin und er bemerkte jetzt, daß, ob es gleich im Juli war, er fast gar keine Ausdünstung hatte; den sechsten dieses Monats fing auch das Blutspucken wieder an, welches zwar nicht bedeutend war, aber doch in Absätzen bis zu Ende Septembers anhielt. Auch die Trockenheit auf der Brust blieb einige Wochen lang und die Brustschmerzen waren jetzt schon hartnäckiger, indem sie wahrscheinlich durch den nagenden Kummer, welcher ihn bis in das Jahr 1788 fast ohne Unterlaß verfolgte, neue Nahrung bekamen. Im vorhergehenden, nämlich 1787sten Jahre, hatte er Blutharnen gehabt, welches indess durch den Gebrauch antiphlogistischer Mittel in kurzem wieder vertrieben wurde. So schleppte er, von neuem Kummer ermattet, sein sieches Leben bis in das Jahr 1792, wo er zu Ende Octobers von neuem Blutharnen bekam, welches bis zu Anfang Aprils des folgenden Jahres dreymal wiederholte, aber jedesmal in kurzem dem Gebrauche antiphlogistischer Mittel wich. Dies dauerte bis zum zehnten August, wo dieser Zufall, so wie auch hernach am fünf und zwanzigsten September 1793, sich auf's neue zeigte; der erste Zufall wurde mit Hülfe derselben Mittel bald wieder besiegt, aber nicht so der vom fünf und zwanzigsten September. Bisher hatte er bey diesen Zufällen noch niemals Schmerzen empfunden, diesmal aber am Blasenhalse, und die Schwierigkeit bey'm Urinlassen nahm sehr zu. Zu diesen Zufällen kam noch eine so heftige Verstopfung, daß er nur noch mit Hülfe von Klystieren Oeffnung erhalten konnte, und auch selbst diese waren mitunter fruchtlos. Der Kranke litt noch fortwährend an Kummer und zu Ende Octobers erlebte er einen neuen Anfall von Bluthar-

nen, welcher von viel mehr Schmerzen begleitet war, als die vorhergehenden. Man verordnete ihm Stuhlbäder; allein man konnte nicht lange mit ihrem Gebrauche fortfahren; hierauf hielt man für zuträglich, ihn die Milhcuren brauchen zu lassen, und dies war wirklich sehr gut angebracht; allein nach Verlauf von ein und zwanzig Tagen stand er auch davon wieder ab. Das Blutharnen, so wie auch der Schmerz am Blasenhalse, hatten sehr zugenommen, und man glaubte, dies käme von der Milch her, weil diese von einer Kuh war, die man zugleich zur täglichen Arbeit gebrauchen mußte. Man untersagte daher dem Kranken den Genuß derselben und er bekam wirklich wieder Ruhe. Kurze Zeit darauf war er schon wieder so weit hergestellt, daß er das Bette verlassen und im Hause umhergehen konnte, und seine Kräfte merklich wiederkehren fühlte; nur das Sitzen wurde ihm noch sauer, und schon hielt er seine Genesung für unbezweifelt, als plötzlich in der Mitte des Februar nach drey Tagen das Blutharnen sich wieder einstellte, wovon der Grund wohl in der Besorgung unangenehmer Geschäfte liegen mochte (er mußte nämlich damals große Summen abtragen, um seinen Antheil an der *) gezwungenen Anleihe zu bezahlen, wodurch nun gerade jetzt, wo er es am nöthigsten brauchte, sein Vermögen ziemlich zusammen schmolz). Indessen half auch diesmal der Gebrauch antiphlogistischer Mittel, so daß er bald wieder ausgehen konnte; auch das Sitzen wurde ihm leichter, und er hoffte daher, den Winter recht zufrieden hinbringen zu können. Allein in den letzten Tagen des Februar fand wieder eine Unterdrückung der Ausdünstung statt, mit ihr kehrte das alte Uebel wieder, und seit dieser Zeit mußte er ununterbrochen bis in das Jahr 1796 die Stube, größtentheils sogar das Bette, hüten.

Ich habe bisher diesen langen Aufsatz nur im Auszuge geliefert, weil eine Menge andere weniger interessante Details darin vorkommen; allein das

*) Von der damaligen republikanischen Regierung.

Ende scheint mir zu wichtig, als daß ich es bloß stückweise anführen sollte. Ich setze daher den Aufsatz seines Arztes selbst her.

„Zehn Tage nach jenem letzten Zufalle überfiel Herrn F. eine Harnverhaltung, wir mußten vier Stunden weit nach einem geschickten Wundarzt schicken, um ihn untersuchen zu lassen, daher der Kranke vier und zwanzig Stunden lang die schrecklichsten Schmerzen litt.“

„Die Operation ging glücklich von statten; da indessen die Harnverstopfung fort dauerte, brachte der Wundarzt einen biegsamen aus Gummi elasticum von Bernhard verfertigten Catheter ein, den der Kranke nun fortwährend in der Blase behielt.“

„Zehn Tage nach dieser Operation stockte der Harnabgang. Man zog daher den Catheter heraus und fand die Oeffnungen desselben mit einer weissen, dicken und klebrigen Materie ausgefüllt, woraus man nunmehr die Existenz von Schleim in der Blase deutlich ersah.“

„Zehn Tage nach wieder applicirtem Catheter fand man an demselben abermals die Mündungen verstopft und mit einer ähnlichen klebrigen Materie angefüllt; um ihn aber wieder einzubringen, mußte man den fremden Arzt rufen lassen; die Blase litt daher 24 Stunden lang außerordentlich.“

„Der Schleim schien indessen nicht sehr beträchtlich; er zeigte sich als kleine wollenartige Flokken, die im Uringlase, welches man in's Bette unterhielt, umherflossen. Bis jetzt und noch einen ganzen Monat hindurch war der Urin immer noch mehr oder weniger mit Blut vermischt. Nachdem aber kein Blut mehr kam, machte man den Anfang mit dem Einspritzen von Gerstenwasser mit etwas wenig Arquebusade vermischt. Da man auch bereits die dem Urin und dem Schleim inwohnende Schärfe wahrgenommen hatte, wodurch an der Vorhaut wildes Fleisch entstanden war, so brauchte man zuerst ein Milchbad für die schwüligen Theile und wusch sie sodann mit Kalkwasser, beydes mit gutem Erfolge.“

„In den ersten Tagen des Blüthenmonats mußten wir den fremden Wundarzt wieder holen lassen,

wodurch die wenigen seither zur Wiederherstellung der Blase gemachten Fortschritte wieder verloren gingen.“

„Einige Tage später fing der Kranke an, Hausbäder zu gebrauchen und nahm deren bis gegen das Ende des Juni hin vierzig, die ihm sehr gut zu bekommen schienen. Er konnte einen ziemlichen Theil des Tages auf seyn und ohne Beschwerde sitzen, ging im Garten spazieren und behielt das Pflöckchen im Catheder, ohne Schmerzen zu empfinden, anfangs eine Viertelstunde und allmählich einen Tag um den andern drey Stunden lang und in der letzten Zeit gingen drey bis vier Becher gesunden Urins, worin sich fast gar kein Schleim zeigte, ab, wobey er auch keine Schmerzen am Blasenhalse fühlte, was vorzüglich ein gutes Zeichen war. Allein bald wurde dieser Zustand der Besserung durch neue Unfälle unterbrochen.“

„Gegen das Ende des Juni und sodann mehrere Monate hindurch, litt sein ohnehin sehr empfindlicher Geist sehr viel durch eine Menge höchst trauriger und angreifender Ereignisse, und vom ersten Juli an wurde er so sehr und so anhaltend beunruhigt, daß er ganzer fünf und zwanzig Tage hintereinander weder ruhen noch schlafen konnte; den ganzen Tag über jagte eine heftige Gemüthsbewegung die andere, Ungeduld, Zorn, Schmerz und Mitleid wechselten ab und dieser Zustand dauerte noch mehrere Monate, wenn auch nicht immer gleich heftig, doch immer noch schmerzhaft genug, fort, und kaum, daß er die Nacht über einige Stunden schlafen konnte. Dazu denke man sich noch das Entsetzen, mit dem er gezwungen war, mit anzuhören, wie die zahlreichen Schlachtopfer, unter welchen er bald einen Bruder, bald einen anderen Verwandten, bald einen alten Freund wußte, vor seinem Hause vorbeigeschleppt wurden, wo der Schlag des Todes schrecklich wiederhallte.“

„Die Folgen dieser Schreckensscenen konnten unmöglich ausbleiben. Am fünf und zwanzigsten Juli strömte der Urin sehr dick und übelriechend ab, der Kranke war ganz schwach und konnte das

Bette nicht mehr verlassen, bald nahm die Schwäche so zu, daß er nach einigen Tagen zweymal im Todeskampfe lag.“

„Im August und September 1794 verbesserte sich der Zustand des Kranken wieder und im Laufe des letzteren Monats fing er an, eine viertägige Cur von Eselsmilch zu brauchen, allein als diese Cur sich bereits ihrem Ende näherte, warf ihn am 11ten October ein heftiger Kummer von neuem aufs Lager. Seit einem Monate konnte er es indessen wieder verlassen und war einen Theil des Tages auf, seitdem aber ist er fast nicht mehr aufgestanden.“

„Im Laufe des schrecklichen Winters 1795 nahm der Schleim, welcher im September bedeutend abgenommen hatte, wieder sehr zu und wurde zugleich dicker und übelriechender. Der Frühling äußerte sich günstig auf den Kranken, allein diese günstige Wirkung wurde durch eine neue Art von Kummer, welche ihn niederwarf, wieder vernichtet. Er sah sich nämlich genöthigt, mehrere Prozesse in Geldangelegenheiten zu führen und zu diesem Behufe mehrere Aufsätze zu verfertigen. Dies trug sich zu Ende des Sommers und sogar noch im Laufe des Herbstes zu, welcher denn natürlich auf seinen Zustand keine günstige Wirkung hervorgebracht hat, wie dies auch von diesem Winter, welcher doch gar nicht streng ist, gilt.“

„Seit dem Anfange dieses Winters ist der Kranke den Tag über kaum eine Stunde auf und zwar, nachdem ein früh um elf Uhr genommenes Klystier wieder abgegangen ist. Vorigen Sommer stand er fast jeden Morgen auf, zuweilen auch Nachmittags, und ging dann etwas in seinem Garten spazieren.“

„Seit dem letzten October wird ihm indeß das Sitzen nicht sehr sauer, obgleich seine Kräfte abgenommen haben.“

„Gegenwärtig (den neunten Januar 1796) ist der Schleim sehr dick, scharf und manchmal zieht er — am Boden des Uringlases festsitzende, wie eine Schnur dicke — Faden.“

„Die Farbe desselben ist in der Regel weißlich, zuweilen spielt sie auch ins Gelbe oder ins Graue und, wenn man ihn auf Leinwand bringt, wodurch der Harn abfließt, so sieht er aus wie Eyweiß.“

„Der Urin, welchen er Nachts von sich gibt, ist gewöhnlich sehr übelriechend, ohngefähr wie verfaulte Kleie.“

„Der Catheder wird sehr oft vom Schleim verstopft und man muß schon fast seit sechs Monaten beynahe alle Tage damit wechseln. Schon lange bemerkt man bey'm Ausschwenken des Urin-glases auf dem Boden desselben ein mehr oder weniger dickes weißliches Wasser, in welchem Schleim-faden umherschwimmen. Es fragt sich daher, ob nicht etwa ein Geschwür in der Blase oder im Blasen-halse sey“ *).

Dieses ist die treue Schilderung des in der That höchst bedenklichen Zustandes dieses Kranken, und wenn man ihm von dem Augenblicke an, wo zuerst seine Zufälle anfangen, verfolgen wollte, so müßte sich leicht ergeben, daß die Beschwerden, die er nach und nach leiden mußte, bis zu der Zeit, wo er mich zu Rathe zog, größtentheils seiner sehr zum Schleime geneigten Constitution zuzuschreiben waren, was nun freylich durch den vielen Kummer in einem Alter, wo vielfache Beengung des Herzens sehr gefährlich seyn muß, bedeutend verschlimmert wurde. Die Fasern hatten nicht Kraft genug, um dem durch die Nothwendigkeit erzeugten Zurück-treten der Ausdünstung auf die inneren Theile den nöthigen Widerstand zu leisten, zumal da der Kranke nicht mehr jung war und, wenn man bedenkt, was heftige Seelenleiden für schreckliche Wirkungen hervorbringen können, so kann man sich nicht

*) Dieser Aufsatz ist vorzüglich geeignet, durch seine Lectüre diejenigen über ihren Zustand zu beruhigen, welche wegen einigem Blutspucken der Meinung seyn könnten, daß sie an der Brust leiden; auch lehrt er ferner die wichtigen Vortheile einer Metastase mehr schätzen und rechtfertigt zugleich die Anwendung von blasenziehenden Mitteln, um dadurch Feuchtigkeiten, die sich nach einem zur Erhaltung der Maschine unseres Körpers sehr wichtigen Theile hinziehen, von dort abzuleiten.

genug wundern, wie es möglich war, daß dieser Mensch so lange am Leben blieb; allein die Ursache davon liegt darin, daß Krankheiten, deren Veranlassungen in der natürlichen Constitution des Menschen liegen, bey weitem nicht so oft tödtlich sind, als andere, welche gleichsam von einem Ausarten gegen die Natur entstehen, vorzüglich wenn sie in späteren Jahren kommen, wie denn auch diese Symptome sich wiederholt zeigen, wenn die Zerrüttung so weit gediehen ist, als es bey diesem Kranken der Fall war, wo es dann sehr schwer hält, sie zu heben. Hrn. F — s sitzende Lebensart, wiederholter unvermeidlicher Kummer, vielleicht auch Mangel an Sorgfalt in Befolgung der Verordnungen der Aerzte, denen er sich anvertraute, machten, daß alle angewandten Mittel fruchtlos blieben.

Da ich überzeugt war, daß seiner Krankheit nichts anderes zum Grunde liege, als Schleim, so glaubte ich mit Hülfe der Mittel, welche gegen diesen wirken, seinen Zustand wenigstens verbessern zu können, wenn es mir auch unmöglich seyn sollte, ihn gänzlich wieder herzustellen. Ich säumte daher nicht, ihm diese zu verordnen und wirklich gebrauchte er sie mit gutem Erfolge. Seine Cur dauerte sechs Monate. Er ging dabey mit der äußersten Sorgfalt zu Werke. Von diesem Zeitpunkte an bis in das Jahr 1799, wo ich die letzten Nachrichten von ihm erhielt, hatte das Blutharnen gänzlich nachgelassen, das Urinlassen ging beständig frey von statten und auch auf der Brust empfand er keinen einzigen der bösen Zufälle wieder, welche ihn früher, ehe die Feuchtigkeit anfang, sich auf die Blase zu werfen, beschwert hatten.

Von den vielen von mir beobachteten Krankheiten dieses nämlichen Organs, will ich für junge Aerzte, welche sich dem Studium der chronischen Krankheiten widmen wollen, und für Personen, welche etwa an einem Schleimabfluß aus den Zeugungsorganen leiden und deshalb in Unruhe sind, nur Folgendes mittheilen.

Neunte Beobachtung.

Herr von V.. N...., 73 Jahre alt, Obristlieutenant in spanischen Diensten, der Bruder eines ehemaligen Generalpächters, hatte sich vor vierzig Jahren einen Fleischbruch operiren lassen. Die Operation gelang vollkommen, allein seitdem ward ihm von Zeit zu Zeit das Urinlassen äusserst schwer. Er wurde sehr matt, jedesmal bey'm Urinlassen ging eine große Menge Schleim mit weg; seine Wäsche war meistens voller gelber oder grüner Flecken. Ich mußte ihn zwey Jahre hindurch (1796 und 1797) in die Cur nehmen. Im ersten Jahre konnte ich ihm nur wenig Erleichterung verschaffen und erst im zweyten gelang es mir, diese Zufälle gänzlich zu verscheuchen, so daß sie sich sechs Monate lang gar nicht mehr zeigten, worauf er sich entschloß, nach Spanien zurückzukehren. Ob dieser Zustand der Genesung ferner fortgedauert hat, ist mir unbekannt, da ich seitdem keine Nachricht weiter von ihm erhielt.

Gerade zu der Zeit, als ich diese Beobachtung niederschrieb, erhielt ich von Grenoble aus einen Aufsatz, worin ich um Rath gefragt wurde. Der Fall betraf ein mit dem weissen Flusse behaftetes und von ihrem Manne wegen der Ursache hiervon lange in einem bösen Verdachte gehabtes Frauenzimmer. „Ich wußte durchaus nicht, heißt es in seinem Briefe an mich, welchem Grunde ich diesen Fluß, dessen Charakter mehreren Aerzten unserer Stadt sehr auffallend schien, zuschreiben sollte und ob ich gleich an mir nichts ähnliches bemerkte, so konnte ich doch nicht umhin, den kränkendsten Verdacht zu fassen. Jetzt aber belehrt mich Ihre Abhandlung über den Schleim, daß die Krankheit meiner Gattin, welche nunmehr schon vier und ein halbes Jahr lang dauert, keinen andern Grund hat, als einen sehr heftigen Schrecken, welcher ihr einst durch einige Männer verursacht wurde, die man heimlicherweise in mein Haus hatte schlüpfen lassen, um mich zu ermorden. Ich erinnere mich jetzt ganz deutlich, daß den Tag nach diesem Schrecken die Krankheit

ihren Anfang nahm und daß seit jenem Zeitpunkte die Haut meiner Frau beständig trocken war. Ihre Nerven haben ziemlich gelitten und ihr Magen ist aufs äußerste erschlaßt, mit Schleim überfüllt, auch empfindet sie häufig ein krankhaftes Zucken daran; ihr Schlaf ist oft unterbrochen. Zu allem Glücke hat sie die Verordnungen der Aerzte nicht befolgt, welche nach Untersuchung ihrer Wäsche das Daseyn eines venerischen Uebels erkennen und sie daher einer Mercurialkur unterwerfen wollten.“

Gegenwärtig habe ich mehrere Frauen in der Cur, worunter zwey Familienmütter, welche nach einem heftigen Kummer den weißen Fluß bekommen und die Mercurialcur zweymal gebraucht haben. Beyde befinden sich in einem Zustande, welcher alles Mitleid verdient. Die so traurigen Mißverständnisse, welche davon oft die Folge seyn können, haben mich bewogen, ein Werk herauszugeben unter dem Titel: *De la Nature et des Causes de la Gonorrhée bénigne et des Fleurs blanches*. Dieses Werk enthält eine Methode, welche von der einiger anderer, nur sehr oberflächlicher Schriften ganz abweicht, deren Verfasser, ohne das Unglück, welches sie dadurch veranlassen können, zu fürchten, geradehin ohne allen Beweis versichern, daß die gelbe und grüne Farbe hier immer ein deutliches Zeichen von venerischer Ansteckung sey. Es hat bereits vielen Familien Ruhe und Frieden wiedergegeben, welche dieser verderbliche Irrthum ihnen geraubt hatte.

Noch immer habe ich in dieser Rücksicht einen Brief von meinem verstorbenen berühmten Freunde Dümas, Professor an der Schule zu Montpellier und Rath der königlichen Universität, sorgfältig aufgehoben, worin er mir für die Zusendung eines Exemplars der ersten Ausgabe dieses Buchs dankt und sagt: Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, daß Ihr Werk mir bey einer Cur zur Leitung gedient hat, welche ich an einem jungen Mann und seiner lebenswürdigen Gattin gemacht habe, die beyde schon am Tage nach ihrer Hochzeit einen Anfall von einem solchen Flusse bekamen. Dieses junge Paar

verwünschte schon das Geschick, das sie verbunden hatte, als sie sich mir entdeckten und ich sie nun über die wahre Ursache dieser für sie so äußerst traurigen Symptome belehrte. Ich kann mir in der That das Unglück gar nicht schrecklich genug denken, welches diese beyden Leute getroffen hätte, wenn sie an gefühllose Quacksalber gerathen wären und das Wort Venerie nur über ihre Lippen gekommen wäre.

So denke ich auch lebhaft an eine höchst rührende Begebenheit zurück, welche sich im Jahre 1799 hier zutrug.

Zwey junge Eheleute bekamen einige Jahre nach ihrer Verheirathung einen Ausfluß einer gelben ins Grünliche spielenden Materie. Da sie keine Ahndung davon hatten, daß ein heftiger Kummer, welchen ihnen der Verlust eines geliebten Kindes verursacht hatte, die einzige Ursache dieses Uebels seyn könnte, so maß jedes dem andern die Schuld davon bey und scheute sich vor der geringsten Gemeinschaft mit einander. Dieser Verdacht nahm noch zu, als sie Jemanden zu Rathe zogen und die Versicherung erhielten, daß das Uebel venerischer Art sey und eine Cur erfordere, wobey die Anwendung von Quecksilber unentbehrlich sey. Einer ihrer Freunde, welchem der Mann seine Besorgnisse und seinen Verdacht im Vertrauen mittheilte, gab ihm den Rath, sich mein Werk anzuschaffen. Diesen Rath befolgte er denn auch und gab jenes, nachdem er sich dadurch von der Unschuld seiner Frau ziemlich überzeugt hatte, auch dieser zu lesen. Indessen genügte diese Lectüre seiner Vorsicht noch nicht; er wollte meine eigene Meinung über ihren Zustand wissen. Nachdem ich beyde hinlänglich ausgefragt hatte, blieb ich keinen Augenblick mehr zweifelhaft, ihren Zufall, welcher bey dem Manne in viel geringerem Grade vorhanden war *), der oben erwähnten Gemüthsbewegung bey-

*) Man findet überhaupt, daß der Kummer diese Wirkung weit seltener bey'm männlichen Geschlechte hervorbringt; allein daß dies doch zuweilen wirklich vorkommen kann, sollte hinreichen, uns nicht voreilig einem Verdachte hinzugeben, welcher einer tugendhaften Gattin höchst empfindlich seyn muß.

zumessen, und kaum hatte ich die glücklichen Worte ausgesprochen: Sie sind beyde unschuldig, ihr heftiger Kummer ist die einzige Ursache dieses unglücklichen Zufalls, welcher sie so sehr betrübt, — so verziehen sie sich alsbald ihren beyderseitigen grundlosen Verdacht. Ich verordnete die der Ursache und Wirkung angemessenen Mittel.

Dieses Frauenzimmer war vor dem Tode ihrer Tochter ziemlich stark gewesen, hatte eine schöne Farbe und sehr lebhafte Augen gehabt und ihr Magen war bis zu diesem Zeitpunkte gut, so wie ihr Schlaf gesund und ruhig gewesen, und jetzt waren alle diese Vorzüge verschwunden: sie war äußerst mager, ihr Auge war trübe und ihr Teint bleyfarbig, ihr Magen konnte nur sehr wenige Speisen verdauen, täglich warf sie mehrmals Schleim aus, ihr Schlummer war unaufhörlich durch schreckhafte Träume gestört und ihre Haut trocken.

Aus den bisher angeführten Beobachtungen kann man schon hinlänglich abnehmen, wie verschiedenartig die Zufälle sind, welche durch das Zurücktreten des Ausdünstungsstoffs auf die innern Theile veranlaßt werden, und welche großen Dienste in solchen Fällen abführende Mittel leisten können, wenn man sie mit Einsicht in Verbindung mit stärkenden anwendet. Allein dies sind nicht die einzigen Zufälle, welche aus dieser Ursache entstehen und auch die übrigen kann man durch Anwendung derselben Mittel theils ganz heben, theils wenigstens vermindern. Von dieser Art sind z. B. das Asthma oder Sticken, die Wassersucht, die Hämorrhoiden, die Stockungen in den Gelenken, was man Gicht nennt; ferner die Epilepsie, wenn sie von Affekten der Seele, welche das Herz beengen, erzeugt wird, so wie der Blasenkatarrh, der oben durch Beyspiele nachgewiesene Ausfluß und zuweilen sogar Nervenzufälle.

Zehnte Beobachtung.

Johann D..., aus dem Dorfe Chassaigne im Departemente de la Charente inferieure, litt an einer

Hautwassersucht, welche die Folge von zu häufigem Aderlassen war, welches ein Chirurgus vorgenommen hatte, um dadurch den Fortschritten einer rothlaufartigen Entzündung an dem rechten Beine Einhalt zu thun. Diese Wassersucht entwickelte sich so sehr schnell, daß binnen acht Tagen schon der ganze Leib geschwollen war. In kurzem war nun der Körper von einer ungeheuren Dicke, auch der Unterleib füllte sich mit Wasser an, und bekam, so wie auch der Hodensack, einen fürchterlichen Umfang. In diesem Zustande ward mir der Kranke im Juli 1788 zur Behandlung übergeben; die Cur dauerte sechs Wochen und nicht lange darauf war er im Stande, wieder an seine Arbeit zu gehen.

Diese Krankheit war ohne allen Zweifel eine Folge des zu großen Blutverlustes, welcher ein Zusammenschrumpfen aller Gefäße hervorgebracht und somit die Materie des Rothlaufs auf die innern Theile zurückzutreten genöthigt hatte, wo diese nun als Stimulus wirkte. Der Chirurg, welcher dieses Aderlassen vorgenommen hatte, war natürlich weit entfernt gewesen, die Wirkungen, welche sich jetzt zeigten, zu erwarten. Aber eine andere Frage ist, was daraus entstanden wäre, wenn man dasselbe bey'm Anfange der Hautwassersucht hätte wiederholen wollen, wie einige Schriftsteller für zuträglich halten. Der Kranke war noch jung, von sanguinischem Temperament und wohnte in einer Gegend, wo (im August) eine ziemlich scharfe Luft wehte.

Wenn diese Wassersucht durch einen unterdrückten Blutfluß hervorgebracht gewesen wäre, dann hätte wohl das Aderlassen das wirksamste Mittel seyn können; da aber ihre Ursache unmittelbar in einer Schärfe lag, so mußte man, um diese zu vertreiben, in jedem Falle die Lebenskraft vermehren, anstatt sie zu schwächen.

Herr Dr. Brechet, einer der ausgezeichnetsten Aerzte aus der Pariser Schule, hat in einer Doctor-dissertation *) mit vielem Scharfsinne den Unterschied

*) Recherches sur les hydropisies actives en général, et sur l'hydropisie active du tissu cellulaire en particulier; in 4. Paris, Gabon, libraire, rue de l'Ecole de Médecine.

entwickelt, welcher zwischen der Wassersucht statt findet, welche das Aderlassen und die Anwendung erfrischender Mittel erfordert, und der, welche diese Operation nicht zuläßt, und dagegen den Gebrauch stärkender Mittel nothwendig macht, wie z. B. die eben erwähnte und die, wovon jetzt weiter die Rede seyn wird.

Elfte Beobachtung.

Herr L...., ohngefähr 50 Jahre alt, litt schon sehr lange an Schleim und viel Galle, war aber nach und nach phlegmatisch geworden. Er hatte mehrmals dagegen gebraucht, dadurch aber die Masse nur vergrößert und seinen Magen vollends geschwächt. Bey meinem ersten Besuche, es war am 2ten Febr. 1791, fand ich dieses Organ so kraftlos, daß es keine einzige feste Speise mehr zu verdauen im Stande war, zugleich warf der Kranke schon seit mehreren Tagen eine schleimige Feuchtigkeit aus, sein Mund war ohne Geschmack und pappig und er fühlte in der oberen Bauchgegend, vorzüglich aber in der Herzgrube, fast ohne Unterlaß einen mit starkem Brennen verbundenen Schmerz. Ist man im Stande, den Schleim so zu zertheilen, daß die klumpige Materie flüssig wird, so wird dann die darin comprimirte Luft frey, verdünnt sich und dehnt die Eingeweide oder auch andere Höhlen, wo sie sich befindet, aus. Man darf sich daher in diesem Falle nicht wundern, wenn der Kranke nicht ausdünstet, seine Nerven heftig angegriffen werden, oder Leibschnelden, welches von Blähungen herkommt, klagt. Der Patient, von welchem hier die Rede ist, wurde nun schon seit dem 28sten Jan. von Nervenzufällen so grausam geplagt, daß er keinen Augenblick Ruhe hatte. Er brauchte nun bereits seit einer Woche abführende und stärkende Mittel, welche ich ihm verordnet hatte, sein gewöhnliches Getränk bestand aus einem Decoct von Ampfer- *) und Klettenwurzel: unter diesen Umständen schrieb er mir vom 9ten Februar Folgendes:

*) Rumex Patientia Linn.

„Zwölf lange Tage leide ich nun schon den Martyrtod. Ich bin nicht im Stande, ohne laut aufzuschreien, vom Bette bis in meinen Armsessel zu gelangen, es ist, als würden mir alle Nerven und Gelenke in den Knieen zerschnitten, doch hat die Geschwulst an dem einen Beine, seitdem ich die von Ihnen verordneten Mittel gebrauche, etwas nachgelassen, auch habe ich diesen Morgen wieder etwas geschwitzt.“

Zwar ist in diesem Briefe, wie man aus den angeführten Worten ersieht, nur von einer sehr schwachen Erleichterung die Rede, indessen waren es doch sehr gute Zeichen, daß die Geschwulst an dem einen Beine nachgelassen hatte und der Kranke wieder Ausdünstung zu bekommen schien. Am folgenden Tage besuchte ich ihn selbst und erfuhr von ihm, daß die Nacht ruhiger als die vorhergehende gewesen war, und seine Schmerzen bedeutend nachgelassen hatten. Nachher wurde ich verhindert, ihn wieder zu besuchen, bis ich am zehnten desselben Monats einen zweyten Brief von ihm erhielt, worin es hiefs:

„Seit sechs oder acht Tagen fehlt mir weiter nichts mehr, als daß ich noch in den Kniekehlen einen stumpfen Schmerz und Schwäche in den Knieen selbst fühle, übrigens kehrt mein Appetit wieder und Kopf und Herz sind vollkommen gesund.“

Ich besuchte ihn noch denselben Tag und fand ihn so wohl, daß ich ihn nunmehr außer aller Gefahr glaubte, da sich kein einziges krankhaftes Symptom mehr zeigte. Ich gab ihm den Rath, um seine Genesung zu beschleunigen, einige Tage auf das Land zu gehen und noch jeden Tag eine Abführung zu nehmen. In der besten Ueberzeugung, daß er diesen Vorschriften nachkommen werde, verließ ich ihn und erstaunte daher nicht wenig, als ich sechs Tage später die Nachricht erhielt, daß er schlimmer als je sey, mit dem Zusatze, er habe, da er nicht geglaubt, daß es ihn schaden würde, er auch kein anderes Fleisch gehabt habe (es herrschte nämlich im Jahre 1794 in Paris ein sehr großer Mangel an Rindvieh und Schöpsen) eine Menge Schweinefleisch gegessen und nach einer starken Unverdaulichkeit, die er am dreyßigsten verspürt habe, seyen alle die alten Zufälle viel heftiger zurückgekehrt.

Da bey allen Arten von Wassersucht, so wie überhaupt bey den meisten chronischen Krankheiten, vorzüglich aber bey denen, wobey zugleich das Nervensystem eine starke Erschütterung leidet, der eigentliche Sitz des Uebels im Magen ist, so läuft man natürlich Gefahr, wenn man dieses Organ nicht hinlänglich schont, einen Rückfall zu bekommen, welcher dann gar oft gefährlicher, als die Krankheit selbst ist. So ging es denn auch unserm L....., zu welchem ich hineilte und den ich in der That kränker fand, als bey meinem allerersten Besuche. Das Erbrechen war häufiger, Ober- und Unterschenkel, der Hodensack und Unterleib geschwollen, und letzterer voll von Flüssigkeiten, von denen ich das Schwappen deutlich fühlte; genug die Bauchwassersucht vollkommen. Ich glaubte daher, zu den schon früher angewandten Mitteln auch jetzt meine Zuflucht nehmen zu müssen. Da ich meinen Kranken stark genug wufste, um die Gefahr, in welcher er schwebte, zu erfahren, so verhehlte ich weder seinen Umgebungen, noch auch ihm selbst, daß diese Zufälle nur dadurch verscheuht werden könnten, wenn der Unterleib auf's schleunigste gereinigt und den Organen die verlorne Spannkraft wieder gegeben würde und daß er zu diesem Behuf aber auch nicht unterlassen dürfe, sich durch Kraftbrühen von Rind- oder Schöpsenfleisch, ein Rebhuhn oder anderes Huhn mit einigen gelben oder rothen Rüben (weil bekanntlich die weißen fast gar nichts Nahrhaftes*) und Stärkendes enthalten) zu stärken, daß er ferner täglich zweymal einige Tropfen Quintessenz von Wermuth nehmen, und jeden Tag ein kleines Glas Alicanter-Wein trinken müsse. Ob nun gleich von einer solchen Cur der beste Erfolg zu erwarten war, der Kranke mir auch versprach, sie auf's genaueste zu befolgen, so wagte ich doch unter diesen Umständen nur wenig Hoffnung zu fassen. Es kam mir daher

*) In Deutschland weiß man nicht anders, als daß die weißen Rüben (*Brassica rapa* L.) eine große Menge Stärkemehlstoff, schleimig-süße und zuckerartige Bestandtheile enthalten, und daher sehr nährend und leicht verdaulich sind, aber Blähungen machen, doch weniger, wenn sie lange gekocht sind.

gerade nicht unerwartet, als ich nach fünf oder sechs Tagen einen Brief von meinem Kranken erhielt (Paris, Abends den 11. März), worin es hiefs *):

„Seit zehn Tagen hat die Geschwulst an meinen Ober- und Unterschenkeln auch nicht um eine Linie breit nachgelassen; der Hodensack und die Gelenke sind so angelaufen, daß ich nicht einmal auf meinen Armstuhl kommen kann, und so bin ich jetzt überhaupt elender, als jemals, die schrecklichen Schmerzen, welche ich vorher empfand, aufgenommen.“

L.....

Einige Zeit, nachdem ich diesen Brief erhalten, besuchte ich ihn und fand anfangs seinen Zustand wirklich wie er ihn beschrieben hatte; allein als ich die kranken Theile einzeln untersuchte, fand ich, daß er sich für kränker hielt, als er wirklich war, und daß das Scrotum sowohl, als auch der Leib nicht mehr so sehr geschwollen war, auch etwas mehr Spannkraft hatte, wie dies letztere auch bey den Beinen statt fand, wiewohl diese noch wirklich fast so sehr angeschwollen waren, wie sein Brief sagte. Ich fand ferner sein Gesicht nicht mehr so aufgedunsen, die Augen dagegen lebhafter; die häufigen Ausleerungen hatte er ohne allen Nachtheil überstanden und ich fing jetzt an, wieder einige Hoffnung zu fassen, gab ihm jetzt mehr feste Speisen, nämlich Schöpsencotelett und gebratenes Geflügel. Mit dem folgenden Tage schien dem Kranken, so wie auch den Leuten, die um ihn waren, die Geschwulst merklich nachzulassen, und nun ging es von Tag zu Tag besser: der Magen verdaute wieder, die Kräfte kehrten zurück, auch der Schlaf, welcher ihn bisher geflohen hatte, und nach einem Monat wurde seine Gesundheit vollkommen wieder hergestellt.

Ich hatte diese Beobachtung gerade so, wie sie meine Leser hier erhalten haben, Herrn Berthier,

*) Wer noch nicht Gelegenheit gehabt hat, Wassersüchtige zu beobachten, mag sich wohl wundern, daß Herr L..... die angeführten Briefe selbst schrieb, allein bey dieser Krankheit behält der Geist bis auf den letzten Augenblick seine volle Kraft und gewöhnlich geht dem Kranken sein Zustand auch nicht sehr zu Herzen.

einem Arzte, welcher 1795 zu Brüssel wohnte, mitgetheilt. Er schrieb mir Folgendes darüber:

„Ich habe den Aufsatz in Betreff des Herrn L...., welchen Sie mir mitgetheilt haben, mit vielem Vergnügen gelesen. Ich kann Ihnen meinen ganzen Beyfall nicht versagen, daß Sie sich dem Studium einer so sehr vernachlässigten Krankheitsursache, welche doch oft so sehr verschiedenartige und gefährliche Wirkungen hervorbringt, ganz vorzüglich widmen, um die Mittel zu entdecken, welche geeignet sind, gegen diesen verderblichen Keim von so vielen Zufällen, die bisher den Aerzten nur zu viel zu schaffen gemacht haben, mit Erfolg zu wirken: allein besorgen Sie nicht, daß nur Wenige gesonnen seyn möchten, sich einer Cur zu unterziehen, deren lange Dauer so abschreckend ist?“

Berthier, Dr. med.

A n t w o r t.

Paris den 6ten November 1795.

Wenn es Zufälle giebt, wo die Natur heftiger Erschütterungen bedarf, um sich von dem, was ihren Operationen nachtheilig ist, zu befreyen, so giebt es dagegen auch andere, wo eine zu große Bewegung und Thätigkeit der festen Theile und ein zu heftiger Umlauf der Säfte nur eine ihren Absichten entgegengesetzte Wirkung hervorbringen muß, und dies ist eben im Ganzen genommen der Fall bey den chronischen Uebeln. Man wird bey dieser Art von Krankheiten nicht leicht auf einen günstigen Erfolg rechnen können, wenn man nicht mit der größten Behutsamkeit gegen ihre Ursachen operirt, und deswegen glaubte ich, von einer oder zwey Ausleerungen des Schleims, welche man täglich, und zwar eine der Heftigkeit der Zufälle angemessene Zeit hindurch bewirkte, viel günstigere Wirkungen erwarten zu dürfen, als von zu starken und zu häufig wiederholten Abführungen desselben. In diesem Entschlusse bestärkte mich überdies noch ein anderer wichtiger Gedanke: der Schleim nämlich ist nicht so leicht wie die übrigen Säfte flüssig zu machen und wird es nur ganz allmählig; man mußte daher fürchten, durch

abführende Mittel, in zu starker Dosis gegeben, nur die flüssigsten Theile desselben zu entfernen, wodurch dann das Uebrige um desto dicker werden und also um so schwerer abzuführen seyn würde; dazu kommt noch, daß die Nerven, welche immer schon durch das Daseyn des Schleims selbst mehr oder weniger angegriffen sind, durch unerwartete Erschütterungen es noch viel mehr werden würden. Ich wiederhole es, bey einigen Zufällen bedarf die Natur außerordentlicher Mittel, wozu eben die Krankheit des Hrn. L.... ein Beyspiel liefert; allein bey Betrachtung seines Zustandes findet man auch, daß er an einer deutlich genug bezeichneten Wassersucht litt, daß also bey ihm der Ausdünstungsstoff oder die schleimige Feuchtigkeit in einer grossen Wassermasse war, und daher ohne Schwierigkeit schnell und in Menge abgeführt werden konnte, während eine zu langsame Behandlung unausbleiblich seinen Tod herbeygeführt haben würde. Ich gebe zu, daß, wie Sie sehr richtig bemerken, diese Cur zuweilen sehr langwierig und daher vielleicht abschreckend werden kann, allein nicht selten ist auch ein Zeitraum von 3 Wochen oder höchstens einem Monate hinreichend und hinlänglich, um wieder hergestellt zu werden.

Zwölfte Beobachtung.

Im Jahre 1809 erhielt ich folgenden Brief von einem Einwohner aus Troyes, Herrn Bournot dem Vater.

Troyes, den 19ten September 1809.

„Ich habe Ihre Behandlungsart zuerst einem Wassersüchtigen angerathen, welcher sie drittehalb Monate lang befolgte, und während der Zeit alle Tage mehrmals Oeffnung bekam, ohne dadurch geschwächt zu werden; gegenwärtig befindet er sich wieder ganz wohl.

Ein anderer Wassersüchtiger, durch die unerwartete Genesung des ersteren ermuthigt, ersuchte mich, ihn gleichfalls nach dieser Cur zu behandeln und 6 Wochen haben hingereicht, die Geschwulst gänzlich zu heben, nur eine Schwäche ist ihm geblieben und auch diese nimmt mit jedem Tage ab.

Auch eine Dame, welche bereits seit 12 Jahren leidet, hat zu denselben Mitteln ihre Zuflucht

genommen. Freylich wird bey ihr wahrscheinlich der Erfolg nicht so in die Augen fallen, wie bey den Vorigen, weil das Uebel schon tiefer eingewurzelt ist. Bisher hat noch keiner von den Aerzten, welche sie um Rath gefragt hat, ihr Erleichterung verschaffen können. Die Geschwulst war auf's Höchste gestiegen und hatte schon lange die Beine eingenommen, an einem war sogar eine bedeutende Wunde mit einem sehr starken Abflusse zum Vorschein gekommen. Ihr Appetit war unregelmässig, ihr Stuhlgang sehr selten und so verhärtet, daß es unmöglich war, ihn aufzulösen, außerdem warf sie regelmässig alle Morgen eine Materie wie stinkendes grünliches Wasser aus. Anfangs nahm sie die Mittel in geringer Dosis und in Kurzem ging ähnliches Wasser, wie das, was sie auswarf, auch durch den Stuhlgang ab, nach und nach nahm sie sie dann in stärkerer Dosis und wurde etwas besser. Die Geschwulst an den Beinen hat nachgelassen, das Ausfließen abgenommen, die Wunde sich um ein Drittel geschlossen. Die Kranke hat wieder etwas mehr Appetit, die Beklemmung ist nicht mehr so heftig; doch hat sie wieder etwas Erbrechen bekommen, weswegen man für rathsam hielt, die Dosis der Arzneymittel noch zu verstärken, was jedoch das Erbrechen nicht hindert; ich glaube fast, dieses kommt daher, daß die Kranke zu wenig trinkt, denn weil sie das Erbrechen so sehr fürchtet, trinkt sie den ganzen Tag über nicht mehr als zwey Gläser.“

Es ergiebt sich hieraus, daß die Leidende wirklich durch dieselben Mittel Erleichterung bekommen hat, welche früher die Wiederherstellung von zwey Personen bewirkten, deren Zufälle aus derselben Quelle herkamen, aber freylich noch nicht so langwierig waren.

Daß die schleimige Feuchtigkeit nicht immer gleich dick ist, mag der Grund seyn, warum unsere Vorfahren, welche bis auf de Sauvages, Lieutand, Barthès das Daseyn und die Wirkungen dieser Feuchtigkeit recht gut gekannt und angenommen haben, die Verstopfung der Gefäße nach drey verschiedenen Graden eintheilten: der erste Grad, welchen sie Congestion nannten, ist der, wo die

Obstruction erst beginnt, d. h. wenn nur ein leichtes Anschwellen vorhanden ist; bey dem zweyten ist die Verstopfung der Gefäße schon bedeutender und die Feuchtigkeit schon mehr verdichtet, sie haben dies mit dem Namen Obstruction (im engeren Sinne) bezeichnet; bey dem dritten endlich sind die Säfte so dick, daß sich der Theil der Gefäße, wo sie sich befinden, ganz hart anfühlt, und dies ist der Scirrhus. Offenbar war dieses letztere die Ursache der Hartnäckigkeit des Uebels dieses Frauenzimmers, daß nämlich der Schleim, welcher fast alle Eingeweide des Unterleibes verstopfte, schon zu dicht geworden war, um sich zertheilen und so flüssig machen zu lassen, daß er durch den Stuhlgang oder den Urin vollkommen hätte abgeführt werden können. Deswegen bekam die Kranke auch nur Linderung, wie dies bey Personen, wo die Obstruction schon den dritten Grad erreicht hat, fast immer auf kürzere oder längere Zeit der Fall ist, wenn sie stärkende Mittel in Verbindung mit Abführungen gebrauchen, vorausgesetzt, daß die Anwendung derselben mit den Kräften des Patienten in richtigem Verhältnisse steht.

Wenn manchmal der Fall eintritt, daß der Erfinder einer Sache selbst, welcher doch vor allen andern wissen muß, was seine Entdeckung zu leisten vermag, durch seinen Enthusiasmus oder seine Nachsicht für seine Erfindung sich verleiten läßt, selbst die Ehre derselben auf das Spiel zu setzen, indem er auf's Gerathewohl Versuche wagt, was könnten nicht gar Andere, denen die Medicin ganz fremd ist und die bloß ihre Menschenliebe im Auge haben, unternehmen? — So kann ich auch Aerzten, welche irgend eine Methode allgemein faßlich lehren und verbreiten wollen, nicht genug anrathen, nur Mittel vorzuschlagen, denen man vernünftigerweise wenigstens nicht nachsagen kann, daß sie Uebel, welche man nicht zu heilen vermag, verlängern oder vergrößern. Diesen Rath gebe ich um so ernstlicher, weil, ob man gleich diese Art von Versuchen meistens nur bey Kranken macht, die schon aufgegeben sind (denn diese

eben sind der Antheil, welcher Männern, die es sich zum Geschäfte machen, das Gebiet der Arzneykunde zu erweitern, zugetheilt wird), weil, sage ich, im Falle, daß der Ausgang ungünstig ist, man der boshaften Auslegung von Unwissenden und Neidern nicht weniger ausgesetzt bleibt.

Dreyzehnte Beobachtung.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Schleim und der Milchsaft sich außerordentlich gleichen. Wenn nun diese beyden Feuchtigkeiten sich mit einander verbinden und auf die vornehmsten Lebensorgane setzen, so ist dann gewöhnlich die höchste Gefahr vorhanden, die Nerven werden angegriffen, die Leber und die Drüsen verstopfen sich, der Magen verliert seine Kraft, die Kranke wird mager, verliert die Farbe und wird von einer solchen Schwäche überfallen, daß sie ohne Zweifel daran sterben würde, wenn man der Natur nicht schleunig mit Mitteln, die diese Feuchtigkeiten abzuführen und der ganzen Maschine die Spannkraft, welche ihr jene mit unglaublicher Schnelligkeit rauben, wieder zu geben im Stande sind, zu Hülfe kommen wollte. Da nun aber die Gefahr im Verhältnisse mit der grösseren oder geringeren Wichtigkeit der afficirten Organe steht, so wird sie natürlich geringer seyn, wenn die Feuchtigkeiten sich auf das Hautsystem oder die Gelenke, als wenn sie sich auf die Brüste, die Brusthöhle, die Gekrösdrüsen oder die zur Absonderung der Galle dienlichen Gefäße werfen. Diese Ansicht wird durch die beyden folgenden That-sachen bestätigt.

Zu Anfang Septembers im Jahr 1797 wurden zwey Frauen, beyde von phlegmatischem Temperamente, ziemlich glücklich entbunden; Mangel an Sorgfalt aber, zu einer Zeit, wo man mit der äussersten Vorsicht hätte zu Werke gehen sollen, machten, daß die Milch zurücktrat, in das Blut überging und sich sodann mit dem Schleim, welcher bey beyden in großer Menge vorhanden war, verband. Erst sechs Wochen nach der Niederkunft

dieser Frauen wurde ich zu ihnen gerufen. Die eine hatte einen ziemlich starken Hautausschlag am ganzen Körper und die Gelenke waren stark angeschwollen, doch ging ihr Puls ganz regelmässig, ihre Farbe war, ohne gerade lebhaft zu seyn, doch gesund, die Augen zwar matt, doch bemerkte man nichts daran, was Besorgniss hätte erregen können, alle Funktionen der Organe gingen ziemlich gut von statten und der Appetit war leidlich. Die andere hingegen hatte eine Diarrhöe, welche ihr schon seit drey Wochen keinen Augenblick Ruhe liess. Ihre Farbe war bleich, das Auge matt und die Brust beengt, dabey hatte sie einen trockenen Husten und ihr Magen konnte nichts mehr behalten, die Gegend um die Leber war sehr dick und gegen jede Berührung sehr empfindlich, die Ober- und Unterschenkel ungeheuer dick und ödematös, der Puls ging schwach und matt, alles zeigte ihr nahes Ende an, nur die Kranke selbst hatte die Hoffnung noch nicht verloren. Ich liess ihr in der Gegend der Leber auflösende Pflaster legen, verordnete ferner beyden zugleich leichte Abführungen, mit einem gelinden schweifestreibenden Decoct verdünnt, und, nachdem sie dies ohngefähr einen Monat lang gebraucht hatten, war die erstere schon wieder so gesund, als man es nur immer wünschen konnte; bey der andern hingegen ging die Genesung nicht so schnell. Die Natur hatte bey ihr nicht Kraft genug, um die Feuchtigkeit, welche ihr Uebel erzeugte, nach Aussen hin zu treiben, die wesentlichsten Lebensorgane konnten ihre Functionen nicht verrichten und so war die ganze Maschine selbst völlig erschöpft. Man mußte mit der grössten Vorsicht gegen diesen Feind operiren, denn beydes, zu gewaltsame und zu geringe Anstrengung gegen ihn, konnte ihm den Sieg in die Hände liefern. Die falsche Ansicht, welche bey der Menge herrscht, daß Arzneymittel, welche eine abführende Kraft haben, bey Diarrhöe immer schädlich seyn müßten, schien auch hier die Leute, welche die Kranke pflegten, über die Wirksamkeit der von mir verordneten Mittel zweifelhaft zu machen. Es geht ja so bey ihr

alles von unten ab, sagten sie, wie können wir es wagen, ihr auch noch abführende Mittel zu geben? Ich verordnete ihr demungeachtet fortwährend leichte Abführungen mit stärkenden Kräutern, was nach Verlauf von 2 Tagen die Diarrhöe hob. Die Kranke schien sich in diesem neuen Zustande recht leidlich zu befinden; wirklich fingen auch seitdem die Kräfte an wiederzukehren, sie bekam nach und nach Appetit und der Magen bekam unmerklich seine Kraft wieder, die Geschwulst an den Schenkeln nahm mit jedem Tage ab, die Obstruction in der Leber löste sich auf, auch litt sie nicht mehr an den Nerven, welche doch so sehr afficirt gewesen waren und nach kaum vier Monaten war alles wieder in seiner natürlichen Ordnung und die Kranke vollkommen gesund, was sie auch bis jetzt in einem Alter von 66 Jahren ununterbrochen geblieben ist.

Vierzehnte Beobachtung.

S.....n, gegenwärtig 70 Jahre alt, war von Natur gallich und genoß bis in das Jahr 1793 der besten Gesundheit; er war damals sehr wohlbeleibt und hatte eine frische und lebhafte Farbe, nur klagte er eine Steifigkeit am rechten Bein, welche ihm von einem Erbrechen und einem leichten Anfall von Scorbut, welchen er auf seiner Rückreise von Amerika nach Frankreich bekommen, aber bloß durch den Genuß leichter Nahrungsmittel auch wieder verloren hatte, geblieben war. S.....n hatte, wie so viele andere Franzosen, jenseits des Meeres alles Vermögen, was er dort erworben, auch wieder verloren und hoffte nun bey seiner Familie Mittel zu finden, dieses wieder in Ordnung zu bringen, oder wenigstens durch seine Arbeit sich ein bequemes Auskommen sichern zu können, allein gerade die Verwandten, auf welche er am meisten rechnete, waren als Opfer der Revolution gefallen und er fand sich daher ganz hülflos. Diese traurige Lage machte ihm natürlich viel Kummer, welcher bey ihm um so nachtheiliger wirken mußte, weil seine Lage ihn zwang, auch das Nothwendigste zu entbehren. Von dieser Zeit an wurde seine

Haut trocken und er selbst blaß und schrecklich mager. Dennoch hatte er noch Unternehmungsgeist genug, eine günstige Gelegenheit, einige Handelsgeschäfte zu machen, zu benutzen. Im Jahre 1795 verschaffte er sich etwas Geld, kaufte Waaren an und, als wenn dies ihm zuträglicher wäre, als eine fast zweyjährige Cur, hatte er sich bald wieder einigermaßen erholt, so daß er sogar Fußreisen unternahm und als reisender Kaufmann lebte. Durch das Gehen wurden seine Verdauungskräfte wieder belebt, sein Appetit nahm so zu, daß er an einem Tage wohl vier Pfund Brod aß: „dieß“ sagte er, „hat mich zu einem sehr starken Esser gemacht.“ Auf diese Weise reiste S....n drey Jahre lang umher und kehrte dann gesund nach Paris zurück. Hier aber wurde sein Magen, welcher an eine starke Portion gewöhnt war, nicht mehr durch die tagelangen Märsche in seinen Functionen unterstützt, wie dies doch ziemlich lange Zeit der Fall gewesen war, die Verdauung kam daher bald in Unordnung und verursachte ihm Kopfschmerzen und Schwindel.

Anstatt nun zu seiner vorigen Lebensweise in der Provinz zurückzukehren, nahm S....n seine Zuflucht zu Arzneymitteln, die ein Quacksalber zum Verderben derer, die daran glaubten, austheilte. Er nahm davon 28 Pinten hinter einander, und zwar allemal eine ganze auf einmal. Kaum war diese Cur zu Ende, so war auch der Magen gänzlich erschlaßt. Jetzt wurde er ernstlich krank und träumte von nichts als Heilmitteln, als eines Abends eine Frau zu ihm kam und ihn versicherte, daß es nicht Arzney sey, was ihm Noth thäte und daß sie selbst für ihn der beste Arzt sey, den er nur wählen könnte, und hierauf die ganze Nacht mit ihm zubrachte. Kaum war sie am andern Morgen weggegangen, so schüttete S....n das Gefäß, worin diese Frau ihren Urin gelassen hatte, aus; allein wie groß war sein Erstaunen oder vielmehr sein Entsetzen, als er einen ganz trüben Urin ausgegossen hatte und nun auf dem Boden des Gefäßes einen weißen und dicken Satz, gerade wie geronnene Milch, vorfand, ohngefähr ein halbes Maas.

Von nun an hält er sich gänzlich für verloren: ganz gewiß, glaubt er, hat ihm dieses Weib ein venerisches Uebel eingepflanzt und in seinem eigenen Urin sieht er nun immer weiter nichts, als jenen Bodensatz. Der Kummer hierüber wächst mit jedem Tage und äußert zugleich auch auf seine physische Natur einen solchen Einfluß, daß er nach acht Tagen von einem Fieber überfallen wird, welches 12 Tage lang anhielt. Er hatte jetzt starke Schweisse, da er aber seiner Wärterin sein Abentheuer mitgetheilt hatte, so fürchtete diese, angesteckt zu werden, wenn sie ihm die Hemden, welche er oft wechseln mußte, selbst anzöge und warf sie ihm daher nur von weitem zu, so daß sie erst wieder kalt werden konnten, ehe er sie bekam. Es ist leicht zu begreifen, wie sehr diese Scheu einer Person, zu welcher er eine Art von Zutrauen gefaßt hatte, seine Besorgnisse vermehren und ihn in dem Gedanken, daß er von einem venerischen Uebel angesteckt sey, bestärken mußte. Er glaubte nun ein schmerzhaftes und nahes Ende unvermeidlich vor Augen zu sehen. „Da verwünscht er alle Mühe, welche er sich gegeben, um Vermögen zu erwerben, aller Muth verläßt ihn, er verliert die Besinnung und fühlt sich wie vernichtet“; dieses sind seine eigenen Ausdrücke. Einige Zeit darauf fällt er in eine tiefe Schlafsucht, wo er im Traume immer mit den Uebeln der Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt ist. Dieser Zustand, er nennt ihn einen falschen Schlaf, dauerte sechs Monate, und in den letzten drey Monaten riß ihn nur das Bedürfnis zu essen heraus, welches ihm ein mit Schwäche verbundenes Zittern verursachte, das nicht eher nachließ, bis er etwas Nahrung zu sich genommen hatte. Kaum hat er aber seine Suppe gegessen, so schläft er schon wieder ein. Es wird Fleisch aufgetragen, ohne daß er es bemerkt; man muß ihn ermuntern, um es ihm bemerklich zu machen, und wenn er dann vom Tische aufstehen soll, um nach Hause zu gehen, so kann er sich nur mit der größten Mühe aufrecht erhalten. So wie er nun hier ankömmt,

wirft er sich ganz erschöpft auf's Bette und bleibt so, ohne sich auszukleiden, bis den anderen Tag. Er ist so mit Schleim überladen, daß einstmals nach einer heftigen Kolik, welche ihn zwang, sich zwey Stunden lang auf der Erde zu wälzen, zwey Nachttöpfe voll von unten abgingen. Dieser Schleim ist jederzeit mit Galle vermischt. Schon seit fünf Jahren hat er einen starken Speichelfluß, der ihm nur des Nachts Ruhe läßt, eine Folge davon, daß die Haut ihre Functionen nicht mehr vertritt. Seine traurige Stimmung verläßt ihn keinen Augenblick, denn unaufhörlich träumt er von dem venerischen Gifte, welches, wie er wähnt, in seinem Blute circulirt. Wenn er auf der Straße geht, so hält man ihn für einen Betrunknen und sein Kopf ist so eingenommen, daß er sich in seinem eigenen Stadtviertel wenige Schritte von seiner Wohnung verirrt; endlich ist er des Lebens so überdrüssig, daß er öfters den Tod sucht, nicht etwa durch Versuche zum Selbstmord, sondern indem er an Orte hingeht, von welchen man ihm versichert hat, daß Räuber und Mörder dort hausen und so oft er dann von diesen angefallen wird, hofft er das Ziel seiner Leiden zu sehen.

Dieser Mann kam im März 1808 zu mir und schon aus seiner Art, sich auszudrücken, konnte ich seine tiefe Melancholie schon abnehmen. Er hatte seinen Aufsatz in der Hand, woran er, wie er mir versicherte, mehrmals gearbeitet hatte und welchen ich in seinem Beyseyn durchlas. Da gleichwohl, trotz der Länge, wesentliche Punkte darin übergangen waren, so befragte ich ihn noch mündlich und erfuhr auf diese Weise noch Folgendes. Vor vier Jahren, ohngefähr im Anfange des Januar, bekam er eine Beängstigung, wovon er sich durchaus keinen Grund angeben konnte, welche ihn aber bewog, die Einsamkeit der Gesellschaft und die Ruhe der Thätigkeit vorzuziehen; zugleich erfüllten ihn allerley verwirrte Ideen, welche er, trotz allen Versuchen, wieder auf vernünftige Gedanken zu kommen, nicht los werden konnte. Seine Hände waren so trocken, daß er, um ein

Glas, eine Bouteille oder etwas Aehnliches zu halten, sie erst naß machen mußte; sobald er aß, wurde sein Kopf mehr eingenommen und seine Gedanken wurden düsterer. Erst im April fing er an, wieder auszudünsten und vorzüglich schwitzen seine Füße sehr stark, auch die Trägheit seiner Eingeweide, welche bisher so groß gewesen war, daß er nie ohne Klystier Stuhlgang gehabt hatte, ließ bedeutend nach; ferner wurde Stuhlgang und Urin, die immer voller dicker schleimiger Materie gewesen waren, allmählich wieder heller und in der Sommerhitze sogar wieder vollkommen rein. Zu dieser Zeit konnte er auch seine Geschäfte wieder besorgen.

Die Schwäche des Magens, dem er fortdauernd eine große Quantität Speisen, welcher seine Verdauungskräfte bey weitem nicht gewachsen waren, zugemuthet hatte, schien mir vom Schleim herzurühren, dessen Masse sich immer vermehrte, je weniger der Körper ausdünstete. Ich verordnete daher Abführungen in Verbindung mit stärkenden Mitteln, so wie auch einen schweißstreibenden Trank, welchen er gegen vierzig Tage ununterbrochen fort brauchte. Nach dieser Zeit war er wieder vollkommen fähig, seine mühsamen Geschäfte ganz wie sonst zu besorgen. Indessen gestattete ich, dieser glücklichen Veränderung ungeachtet, Herrn S....n noch nicht, alle Arzney gänzlich bey Seite zu setzen, im Gegentheil hinterließ ich ihm die Verordnung, die obigen Mittel von Zeit zu Zeit wieder zu gebrauchen. Nach zwey Jahren, im Jahre 1810, besuchte er mich wieder, um mir zu erzählen, wie wohl ihm meine Rathschläge gethan hatten. Seit meiner Behandlung nämlich hatte das Schwitzen der Füße, so wie die Ausdünstung des übrigen Körpers fortwährend statt gefunden, der Urin war jederzeit hell, der Stuhlgang ohne Schleim, auch litt er nicht mehr an Schwindel und sein Geist genoß der vollkommensten Ruhe.

Elfter Abschnitt.

Vom Asthma oder schwerem Athmen.

Wem die Wirkung der Luft auf die Athmungsorgane und die Harmonie, welche hieraus hervorgehen muß, nicht unbekannt ist, der weiß auch, wie sehr die Funktionen dieser Organe erschwert werden, wenn dieses Element nicht in gehöriger Quantität und Qualität zu denselben einzudringen vermag und wie viel solche Personen in dieser Lage leiden müssen: so wie sie laufen oder irgend eine Höhe hinaufsteigen, wird ihnen das Athemholen äußerst sauer, sie werden heiser, bekommen dann Husten und ein unerträgliches Aufblähen in den um das Herz herliegenden Theilen, sie werden ferner häufig von Aufstossen geplagt, ihr Schlaf ist unruhig, oft durch schreckliche Träume gestört und sie fühlen eine Beklemmung, die immer bey gewissen Verhältnissen der Atmosphäre noch zunimmt *). Was das Geistige dieser Personen anlangt, so wird man allgemein finden, daß sie des Lebens überdrüssig, alle Beschäftigungen, die ihnen früher

*) Ich hatte vor einigen Jahren einen Kupferstecher in der Cur, welcher in dem Alter von funfzig Jahren häufig an schwerem Athmen litt, vorzüglich bey feuchter Luft. Obgleich von schwachem Körperbau, würde er gleichwohl vielleicht kein Arzneymittel nöthig gehabt haben, wenn es ihm nicht an Arbeit gefehlt hätte. Zwey Monate im Sommer war er beschäftigt gewesen und hatte diese ganze Zeit über wenig Sticken gehabt. Allein kaum hatte er seine Arbeit vollendet, so wurde er krank und athmete schwer und mühsam. Uebrigens haben ihm abführende und stärkende Mittel große Erleichterung verschafft.

Im Jahre 1812 behandelte ich einen Mann von vierzig Jahren, der allemal, wenn das Schwitzen seiner Füße, welches in der Regel sehr stark war, unterdrückt wurde, Heiserkeit und schweres Athmen klagte. Er rauchte oft, um die Menge Schleim, welche ihm, wie er sagte, ein Sticken und Drücken in der Kehle verursachte, dadurch zu vermindern. Im Winter war dieser Schleim in größerer Menge vorhanden, als im Sommer, und bey kalter und feuchter Witterung mußte er immer mehr davon leiden, was sich nach dem bisher Angeführten leicht begreifen läßt. Er war früher Soldat gewesen, hatte lange bivouaquieren müssen und dieses letztere schien mir die Quelle aller seiner Uebel zu seyn. Außerdem litt er auch noch an Harnverhaltung.

den größten Genuß gewährten, jetzt nur noch als eine drückende Last betrachten, welche sie gerne los seyn möchten.

Dieses sind jedoch keineswegs die einzigen bösen Symptome, welche aus Mangel an Luft oder Veränderungen in derselben hervorgehen, denn die Masse von Feuchtigkeiten, wodurch die Blasen- zellen der Lunge verstopft werden oder auch ein krampfhaftes Zusammenziehen der um diese letztern herumliegenden Theile, kann die aus diesem Zustande entstehenden Wirkungen noch weit schrecklicher machen. In diesem von mir beschriebenen Zustande ist das Leben des Kranken auf keine Weise in Gefahr, weswegen man denselben den ersten Grad des Asthma genannt hat: beym zweyten und dritten Grade dieser Krankheit hingegen verhält sich dies anders, denn in diesen Fällen wird durch die Feuchtigkeit, welche die Luftgefäße verstopft, nicht allein das Athmen erschwert, sondern zugleich auch der freye Umlauf des Blutes gehindert. Davon bekommen dann manche rothe Backen und hervorstehende Augen, als wenn die Gefäße am Halse zusammen- gedrückt würden. Solche Leute schnarchen auch im Wachen und bey Manchen wird sogar die Stim- me schwach, daß man die Worte, welche sie ganz deutlich aussprechen, nur mit Mühe verstehen kann. Sie suchen begierig frische, freye Luft, und Felder und freye Plätze sind ihnen die liebsten Spazier- gänge, an verschlossenen Orten dagegen befinden sie sich nie wohl, weil sie nicht Luft genug zu ha- ben glauben. Oft setzen sie die Hände in die Hüf- ten und bestreben sich auf diese Weise, den Hals und die Gurgel recht frey und hoch zu halten, öff- nen den Mund so weit als nur möglich und meinen doch immer noch, er stehe noch nicht weit genug offen, um so viel Luft einzuathmen, als sie für nöthig halten. Andere dagegen sind blaß, bis auf die Backen, welche roth sind, die Gegend um Stirn und Hals ist oft von Schweiß benetzt, ihr Husten ist scharf und ununterbrochen, gleichwohl werfen sie nur wenig Schleim aus, welcher mehr oder weniger klar und merklich kalt ist.

Bey'm Einathmen schwillt der Hals auf, die Theile in der Nähe des Herzens hingegen werden zusammengepresst, der Puls geht schnell und concentrirt, die Beine werden mager und schwach. Mitunter nehmen diese Zufälle auch eine drohendere Gestalt an und das eben erwähnte Sticken wird so heftig, daß der Kranke Anfälle von Ersticken, wie sie bey apoplectischen Zufällen vorkommen, bekommt. Da aber jede Crisis oder Anstrengung der Natur zugleich auch ein Kampf ist gegen die Feuchtigkeit, welche das Uebel erzeugt, so wird dadurch die letztere minder zähe, ein Fluidum, welches zugleich mit der Luft in die kleinen Theilchen derselben eindringt, vermindert ihre Zähigkeit und zwingt einen Theil davon, den Ort, welchem sie Gefahr droht, zu verlassen. Auch hat man öfters mit Verwunderung bemerkt, daß auf Zufälle, welche den Kranken in die äußerste Gefahr zu bringen schienen, die größte Ruhe folgt, das Auswerfen mit einemmale leichter und die Excretion allgemein wieder hergestellt wird, gleichsam als wenn alle Kanäle übereingekommen wären, auf dasselbe Zeichen sich auf einmal zu öffnen.

Man ist wohl der Meinung gewesen, das schwere Athmen könne einzig und allein durch Blutstockungen veranlaßt werden. Ich für meinen Theil bin dieser Meinung nicht; dieses Fluidum allein kann die unmittelbare Ursache davon nicht seyn, denn dieses dehnt seine natürlichen Kanäle nur dann über das Maas aus, wenn seine Masse durch den Schleim oder den Ausdünstungsstoff *) angehäuft wird, dessen er sich nur sehr schwer entledigen kann. Diese Ansicht wünschte ich wohl von dem Theile der Aerzte angenommen zu sehen, welche bey der Behandlung dieser Krankheit zu häufig Aderlassen verordnen, da doch dieses Uebel mei-

*) Die schleimige Feuchtigkeit ist, wie ich schon anderswo bemerkt habe, bald mehr, bald weniger dicht und dies kann man wohl bey keiner Krankheit genauer beobachten, als eben bey'm Asthma. Man hat daher auch mit Grund das trockene und feuchte unterschieden. Uebrigens ist bekannt, daß dem trockenen Asthma die feuchte Luft, dem feuchten hingegen die trockene oder scharfe Luft zusagt.

stentheils nur auflösende und zertheilende Mittel, wie z. B. Blüthen von Huflattig *), Andorn **), Katzenpfötchen ***), Königskerze †), deren Aufguß man mit feinem Honig versüßen muß, erfordert. Zuweilen ist das schwere Athmen auch eine Folge von nachtheiligen Verhältnissen, die mit einigen Gewerben verbunden sind: so werden z. B. Perückenmacher, Steinhauer und die Leute, welche den Gyps zu Staub klopfen, leicht engbrüstig, weil bey ihnen mit der Luft eine Materie auf die Lunge geworfen wird, welche dann, wenn sie zu einem gewissen Umfang gelangt ist, das Eindringen dieses Elements zu diesem Organe hindert. Ich habe mehrmals in Hospitälern Handwerksleute dieser Art geöffnet, bey denen der bey'm Athemholen verschluckte Staub die einzige Ursache dieser Krankheit und des Todes gewesen war. So wie Diemerbröhk habe auch ich Steinhauer secirt, welche am Asthma gestorben waren und eine große Menge Staub in den Zellen der Lunge bey ihnen vorgefunden; die Gefäße dieses Organs waren so damit angefüllt, daß es oft war, als wenn ich mit dem Zergliederungsmesser in einen Sandhaufen käme.

So können auch die Leute, welche sich mit Federschleissen beschäftigen, durch Verschlucken von Flaumen leicht Asthma bekommen. Diemerbröhk sagt: er habe einen Mann am Asthma sterben sehen, welcher lange vorher davon geplagt worden war: Ich fand, sagt er, die Zellen der Lunge voller Flaumfedern. Auch Matratzenmacher, Woll- und Baumwollenkämmer, mit einem Worte alle, deren Geschäft es mit sich bringt, an Orten, wo viel Staub in der Luft fliegt, zu arbeiten, können leicht Asthma bekommen. Der Arzt sollte daher auch nie unterlassen, Rücksicht auf das Gewerbe seiner

*) Tassilago farfara.
 **) Marrubium album.
 ***) Gnaphalium dioicum.
 †) Verbascum thapsus.

S.
 S.
 S.
 S.

Patienten zu nehmen und im Falle es sich zeigt, daß ihre Krankheit dadurch verschlimmert werden kann, sie anzuhalten, dasselbe, wenn es irgend thunlich, aufzugeben.

Uebrigens ist, mit Ausnahme der Zufälle, welchen die eben angeführten Handwerker und dann auch sehr dicke Personen *) ausgesetzt sind, das Asthma meistens nur eine Folge von unterdrückter Ausdünstung. Dieses wird durch den Umstand deutlich bewiesen, daß sehr viele Kranke dieser Art von der Zeit an, wo die Ausdünstung wieder statt findet, Linderung fühlen.

Vor zwölf Jahren hatte ich Gelegenheit, einen Mann zu behandeln, welchen sein Amt (er war bey einer Verwaltung angestellt) lange Zeit zu sizender und sehr ermüdender Arbeit genöthigt hatte; der Ort, wo er arbeitete, war kalt und feucht, und er saß hier wohl acht Stunden in einem fort. Durch den Kummer, welchen er mitunter hatte, war sein schon an sich empfindlicher Körper noch mehr geschwächt worden und so geschah es denn, daß er in kurzem ein schweres Athmen bekam, welches bey meinem ersten Besuche schon sehr überhand genommen hatte; dasselbe dauerte ununterbrochen fort, nur daß es nicht immer gleich heftig war. Einigemal fand ich ihn in einem Zustande, welcher mich ein formliches Ersticken fürchten ließ und meine Verordnungen verschafften ihm immer nur auf sehr kurze Zeit Erleichterung. Eines Tages, im August, besuchte ich ihn auch, es war den Tag nach einer Crisis und zwar der stärksten, die er noch gehabt hatte. Gleich bey meinem Eintritt rief mir seine Frau entgegen: Ach, lieber Herr, was habe ich gestern für einen Schrecken gehabt! ich dachte, es wäre ganz aus mit meinem Manne, jeden Augenblick glaubte ich,

*) Wenn sehr dicke und corpulente Personen sich etwas stark bewegen, so werden dadurch die Gefäße außerordentlich weit ausgedehnt, was dann die Circulation in der Lunge erschwert und verhindert, daß die Luft in gehöriger Menge eindringen kann; daher das Sticken dieser Personen, welches mitunter sogar von einem Pfeifen oder Zischen begleitet ist.

er erstickte. Ich liefs ihn den Abgufs von Blüthen von Katzenpfötchen, Königskerze, Huf-
lattig und Hollunder trinken, welcher ihm seit-
her immer Linderung verschaffte; gestern aber
wirkte der Trank nicht und ich war nun in der
peinlichsten Verlegenheit. Da mir indessen beyfiel,
dafs Sie mir geäußert hatten, die Krankheit mei-
nes Mannes käme nur von der Kälte und Feuch-
tigkeit des Orts, wo er gearbeitet hatte, seiner
sitzenden Lebensweise und vielleicht auch mit von
dem Kummer, den er erlebte; alle diese Ursachen
hätten vereint zu einer Unterdrückung der Aus-
dünstung beygetragen, diese letztere hätte sich auf
die Lunge geworfen und dort verdichtet, mein
Mann könnte nur dann auf seine Genesung oder
doch wenigstens auf Linderung rechnen, wenn die
AUSDÜNSTUNG wieder hergestellt würde, da ich end-
lich auch sah, dafs die Mittel, welche ihm sonst so
gut gethan hatten, gar nichts mehr wirkten, so mach-
te ich, ob es gleich so schon sehr heifs war, ein
großes Feuer an und brachte ihn so nahe als mög-
lich dazu. Dieses Mittel, welches mir eigentlich
nur die Verzweiflung eingab, hat durch seinen
günstigen Erfolg meine Erwartung weit übertrof-
fen. Mein Mann schwitzte beynahe zwey Stunden
ziemlich stark, dann brachte ich ihn zu Bette und
da ihm die Hitze viel Durst machte, so gab ich
ihm seinen Aufgufs, was ich auch bis jetzt fort-
gesetzt habe, auch diese Nacht über hat er noch
stark geschwitzt und Sie sehen selbst, wie viel
besser er sich jetzt befindet. Wirklich fand ich
auch, dafs er leicht athmete und zwey Tage spä-
ter ging er sogar schon wieder an seine Geschäfte
und befand sich ziemlich lange recht leidlich wohl.
Wahrscheinlich wäre er noch jetzt am Leben,
wenn er nicht vor zwey Jahren wieder einen sehr
heftigen Kummer gehabt hätte, welchem er in
wenigen Tagen erlag.

Das schwere Athmen, ich spreche näm-
lich nur von dem chronischen Uebel dieser Art,
ist entweder ununterbrochen fortdauernd, oder nur
periodisch: bey jenem hier nur wenig Hoffnung

zur Heilung, wiewohl viele dabey sehr alt werden, im zweyten Falle aber läßt sich allerdings mit Erfolg gegen seine Ursachen wirken, nur muß man sie in den Intervallen der Crisen angreifen. Hier ein Beyspiel.

Madame V....., gegenwärtig in einem Alter von 71 Jahren, litt schon seit ihrem 43sten Jahre am Asthma. Auch ihre Mutter war nach 22jährigen Leiden, so wie auch eine Tante und eine Cousine von ihr, gleichfalls an dieser Krankheit gestorben. Sie selbst hielt ihr Uebel für unheilbar. Zwey Monate, nachdem ich den oben erwähnten Heilweg gegen Verschleimung eingeschlagen hatte, war die Beklemmung, und somit auch ihr Leiden, gänzlich verschwunden.

Die Kranke unterliefs nun, meine Verordnungen fortzusetzen, was sie erst zwey Jahre nachher bereute, als sie aufs neue Sticken bekam. Sie bediente sich abermals derselben und nun befindet sie sich so wohl, als es ihr höheres Alter erlaubt. Vor 13 Jahren bestieg sie noch den höchsten Thurm des Pantheon, sie, die zu der Zeit, wo sie mich das erstemal besuchte, kaum einige Stufen hinaufzusteigen vermochte, ohne außer Athem zu kommen.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Gicht.

Man versteht im Allgemeinen unter Gicht eine mit mehr oder weniger heftigen Schmerzen verbundene Krankheit der Gelenke, meistens ohne Fieber und gewöhnlich von Röthe und Geschwulst begleitet, bisweilen jedoch auch ohne dieselben.

Man hat dieser Krankheit in Beziehung auf die von ihr afficirten Theile verschiedene Benennungen gegeben. So nennt man sie Chiragra, wenn sie an den Händen, Gonagra, wenn sie an den Knieen, und Podagra, wenn sie an den Füßen erscheint. Ferner nennt man sie Hüftweh, wenn Kopf und Pfanne des Oberschenkelknochens, oder die Theile um diese, der Sitz des Krankheitsstof-

fes sind *); so gebraucht man auch die Worte reguläre, anomale und vage Gicht, um die zu bezeichnen, welche bey ihrem Fortschreiten eine gewisse Ordnung beobachtet, ferner die, bey welcher dies nicht der Fall ist und endlich die, wo der Paroxismus eintritt, ohne daß die Feuchtigkeit einen bestimmten Sitz einzunehmen vermag.

In allen diesen Fällen aber ist die Gicht, wenn auch nicht immer eine sehr gefährliche, doch meistens eine Krankheit, welche das grösste Mitleiden in Anspruch nimmt, wegen der entsetzlichen Schmerzen, welche sie verursacht, und dieses allein sollte schon für jeden, dessen Amt es ihm zur Bestimmung macht, seinem Nächsten Erleichterung seines Uebels zu verschaffen, ein hinreichender Beweggrund seyn, diesem Gegenstande seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Anzahl der Schriftsteller über die Gicht ist bedeutend; allein trotz der Menge von Büchern über diese Materie bleibt sie dennoch mit einem dichten, ja fast undurchdringlichen Schleier umhüllt. Vor allen scheint mir der berühmte Stahl der Wahrheit am nächsten gekommen zu seyn, indem er starke Affecte der Seele, wie z. B. Kummer, zu grosse Anstrengung des Geistes, und Ausschweifung im Vergnügen als die häufigsten Entstehungsgründe dieser Krankheit annimmt. Man kann leicht schliessen, daß dieser grosse Mann diese Vorstellung nur aus der Ueberzeugung herleiten konnte, daß durch die Wirkung aller dieser Ursachen der Ausdünstungsstoff zurückgetrieben wird, daß ferner nur diese Feuchtigkeit es seyn kann, welche gerinnt und oft so grosse Schwierigkeiten darbietet, sie von ihrem Sitze zu entfernen und durch ihre Vereinigung mit der Lymphe diese verdichtet, daß endlich nur sie im Stande ist, die Gefäße der Gelenke, der Gelenkdrüsen u. s. w. zu verstopfen und die Erd-, Gyps- oder Kalktheilchen, welche man bey'm Seciren in den Gelenken der Gichtkranken findet, herbeyzu-

*) Man nennt sie auch Arthritis oder Gelenkkrankheit.

führen oder zurückzuhalten. Ich bin fest überzeugt, daß Stahl die eine Vorstellung nicht ohne die andere annehmen konnte und deswegen glaubte ich hier seine Ansicht auseinander setzen zu müssen.

So wie nun aber der Schleim seinen Ursprung nicht immer aus geistigen Entstehungsgründen herleitet, sondern auch rein-physische Ursachen auf gleiche Weise denselben hervorbringen können, so entsteht auch die Gicht oftmals dadurch, daß man zu lange an kalten und feuchten Orten verweilt hat, daß irgend eine gewöhnliche Ausleerung nicht mehr statt findet, oder durch zu häufigen Genuß von Weisbier, Obstwein, Limonade, Mehlspeisen u. dgl. m.

Auch die Materie der Flechten und Krätze kann, wenn sie zurücktritt, durch den Reiz, welchen sie hervorbringt, den Ausdünstungsstoff auf die Gelenkkapseln hinleiten. In diesem Falle nun verdient nicht allein die schleimige Feuchtigkeit die Aufmerksamkeit des Arztes ganz vorzüglich, sondern er muß zugleich auch auf die Natur des Uebels Rücksicht nehmen, welches als Stimulus oder Reiz wirkt und jene auf die benannten Theile hinleitet. Es möchte daher bey der Gicht sehr rathsam seyn: bevor man die zu verordnenden Mittel mit Bestimmtheit angiebt, zuerst auszumitteln, ob jene Säure, ohne welche der Ausdünstungsstoff gar nicht zu Gallerte oder Schleim geworden, vielmehr ungehindert auf seinen natürlichen Wegen in unmerklichen Dünsten ausgetreten seyn würde, als unmittelbare Ursache von dem Austreten dieser Feuchtigkeit auf die Gelenke zu betrachten sey, oder ob eine der eben genannten schädlichen Materien sie dahin geleitet habe. Nach Verschiedenheit dieser Ursachen müßte sich dann sofort die Behandlungsweise richten, außerdem würden die angewandten Mittel wohl schwerlich einen günstigen Erfolg liefern, indem sie nur für einige Fälle dieser Krankheit passend, nothwendig aber für viele andere wieder unpassend seyn würden.

*Von den Hämorrhoiden *).*

Die Trockenheit der Haut, welche sich gemeinlich bey den Personen, welche an Hämorrhoiden leiden, deutlich genug zeigt, ferner, das Abfließen von Blut und Schleim, wenn die Hämorrhoiden fließen oder der sehr schleimige und mit brennendem Schmerze verbundene Stuhlgang, wenn sie nicht fließen, bieten Symptome dar, daß diese Krankheit von einem größern oder geringeren Theile des unmerklich sich entwickelnden Ausdünstungsstoffs herkommt, welcher sich in die Gefäße, die sich in dem Ende des Mastdarms ausbreiten, setzt, diese dann unmäßig ausdehnt, und die Circulation des

*) Der Ausdruck Hämorrhoiden kömmt aus dem Griechischen von zwey Wörtern her, wovon das eine „Blut“ und das andere ein Abfließen bedeutet. Nach Aëtius hat diese Krankheit ihre Benennung von einer Schlange, Hämorrhöis genannt, bekommen, weil der Biss dieses Thieres einen Blutfluß erzeugt haben soll.

Die Hämorrhoiden sind nichts anderes, als eine variköse Geschwulst oder ein Aufschwellen der goldenen Adern. Dieses Aufschwellen kann jedoch auch an anderen Theilen, als dieser Art von Gefäßen, vorkommen. Severinus (*de Recond. absces. nat. pag. 290*) behauptet, Hämorrhoiden in den Nasenlöchern gesehen zu haben. Mehrere praktische Aerzte sprechen von Hämorrhoiden der Gebärmutter und Hostius hat nach Valentin eine Frau aus Frankfurt von dieser Krankheit geheilt.

Helwich hat in einem weitläufigen Aufsatze, welcher in die Ephemeriden von Deutschland (Decade 3. Jahrg. 9 und 10. Beobacht. 118. pag. 203.) eingerückt ist, gezeigt, daß auch der Mund Hämorrhoiden unterworfen ist, welche man, seiner Behauptung nach, für Blutspeyen hält, weil das Blut, welches zuweilen die Kehle anfüllt und durch den Mund abgeht, von einer Vene in jener, welche sich erweitert und von selbst öffnet, herkömmt, vorzüglich wenn diesem Flusse nicht erst Fieber, Husten, Erbrechen oder Kopfweh vorangegangen ist. Dieses Blutspucken, welches nichts anderes ist, als ein Blutfluß, wodurch die Blutaderknoten sich entleeren, ist als eine Art Hämorrhoiden zu betrachten. Noch führt dieser Schriftsteller an derselben Stelle an, daß die Hämorrhoiden der Blase leichter erkenntlich sind, weil Hämorrhoidalgefäße mit den Venen dieses Theils in Verbindung stehen. In der That wissen wir auch, daß einige Zweige der goldnen Ader von aussen mit dem Blasenhalse zusammentreffen und es wundert mich daher gar nicht, zuweilen Blutharnen zu bemerken, welches von einem Zurücktreten des Hämorrhoidenflusses herkommt.

Bluts in denselben hindert, wodurch das letztere nicht selten eine solche Schärfe und ätzende Beschaffenheit annimmt, daß es die Häute dieser Gefäße anfrisst und die Nerven reizt, woher dann der Blutfluß und die oft außerordentlich heftigen, bisweilen auch sehr anhaltenden Schmerzen kommen.

Wenn man annimmt, daß der Schleim bey'm krampfaderigen Anschwellen der goldenen Adern ganz vorzüglich thätig ist, in diesem einen Vereinigungspunkt des Krankheitsstoffs bildet und das Blut bald mehr bald weniger verdickt, so ist davon eine natürliche Folge, daß man unter die Ursachen der Hämorrhoiden auch alle die rechnen muß, welche zur Entstehung von Schleim Veranlassung geben können, und ich bin überzeugt, jeder aufmerksame Arzt hat gewiß schon Bemerkungen gemacht, daß, so oft Gelehrte oder Personen, welche Selbstschändung getrieben oder heftigen Kummer gehabt haben, ferner auch die, welche sumpfige Gegenden bewohnen oder zu viel Weisbier, kühlende oder saure Getränke, Mehlspeisen u. dgl. geniefsen, über Hämorrhoiden klagen, sie immer zugleich auch an Schleim leiden.

Diese Behauptung wird durch so vielfältige Beyspiele erwiesen, daß es überflüssig seyn würde, diesen Abschnitt durch eine Menge von Citaten noch weiter auszudehnen; ich begnüge mich daher, hier nur noch zwey Thatsachen in dieser Hinsicht anzuführen. Die erste davon steht im dritten Bande der Berliner Acten, im ersten Jahrgang, die 75ste Beobachtung, pag. 157; die andere hingegen ist von mir selbst.

Erste Thatsache.

Ein Mann von 40 Jahren, welcher kränklich war, faßte den Entschluß, einen Hämorrhoidenfluß bey sich zu erzeugen. Nachdem er den May hindurch purgirt hatte, traten die Hämorrhoiden wirklich ein, und es gingen dadurch ohngefähr 10 Pfund einer weißen Materie wie Froschleich ab *).

*) Eine sehr weisse Farbe gehört zu den Grundeigenschaften des Schleims und er verliert dieselbe nur durch Vermi-

Diese Ausleerung schwächte ihn nun freilich sehr, allein seine Gesundheit kehrte von diesem Augenblick an zurück *).

Zweyte Thatsache.

„Herr R. aus B. litt seit drey Jahren an der Gelbsucht, welche trotz einer grossen Menge angewandter Mittel nicht vertrieben werden konnte; auch hatte er einen Hämorrhoidalblutfluss, welcher fast mit jedem Monat wiederkehrte und manchmal 20 Tage lang dauerte. Die Ursache von beyden Uebeln lag in einer sehr angestregten Stubenarbeit, also in der sitzenden Lebensweise dieses Mannes. Zufällig fiel ihm dieses Buch in die Hände und, nachdem er es durchgelesen hatte, wurde es ihm klar, daß seine Zufälle von Schleim herrührten, welcher bey ihm in grosser Menge vorhanden war. Er faßte hierauf den Entschluß, denselben mit den Mitteln, welche ich auch jetzt dagegen verordue, zu bekämpfen, und ihre Wirksamkeit bewährte sich in der That bey ihm auf eine Art, daß nun schon seit 25 Jahren weder Gelbsucht noch Blutfluss sich wieder bey ihm hat blicken lassen.

Vernünftigerweise kann man wohl die Frage gar nicht aufwerfen, ob die Hämorrhoiden wirklich eine Krankheit seyen, gleichwohl hört man täglich Leute behaupten, ihr Fluss sey eine Wohlthat der Natur, welche man in Ehren halten müsse und dessen

schung mit anderen Säften, wie Galle und Blut; meistens kömmt die Farbe, worin er sich zeigt, von den Excrementen her, deren Farbe bekanntlich sehr verschiedenartig seyn kann. Um ihn davon zu trennen, braucht man ihn nur in eine hinlängliche Quantität Wasser zu thun. Hippokrates bezeichnet diese Feuchtigkeit als eine *pituita alba*, weissen Schleim. *Si a pituita alba occupato alvi profluvium vehemens accedat, solutio fit. Hipp. de judicat. pag. 399.* Man hat sie ihrer weissen Farbe wegen mit dem Eyweiss verglichen.

*) Um dieses Factum mit mehr Genauigkeit anzuführen, hätte man die Ursachen, wodurch die Hämorrhoiden hervorgebracht wurden, erwähnen sollen; ich habe es indessen anderen, welche für diesen Abschnitt vielleicht passender seyn könnten, deswegen vorgezogen, weil der fragliche Punkt dadurch hinlänglich beantwortet wird, und zugleich ein so außerordentlicher Umstand, ich meine die ungeheure Menge Schleim, welche von dem Kranken abging, darin enthalten ist.

Unterdrückung die nachtheiligsten Folgen haben könne: Allein ich sage mit Hilchen (Tissot, Brief an Zimmermann, pag. 49.): „Mögen die Anhänger der Hämorrhoiden dieselben preisen, so viel sie wollen, mögen sie ihren Nutzen bis in den Himmel erheben, wir für unsern Theil glauben sie mit Recht immer für verdächtig halten zu müssen, denn sie gehören mit zum Gefolge wankender Gesundheitsumstände und die Wunder, welche sich die Aerzte, die sie begünstigten, davon versprechen, sind oft von den unangenehmsten Folgen.“

Es ist ausgemacht, daß, wenn man, wie ich in meiner Abhandlung über den gutartigen Tripper bemerkte, den Fluß der Hämorrhoiden unterdrückt, ohne mit gehöriger Vorsicht dabey zu Werke zu gehen, das heißt, ohne erst gegen seine Ursachen zu wirken und seinen Sitz gänzlich zu zerstören, daß, sage ich, in diesem Falle wahrscheinlich Zufälle eintreten werden, die mit größerer oder weniger bedeutender Gefahr verbunden seyn können, davon sind mir selbst mehrmals Beyspiele vorgekommen: im Gegentheile aber, wenn man nach einer methodischen Behandlungsweise den Anfang damit macht, gegen die Feuchtigkeiten zu wirken, welche mit dem Blute nach den Gefäßen, wo die Hämorrhoiden statt finden, hinfließen, und wodurch jene nothwendig noch mehr anschwellen müssen, wenn ferner die angewandten Mittel zugleich geeignet sind, diese Feuchtigkeiten zu zertheilen, ihnen die Schärfe zu benehmen und sie nach dem Darmkanal hin und durch den Stuhlgang abzuleiten, dann wird man gewiß niemals Ursache haben, zu bereuen, diesen in jedem Falle mit gefährlichen Folgen verbundenen Abfluß gehemmt zu haben, weil nunmehr keine Metastase mehr zu fürchten ist.

Es mag wohl unter den Personen, welche an Hämorrhoiden leiden, einzelne geben, welche so glücklich organisirt sind, daß ihnen diese Krankheit weiter gar keine Beschwerden verursacht; allein wie viele giebt es nicht dagegen auch wieder, welche das unglücklichste Leben führen und die ganze Aufmerksamkeit des Arztes verdienen. Es ist in der That

Pflicht des letzteren, solche Leute in der Meinung, daß dieses Abfließen sie gegen schwere Krankheiten schütze, nicht zu bestärken, im Gegentheil alles mögliche zu thun, um sie davon zu befreyen; natürlich ist aber dazu auch erforderlich, daß die Personen, welche an diesem Uebel leiden, sich (was wohl selten genug der Fall ist) einer Cur unterziehen wollen, welche freylich, vorzüglich wenn die Hämorrhoiden schon lange vorhanden sind, etwas langwierig seyn wird, weil man gar nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann, um zugleich ihre Ursachen zu zerstören, und auch dem vorzubeugen, daß ihre Feuchtigkeiten und das damit verbundene Blut sich auf die wesentlichsten Lebensorgane werfen *). Es ist daher auch vielmehr der Unfolgsamkeit und Ungeduld der Kranken, welche bey diesem Uebel so gewöhnlich ist, als der Furcht, denselben zu schaden, zuzuschreiben, daß so mancher Arzt eine Art Scheu vor dergleichen Curen zeigt, und Einige die Behauptung aufstellen, man müsse sich wohl hüten, einen Hämorrhoidenfluß zu unterdrücken.

Wenn die heftigen Schmerzen am After und überhaupt die Unannehmlichkeiten, welche diese Art von Ausleerung immer mit sich führt, für Personen, die an Hämorrhoiden leiden, noch kein hinreichender Beweggrund seyn sollten, sich wo möglich davon zu befreyen, so mögen sie nur die Schriftsteller lesen, welche aus Erfahrung über diesen Gegenstand geschrieben haben, und sie werden gewiß zu der Ueberzeugung gelangen, daß wenn auch Einzelne ausnahmsweise trotz dieser Beschwerden ein hohes Alter erreichen, Andere so glücklich sind, sie auch ohne ärztliche Hülfe wieder zu verlieren und wenn auch bisweilen der Fall eintritt, daß der Hämor-

*) In den Ephem. v. Deutschl. Th. 1. Jahrg. 3. Beob. 331. pag. 468. lesen wir, daß Sebizius durch Auflegug eines Tabackspflasters auf den After den Hämorrhoidenfluß bey einer Person unterdrückte, diese aber einen Anfall von Scorbut und ein viertägiges Fieber bekam und daran starb. Ferner finden wir in den neuen Journalen v. Deutschl. (Vol. 2. Obs. 163. pag. 423.), daß ein 60jähriger Schneider, welcher seinen Hämorrhoidalfluß durch starken Gebrauch betäubender Mittel unterdrückte, an der Schwindsucht starb.

rhoidenfluß denselben Nutzen hat, als ein Blasenpflaster, welches man auflegt, um das Blut von irgend einer schädlichen Materie zu reinigen: es dagegen auf der andern Seite ganz bestimmt noch viel mehrere giebt, welche auf die Heilsamkeit dieses Uebels zu viel bauten, und so als Opfer eines blinden Vertrauens, welches sie in die Hülfquellen der Natur setzten, der es doch gemeiniglich an Kraft gebricht, einen solchen Feind allein zu besiegen, gefallen sind. Uebrigens ist es ja auch eine bekannte Sache, daß, wer an Hämorrhoiden leidet, jederzeit auch andern gefährlichen Zufällen ausgesetzt ist; wie oft findet man z. B. als eine traurige Folge davon Fistelgeschwüre am After *).

Jeder Arzt von einiger Erfahrung hat bestimmt schon die Bemerkung gemacht, daß der geringste Abweg von der vorgeschriebenen Lebensordnung, heftiger Kummer oder starke Leidenschaften, wie z. B. Zorn, vorzüglich aber der Wechsel einer

*) Hippokrates behauptet, eine Unterdrückung der Hämorrhoiden könne Wahnsinn, Wassersucht und Schwindsucht veranlassen; Joubert und Sennert, daß Epilepsie, Ergießen der Galle, viertägiges Fieber, Ruhr und Harnwinde, Amatus Lusitanus, daß Blutspeyen, Monavius, daß Gicht und Aufschwellen der Milz, Paré endlich, daß die Krätze, fressende Geschwüre und Fisteln die Folge davon seyn können. Hünervolf erzählt (Ephem. v. Deutschl. Dec. 2. Jahrg. 1. Obs. 119. p. 193.): Ein Mann hatte Hämorrhoiden, welche gewöhnlich ganz regelmäßig flossen, so wie er sich aber eine Abweichung von der vorgeschriebenen Lebensordnung erlaubte, außerordentlich anschwellen. Sein Arzneymittel bestand darin, daß er Feigen mit Rosenhonig auflegte, und sodann diesen Theil mit einem Stück rauhen Tuch rieb, um die Adern zu öffnen. Als aber eines Tags ein Barbier diese geöffnet hatte, ging eine solche Menge Blut daraus ab, daß der Kranke ganz schwach wurde und die schrecklichsten Schmerzen bekam. Man mußte daher zu zusammenziehenden Mitteln greifen, wodurch nun zwar das Blut gestillt, aber zugleich auch die Feuchtigkeit in den Hämorrhoidalgefäßen, deren Wände angefressen waren, aufgehalten wurde, woraus dann ein Fistelgeschwür entstand. Allein, wie Hünervolf versichert, war dies nicht einmal der einzige böse Zufall hierbey: nachdem sich die Schärfe dem Gehirn mitgetheilt hatte, wurde der Kranke von einer Epilepsie befallen, deren Anfälle täglich wiederkehrten, so, daß er kaum drey Stunden Ruhe dazwischen hatte und in der Blüthe seiner Jahre sterben mußte.

warmen Atmosphäre mit einer kalten und feuchten, daß alles dies im Stande sey, zu verursachen, daß die Feuchtigkeit, in welcher der Krankheitsstoff enthalten ist, noch weit bösartiger und vielleicht auf Theile hingeleitet wird, wo sie noch viel schnellere und gefährlichere Verwüstungen anrichtet, als es an dem unteren Theile des Mastdarms der Fall war.

Man wird freylich wohl einwenden, es sey bey Versuchen zur Heilung der Hämorrhoiden öfters der Fall vorgekommen, daß einige Tage später bald Kopfschmerzen, bald Bräune, bald Brustübel oder Magenkrampf *), verbunden mit hartnäckiger Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes, zum Vorschein kamen, und diese Facta lassen sich als solche auch nicht abstreiten; allein im Ganzen beweisen sie nichts, als einen Fehlgriff in der Methode, wie man die Krankheit behandelte, keineswegs aber liegt darin ein Grund, dieselbe ferner fortdauern zu lassen.

Ich wiederhole es noch einmal, die Heilung der Hämorrhoiden kann durchaus nicht mit Gefahr verbunden seyn, wenn man Mittel dazu wählt, welche geeignet sind, mit Erfolg gegen die Feuchtigkeiten, die das Blut nach den Hämorrhoidalgefäßen hinleitet, zu wirken, und dieselben durch den Stuhlgang abzuführen, denn auf diese Weise kann unmöglich diese Cur nachtheilige Folgen haben. Ob nun aber gleich der Schleim im Ganzen als der vornehmste Entstehungsgrund der Hämorrhoiden zu betrachten ist und bey einigen Individuen außerordentlich viel Schärfe, bey andern sogar eine ätzende Kraft besitzt, wodurch es ihm eben möglich wird, einen sehr wirksamen und thätigen Reizpunkt zu bilden, so kann es doch nichts destoweniger auch Fälle geben, wo diese Materie ihren Einfluß nur neben anderen Hauptursachen mittelbar äußert und wo sie selbst erst durch den Anstoß einer davon ganz verschiedenen schädlichen Materie nach dem untern Theile des Mastdarms

*) Schmerz in der Herzgrube.

hingetrieben wird. In allen Fällen dieser Art aber muß man denselben abzuführen suchen. Doch würde man das Uebel nur obenhin heilen, wenn man unterlassen wollte, gehörige Rücksicht auf die Umstände zu nehmen, welche vor den Hämorrhoiden hergegangen sind oder dieselben begleiten. Ehe man also Mittel dagegen verordnet, muß man vorher sich überzeugen, ob die Ursache der Krankheit darin liegt, daß die Materie des Schweisses oder der unmerklichen Ausdünstung sich von selbst auf den Mastdarm geworfen hat, oder ob irgend eine andere von dieser verschiedene schädliche Feuchtigkeit, wie z. B. die Materie der Krätze, der Flechten, des Scorbut u. s. w. Veranlassung dazu gegeben hat.

Dreyzehnter Abschnitt.

Epilepsie, deren Entstehung von geistigen Ursachen abhängt, ist als eine Schleimkrankheit zu betrachten.

Durch heftigen Kummer erzeugte Epilepsie.

Wenn es wirklich der Fall ist, daß, wenn die Seele heftigen Kummer empfindet oder sonst auf eine außerordentliche Weise afficirt wird, wodurch das Herz lange und auf eine sehr ermattende Art zusammengezogen werden kann, daß sich alsdann ein Reizpunkt bildet, nach welchem die Materie des Schweißes und der unmerklichen Ausdünstung nothgedrungen hinströmt, so läßt sich auch als unmittelbare Ursache der Epilepsie nichts anderes angeben, als der Schleim, vorzüglich im Falle die Krankheit zu einer Zeit, wo Jemand von Kummer geschwächt war oder gar als Folge davon eingetreten ist, einige Zeit darauf die Haut trocken wird und der Magen in Unordnung geräth. Man darf sich daher auch nicht wundern, daß eine Menge von Beobachtern bey Angabe dieser Ansicht Thatsachen zur Unterstützung derselben anführen.

Herr Chomel, ein berühmter Arzt aus der Pariser Facultät *), erzählt, er habe eine Frau von 28 bis 29 Jahren behandelt, bey welcher diese Krankheit durch heftigen Kummer, den sie unterdrücken mußte, entstanden war. Ihr Uebel begann damit, daß sie von Migräne geplagt wurde, welche 24 Stunden anhielt, sodann bekam sie ein Erbrechen von dickem schwärzlichen Blute, doch ohne Würgen und Husten und die Krisis endete mit Schwäche und Ohnmacht. Trotz dieser Lage, in welcher sie zwey Jahre lang blieb, bekam sie doch zwey Kinder. In der letzten Zeit der Schwangerschaft nahm das Blutspucken, welchem jedesmal ein heftiger Schmerz in der Gegend der Leber voranging, zu. Ihr Kummer bekam im Jahre 1733 neue Nahrung und dadurch wuchs zugleich die Heftigkeit der Zufälle. Jetzt kam die Gelbsucht noch hinzu. Als aber nach einiger Zeit bey einem neuen Anfalle die Kranke wie gewöhnlich in Ohnmacht gefallen war, bemerkte man, daß sie ein dicker Schweiß bedeckte, wovon die Tücher, mit denen man sie abtrocknete, augenblicklich so gelb wie Safran wurden. Die Gelbsucht verschwand hierauf und Herr Chomel nahm daher mit gutem Grunde an, daß die Epilepsie, welche demungeachtet immer noch fortdauerte, von der Galle herrühre, welche in der Leber stehen geblieben sey und durch ihre Schärfe das Nervensystem reize. Ihre Anfälle begannen mit so heftigen Convulsionen, daß der Kopf auf die rechte Schulter herab-, der rechte Arm zu ihr heraufgezogen wurde und das Rückgrat sich wie ein Bogen krümmte. Die Kranke rief, man sollte sie an den Beinen und am rechten Arm ziehen, aber die Muskelkraft war, wie dies bey den meisten convulsivischen Zufällen der Fall ist, so stark, daß es kaum möglich war, darüber Herr zu werden. Nach diesen Convulsionen kam das Erbrechen und endete mit einer Ohnmacht. Nach beendigter Krisis stand die Kranke wieder auf, wußte dann mei-

*) Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften.

stens gar nicht mehr, was sie gelitten hatte und führte ihre gewöhnliche Lebensweise, freylich sehr matt und entkräftet, wieder fort.

„Einer unserer größten Aerzte,“ erzählt Herr Chomel, „besuchte diese Kranke; da ihr aber ihre Genesung, welche natürlich nur sehr langsam fortschreiten konnte, nicht schnell genug von stat-ten ging, so übergab sie sich den Händen eines Mannes, welcher sie in kurzer Zeit wieder herzu-stellen versprach. Allein so wie sie seine Mittel genommen hatte, nahmen die Convulsionen zu und verbreiteten sich sogleich mit heftigen Schmerzen, die bis in den Kopf hinaufstiegen, auf alle Eingeweide des Unterleibes; ganze halbe Stunden lang lag die Kranke in einem Zustande, wo sie von al-lem, was um sie her war, gar nichts sah. Statt des vorigen Erbrechens, und oft sogar während dieses wiederkam, ging eine Menge wässeriges Blut bald durch die Warze der rechten Brust, bald durch den Nabel und den Ura-chus (Harnblasenschnur), welcher sich wieder öff-nete, ab; im letzteren Falle roch dasselbe stark nach Urin. Diese schrecklichen Convulsionen und Ausleerungen kehrten täglich zweymal wieder und die Kranke war demnach in einem fast ganz hoff-nungslosen Zustande, als sie Herr Chomel mit Herrn Astruc, welchen er mit dazu rief, zum erstenmal besuchte; es war im December des Jah-res 1733. Diese beyden geschickten Aerzte wun-derten sich nicht wenig, eine angehende Schwan-gerschaft bey der Kranken zu entdecken; indessen wurde sie durch ihre Sorgfalt viel besser und der einzige merkwürdige Umstand während ihrer Be-handlung war im dritten Monate ihrer Schwanger-schaft, wo ein Erbrechen mit so heftigem Wür-gen erfolgte, dafs eine und eine halbe Unze dickes geronnenes Blut durch den Nabel abging. Im August kam sie gegen alles Er-warten mit einem ganz gesunden Kinde nieder. Doch blieb ihre Gesundheit noch beynahe zwey Jahre lang sehr schwankend, bey dem geringsten Kummer fiel sie in epileptische Ohnmacht und von

den Klystieren und den leichtesten Abführungen bekam sie Convulsionen, allein die ungewöhnlichen Ausleerungen, welche sie vorher gehabt hatte, kamen nicht wieder *).

Auch Tissot erwähnt einer Frau, welche nach einem heftigen Kummer epileptisch geworden war, und jedesmal, wenn sie etwas betrübte, Anfälle dieser Art bekam **).

Fünfzehnte Beobachtung.

Herr S...., gegenwärtig in einem Alter von 79 Jahren, litt schon seit 12 Jahren an epileptischen Zufällen. Man hatte alles mögliche angewandt, um ihn von dieser Krankheit zu befreien, bis man auch mich zu Rathe zog; es war im December 1789. Da sein Uebel von heftigem Kummer und sehr fleissigem Studiren herrührte und überdies eine große Menge Schleim bey ihm vorhanden war, so hatte ich Hoffnung, wenigstens einigermaßen günstigen Erfolg zu sehen, wenn ich gegen diesen Stoff, den ich als die unmittelbare Ursache seiner Zufälle ansah, wirkte. Die Krisen kamen in einem Monate mehr als zweymal wieder und dauerten öfters drey bis vier Stunden. Ich fand es für rathsam, bey dem Kranken selbst ganz zuversichtlich zu thun, was ich jedoch nicht auf seine Umgebung ausdehnte: ich gab ihm das Versprechen, ihn wieder herzustellen, sagte ihm, wie sehr ich wünschte, daß das Fieber der Natur zu Hülfe kommen möchte, führte ihm in dieser Beziehung jenen Aphorisme des Hippokrates an: *affectus nervorum febris sanat*. Allein diese Vorstellung kam ihm so ungewöhnlich vor, daß er, obgleich ich ihn täglich besuchte, doch gar nicht mehr mit mir über seine Cur sprach, und so würde es vielleicht auch geblieben seyn, wenn nicht vierzehn Tage später ein bösartiges Fieber zum Vorschein gekommen wäre. Jetzt fielen ihm meine Worte bey unserer ersten Unterredung wieder ein, er bat

*) Acad. hist. 1732. pag. 49. art. 7.

**) De l'Épilepsie, pag. 63.

mich, ihn doch zu behandeln und zeigte mir nun ein unbegrenztes Vertrauen. Ich wurde bey meiner Cur auf das trefflichste unterstützt: das Fieber hielt mehrere Tage an und trug nebst meinen abführenden und stärkenden Mitteln, welche ich ihm sechs Wochen lang fast alle Tage gab, nicht wenig dazu bey, den Vereinigungspunkt des Krankheitsstoffes zu zerstören und die schleimigen Feuchtigkeiten so flüssig zu machen, daß sie theils durch die Haut, theils durch den Stuhlgang abgehen konnten. Obgleich Herr S.... nach dieser Cur im Laufe der Revolution wieder die heftigsten Unruhen erlebte, so hat er gleichwohl von dieser Krankheit nicht den mindesten Anfall wieder bekommen, die er früher gar niemals wieder los zu werden wähnte. So zeigte uns also die eigene Erfahrung, daß in einigen Fällen, wie z. B. oben bey der Epilepsie, das Fieber eine außerordentlich heilsame Krisis hervorbringe. Da die Lebenskraft meines Kranken schon lange auf's äußerste erschöpft war, so mußte ich durchaus mit der größten Behutsamkeit bey ihm zu Werke gehen. Deswegen kam ich auch wenig von ihm weg und ließ mir, um ihn desto besser beobachten und ihm nöthigenfalls Hülfe leisten zu können, ein Bett in seine Stube machen. Zwanzig Tage lang konnte ich auch nicht eine Stunde ruhen, nicht etwa weil der Kranke, wie wohl zu erwarten gewesen wäre, sehr unruhig war, sondern wegen seines fortdauernden kläglichen Geschreys; sein eigener Schlaf wurde dadurch keineswegs gestört, und wie er selbst sagte, hatte er während der ganzen Cur sich über weiter nichts zu beklagen, als über ein gelindes Leibschnitten, welches einige Zeit, ehe er Oeffnung bekam, anfang und mit der Ausleerung selbst wieder aufhörte. Sein Stuhlgang und Urin war sehr dunkel und mit einer dicken und kleberigen Materie versetzt, was mich in meiner Meinung, die ich schon von Anfang an gehegt hatte, noch bestärkte, daß nämlich die unmittelbare Ursache der Epilepsie, so wie noch vieler anderer Krankheiten dieser Art, wenn dieselben durch Gemüthsbewegungen hervorgebracht wer-

den, eine schleimige Feuchtigkeit sey, welche sich zuweilen in der Masse der Säfte auflöst und mit diesen circulirt (in diesem Falle bleibt der Kranke in einem ruhigen Zustande), zuweilen aber wieder in gröfserer oder geringerer Menge sich auf das Organ wirft, wodurch eine heftige Gemüthsbewegung von der Art veranlaßt wird, indem durch ein Zusammenziehen des Herzens ein Vereinigungspunkt von Reizen entstand, und dann nothwendig eine Krisis erfolgen muß.

Sechzehnte Beobachtung.

Vor mehreren Jahren habe ich mit gleich günstigem Erfolg einen Epileptischen in der Cur gehabt, welcher in einem Alter von dreyßig Jahren und von sanguinischem Temperamente war, bey welchem die epileptischen Zufälle von denselben Ursachen herkamen. Der Grund seines Kammers war, daß ein Mädchen, welches er zärtlich liebte, seinem Nebenbuhler den Vorzug gab. „Kaum hatte „ich,“ so erzählte er mir selbst, „die Untreue dieses Mädchens, welche sich meine Geliebte nannte, „erfahren, so empfand ich ein unbeschreibliches unbehagliches Gefühl am Herzen und vorzüglich in „der Herzgrube; meine Sinne verwirrten sich und „bald zeigte sich eine allgemeine Zerrüttung der „ganzen Maschine; mein Mund wurde unrein und „ich fühlte einen Frost ohngefähr so, wie ich ihn „zuweilen bey'm Eintreten von Fieberanfällen empfunden habe. Es war kurz nach Tische, als „ich diese für einen Menschen von Gefühl so empörende Nachricht erhielt. Bisher hatte ich immer recht guten Appetit gehabt, jetzt aber gerieth „mein Magen mit einemmale so in Unordnung, „daß er, trotz einem Versuche, etwas Speise zu „mir zu nehmen, nichts mehr behalten konnte. „Die Lage, in der ich nun vierzehn Tage lang „lebte, ohne mich irgend Jemanden anvertrauen zu „können, läßt sich unmöglich beschreiben; nach „dieser Zeit bekam ich den ersten Anfall meines „traurigen Uebels und jetzt sind es schon sechs „Jahre, daß ich daran leide. Doch muß ich sa-

„gen, daß ich in dieser Zeit ziemlich lange Intervallen gehabt habe. Nachdem ich ihre Abhandlung über den Schleim gelesen hatte, schrieb ich diese Stunden der Ruhe einer schleimigen Diarrhöe zu, welche ich einzig der gütigen Natur verdanke. Was mich aber endlich vollends ganz überzeugt hat, daß meine Krankheit ihre Entstehung unmittelbar dem Schleim verdanke, ist der Umstand, daß seit den acht Monaten, wo ich keine Ausleerungen dieser Art mehr bekommen habe, sehr heftige Anfälle meiner Krankheit erfolgt sind.“

Vor einigen Jahren wurde ich von einem Frauenzimmer von sechs und dreyßig Jahren und sanguinischem Temperamente um Rath gefragt. Sie hatte einige Tage den Verlust eines innig geliebten Sohnes beweint und fühlte jetzt ihre Kräfte gänzlich schwinden, ihre Gesichtsfarbe, die vorher ziemlich lebhaft gewesen war, erbleichte allmählich, die Haut wurde trocken und der Magen schwach; der Appetit verschwand, die Nerven wurden gereizt und in ihrem Stuhlgang und Urin zeigte sich eine große Menge Schleim; diese einst so herzhafte Frau war so furchtsam geworden, daß ein Kind sie hätte einschüchtern können. Zu dieser Zeit theilte sie ihre Besorgnisse einem Arzte mit und dieser verordnete ihr Mittel, von denen sie auch bereits günstige Wirkung zu verspüren anfang, als sie ein Betrunkener durch seine beleidigenden Aeußerungen so in Schrecken setzte, daß sie nach Verlauf von dreyßig Minuten einen außerordentlich heftigen Anfall von Epilepsie bekam. Von diesem sah ich nur das Ende; am folgenden Tage aber bekam sie in meinem Beyseyn einen zweyten, der indess bey weitem weniger heftig war und nur acht Minuten anhielt.

Um wiederholten Zufällen dieser Art vorzubeugen, war erforderlich, den Schleim, womit ihr Stuhlgang und Urin jetzt weit weniger versetzt schien, auf das schleunigste abzuleiten und zu verhindern, daß der Reizpunkt wieder neue Kräfte

sammele, ich beschloß daher, trotz der bedeutenden Schwäche meiner Kranken, ihr doch denselben Tag noch eine Abführung zu geben, welche in der Nacht darauf vier Ausleerungen von beynahe lauter Schleim bewirkte und wodurch ihr Magen so sehr gereinigt wurde, daß schon am folgenden Tage ihr Appetit merklich zunahm und die Verdauung schon etwas schneller ging; auch das krampfhaftes Zucken, welches seit 24 Stunden ohne Aufhören den ganzen Körper zu bewegen schien, ließ fast gänzlich nach und ich glaubte aus diesem allen schließen zu können, daß die Krisis nicht wiederkehren würde. Gleichwohl verordnete ich ihr, noch ein Jahr lang von Zeit zu Zeit zu purgiren, und sie hat sich seitdem fortwährend so wohl befunden, als sie es vor dem Tode ihres Sohnes gewesen war.

Von Epilepsie, welche aus zu starker Anstrengung des Geistes entsteht.

Galen versichert uns, er habe einen jungen Grammatiker epileptische Zufälle, welche er jedesmal, wenn er scharf gedacht oder mit Anstrengung Unterricht ertheilt oder auch wenn er zornig wurde, bekam, dadurch geheilt, daß er den völlig entkräfteten Magen desselben wieder herstellte.

„Schon seit drey Monaten,“ schrieb mir vor einiger Zeit einer meiner Patienten, „hatte ich keine Krisis mehr bekommen und glaubte mich daher meiner Genesung schon ganz nahe, als ich plötzlich durch ein anhaltendes Nachdenken über einen sehr schwierigen Gegenstand von neuem einen Anfall bekam, welcher zwar bey weitem nicht so heftig war, als die vorhergehenden, wodurch ich indessen doch zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß ich, um zu genesen, völlig sorglos und ruhig leben müsse.“

Dieser Kranke hatte von Natur viel Schleim, und gehörte also zu der Klasse von Menschen, welche am meisten zu dieser Art von Krankheit geneigt sind. Er litt jetzt bereits fünf Jahre an diesem Uebel, und hatte bis auf die Zeit, wo er

mich rufen liefs, fortwährend alle acht bis zehn Tage, zuweilen sogar in noch kürzeren Zwischenräumen, seine Anfälle bekommen. Er führte nun schon seit drey Monaten täglich zwey- bis dreymal ab und war dadurch nicht im geringsten geschwächt worden. Ich hatte mich überzeugt, daß diese epileptischen Zufälle von einem Affecte der Seele herkämen und glaubte jetzt seine Genesung schon ziemlich weit vorgeschritten. In dieser Vorstellung bestärkte mich auch der Umstand, daß seine Haut, welche mit der Krankheit trocken geworden war, jetzt wieder so milde, wie vorher wurde, und sein Geist, der seit dieser Krankheit in Schwermuth versunken gewesen, allmählich anfang, sich dem Frohsinne wieder zu öffnen. Wahrscheinlich aber war der Vereinigungspunkt des Krankheitsstoffs noch nicht völlig vernichtet, ob sich gleich die Feuchtigkeiten seit drey Monaten nach dem Darmkanal hin zu fließen gewöhnt hatten und ich war daher sehr besorgt, daß dieser Rückfall seine Genesung sehr verzögern werde; zum Glücke aber war meine Besorgniß vergeblich, denn der Kranke ist, wie ich erfahren habe, gegenwärtig vollkommen gesund.

Der Arzt eines Kranken in Rochelle berichtet mir: „Herr B., in einem Alter von 25 Jahren, war sein ganzes Leben hindurch vollkommen gesund gewesen: als Kind hatte er einen sehr bösen Kopf gehabt, vorzüglich hinter den Ohren und dieß hatte ihn so gereinigt, daß er äußerst robust geworden war. Man schickte ihn sehr früh auf verschiedene Schulen, namentlich auch auf die zu Saintes, wo er bis in sein sechzehntes Jahr blieb, ohne eine andere Krankheit zu bekommen, als das regelmäßige Fieber, welches alljährig gewöhnlich um die Zeit des Augusts sich einstellte. Während der ganzen Zeit dieser Studien, welche er mit dem besten Erfolge benutzte, war seine Gesundheit ununterbrochen im besten Zustande. Mit sechzehn Jahren kehrte er nach Hause zurück, wo er ein ganzes Jahr in vollkommener Ruhe verlebte, hierauf widmete er sich dem Studium der Mathematik und hörte über die verschiedenen Zweige

derselben zu Agen und Bourdeaux, ohne daß er die mindeste Unpäßlichkeit erfuhr. Ob nun gleich die nothwendigsten Lebensmittel sehr theuer geworden waren und er daher in den verschiedenen Pensionsanstalten, wo er sich damals befand, von Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Schweinefleisch u. dergl., woran er gar nicht gewöhnt war, leben mußte, so fühlte er davon doch weiter keine Folge, als eine starke Hitze. Während der Ferien, welche er zu Hause zubrachte, gab man ihm zu viel erfrischende Getränke; er war von Natur gallig und seine Zunge war zu dieser Zeit belegt und außerordentlich gelb. Er selbst behauptete, daß ihm abführende Mittel außerordentlich Noth thäten, allein weil er sehr guten Appetit hatte, hielt man es nicht für nöthig. Im October 1774 ging er nach Bordeaux zurück, um das Examen zu machen, welches zur Aufnahme der Zöglinge in die polytechnische Schule vorgenommen werden sollte. In Erwartung dieser Prüfung arbeitete er Tag und Nacht und blieb sogar vier Nächte ganz auf. Für alle diese Arbeit glaubte er sich hinlänglich belohnt, da er zugelassen wurde und von dem Examinator und verschiedenen Commissarien die schmeichelhaftesten Zeugnisse erhielt. Im Stolze auf diese ersten günstigen Fortschritte auf einer so schwierigen Bahn entschloß er sich, fortwährend mit so angestrengtem Fleiße zu arbeiten, daß er sich auch nicht die geringste Zeit zur Erholung gestattete; zwey Monate hintereinander arbeitete er täglich wenigstens acht Stunden.

Als er jetzt nach Paris abreisen mußte, um die an der Schule erhaltene Stelle anzutreten, kehrte er zuvor zu seinen Eltern zurück, um Abschied zu nehmen. Während der Reise hatte er viel am Magen zu leiden und wurde zuletzt ganz ohnmächtig. Einer seiner Freunde, welcher mit ihm im Wagen saß und glaubte, daß er spasse, rüttelte ihn und so kam er wieder zu sich, nachdem er eine ganze Viertelstunde ohne Bewußtseyn gewesen war. Sein Freund beredete ihn nun, auszustiegen und nachdem er eine Strecke zu Fuß ge-

gangen war, erholte er sich völlig wieder. Indessen beachtete er diesen Vorfall sehr wenig, weil das Fahren gewöhnlich diese Wirkung bey ihm hervorbrachte. Er verlebte nun vierzehn Tage zu Hause ganz gesund. Dieser junge Mensch ist von Natur äußerst lebhaft und lebensfroh. Eines Morgens bey'm Frühstücke wurde er auf einmal ohnmächtig und fiel wie ein Stock die Länge lang zur Erde, ohne vorher das mindeste verspürt zu haben; er zerschlug sich das Gesicht, bis auf die Zunge und blieb eine halbe Stunde ohne Besinnung. Als er wieder zu sich gekommen war, fühlte er weiter nichts mehr als eine heftige Betäubung. Seine Eltern, so wie auch der Arzt, welchen man hatte rufen lassen, glaubten, daß der Zufall von einer Unverdaulichkeit herkomme. Man ließ ihn daher viel Thee trinken und den ganzen Tag über Diät halten, wobey er sich auch recht wohl befand; allein am Abend, als er eben etwas lesen wollte, bekam er wieder einen ähnlichen Anfall, wie der am Morgen, was seine Eltern nicht wenig erschreckte. Man ließ zwey Aerzte kommen, und diese verordneten ihm ein Fußbad, Klystiere und drey Gran Brechweinstein. Der Kranke brach sich hierauf nur sehr wenig und blieb die Nacht über leidlich; am andern Morgen gab man ihm dann eine Abführung, und eine halbe Stunde nachdem er diese eingenommen hatte, bekam er einen neuen Anfall, welcher indessen nicht so heftig war, als die vorhergehenden. Bey allen diesen Anfällen verdrehte er die Arme, zerbis sich die Zunge und hatte sogar ein wenig Schaum vor dem Munde. Er mußte viermal purgieren, wodurch eine Menge Schleim abging, und war hierauf gänzlich wieder hergestellt. Nachdem er nun einen vollen Monat zu Hause geblieben war, ohne das leiseste Zeichen seines Uebels wahrzunehmen, entschloß er sich, seine Reise anzutreten, und seine Ungeduld, nach Paris zu kommen, war so groß, daß seine Eltern endlich seinen dringenden Bitten nachgaben. Da auch die Aerzte meinten, daß nichts mehr zu fürchten sey, so reiste er ab, war auch auf der

ganzen Reise recht wohl, und lebte dann ganzer drey Monate in Paris, wo er die polytechnische Schule mit vielem Fleiße besuchte. Gegen das Ende des May aber verfiel er in eine düstere Schwermuth und in einem Briefe, welchen er zu dieser Zeit an seine Eltern schrieb, sagte er, die ganze Natur erscheine ihm wie in einen Leichenflor gehüllt. In einer Nacht, wo er aufgeblieben war, um zu lesen, stürzte er mit dem Kopfe auf den Fußboden und bekam einen äußerst heftigen Anfall seines Uebels. In diesem Zustande fand ihn sein Freund, welcher im Bette gelegen hatte, und da er bemerkte, daß jener sich nicht niederlegte, aufgestanden war; dieser wandte nun alles mögliche an, was nur in seinen Kräften stand; endlich kam er wieder zu sich, ging dann zu Bette und schlief ruhig. Am andern Morgen, als er aufstand, war er purpurroth im Gesicht, seine Haare sträubten sich in die Höhe und er sah ganz entstellt aus; an diesem Tage bekam er von neuem einen Anfall. Mehrere sehr geschickte Pariser Aerzte haben ihn seitdem vergebens in der Cur gehabt, die Anfälle kehren in jedem Monate zwey- bis drey- bis dreymal wieder.“

Ich besitze noch verschiedene Aufsätze, worin von epileptischen Zufällen die Rede ist, welche man einer zu thätigen Einbildungskraft zuschreibt, und in allen diesen Fällen klagt der Kranke Trockenheit der Haut, Magenschwäche und zu viel Schleim.

*Von Epilepsie, welche durch Furcht hervor-
gebracht wird.*

Wer das, was ich von den Folgen zu großer geistiger Anstrengung gesagt habe, mit Aufmerksamkeit gelesen hat, der wird leicht einsehen, daß die Furcht, welche unter allen geistigen Ursachen epileptischer Zufälle am häufigsten vorkommt, dieselben Wirkungen hervorbringen kann, daß durch sie das Herz zusammengepresst wird, sich auf diese Weise ein Reizpunkt bildet, welcher den Ausdünstungsstoff nach sich hinzieht, daß ferner diese

Feuchtigkeit, welche immer eine Säure mit sich führt, die ihr einen mehr oder weniger bedeutenden Grad von Reizkraft mittheilt, dadurch, daß sie die Nerven des Organs, wo sie selbst zu Gallerte wird, reizt, bey allen Nerven des ganzen Körpers eine convulsivische Bewegung hervorbringen, mithin epileptische Zufälle veranlassen kann. Wenn nun aber die Zufälle der ersteren Art erst eine bestimmte Zeit erfordern, ehe sie sich zeigen, so kommen sie dagegen in diesem letztern Falle mit Blitzesschnelle, so daß man oft kaum begreifen kann, wie es nur möglich ist, daß ein Mensch, welcher im vorigen Augenblicke noch ganz gesund war, durch den ganz unerwarteten Anblick eines Gegenstandes wie vom Donner niedergeworfen wird.

Es sind nun funfzehn Jahre her, schrieb mir im December 1796 ein Einwohner von Montpellier, daß ich beynahe ertrunken wäre. Sie können sich leicht denken, daß ich damals entsetzlich erschrocken bin, und seit dieser Zeit leide ich nun an epileptischen Zufällen, welche mit jedem Neumond wiederkommen. So oft ich einen solchen Anfall erleide, steigt mir Schleim und Wasser aus dem Gehirn herab auf die Brust, alle Nerven erstarren, ich verliere die Besinnung und aus dem Munde tritt Schaum hervor.

Herr Amet, ein Arzt zu Avignon, sah einst ein zwanzigjähriges Mädchen, welches seit sechs Jahren an epileptischen Zufällen litt, deren unmittelbare Ursache er einer schleimigen Feuchtigkeit zuschreibt. Sie wurde in ihrem vierzehnten Jahre einem Manne anvertraut, welcher sie von Toulouse nach Avignon geleiten wollte, und gerieth mit diesem in eine für ihre Schamhaftigkeit sehr peinigende Lage. Ob sie nun gleich stark genug war, zu widerstehen, so war doch ihr Geist durch dieses Ereigniß schmerzlich aufgeregt worden. Nach dieser Begebenheit begegnete ihr weiter kein trauriges Ereigniß, bis nach Verlauf von drey Monaten die Epilepsie erschien. Ihre Anfälle kamen monatlich dreymal und zwar bey'm Neu- und Vollmond und bey'm Abnehmen des Mondes.

Vor ohngefähr sechs Monaten fragte man mich wegen zwey junger Leute von Grenoble um Rath, wovon der eine, welcher schon seit dem elften Jahre an epileptischen Zufällen litt, schon seit der frühesten Kindheit immer von heftigen Fieberanfällen begleitete Convulsionen bekam, die man Würmern zuschrieb. Dieser hatte einen sehr empfindlichen Charakter, außerordentlich zarte Nerven und war von jeher äußerst furchtsam, bey'm bloßen Anblicke von Feuergewehr oder von Wasser erbleichte er vor Furcht. Aus diesem Grunde glaubte man auch, daß einzig die Furcht, vornehmlich die Furcht vor der Hölle, womit ihm ein fanatischer Beichtiger oftmals drohte, ihn in die traurige Lage, worin er schmachtete, versetzt habe. Seit sechs Jahren war nun dieser Zustand in eine Art Blödsinn ausgeartet, welcher ihm das Gedächtniß völlig geraubt hatte. Seine Aerzte, denen meine Abhandlung über die Epilepsie nicht unbekannt war, waren der Meinung, daß der Schleim die Ursache seiner Zufälle sey, weil er selbst in der größten Hitze gar nicht ausdünstete und, wenn unter diesen Umständen seine Haut ja einmal sanft und feucht wurde, dies alsdann in sehr hohem Grade und nur nach wiederholten Anfällen seiner Krankheit der Fall war (dies ist aber sehr von jener unmerklichen Ausdünstung verschieden), weil ferner auch sein Stuhlgang stets mit kleinen schleimigen Häutchen bedeckt und seine Verdauung vorzüglich wenn sein Uebel wiederkommen wollte, schlecht war, weil endlich der säuerliche Geruch in seinem Zimmer so stark war, daß man ihn gar nicht wieder daraus vertreiben konnte.

Der andere junge Mensch hatte bis in das Alter von funfzehn und einem halben Jahre gar nichts verspürt, nur bemerkte man, daß er jedesmal, wenn er seinen Bruder umfallen sah, zusammenschauterte; erst seit achtzehn Monaten hatte er sieben Anfälle gehabt. Die Leute, welche diesen jungen Menschen beobachteten und über diesen Punkt befragten, erfahren von ihm, daß die Besorgniß, welche ihm der Zustand seines Bruders für sich selbst eingeflößt hatte, der einzige Grund seiner traurigen Lage war.

Gleichwohl scheint sein Körper nicht so sehr gelitten zu haben, als der seines Bruders, und das einzige Zeichen von Schleim, welches sich bey ihm vorfindet, sind die Würmer, von denen er sehr geplagt wird; freilich trägt auch die schwere ländliche Arbeit, welcher er sich aus Liebhaberey ergeben hat, und wodurch er oft und viel in Schweiß geräth, viel zur Verminderung dieser Feuchtigkeit bey. Ich bin sogar überzeugt, daß er außerdem weit früher von dieser Krankheit heimgesucht worden wäre.

In einem Aufsatze, welchen mir Herr Roger, ein Arzt zu Loches im Departement d'Indre et Loire, zugesendet hat, um mein Gutachten zu erhalten, ist die Rede von einem jungen Mann von 30 Jahren, welcher aus Furcht vor dem Tode seit zwey Jahren epileptisch geworden war. Eine Bande von dreyßig Dieben, heißt es darin, suchten um Mitternacht in sein Haus zu kommen; sie glaubten nämlich, weil er Zolleinnehmer war, viel Geld bey ihm zu finden. Doch alle ihre Versuche blieben fruchtlos und sie begnügten sich daher für diesmal, einige Flintenschüsse zu thun, welche ihn zwar sehr erschreckten, aber sonst ihm keinen Schaden weiter thaten. Ein Jahr darauf aber ging es nicht so glücklich ab: dieselbe Bande fand diesmal Mittel, in sein Haus zu dringen; nach mehreren Schüssen packten sie ihn am Kragen und drohten ihm mit dem Tode, wenn er ihnen nicht den ganzen Betrag seiner Einnahme ausliefern würde. Als er sich immer noch weigerte, war er wirklich dem Tode nahe, indessen begnügten sich die Räuber, seinen Schreibschrank zu erbrechen und alles Geld, welches sie darin fanden, wegzunehmen. Dieser Ueberfall äußerte schlimmere Folgen auf ihn, als der erste, denn gleich darauf fühlte er ein Unbehagen, dem nach Monatsfrist epileptische Zufälle folgten, welche seitdem sehr häufig wiederkehrten. Der Kranke dünstet gar nicht aus, und sein Magen ist so mit Schleim überladen, daß er beynahe daran erstickt. Noch steht in diesem Aufsatze, daß der Kranke oft Selbstschändung treibt, was ihm so zur Gewohnheit geworden ist, daß man ihn sogar

im Schlafe dabey ertappt. Dies mußs freylich sein Uebel sehr verschlimmern.

So sah ich auch vor einiger Zeit ein Kind, welches von dem Schrecken, den ihm ein heftiger Donnerschlag verursachte, ebenfalls Zufälle dieser Art bekam. Fast in demselben Momente bekam das Kind einen schleimigen Durchfall, was ich in-
deß als die wohlthätigste Krisis, welche nur ein-
treten konnte, betrachtete, indem sich daraus er-
gab, daß der Sitz des Uebels zerstört war und die
Feuchtigkeit sich auflöste. Ich hielt es demnach
für zuträglich, dieser Ausleerung einige Tage freyen
Lauf zu lassen, dann hemmte ich sie nach und
nach durch Arzneymittel, welche dahin wirkten,
den Eingeweiden ihre Spannkraft wieder zu geben
und den Schleim abzuführen. Jetzt ist es schon
fünf und ein halbes Jahr, seitdem dieses Kind kei-
nen Anfall dieser Art wieder gehabt hat.

Folgende Beobachtung hat mir Herr Michel,
Chirurgus zu Moulins, mitgetheilt:

„Ein neunjähriges Kind litt schon seit vierte-
halb Jahren an böartigen Zufällen, von welchen
ich keinen andern Grund, als die Furcht finden
konnte, weil das Kind, obgleich von sehr lebhafter
Natur, sich doch ganz außerordentlich leicht fürch-
tete. Sein Vater hatte es eben von einem Oheim,
bey dem es zwey Jahre gelebt, wieder zu sich ge-
nommen und bemerkte damals kein einziges krank-
haftes Symptom an ihm; gleichwohl bekam es
nach Verlauf von zwey Monaten einen sehr hef-
tigen Anfall von Epilepsie, worauf es sechs und
dreyßig Stunden lang in einem todtenähnlichen Zu-
stande blieb. Dies war der erste Anfall dieser
Art, welchen dieses Kind bekam; denn seine Tante,
welche man um alles, was sie während der gan-
zen Zeit seines Aufenthaltes bey ihr bemerkt hatte,
befragte, gab zur Antwort, daß sie es mitunter
habe frieren und einigemal wieder blaß werden
sehen, aber nie einen ähnlichen Anfall wahrge-
nommen habe. Seit diesem ersten nun bekam es
sehr häufig wieder neue Anfälle, welche jedoch
höchstens zwey bis drey Minuten anhielten. Meh-

rere zu Rathe gezogene Aerzte hatten vergeblich dieses Kind zu curiren gesucht. Ich hielt für nöthig, ihm ein Fontanell an den Arm zu setzen, was ihm auch wirklich zu bekommen schien, da es jetzt einen ganzen Monat keinen einzigen Anfall hatte; allein nach dieser Zeit kamen die Zufälle von neuem und zwar noch häufiger und anhaltender, als vorher. Der Schleim, die Folge unterdrückter Ausdünstung, war bey diesem Kinde in sehr großem Maasse vorhanden, denn seinen Stuhlgang und Urin fand man ganz damit überladen. Dies bestimmte mich, dasselbe nach meinen Principien zu behandeln, d. h. abführende und stärkende Mittel zu verordnen. Ich liefs es also diese 20 Tage nach einander gebrauchen. Anfangs schien diese Cur wenig zu wirken, und erst gegen das Ende derselben wurde das Kind etwas besser. Hierauf bekam es noch einen sehr heftigen Anfall, nach welchem es vier Stunden ohne Besinnung blieb, und seitdem hat es keinen wieder gehabt. Dafs, so oft geistige Ursachen Veranlassung zu epileptischen Zufällen geben, der Schleim die Hauptrolle bey dieser Krankheit spielt, bestätigt auch folgende Thatsache aus Tissot's Abhandlung von der Epilepsie:

„Im September des Jahres 1769 brachte man ein fremdes Mädchen von 14 Jahren zu mir, dessen Krankheit einige höchst sonderbare Merkwürdigkeiten enthält. Bis in ihr 7tes Jahr war sie vollkommen gesund gewesen: zu dieser Zeit befand sie sich, in Gesellschaft anderer jungen Leute, während eines heftigen Gewitters bey einer Lustfahrt auf dem Wasser, welches allen einen grossen Schrecken verursachte. Die anderen bekamen alle Erbrechen, sie allein nicht. Einige Tage nach diesem Vorfalle bemerkte man eine Bewegung an ihren Augenliedern; man hielt es anfangs für ein gewöhnliches Zucken, bemerkte aber bald, dafs es convulsivisch war. Man vertraute sie jetzt zwey sehr geschickten Aerzten an, welche jedoch nicht verhindern konnten, dafs nach Verlauf von vier Monaten wirklich epileptische Zufälle, und zwar sehr heftig und sehr häufig, sich einstellten und mehrere Monate fort dauerten. In die-

ser Periode bekam unsere junge Kranke eine zeitlang, während der Intervallen der Hauptanfälle, häufig schwache und sehr kurze Anfälle derselben Art, welche sich nur durch einen momentanen Verlust des Bewußtseyns und eine sehr leichte Bewegung der Augen äußerten. Oftmals vollendete sie, nachdem sie wieder zu sich gekommen war, eine Phrase, in welcher sie unterbrochen worden war; ein anderesmal hatte sie dieselbe in derselben Zeit schon wieder ganz vergessen. Diese momentanen Zufälle bekam sie nie anders, als wenn sie eben ging; sie mußte dann bewußtlos einige Sekunden stehen bleiben, wobey sich immer eine leichte convulsivische Bewegung an dem Beine, mit dem sie vorgeschritten war, zeigte. Indessen wurden die starken Anfälle immer seltener und nur die schwachen kehrten häufig wieder. Um diese Zeit badete sich einstmals die Kranke in Begleitung einer Kammerfrau im Flusse, und seit dieser Zeit hatte sie ein und zwanzig Monate gar keinen Anfall weder von der einen, noch von der anderen Art. Nach diesem Zwischenraume kamen sie jedoch stärker auf's neue wieder zum Vorschein und zwar von dem Augenblicke an, wo ihr der unverhoffte Tod ihres Vaters einen heftigen Kummer verursachte. Seitdem stellten sich die Zufälle fortwährend ziemlich häufig von den ersten Herbstfrösten an bis zu den ersten warmen Sommertagen ein. Während dieser letzteren Jahreszeit aber kam kein einziger Anfall. Sie ist vollkommen gesund, hat aber sehr reizbare Nerven, wird oft traurig und ist sehr schreckhaft. Bey diesem Rückfall haben ihr die kalten Bäder, worauf die günstige Wirkung des ersten hinzudeuten schien, nichts geholfen.“

Man muß hierbey auf den Umstand merken, welchen Herr Tissot anführt, daß alle anderen jungen Leute, die Kranke ausgenommen, Erbrechen bekamen, welches man doch unmöglich dem Uebelbefinden beymessen kann, welches sich in der Regel, wenn man zum erstenmal zu Wasser geht, zeigt; denn dieses kömmt ja überdies nur bey einer

längeren Fahrt und heftigen Bewegung des Fahrzeugs vor. Die jungen Leute machten eine Lustfahrt, was doch wohl nur auf einem Flusse oder Teiche seyn konnte: das Erbrechen konnte also nur durch den Schrecken verursacht werden, der, wie ich schon öfters angeführt habe, ein Zusammenziehen des Herzens und der absondernden Gefäße bewirkt, wodurch die Ausdünstung nach den inneren Theilen zurückgetrieben und hier zu Gallerte wird. Dieser Bemerkung zufolge glaube ich dann die Behauptung wagen zu dürfen, daß diese Kinder nichts weiter, als schleimige Feuchtigkeiten durch das Erbrechen von sich gaben und daß die Epilepsie derjenigen, welche kein Erbrechen bekam, dadurch entstand, daß bey ihr diese Feuchtigkeiten sich auf die Nerven warfen, bey diesen einen Reiz hervorbrachten und so mit einemmale ein Vereinigungspunkt von Reizungen entstand. Diese Idee wird auch durch die Bemerkung von Herrn Tissot a. a. O. pag. 21. §. V. bestätigt, daß die starken Anfälle, welche ganz verschwunden schienen und erst durch den Kummer auf's neue erregt wurden, nur seltener und zwar von den ersten Herbstfrösten an bis zu den ersten Sommertagen, also bis zu der Jahreszeit hin sich zeigten, wo die Wärme den Schleim auflöst und auf diese Weise veranlaßt, daß diese Feuchtigkeit jenen Reizpunkt verläßt, sich mit dem Blute und den übrigen Säften vermischt, und sich selbst durch die engsten Gefäße durchdrängt, um sich mit der allgemeinen Masse von flüssigen Theilen, welche in der Atmosphäre enthalten ist, zu verbinden.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Selbstbefleckung kann zur Bildung von Schleim Veranlassung geben.

Auf welche Weise es möglich sey, daß die Selbstschändung zur Bildung von Schleim Veranlassung geben könne, glaube ich bereits hinlänglich dargethan zu haben; es bleibt mir daher nur noch übrig, Beyspiele von Schleimkrankheiten, welche ihren Ursprung aus dieser Quelle herleiten, aus Briefen an mich anzuführen.

Erster Auszug aus einem Krankenbericht.

„Ich bin jetzt in einem Alter von 38 Jahren. Schon im 14ten Jahre, wie sich mein Körper eben entwickelte, gewöhnte ich mir das Laster der Selbstbefleckung an. Sechs Monate, nachdem ich mich demselben ergeben hatte, ging mir durch Tissots vortreffliche Schrift ein Licht darüber auf, und ich liefs nun von dieser schändlichen Gewohnheit ab, doch war meine Gesundheit dadurch schon sehr angegriffen worden. Der vorher absichtlich hervorgebrachte Abfluß ging jetzt unwillkührlich fort, die Natur hatte nun einmal diese Gewohnheit angenommen und folgte ihr, ohne dazu gereizt zu werden, oft sogar des Nachts im Schlafe. Die Schaam, welche mich abhielt, den Grund meines Uebels zu offenbaren, verhinderte, daß man seine Ursachen hemmen konnte, und nur die Furcht, mein Leben darüber einzubüßen, konnte mich endlich drey oder vier Jahre später dahin bringen, ein Bekenntniß über meinen Zustand abzulegen. Man wendete hierauf mehrere Mittel an, wie Chinarinde, kalte Bäder und Milch und meine Zufälle ließen zwar nach, hörten aber nicht auf. Ich bekam häufig wieder Rückfälle und meine Zeugungstheile waren so schwach, daß ich sehr häufig noch wider Willen Pollutionen bekam. Dieser Zustand dauerte bis in mein 27stes Jahr, wo ich mich meinem Vater zu Gefallen verheirathete. Alle Obliegenheiten eines aufmerksamen Gatten glaubte ich pünktlich erfüllt zu haben, allein gewisse Pflichten, Sie verstehen leicht welche, habe ich sehr schlecht erfüllt; ja ich kann Ihnen versichern, daß ich das Glück des Mannes nie in seiner ganzen Kraft gefühlt habe. Auch ausserdem befinde ich mich in den traurigsten Umständen: mein Magen, welcher mit Schleim ganz überladen ist, erfüllt seine Functionen nur höchst unvollkommen, meine Haut ist trocken, und ich werde dabey sehr von Hämorrhoiden mitgenommen, welche ziemlich oft fließen; gleichwohl habe ich in der Regel ziemlich guten Appetit und Schlaf.“

Zweyter Auszug.

„Das Uebel, woran ich leide, ist ein periodisches Leibschneiden, welches vorzüglich zu der Zeit, wo die Verdauung entweder nach Mittag oder auch nach dem Abendessen anfängt, kömmt, und immer von Blähungen begleitet wird, die sich bis in die Schultern hinauf zu schleichen scheinen und mir ein ganz ungewöhnliches unbehagliches Gefühl verursachen. Wenn die Verdauung vollendet ist und die Speisen wieder weggegaugen sind, lassen die Schmerzen nach und ich genieße dann einer beynahe vollkommenen Ruhe. In diesem leidenden Zustande habe ich es mit Abführungen von Rhabarber, Sennesblättern u. dgl. m. versucht, und diese Mittel wirkten in der That mit gutem Erfolg. Mein Stuhlgang war ganz mit Schleim überladen, welcher bald weiß wie Fett, bald grau, bald wieder kleberig und mitunter sehr zähe war; er war sogar so hart, daß man ihn nur durch starkes Drücken zerquetschen konnte. Zu diesem traurigen Zustande kömmt außerdem noch eine ausnehmende Hitze in den Händen und ein flüchtiger Schatten vor den Augen, wenn ich sie auf irgend einen Gegenstand hefte, ferner ein brennender Schmerz bey'm Urinlassen und endlich eine Unbehaglichkeit durch den ganzen Körper.“

„Die Ursachen meiner traurigen Lage scheinen mir in Ihrem Werke deutlich genug beschrieben zu seyn: eines Theils schreibe ich sie den *delictis juventutis* zu, und andern Theils einer zu großen Anstrengung durch anhaltende Lectüre, vorzüglich philosophischer Werke, und ob ich gleich weiß, daß diese letztere mir Beschwerden verursacht, so kann ich mir sie dennoch nicht versagen; ich werde dann äußerst ungeduldig, bekomme Sticken und sogar eine Art Zusammenziehen der Nerven, Krampf u. s. w.“

Dritter Auszug.

„Ich habe das Unglück gehabt, in eine höchst schädliche und verderbliche Gewohnheit zu gerathen. Ach, welche Vorwürfe habe ich mir zu machen! doch alle Gewissensbisse können jetzt nur meinen Schmerz und meine Siechheit vermehren.“

„Ich war ohngefähr 15 Jahre alt, als ich anfang, meinen Leib sehr stark zu missbrauchen. Zu dieser entsetzlichen Angewohnheit kam noch ein viertägiges Fieber, welches nach vier Monaten, vermittelst einiger Abführungen und einiger Gläser Chinarinde wieder vertrieben wurde. Dieses Fieber schwächte mich, ob es gleich sehr heftig war, gar nicht, und ich setzte jene abscheuliche Gewohnheit immer noch fort. Einige Monate später bekam ich ein schleichendes Fieber, welches die Aerzte für ein Nervenfieber und die wahre Ursache wohl erkannten. Man gab mir einige laue Bäder, welche mir außerordentlich wohl thaten. Einige Leute zeigten mir jetzt die Gefahr, der ich mich aussetzte, wenn ich ferner noch meine Kräfte auf diese Weise missbrauchen würde und ich kam jetzt wirklich zur Vernunft: seitdem habe ich mir keine solche Verirrung wieder vorzuwerfen gehabt.“

„Ohngefähr zwey Monate genoss ich nun einer leidlichen Gesundheit, bis ich auf einmal nächtliche Pollutionen bekam, welche ich in meiner Unerfahrenheit wenig beachtete. Allein allmählich wurde daraus zuerst ein unwillkührliches und dann sogar ein immerwährendes Abfließen, wodurch ich so geschwächt wurde, dafs ich mich genöthigt sah, einen Arzt deshalb um Rath zu fragen. Dieser gab mir eine Menge antiscorbutischen Syrup ein, und verordnete mir weiter das Mineralwasser von Pougues *) zu gebrauchen, und dieses letztere ist das

*) Es gehört zu den alkalischerdigten Wassern. Nach Hassenfratz hält ein Pfund:

Luftsäure	•	•	16,7
Kochsalz	•	•	2,2
Luftsaure Kalkerde	•	•	12,4
Mineralalkali	•	•	10,4
Bittererde	•	•	1,2
Alaunerde	•	•	0,39
Kieselerde mit Eisen	•	•	3,20

Der Boden ist kalkicht.

In Deutschland würde man mit ungleich größerem und glücklicherm Erfolge die Heilquellen zu Pyrmont, oder zu Liebenstein u. s. w. benutzen, indem diese Mineralwasser auch der zahlreichen Klasse jener Unglücklichen, die durch Onanie die erste Blüthe ihrer Lebenskraft vergeudet

einziges Mittel, welches mir einigermaßen Linderung verschafft hat. Nicht weniger als vier Jahre schleppe ich nun schon mein Daseyn in elender Schwäche dahin. In den beyden ersten Jahren meiner Krankheit fror mich beständig, selbst in den Hundstagen; nichts gewährte mir irgend Genuß, alle Vergnügungen kamen mir abgeschmackt vor, ich hatte immer lange Weile; mein Magen verursachte mir die heftigsten Schmerzen und verdaute gar nicht. Ich hatte dieses einförmige Leben so satt, daß der Tod mir eine wahre Wohlthat gewesen seyn würde und ich ihn sehnlichst herhey wünschte. Doch haben seit zwey Jahren meine Kräfte wieder einigermaßen zugenommen, und ich bin wenigstens des Lebens nicht mehr überdrüssig, doch fehlt mir immer noch die eigentliche Lebenskraft. Ich verzweifle gänzlich an meiner Heilung von dieser so eingewurzelten Kränklichkeit, denn sie dauert nun schon vier Jahre lang. Mein Stuhlgang ist immer mit Schleim vermischt.“

Vierter Auszug.

„Ich bin gegenwärtig gegen 30 Jahr alt. Mit 14 oder 15 Jahren bekam ich einen unwiderstehlichen Trieb zur Selbstbefleckung; ich trieb nun dieses Laster sehr häufig. Dies war meiner Ansicht nach der Grund einer Migraine, welche alle 14 Tage kam. Ich ging hierauf auf Reisen und entzog mich dieser Wollust; allein das Uebel war nun einmal da und die Migraine kehrte nichts destoweniger monatlich zweymal wieder. Seit einem Entzündungsfieber über, welches ich im 16ten Jahre überstand, war ich bis in mein 20stes Jahr frey davon. Zu dieser Zeit verheirathete ich mich, und ergab mich jetzt weniger sträflichen Ausschweifungen, welche gleichwohl für mich nicht weniger verderblich wurden. Mein Körper wurde dadurch so entkräftet, daß ich zu gewissen Zeiten einen dik-

haben, oft schon Hülfe leisteten. Mehreres in dieser und anderer Hinsicht über Liebenstein und seine Heilkräfte habe ich in Nro. 125 des Allgemeinen Anzeigers vom 9. May 1825 mitgetheilt.

ken Nebel vor den Augen und ein Sticken bekam, welches mir unmöglich machte, auch nur die leichtesten Speisen zu genießen. Von Zeit zu Zeit empfinde ich auch Schmerzen am Scrotum und das Sticken kömmt sehr häufig, vorzüglich wenn ich gegessen habe. Ich bin sehr mager geworden, kann nicht einmal ausgehen, ohne befürchten zu müssen, von Schwäche und Ohnmachten überfallen zu werden; mein Mund ist beständig belegt und meine Zunge mit einer weißlichen Feuchtigkeit bedeckt. Außerdem habe ich auch noch einen säuerlichen Geschmack und fühle ein allgemeines Unbehagen, so wie auch nicht selten sehr heftige Magenschmerzen, Lendenweh und Fieberschauer im Rücken. Mein Leib ist aufgeschwollen. Ich leide sehr an Blähungen, Schmerzen im After und bin wie ganz verstopft; so daß ich nur mit Hülfe von Klystieren Oeffnung erhalte, wobey dann nichts als Schleim abgeht. Ehe ich in diesen Zustand versank, dünsteten meine Füße stark aus, jetzt aber ist meine Ausdünstung nur sehr schwach. Zwar bekomme ich keine Migraine mehr, dagegen häufig Schweißse, welche mir auf die Stirne hinaufsteigen und die Haut an meinem ganzen Leibe schuppt sich. Auch habe ich viel an den Nerven zu leiden, vorzüglich in der Kehle und es giebt Augenblicke, in denen ich gar nicht bey mir selbst bin. Ich habe nur drey bis vier Stunden Schlaf; wenn ich im Bette esse, so greift mich dies weniger an.“

Fünfter Auszug.

„Ich behielt meine Unschuld bis ich elf und ein halbes Jahr alt war. Da ich in diesem Alter die Kinderspiele entbehren mußte, so blieb ich ganz für mich und hatte fast gar keine Zerstreuung. Bloß durch Zufall entdeckte ich einstmals gewisse Regungen, welche ich seitdem durch häufiges Betasten wieder hervorzubringen suchte. Diese verderbliche Gewohnheit setzte ich bis in mein 25stes Jahr fort. Nichts destoweniger fühlte ich Neigung zum andern Geschlechte, doch hielt mich Furcht und Scham, welche mein Zustand mit sich brachte, vielleicht auch Besorgniß vor dem Unglücke, welches etwa

aus dieser weniger strafbaren Art, meine Leidenschaften zu befriedigen, entstehen könnte, bis in mein jetziges Alter davon entfernt. In dieser Zeit erst gelang es einer den Gesetzen der Natur mehr angemessenen Neigung und den Reisen, welche ich auf Anrathen eines Arztes machte, mich von dieser unglücklichen Gewohnheit zu befreien. Nach meiner Rückkunft zu Hause entschloß ich mich endlich, zu heirathen. Wahrscheinlich sind meine früheren Ausschweifungen die einzige Ursache von der Unfruchtbarkeit meiner Frau; vielleicht auch trägt sie dieselbe Schuld, wie ich, doch weiß ich dies nicht mit Bestimmtheit, denn wir leiden beyde an Schleim und vielen Blähungen; auch ihre Verdauung geht nur schwer von Statten, wie es bey mir der Fall ist und wir werden beyde zuweilen von heftigen Leibschneiden geplagt; auch hat meine Frau allemal viel Beschwerden zu erdulden, wenn ihre monatliche Reinigung eintreten will.“

Das Laster der Selbstbefleckung breitet sich täglich auf eine so furchtbare Art immer mehr aus, daß ich es für Pflicht halte, Familienväter und Erzieher, welche dieses Buch lesen, durch Anführung mehrerer Beyspiele dieser Art zu überzeugen. Die nächstfolgende Thatsache, welche sich ganz in meiner Nähe ereignet hat *), zeigt hinlänglich, wie sehr es nöthig ist, auch über die unschuldigsten Handlungen der früheren Kindheit zu wachen und daß man sich nicht, wie es mir einige Väter gestanden haben, durch den Gedanken abhalten lassen darf, daß man das Schaamgefühl der Kinder verscheuchen würde, wenn man sie über den ganzen Umfang des Unglücks, welches aus dieser unglückseligen Gewohnheit hervorgehen kann, belehrt.

*) Die beyden anderen sind aus Briefen entlehnt, welche die Kranken selbst wenige Tage, nachdem sie das Geschichtliche über die Krankheit und den Tod des Kindes, von welchem jetzt weiter die Rede seyn wird, im Moniteur gelesen hatten, an mich geschrieben haben. Noch jetzt habe ich mehrere epileptische Kranke in der Cur, deren trauriger Zustand aus derselben Art von Ausschweifungen entstanden ist.

Erste Thatsache.

„Im September 1792 bekam ich Gelegenheit, in Paris ein Kind zu sehen, welches in der Straſſe de l'Ecole de Medecine wohnte. Dieses Kind, welches mir anfangs düster und bedächtig schien, litt an sehr heftigen Krämpfen, die man Würmern und dem Zahnen zugeschrieben hatte. Die Art, wie es sich bemühte, auszuspucken, so wie auch die Beschaffenheit seines Auswurfs (er war aschgrau und zähe, wie es in dem Alter von 6 oder 7 Jahren nicht natürlich ist) liefs mich eine andere Quelle seines Uebels vermuthen, als die bisher angenommene; überdies zeigte die außerordentliche Trockenheit seiner Haut, daß nur eine sehr starkwirkende Ursache den Ausdünstungsstoff auf die inneren Theile zurückgetrieben haben konnte. Kein einziges unangenehmes Gefühl konnte dieses Kind, welches man beynahe vergötterte, betrüben. Arbeit, Zwang, Anstrengung des Geistes, mit einem Worte alles, was nur irgend angreifen konnte, blieb ihm ganz fremd. Ich bedachte mich keinen Augenblick, meinen Verdacht den Eltern mitzutheilen und diese ertappten es hierauf auch wirklich mehrmals selbst im Schlafe auf der Handlung, welche ich argwöhnte, allein weder Wachsamkeit, noch guter Rath, noch irgend etwas anderes, war im Stande, diese verderbliche Angewohnheit zu besiegen, deren Opfer es auch bald wurde. Der junge Baum, den man des Saftes beraubt, verdorrt und stirbt ab; so auch der Mensch, welcher die Säfte, die zu seinem Wachsthum dienen sollen, vergeudet, ohne sie ersetzen zu können, und so die Grundpfeiler seines Lebens zerstört. Die Feuchtigkeit der unmerklichen Ausdünstung konnte, sey es nun durch die immer zunehmende Schwäche der Organe, oder durch die Verstopfung der meisten Exkretionswege, sich nicht mehr von der Masse der Säfte, deren Schärfe dadurch vermehrt wurde, trennen, und warf sich so fortwährend auf die Nerven, deren natürliche Ordnung dadurch zerstört wurde, so, daß endlich dadurch Zufälle veranlaßt wurden,

welche der Epilepsie sehr nahe kamen. Diesen Zufällen, woran dies Kind fünf Jahre lang leiden mußte, folgte dann nach einem fünftägigen böserartigen Fieber voller Wahnsinn. Dieser Zustand dauerte bis zum 26sten September 1799, wo es an den Folgen der vergeblichen Anstrengung der Natur in der Epoche, woraus sie nicht selten große Vortheile zu ziehen weiß *), nach sechstägiger Krankheit und 96 Stunden der entsetzlichsten Convulsionen starb.“

Zweyte Thatsache.

„Ich habe in einigen Journalen Ihre Bemerkungen über die Sünden der Einsamkeit gelesen, wo sie ein Kind aus Paris anführen, welches im 15ten Jahre daran gestorben ist. Auch ich habe das Unglück, seit einigen Jahren ein ähnliches Opfer zu seyn. Ich bin jetzt etwas über 20 Jahre; gegen mein 17tes Jahr lehrte mich ein Gassenbube, der bey mir schlief, diese verfluchte Gewohnheit. Ich ergab mich ihr hierauf so oft als möglich. Dabey nahm ich täglich eine starke und mühsame Arbeit vor. Allein einige Zeit darauf, im Anfange meines 17ten Jahres, warf mich auch eine Krankheit dergestalt darnieder, daß ich die ganze Nacht über lag, ohne mich regen zu können.“

„In dieser Lage blieb ich beynahe einen Monat, worauf ich wieder etwas mehr Kräfte bekam; mit vieler Mühe konnte ich jetzt mit Hülfe eines Stocks wieder gehen, oft versagten mir meine Beine den Dienst und die Knie brachen zusammen, so daß ich hinfiel.“

„Ich blieb im October und das ganze folgende Frühjahr hindurch fortwährend krank, so daß ich nicht im Stande war, ohne Stock zu gehen; endlich habe ich meine Kraft in den Armen ziemlich wieder erhalten, aber ich habe noch fortwährend eine Schwäche in den Lenden, Schenkeln und Beinen und daher natürlich auch in den Knieen, so daß ich durchaus nicht laufen kann.“

*) Ich meine die Zeit der Mannbarkeit.

„Ich bin zwar mager, doch würde ich mich leidlich genug befinden, wenn ich nicht immer Schmerzen hätte; unter andern fühle ich einen Schmerz innerlich in der Gegend der linken Schulter, der mir wahrscheinlich noch den Tod geben wird, da er in der Gegend des Herzens ist.“

Dritte Thatſache.

„Wie jenes Kind in Paris, so ergab auch ich mich in früher Jugend heimlichen Ausschweifungen. Nachdem ich aber ein Alter von 15 oder 16 Jahren erreicht hatte, sah ich bald ein, was für Folgen daraus entstehen könnten; ich machte mich daher, so schnell wie möglich, von diesem verderblichen Triebe los, wurde hierauf von einer leichten Taubheit überfallen und hatte oft Kopfschmerzen; ferner bekam ich einen schweren Husten, wobey aber das Auswerfen sehr leicht von statten ging. Ich wurde außerordentlich mager, und war keinen Augenblick zweifelhaft, den Grund von allen diesen Zufällen in jener verderblichen Gewohnheit zu suchen.“

„Seitdem ich mich von dem Laster der Selbstschändung befreyt habe, bekomme ich öfters des Nachts wollüstige Träume, wodurch ich dann häufig Saamen verliere, deswegen bleibe ich auch immer mager und meine Haut bleibt stets trocken. Seit einiger Zeit ist meine Taubheit nicht mehr ununterbrochen, und, wenn sie eintritt, nur von kurzer Dauer, der Husten hat fast gänzlich nachgelassen.“

Ich habe Gelegenheit gehabt, einen jungen Mann von 24 Jahren zu sehen, welcher von seinem 7ten bis in sein 14tes Jahr Onanie getrieben hatte, wo er dann anfang, sich mit dem weiblichen Geschlechte abzugeben. Dieser Mensch war so geschwächt, daß, wenn er sich etwas dieser Art mit einer Frauensperson erlaubte, seine Sinne gar keinen Theil mehr daran nahmen, *absque voluptate semen emittebat*. Täglich ging eine Menge Schleim mit seinem Stuhlgang weg und er hatte nächtliche Pollutionen, die ihn auch bedeutend schwächten;

doch war dies nicht der Fall, wenn sie nicht öfter, als alle acht Tage eintraten. Manchmal war sein Mund einen ganzen Monat über immer ohne Geschmack und unrein; auch hatte er oft einen säuerlichen Geschmack und sehr mühsame Verdauung. Ob er gleich sehr unterrichtet und von sehr guter Erziehung war, so war er dennoch so außerordentlich schüchtern, daß ihm der Schweiß, vorzüglich an den Händen, hervortrat, so oft er mit Personen, welche er noch nicht kannte, sprechen mußte. Er klagte oft über das Unzusammenhängende seiner Ideen, doch arbeitete er (was mir bey Personen, welche sich diesem Laster früh und leidenschaftlich ergeben haben, nur selten vorgekommen ist) mit der größten Leichtigkeit und hatte ein vortreffliches Ortsgedächtniß, nur durfte er keine kalten Füße bekommen *); sein Schlaf war immer ermattend, doch mehr als alle diese Uebel quälte ihn die Besorgniß, daß er keine Kinder werde zeugen können.

So sah ich auch im August desselben Jahres einen jungen Menschen von 18 Jahren, welcher, ob er gleich schon mit dem sechsten Jahre angefangen hatte, Selbstschändung zu treiben, doch bey weitem weniger krank war, als der vorige. Mit zehn Jahren hatte er es wieder unterlassen und dies war noch frühe genug, um der Natur den vollkommenen Sieg über dieses Uebel zu verschaffen. Doch auch diesem ist davon noch eine außerordentliche Reizbarkeit der Nerven und eine sehr große Schwäche der Genitalien geblieben.

Am 15ten des letzt vergangenen Septembers erhielt ich folgenden Brief:

„Eben habe ich Ihre Briefe gelesen, worin von den entsetzlichen Gefahren der Selbstbefleckung die Rede ist; auf jeder Seite sah ich die schreck-

*) Weil sich dann wahrscheinlich der Ausdünstungsstoff nach dem Gehirn hinaufzog und hier eine Unordnung verursachte. Ich habe öfters solche Verwirrungen im Kopfe zu beobachten Gelegenheit gehabt, welche durch dergleichen Metastase herbeygeführt wurden.

lichsten Resultate dieser so strafbaren Ausschweifungen: doch weiß ich nicht, ob ich dies alles noch zeitig genug gelesen habe, um diesen entsetzlichen Folgen noch vorbeugen zu können. Ich bin jetzt siebzehn Jahre alt und lebte unschuldig bis in das vierzehnte, wo ich unglücklicher Weise dieses häßliche Laster kennen lernte. Da mir die schlimmen Folgen ganz unbekannt waren, so ergab ich mich diesem Laster bis jetzt wohl zweymal an einem Tage, auch begegnete es mir, daß ich es im Schlafe beging, aber im Ganzen höchstens zehnmal und jedesmal gaben Träume die Veranlassung dazu.“

„Die Zufälle, an welchen ich leide und die ich für Folgen von diesen Pollutionen halte, sind folgende: 1) eine ausnehmende Magerkeit, trotz meiner guten Nahrung, 2) ein bleiches, abgezehrtes und düsteres Ansehen, 3) kleine schwarze Flecken oder Knospen im Gesicht, aus welchen, wie man mir versichert hat, ganz kleine Würmer hervorkommen, wenn ich sie zufällig drücke.“

Vor ohngefähr 18 Monaten besuchte mich einmal ein junger Engländer, welcher seit seiner Kindheit sehr stark Onanie getrieben hatte. Seine Zeugungsorgane waren aber auch so erschlaft und zugleich so gereizt, daß durch die geringste Ungeduld oder die mindeste Unannehmlichkeit ein unwillkührliches Abfließen des Saamens bey ihm erfolgte, was ihn so ungeheuer schwächte, daß er in kurzem ein Opfer davon zu werden fürchtete. Er erzählte mir selbst, daß ihm dies erst vor einigen Tagen begegnet sey und zwar aus dem Grunde, weil seine Begleiter, mit welchen er in die Oper gegangen war, bey'm Weggehen eine andere Treppe, als er, hinabgegangen waren. Ich muß gestehen, daß es mir vorher noch niemals vorgekommen ist, daß Ungeduld ohne irgend eine unangenehme Empfindung diese Wirkung hervorgebracht hätten.

Barthez, ein berühmter Professor an der Schule zu Montpellier, erzählt, daß er über einen

jungen Menschen befragt worden sey, welchem zuweilen im Gehen, ohne daß seine Geschlechtstheile aufgeregt oder er selbst durch wollüstige Ideen aufgereizt worden wäre, eine Menge Saamen abging. (*Consultations de Médecine, t. 1. p. 455.*)

Ich könnte noch eine Menge ähnlicher Beyspiele von jungen Leuten anführen, allein ich habe mir vorgenommen, sie für die dritte Ausgabe meiner Briefe über die Gefahren der Selbstbefleckung (*Lettres sur les dangers de l'Onanisme*) aufzusparen. In diesem Werke habe ich mich wohl gehüthet, junge Leser von 14 bis 15 Jahren, deren Phantasie gewöhnlich nur gar zu leicht aufzuregen ist, davon zu unterrichten, daß auch bey Personen des anderen Geschlechts Verirrungen dieser Art vorkommen. Ich begreife nicht, wie es einem so klugen Manne, wie Tissot, hat entgehen können, daß er ein Laster, gegen das er in seinem Werke über die Onanie kämpft, gewissermassen gut heisst, wenn er darin anführt, daß selbst Männer von 40 und 50 Jahren noch nicht über diese Thorheit weg sind. Man weiß ja, daß in einem Alter von 15 Jahren man Leute von vierzigen für hochbejahrt hält und daß schon 25 Jahre für einen Onanisten wie zwey Jahrhunderte erscheinen. So äußerte einst ein junger Mensch gegen seinen Freund:

„Man versichert, die Selbstschändung kürze das Leben ab und doch lese ich im Tissot, daß manche Leute bis in das funfzigste Jahr dies fortgesetzt haben; und wäre unser Leben, wenn wir so weit kommen, nicht lang genug?“ Ich bin fest überzeugt, daß nichts gefährlicher ist, als jungen Leuten ein Werk in die Hände zu geben, worin es vorkömmt, daß man das Laster der Selbstbefleckung bey beyden Geschlechtern findet u. s. w. u. s. w. und ich würde daher auch das, was die folgenden Seiten enthalten und was man gewiß nicht ohne Verwunderung und Mitleid lesen wird, in jedem Falle weggelassen haben, wenn dieses Werk nicht für Personen von reiferem Alter bestimmt wäre.

„Folgendes wichtige Beyspiel, sagt Gottlieb, Vogel *), aus der Feder einer Dänin, welche sich in einem Alter befindet, wo sich schon Erfahrung mit reiferem Verstande verbindet, enthält alles Wesentliche in Bezug auf die Entstehung sowohl, als auf die Folgen der Selbstbefleckung bey'm weiblichen Geschlechte. Ich würde mich nicht leicht rühmen können, Tugend und Vernunft auf eine passendere Weise und mit gewähltern Ausdrücken, als es dieses so interessante Frauenzimmer thut, sprechen zu lassen.

„Meine Mutter,“ so lautet ihr Brief, „gläubte von dem Augenblicke an, wo sie uns fremden Händen übergeben hatte, alle ihre Pflichten gegen uns erfüllt zu haben und sah oft ihre Kinder ein halbes Jahr nicht. Die Creatur, deren Aufsicht man mich übergeben hatte, war eines jener teuflischen Wesen, welchen kein Verbot und kein Gesetz heilig ist, wenn sie nur ihre Leidenschaften befriedigen können. Diese Messaline, welche ihre Wollust tief unter das Thier erniedrigte, warf ihr Auge auf mich, um ihr als Werkzeug ihrer Ausschweifungen zu dienen. Wirkungen, denen ich gar nicht entgehen konnte, brachten mich zu dieser Gewohnheit, die ich bis in mein 25stes Jahr nicht einmal für unmoralisch hielt und worüber ich erst in meinem dreyßigsten förmliche Aufklärung erhielt. Von dem Augenblicke an, wo mir diese Handlung in ihrem wahren Lichte erschien, es sind jetzt sechs Jahre, wandte ich meine ganze Kraft an, mich von dem Abgrunde, welchen ich vor mir sah, zu entfernen und ich glaube endlich überwunden zu haben.“

„Vor dem Eintreten meiner monatlichen Reinigung, welches in meinem 15ten Jahre erfolgte, bekam ich sehr heftige Migraine, die perio-

*) *Instructions pour les pères et les instituteurs sur la manière de découvrir, prévenir et guérir les ravages plus étendus et plus cruels que jamais de la masturbation.* 2 starke Bände in 8. aus dem Holländ. in das Französ. übers. v. Quatremère - Disjonval, ehemal. Mitglieder der königl. Akad. der Wiss. zu Paris.

disch entweder alle vierzehn Tage oder alle Monate, und zwar mit unsäglichen Schmerzen wiederkehrte; sie dauert jedesmal wenigstens vier und zwanzig Stunden; kurz, ehe sie nachläßt, wird das Stechen vorzüglich auf dem Wirbel, doppelt stark. Wenn sie anfängt, ist es mir, als wackelte mir etwas im Kopfe, und, wenn ich mich nicht ganz ruhig verhalte, erfolgt Erbrechen, und jeden Augenblick schüttelt ein ganz sonderbarer Fieberschauer meinen ganzen Körper. Gleichwohl kann ich mich weder selbst erinnern, noch sagen es die Leute, welche ich darüber befragt habe, daß ich bey meiner Geburt oder in meiner Kindheit schwächlich gewesen wäre; im Gegentheil habe ich vollen Grund zu glauben, daß ich ohne jene herzlose Grausamkeit, welche mich während meines Wachstums zerstörte, zu einer sehr robusten Leibesbeschaffenheit und nicht gewöhnlichen Geisteskräften gelangt seyn würde. So viel ich weiß, habe ich die Blattern nicht gehabt, allein seitdem ich im neunten Jahre an einem Entzündungsfieber darnieder gelegen hatte, habe ich öfters einen Krampf durch alle Glieder verspürt. In meinem dreyzehnten Jahre bekam ich von neuem einen Anfall von einem Entzündungsfieber mit Gicht. Seitdem hatte ich bis zum Eintritt meiner monatlichen Reinigung, fortwährend mit Leiden und Krankheiten zu kämpfen; endlich in meinem zwanzigsten Jahre bekam ich ein dreytägiges Fieber, das mehrere Monate dauerte. Von Jugend auf habe ich Kaffee und Wein getrunken, von meinem 20sten bis dreyssigsten Jahre gelebt, wie man in der großen Welt zu leben pflegt und unmäßig getanzt *). So lange ich mich nur zu erinnern weiß, habe ich weissen Fluß gehabt, jedoch in geringerem Grade und ohne Geruch. Vor zehn Jahren überfiel mich eine heftige Kolik, welcher ein sehr starker weißer Abfluß folgte, der diesmal einen äußerst starken Geruch hatte; doch hielt das Ganze nur kurze Zeit an. Sechs Jahre darauf hatte ich abermals einen ähnlichen An-

*) Sam. Gottl. Vogel's Unterricht, über die Selbstbefleckung etc. Stendal 1786. S. 163. etc.

fall von Kolik, nur mit dem Unterschiede, daß ich diesmal, anstatt des Abflusses aus der Gebärmutter, eine Diarrhöe bekam. Nach Verlauf eines Jahres fühlte ich einen heftigen Schmerz an den Geburtstheilen, woran bald darauf ein Geschwür entstand: nachdem dieses zur Reife gekommen war, floß Blut und Eiter daraus. Ohngefähr um dieselbe Zeit, stellten sich auch Hämorrhoiden bey mir ein, welche seitdem so wenig nachgelassen haben, daß ich fortwährend eine starke Geschwulst an dem Theile, der ihnen zum Sitz dient, behalten habe. Mein Puls geht immer schwach, außer, wenn mein Körper oder auch mein Geist heftig bewegt wird, oder, wenn ich nichts gegessen, stark gesprochen oder laut gelacht habe. Bey jeder heftigen Bewegung strömt mir das Blut nach dem Herzen, ich bekomme dann heftiges Herzklopfen und werde ausnehmend blaß, jene Bewegung mag nun körperlich oder geistig gewesen seyn. Gewöhnlich ist mein Appetit gut, doch kann ich nur sehr wenig essen und auch dieses Wenige liegt mir meistens schwer im Leibe. So oft ich mir irgend eine starke Bewegung mache, bekomme ich auch bestimmt Krämpfe. Wenn ich den Kopf anstrengen will, bekomme ich Hitze und Spannen darin und ein Zittern überfällt mich; Furcht beraubt mich vollends aller Kräfte; dasselbe bewirkt die Erwartung eines angenehmen oder unangenehmen Ereignisses. Im ganzen bin ich außerordentlich schreckhaft und meine Seele ist so zu sagen jedem Affecte Preis gegeben. Wenn ich mich frohen Empfindungen hingebe, so kann ich mich nur schwach über etwas freuen. Der Schlaf stärkt meine Kräfte keineswegs, im Gegentheil fühle ich mich bey'm Aufstehen oft matter, als zu der Zeit wo ich mich niederlegte. Ich bekomme häufig eine Röthe oder fliegende Hitze und einen Ausschlag im Gesicht *), vorzüglich um Mund und Nase. So wie mir warm wird, oder so oft ich eine Weile gefahren bin, oder

*) Diese Röthe, welche sich bey vielen Menschen äußert, entsteht auch häufig durch Kummer; ihr nächster oder unmittelbarer Entstehungsgrund liegt in einer Verstopfung der Gallengefäße.

wenn ich auch nur etwas lange sitzen bleibe, schwellen meine Füße an; der linke Fuß, auf welchem viele Adern wie Stricke liegen, ist sogar immer geschwollen; auch habe ich fast immer einen Schmerz durch alle Glieder. Hitze und Kälte ist mir gleich unerträglich. Schon seit langer Zeit habe ich ein starkes Sausen im Kopfe. So oft ich eine Weile nichts gegessen habe oder mir die Zeit lang wird, fange ich an zu gähnen, oder ich empfinde vielmehr bey dem gewöhnlichen Gähnen das grösste Unbehagen. Ich bin nicht zu jeder Zeit blaß, sondern meine Farbe wechselt auf eine höchst sonderbare Weise, und so wie ich mich etwas bewege, stehen grofse Schweißstropfen auf mir.“

Ohnlängst kam ein Frauenzimmer zu mir, welches mir gestand, dafs sie von Kindheit an sich der Selbstbefleckung ergeben habe. Sie leidet am weissen Fluß, der sie sehr mitnimmt, glaubt ihn von jeher gehabt zu haben, war selbst noch in einem Alter, wo sie schon überlegen konnte und doch weit entfernt zu glauben, dafs diese Handlung schädlich seyn könnte. Tissots Werk öffnete ihr endlich die Augen.

Dieses Frauenzimmer befindet sich nun zwar in keinem so traurigen Zustande, wie das vorher erwähnte, doch ist auch sie sehr krank. Denn außer dem weissen Flusse, welchen sie schon seit undenklichen Zeiten hat, leidet sie auch an einer Unruhe in den Nerven, einem Kriebeln, welches zur Zeit von Gewittern sich viel stärker äußert; ferner geht ihre Verdauung nur mühsam von statten, und ihre Kräfte leiden sehr durch den vielen Schleim, welcher ihr, wie sie sagte, heftiges Sticken verursacht; Oeffnung hat sie nur äußerst selten und ihr Schlummer ist unruhig; auch hat sie zu Zeiten Anfälle von Melancholie, in welchen sie ihrer Aussage nach, sich den Tod als das grösste Glück herbey wünschen würde, wenn nicht die Religion sie tröstete und kräftigte, ihre traurige Lage zu ertragen. Diese ist auch die einzige Ursache von dem Siege über ihre Sinnlichkeit, welchen selbst

der Trieb der Selbsterhaltung nicht zu erringen vermochte *).

Ich bin oft nahe daran gewesen zu glauben, daß der größte Theil der chronischen Uebel seine Entstehung der Selbstbefleckung verdanke, daß es dieses Laster sey, welches die Heilung derselben oft so schwierig macht, und daß es die gefährlichsten Folgen haben könne, wenn man unterläßt, die Kranken über diesen Punkt zu befragen. Auf folgende Weise spricht sich der schon früher genannte Gottlieb Samuel Vogel, welcher als Arzt das innigste Vertrauen Friedrichs des Großen genoß, über diesen Gegenstand aus. Ich theile diese Stelle aus seinem Werke, wovon ich erst seit wenigen Jahren eine Uebersetzung besitze, um so lieber mit, weil ich mit Vergnügen auch hier Grundsätze entdeckte, welche in Frankreich lange bestritten waren, und zwar vorzüglich durch die Gründe eben dieses berühmten Mannes; auch würde ich mich in jedem Falle schon früher auf diese Autorität gestützt haben, wenn es möglich gewesen wäre, früher diese Uebersetzung zu erhalten.

„Man würde ohne allen Zweifel sehr viele Krankheiten weit leichter zu ergründen und demnach auch zu heilen im Stande seyn, wenn man gleich anfangs den Argwohn fassen wollte, daß die Selbstschändung vielleicht der einzige Grund davon sey, allein leider giebt es nur gar zu viel Aerzte, denen es gar nicht einmal in den Sinn kommt, daß wohl aus dieser Ursache, als der

*) Wenn doch nur einer jener Ungläubigen, welche die Lehren der Religion für ganz unnütz erklären, die Geständnisse hören sollte, welche mir alle Tage mitgetheilt werden, gewiß er würde dann von diesem Wahn abgehen, und, wenn er nicht ganz ohne Verstand oder ein Bösewicht wäre, müßte er zugeben, daß der ein Feind der menschlichen Gesellschaft zu nennen sey, welcher solche Aeufserungen thut, sey es mündlich oder in Büchern, wodurch dem Menschen der einzige Zügel entrissen werden kann, welcher noch im Stande ist, ihn in den Schranken der zur Erhaltung seiner selbst so unentbehrlichen Schaam zu halten.

Hauptquelle, sowohl die Krankheit selbst, derentwegen man sie gerufen hat, als auch die widerpenstige Hartnäckigkeit dieses Uebels, wobey dann oft so sonderbare, unvorhergesehene und widersprechende Umstände zum Vorschein kommen, herzuleiten sey. Und doch ist es wirklich nur gar zu oft der Fall, daß einzig durch die Selbstbefleckung manche Krankheiten einen so äußerst seltsamen Gang nehmen, wodurch selbst die gewandtesten und unterrichteten Aerzte so oft irre geleitet und in die größte Verlegenheit gesetzt werden.“

„Die Verwirrung, welche daraus hervorgeht, daß so viele Kräfte gegen einander streiten und sämmtlich ihre natürlichen Grenzen überschreiten, indem sie theils aufgereggt werden und aufbrausen, theils wieder unterdrückt und zurückgehalten werden, — der hiermit in sonderbarem Contraste stehende, und nicht selten sehr stürmische Reiz einer bald mehr bald weniger verdeckten Schärfe, — das verdorbene Blut, welches nothwendig die allgemeine Schwäche theilen muß und nur äußerst schwer circulirt, ferner die fortdauernde Verwirrung, welche durch den in den ersten und zweyten Wegen befindlichen Schleim *) veranlaßt wird, und eine Säure, welche sich der wenigen Spannkraft der Eingeweide zufolge sehr häufig mit diesem Schleim verbindet: alles dieses sind Wirkungen, welche unfehlbar und zwar mit ziemlicher Schnelligkeit aus der Selbstbefleckung hervorgehen **). Dieses sind die Ursachen, welche täglich

*) Ich bitte hier zu bemerken: daß Gottlieb Vogel die Selbstbefleckung als Ursache des schädlichen Schleims (*glaires*) betrachtet, welchen er ganz bestimmt, nicht wie einige neuere Physiologen mit jener schleimigen Feuchtigkeit verwechselt (*humeur muqueuse*), welche dazu dient, die Membranen, worin sie enthalten ist, schlüpfrig zu machen und deswegen natürlich von großem Nutzen seyn muß.

**) Tissot (Ueber die Onanie pag. 26.) erzählt, daß ihm ein Mensch, welcher Onanie getrieben hatte, in einem Briefe mitgetheilt habe, daß seine Brust sich ganz mit Schleim anfülle.

Ich theile diese Beobachtung hier gerade so mit, wie sie in Tissot's Werke steht:

sich vereinigen, den gewöhnlichen Gang der Krankheiten auf tausend verschiedene Weisen zu stören, sie auf das äußerste verwickeln, und den Kräften, welche außerdem der Natur zum Schutze gegen das Uebel zu Gebote ständen, eine Anzahl von Hindernissen entgegensetzen, und sie verhindern sich selbst durch die Hülfquellen, welche ihr auch bey Krankheiten noch offen bleiben, zu unterstützen; zu dem allen kommt dann endlich noch, daß viele Kranke dieser Art, Mittel, welche andere retten würden, gar nicht vertragen können, und daher die Heilung derselben mit immer mehreren Schwierigkeiten verknüpft wird. So sind z. B. Aderlassen, drastische und reizende Mittel, bey dieser Art von Kranken gänzlich untersagt.“

„Wie so viele junge Leute habe auch ich das Unglück gehabt (der Brief ist aus seinem reiferen Alter) mich einer, für Leib und Seele gleich verderblichen Angewohnheit hinzugeben: dem Alter und der Vernunft ist es endlich vor einiger Zeit gelungen, den Sieg über diese schändliche Leidenschaft davon zu tragen; allein das Unglück ist nun doch einmal geschehen. Bey einer außerordentlichen Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven und verschiedenen hieraus entspringenden Zufällen, fühlte ich eine Schwäche, Unbehaglichkeit, lange Weile und Traurigkeit, welche gleichsam mit einander wetteifern mich zu plagen, ein fast unaufhörliches Abfließen des Saamens untergräbt meine Gesundheit, mein Gesicht wird fast wie das einer Leiche so blaß und bleifarbig, meine Körperschwäche macht mir jede Bewegung beschwerlich und ist in den Beinen oft so groß, daß ich mich nur mit Mühe aufrecht erhalten und es nicht wagen kann, meine Stube zu verlassen: meine Verdauung ist so schlecht, daß die Speisen drey oder vier Stunden, nachdem ich sie zu mir genommen habe, gerade so wieder weggehen, als wenn sie eben erst in den Magen gekommen wären; meine Brust füllt sich ganz mit Schleim an, welcher mir, so lange ich ihn bey mir behalte, Beklemmung, und, wenn ich ihn auswerfe, eine gänzliche Erschöpfung verursacht. Dieses ist eine kurze Schilderung meiner Leiden, welche noch durch die Gewißheit vermehrt werden, daß jeder kommende Tag neue Unannehmlichkeiten mit sich führt: mit einem Worte, ich glaube, daß kein menschliches Geschöpf jemals von so viel Uebeln gequält wurde, als es bey mir der Fall ist, und wenn mir die Vorsehung nicht beysteht, wird es mir Mühe kosten, diese Last ferner zu tragen.

„Es ist ein außerordentliches Versehen,“ fährt S. G. Vogel fort, „welches man sich bey der Erziehung zu Schulden kommen läßt, wenn man übersieht, daß eine Menge Fehler in Absicht auf das Geistige, wie z. B. Mangel an Fleiß oder Geschmack für alle Beschäftigungen des Geistes, absolutes Unvermögen, Gegenstände, welche doch sehr leicht zu merken sind, im Gedächtnisse zu behalten, Faulheit, Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit für die ernsthaftesten Verweise, und auf der andern Seite wieder, zu große Empfindlichkeit und ein zu ärgerliches, unzufriedenes, widerspenstiges, wildes, argwöhnisches, boshafte oder zänkisches Gemüth, ich sage, wenn man übersieht, daß alle diese äußeren Merkmale und noch gar viele andere dieser Art nichts anders sind, als Krankheiten und Folgen von körperlicher und geistiger Schwäche, deren Hauptgrund die Selbstbefleckung ist: so daß weder die vortrefflichsten Lehren der Moral, noch irgend andere, übrigens mit der besten Einsicht gewählte Heilmittel die geringste Besserung, geschweige denn völlige Wiederherstellung zu bewirken vermögen, wenn man nicht den Anfang damit macht: zu der eigentlichen Quelle alles Uebels zurückzugehen, ja gar oft verschlimmert, und steigert man das Uebel auf den höchsten Grad, wenn man, wie so manche grausame und erbarmungslose Lehrer zu thun pflegen, durch Schläge und andere Züchtigungsmittel das Unmögliche möglich machen will.“

Man muß sich indessen wohl hüten, einen solchen verdorbenen Zustand des Geistes immer der Selbstschändung beyzumessen; auch der Schleim selbst, welcher doch eben so gut so mancher anderen schwächenden Ursache sein Daseyn verdanken kann, ferner auch die Galle, deren Schärfe ihre Wirkung selbst bis auf die Zeugungsorgane erstreckt, verdorbene Säfte, Würmer, Flechten-

und krätzartige Uebel, wenn sie zurücktreten, verursachen gleichergestalt gar oft einen solchen traurigen Zustand der Geistesfähigkeiten.

„Ich habe gesehen,“ sagte ferner Sam. Gottl. Vogel, „dafs durch diese Ursachen kleine Engel in kleine Teufel, sanfte, gehorsame, liebenswürdige und liebevolle Kinder in die ungelehrigsten, verabscheuungswürdigsten, boshaftesten und widerwärtigsten Geschöpfe, welche es nur geben kann, umgewandelt wurden. So denke ich vor allem immer noch an ein kleines Mädchen von sehr guter Herkunft zurück, mit welchem ich vorher nie in irgend eine Berührung gekommen war, sondern zu dem ich nur als Arzt gerufen wurde. Bey meinem Besuche fand ich sie mit einem ärgerlichen und verdrießlichen Gesichte, indem sie beständig die Stirn runzelte, niemals eine heitere Miene zeigte oder sich irgend mittheilte, sondern vielmehr immer aussahe, als wenn sie Gift und Galle sprühte. Ihr Betragen und ihre Aeufserungen stimmten vollkommen mit dem Gesichte überein. Ich sah wohl ein, dafs man hier oder nirgends alle nur mögliche Geduld, Milde und Güte zu Hülfe nehmen müsse, und verzweifelte noch nicht daran, durch wiederholte Versuche und Ausdauer die eigentliche Beschaffenheit ihrer Lage und den wahren Grund ihrer Krankheit aus ihr herauszulocken. Ich mochte aber mit meinen Fragen so weit ausholen und sie wiederholen wie ich wollte, so blieben doch ihre Antworten immer so laconisch, so unzusammenhängend, unvollständig, zweydeutig und widersprechend, dafs mir ihr Zustand noch lange ein Räthsel blieb. Alle äufseren Merkmale gnügten mir nicht, um darauf mit Bestimmtheit einen Schluss zu gründen. Doch brachte mich fortwauernde Beobachtung und die Bemerkung, dafs sie immer die Unterlippe auf eine eigene Weise zusammenzog, so wie auch der Umstand, dafs sie den heftigsten Widerwillen gegen alle Speise zeigte, auf den Gedanken, dafs vielleicht ihr Magen von irgend einer Feuchtigkeit überladen sey. Ich ergriff daher die Feder, um ihr ein Vomitif zu ver-

schreiben und entfernte mich dann, voll Neugierde, zu sehen, welche Folgen sich am anderen Tage ergeben würden. Ich schob also auch meinen Besuch nicht länger auf, und wie groß war mein Erstaunen, als ich die Veränderung wahrnahm, welche mit diesem kleinen Mädchen vorgegangen war; Tag und Nacht sind nicht verschiedener, als ihr voriger und ihr jetziger Zustand war. Durch das Vomitif war eine unglaubliche Menge Schleim und Galle von ihr abgegangen und, ohne irgend einen anderen Zufall, war dadurch das Kind so umgewandelt worden, daß es jetzt das freundlichste, offenste, fröhlichste, ruhigste und selbst lachendste Gesicht zeigte. Nachdem ich nun ferner bemüht gewesen war, über den Grund einer so auffallenden Veränderung mehr und mehr auf Reine zu kommen, sah ich endlich ein, daß auch das Innere dieses Kindes dem durchaus nicht widersprach. Ja, ich glaube, daß ich nie ein freundlicheres, in jeder Hinsicht reizenderes junges Mädchen gesehen habe, und ich leugne nicht, daß dies einer der Augenblicke in meinem Leben war, in welchem mein Herz aufs Höchste bewegt wurde. Noch jetzt ist mein Erstaunen nicht völlig wieder verschwunden, und man kann wenigstens hieraus abnehmen, welche magische Kräfte zuweilen der Zustand des Körpers auf den Geist äußert.“

Die Aufmerksamkeit der Familienväter und auch jedes Anderen auf alle Mittel und Schlauperten zu erregen, welche selbst Kinder im zartesten Alter anwenden, um dem wachsamem Auge auch des sorgfältigsten Beobachters zu entgehen, sind folgende Thatsachen belehrende Belege:

Der berühmte Ritter von Zimmermann führt an, er habe drey kleine Mädchen gekannt, wovon zwey im sechsten und das dritte im fünften Jahre ihre Betastungen angefangen hatten. Sie wußten ihr Spiel so versteckt zu treiben, daß man sie nur ganz zufällig und erst als die Folgen der Selbstbefleckung schon bedeutend geworden waren, bey dieser Handlung ertappte. Auch hatte Zimmermann Gelegenheit, zwey andere kleine Mäd-

chen zu sehen, deren Alter er nicht angiebt, welche Onanie trieben, indem sie während ihrer verschiedenen Spiele die Geschlechtstheile gegen die Ecke eines Stuhls pressten. Eines dieser Mädchen trieb es in dieser Stellung so lange, bis ihr endlich der Schweiß von der Stirne träufelte *).

„Drey Brüder, in dem Alter von sechs, neun und zwölf Jahren,“ erzählt Vogel, „vergnügten sich in der Zeit ihrer Erholung damit, im Freyen auf Stangen, Balken u. dgl. zu reiten. Alle drey verfielen auf einmal augenscheinlich in einen Zustand von Schwäche und Mattigkeit, vorzüglich war der älteste ganz eigenen Zufällen unterworfen, wovon ich, ob ich gleich alles anwandte, was in meiner Macht stand, den Grund doch durchaus nicht entdecken konnte. So hatte er unter andern so heftige Anfälle von Betäubung, daß er zuweilen davon hinfiel; ferner klagte er einen immerwährenden Schmerz in der Herzgrube, hatte oft Ohnmachten und Erbrechen und fast alle Arten von Krämpfen, wie sie mir noch niemals vorgekommen waren. Seine Kniee waren gebogen, der Kopf hing beständig herab, seine vielversprechenden Geistesfähigkeiten nahmen mit jedem Tage erstaunlich ab; er war traurig und schwermüthig, weinte alle Augenblicke u. s. w. Die Zufälle seiner Brüder waren nicht ganz von derselben Art, doch konnte man leicht sehen, daß sie aus derselben Quelle herkamen.“

„Ich wandte einige oder vielmehr eine ganze Menge Mittel an, allein immer ohne den mindesten

*) Das Schwitzen und der unregelmäßige Gang des Pulses sind beynahe untrügliche Zeichen der Selbstbefleckung, vorzüglich wenn das Kind weder zu Fieber geneigt ist, noch des Abends zu viel isst und seine Nahrung gesund ist. Beydes habe ich Gelegenheit gehabt bey Kindern zu bemerken, welche sich angewöhnt hatten, gleich nachdem sie zu Bette gegangen waren, Onanie zu treiben. Vorzüglich war dies der Fall bey zwey kleinen fünf- bis sechsjährigen Mädchen. Bey beyden waren die Geschlechtstheile so erhitzt und gereizt, daß das Verlangen, sie anzugreifen und zu reiben, dadurch sehr erhöht wurde; die eine hatte einen sehr starken weißen Fluß, dessen Farbe grünlichgelb war. Beyde hatten ein sehr zerrüttetes Ansehn.

Erfolg. Das einzige, was ich entdecken konnte, war, daß die Nerven, welche sehr geschwächt und gereizt waren, die Hauptrolle dabey spielten; allein, was es eigentlich sey, wodurch dieser Reiz und diese Schwäche derselben hervorgebracht wurde, blieb mir immer noch ein Räthsel und gleichwohl wurde die Nothwendigkeit, gerade dies zu entdecken, immer dringender. Ich wußte zwar recht gut, daß die Selbstbefleckung manchmal ähnliche Wirkungen hervorbringen kann, allein daß Kinder von so zartem Alter in dieses Laster schon so gänzlich versunken seyn könnten, das war mir bis jetzt in meiner Praxis noch nicht vorgekommen, wiewohl ich später die grausamsten und zahlreichsten Proben davon bekommen habe, und, was mich bey diesem Vorfalle vollends ganz irre machte, war die vortreffliche Erziehung, welche diese Kinder genossen hatten, und vorzüglich die Aufsicht, unter welcher sie standen. Bey alle dem konnte ich nicht umhin, über das Hinschwinden, in welches ich diese lebenswürdigen Wesen mehr und mehr versinken sah, zu trauren. Ich wählte endlich den Ausweg, an einen sehr gelehrten und geschickten Arzt darüber zu schreiben, und machte diesem eine genaue Darstellung aller Zufälle, woran meine jungen Kranken litten. Mein Freund antwortete mir in seiner gewöhnlichen scherzhaften Weise so: „Man soll mich ein ganzes halbes Jahr einen Schelm schelten, wenn Ihre Kinder nicht alle drey von der Selbstbefleckung angesteckt sind!“ Kaum hatte ich diesen Orakelspruch empfangen, so entdeckte ich auch sogleich dem Lehrer der Kinder meine Besorgniß, welcher mich sogleich verstand. Mit einem Worte, die Kinder gestanden alles und es zeigte sich, daß alles von dem Reiten auf Pfählen und Stangen herkam, welche sie bey ihrem Gebrauche auf beyden Seiten auf hölzernen Böcken u. dgl. auflegten.

Dieses Beyspiel scheint mir hinlänglich darzutun, daß alle mögliche Stellungen und Bewegungen bloß durch den Zufall Rei-

zungen an den Geschlechtstheilen hervorbringen können, welche geradezu auf den Actus selbst hinleiten *) und wenn dann einmal die Bahn gebrochen ist, so stürzt man durch das ungezügelte wiederholte Beginnen, es sey auf diese oder andere Weise, unaufhaltsam in den Abgrund. Hier glaube ich auch am passendsten darauf aufmerksam machen zu dürfen, welche Folgen so oft das zu frühe Reiten hat, vorzüglich wenn die Kinder diese Bewegung in ihrem ganzen Umfange machen sollen, vor allem aber, wenn man gar die Mädchen anders als seitwärts sitzend reiten läßt.

Ich wiederhole es noch einmal, der Baum, der seines Saftes beraubt wird, verdorrt und stirbt ab, so untergräbt auch der, welcher durch häufiges Antasten den Abfluß einer Materie bewirkt, deren Quelle im Gehirn ist, die Grundfesten seines Wesens. Und doch, wie viele Tausende giebt es nicht täglich, welche diese bejammernswerthe Gewohnheit annehmen. Wie viele giebt es nicht, denen sie den schmerzhaftesten Tod oder Zufälle bereitet, die, um mit Gottl. Vogel, dem tiefen Forscher, zu reden, die Wissenschaft der gebildetsten Aerzte zu Schande machen und der menschlichen Gesellschaft eine so große Anzahl Glieder rauben, welche durch einige Aufsicht ihr hätten erhalten werden können.

*) Ein Goldarbeiter in Paris verfertigt nach meiner Angabe eine Art durchbrochener Futterale von Gold oder Silber, worein man das männliche Glied der Kinder steckt, wodurch sie verhindert werden, irgend ein schädliches Reiben daran vorzunehmen. Das Futteral muß mit Leder oder feinem Tuch gefüttert werden und die Kinder können es, ohne alle Beschwerden Tag und Nacht tragen.

Einen durch mehrere nette Kupfertafeln erläuterten sinnreichen, aus einem Corset, Beinkleidern mit einem Gürtelschlosse etc. bestehenden Anzug für — der Onanie ergebene — Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, welcher sie an der Masturbation untrüglich hindern soll, findet man in „*Considerations sur les hernies abdominales, sur les bandages herniaires rénixigrades et sur des nouveaux moyens de s'opposer à l'onanisme*, per *Jalade-Lafond*. à Paris 1822.“

Fünfzehnter Abschnitt.

Der gutartige Tripper und der weiße Fluß sind als Schleimkrankheiten zu betrachten.

Der gutartige Tripper ist bey dem männlichen Geschlechte gerade das, was der weiße Fluß beym weiblichen ist. Diese Krankheiten, welche leider nur zu häufig vorkommen und in so manchen Familienzirkeln unglückliche Störungen veranlassen, wie ich weiter oben schon durch Beyspiele dargethan habe, bestehen bekanntlich in einem Abfluß aus den Zeugungsorganen. Unter allen Entstehungsgründen derselben sind die Ausschweifungen in der Liebe *), vorzüglich Ausschweifungen von der Art, wie wir sie eben behandelt haben, ferner zu anhaltende geistige Anstrengung und endlich der Kummer, die wirksamsten.

Die Materie, welche bey diesen beyden Arten von Ausflüssen sich zeigt, ist weder Saamen noch Lymphe, wie einige Schriftsteller geglaubt haben: dieß annehmen, hiesse eine Behauptung aufstellen, welcher die Erfahrung geradezu widerspricht. Gar viele Menschen haben diese Krankheit mehrere Jahre hindurch ohne weitere Beschwerden, und man würde daher durch jene Behauptung ohne allen Grund den Gedanken an eine sehr schleunige und furchtbare Zerstörung aufregen und dadurch sehr Viele betrüben, welche diese Krankheit einzig und allein einem unglücklichen Zufalle, heftigen Seelenleiden, irgend einer fehlgeschlagenen Cur, oder der ungesunden Beschaffenheit der Luft oder des Klima's an dem Orte ihres Aufenthalt's u. s. w. zu verdanken haben. Es wird nicht unpassend seyn, hier anzuführen, was Ambroise Paré über die verschiedenen Ursachen, woraus diese Arten von

*) Wenn dieses Abfließen in den ersten Tagen nach der Hochzeit, wie in den oben angeführten Fällen, oder auch nach langer Zeit der Enthaltbarkeit zum Vorschein kommt, so braucht man darüber durchaus nicht besorgt zu seyn. Denn es ist dann weiter nichts, als ein Resultat von der Reizung der Geschlechtstheile und läßt sich gemeiniglich durch den Gebrauch lauer Bäder und den Genuß erfrischender Getränke wieder vertreiben.

Krankheiten hervorgehen können, sagt. Dieser große Mann drückt sich folgendermaßen aus *): „Die Ursachen des weißen Flusses kommen häufig von einer Schwäche der Verdauung oder des ganzen Körpers, großer Traurigkeit oder von zu häufigem Genusse roher und wässeriger Speisen. Dieser Fluß erhält, wenn er anders auch wirklich der weiße ist, den Leib gesund, nur muß er gemäßigt, d. h. nicht zu stark und auch nicht zu schwach seyn und durchaus keine Schärfe enthalten, denn außerdem erzeugt ein solcher Fluß Schwäche und Mattigkeit des ganzen Körpers und dieser traurige Zustand läßt sich dann nicht leicht lindern, weil sich die Leute meistentheils schämen zu gestehen, daß sie damit behaftet sind. Ein solcher Fluß veranlaßt leicht einen Muttervorfall, verhindert die Conception, weil er den Saamen verdirbt oder seinen Abgang wieder beschleunigt. Nimmt der weiße Fluß aber eine Schärfe an, so veranlaßt sie durch zu langes Verweilen im Uterus und der Mutterscheide leicht böartige Geschwüre, dergleichen sich auch bey manchen Frauenpersonen in den Weichen etc. bilden, woran manche sterben und zwar aus dem Grunde, weil sie sich aus Schaam, ihr Uebel den Augen Anderer Preis zu geben, ihren Aerzten und Chirurgen nicht zeitig genug entdeckt haben.“

„Daher,“ fügt Ambroise Paré noch hinzu, „sind die Krankheiten der Gebärmutter schwer zu durchschauen und zu heilen; denn dieselbe empfängt alle überflüssigen Säfte des Körpers, theils weil sie ein schwächerer Theil ist, theils wegen ihrer tiefen Lage und weil verschiedene Gefäße mit ihr zusammentreffen und sie daher natürlicher Weise solchen Flüssen und Reinigungen mehr ausgesetzt ist **).“

*) De la génération. liv. IV.

**) Man schrieb mir vor einiger Zeit aus Bordeaux, daß ein Frauenzimmer, welches früher eine Ordensschwester gewesen war, schon seit mehreren Tagen die fürchterlichsten Schmerzen leiden mußte und daß ihr Arzt, welchen sie nicht zeitig genug hatte rufen lassen, sehr für das Leben dieses unglücklichen Opfers einer so verderblichen Schaamhaftigkeit fürchtete.

Ich kenne mehrere Beyspiele von Personen, welche, so oft sie viel Milch, Obst und wenn es auch das vortrefflichste war, oder kalte Getränke genossen, jedesmal fast augenblicklich einen Ausfluß dieser Art bekamen, und dann wieder andere, die schon seit zwölf oder funfzehn Wochen an diesem Uebel gelitten haben und jedesmal, wenn sie Weisbier, Johannisbeersyrup oder irgend ein anderes, ähnliche Säure enthaltendes, oder auch zu sehr kühlendes Getränke geniefsen, vielmehr davon geplagt werden.

Auf gleiche Weise kann auch der schnelle Wechsel einer temperirten Luft mit einer feuchten und kalten durch ein Zusammenziehen der Poren und der übrigen Excretionswege die unmerkliche Ausdünstung zurücktreiben und auf die Zeugungsorgane werfen. So habe ich eine Frauensperson gekannt, welche im Sommer niemals einige Augenblicke im Keller verweilen konnte, ohne davon mehrere Tage lang solch einen Ausfluß zu bekommen, welches nur durch einen schweißstreibenden Trank wieder gehoben werden konnte, und noch vor zwey Jahren behandelte ich zwey Mannspersonen, bey welchen ganz dieselben Wirkungen aus denselben Ursachen hervorgegangen waren.

Verschiedenartige Charactere des gutartigen Trippers und des weissen Flusses.

Der gutartige Tripper und der weisse Fluß haben nach der längeren oder kürzeren Zeit, welche der Ausdünstungsstoff zurück bleibt, nach der Natur der schädlichen Materie, welche denselben auf die Geschlechtstheile hinleitet und nach den nachtheiligen Veränderungen der Atmosphäre, verschiedene Eigenschaften und Farben: zuweilen ist diese Feuchtigkeit wässerig und sehr flüssig, zuweilen dicht und kleberig, mild und gutartig, bald wieder scharf und reizend, mitunter sogar ätzend, so daß die Theile, worauf sie sich wirft, davon angefressen werden. Dies findet man indessen nur selten, da diese Krankheit erst ganz neu

ist, obgleich einige Schriftsteller von ähnlichen Zufällen bey jungen Mädchen, deren monatliche Reinigung unregelmäßig war, sprechen. Ich selbst habe mehrere gesehen, bey welchen die monatliche Reinigung aufgehalten oder unterdrückt war, und diese sagten mir, daß sie ein höchst unangenehmes Brennen und sehr starke Hitze empfänden, allein beydes liefs, wie gewöhnlich, nach, sobald die monatliche Reinigung wieder eintrat, weswegen auch gar keine Arzneymittel nöthig waren.

Auch der Geruch der Materie dieser beyden Uebel hängt von der längeren oder kürzeren Zeit, welche sie in den Geschlechtstheilen bleibt, ab; zuweilen ist sie ganz geruchlos, zuweilen führt sie aber auch einen unerträglichen Gestank mit sich.

Vor mehreren Jahren wurde ich von einem Frauenzimmer, welches schon ziemlich lange Zeit am weissen Flusse litt, zu Rathe gezogen: bey dieser Person war der Geruch der Materie so stark und unangenehm, daß ich nur mit Mühe in ihrer Nähe aushalten konnte; ihr selbst fiel er sehr beschwerlich. Sie hatte ein Geschwür im Fruchthälter. Bey dem männlichen Geschlechte kömmt dieser Geruch seltener vor.

Fernel war der Meynung, die grünliche Farbe der Materie beym weissen Fluß sey ein Zeichen, daß die Bärmutter wund und schwürig sey, allein die Erfahrung widerspricht dieser Behauptung oft genug

Sechzehnter Abschnitt.

Der Schleim allein ist als das Gluten (Leim) zu betrachten, welches Sand und Gries zusammenfügt, woraus sich der Stein bildet.

Ich habe schon weiter oben angeführt, daß der Schleim die Ursache sey, aus welcher die Entstehung des Steins hervorgeht. Um Bemerkungen über diesen Gegenstand zu sammeln, habe ich mich bey einer Menge von Schriftstellern Rathsholt, aber fast alle begnügen sich mit der Angabe der Theile, in welchen man beym Seciren dergleichen vorgefunden hat, indessen wird doch durch das,

was einige über die flüssigen Theile, worin sie Steine entdeckt hatten, anführen, so wie auch durch die von ihnen darüber gegebene Beschreibung das, was ich schon vorläufig angeführt habe, bestätigt und man kann zugleich auch daraus ersehen, daß Leber, Nieren und Blase nicht die einzigen Organe sind, in welchen sich Steine bilden.

In den Mémoires de l'Académie des Sciences 1706 p. 509 lesen wir, daß man bey einem Manne, welcher an heftigen Anfällen von Hirnwuth, die er in Zeit von zwey Jahren sehr häufig bekommen hatte, gestorben war, drey und dreyßig kleine Steine in der Gallenblase gefunden habe. Diese Steinchen waren zum Theil so groß wie Mispelkerne und die übrigen ohngefähr wie Gerstenkörner, alle von unregelmäßiger Gestalt, leicht zu zerreiben, entzündbar und leicht, und schienen, dem Verfasser dieses Aufsatzes zu Folge, aus nichts als verdichteter und geklümpelter Galle entstanden zu seyn. Dieser Mann war beständig mit Arbeiten, welche nie starke Anstrengung des Geistes erforderten, beschäftigt gewesen und genoß ziemlich oft starke Getränke.

Herr Boirel, heißt es im Journal de Blégnv Nouv. Découv. 1679 juin. pag. 230, wurde nach dem Dorfe Beaurepaire bey Argentan zu einem Menschen, welcher an einem schleichenden Fieber litt, gerufen und fand bey diesem ein Geschwür unter der Zunge von so bedeutendem Umfange, daß er den Mund nicht schließen konnte, und welches dabey so stark entzündet und so schmerzhaft war, daß er fortwährend spucken mußte. Herr Boirel fand daher für nöthig, dasselbe zu öffnen, worauf eine große Menge einer Materie wie Eyweiß (album ovi) und ein weißer, höckeriger Stein von der Größe einer überzuckerten Mandel und auch so ziemlich von derselben Gestalt zum Vorschein kam. Nach dieser Operation ließen die Zufälle nach, und in Zeit von vier Tagen war der Kranke wieder hergestellt.

Vor ohngefähr zwey und zwanzig Jahren schickte mir ein Kranker aus der Gegend von Toulouse einen Stein von der Größe einer gewöhnlichen Erbse,

welcher in dem dicken Theile seiner Unterlippe entstanden war. Als ich ihn erhielt, war er noch mit einem weissen aber schon vertrockneten Schleim überzogen, in dessen Mitte er, dem Anscheine nach, entstanden war. Ein Chirurg nahm denselben mittelst eines Einschnittes in diesen Theil, an welchem der Kranke schon seit sehr langer Zeit heftige Schmerzen empfunden hatte, heraus. Uebrigens hatte der Kranke sehr heftigen Kummer gehabt, seine Haut war beständig trocken, sein Magen schwach und sein Stuhlgang zum Theil mit Schleim vermischt.

In den *Transactions philosophiques*, année 1665, wird erzählt, daß bey der Section der Brust des Grafen von Ballarès eine Menge dicker und weisser Flüssigkeiten daraus hervorkam und daß man ferner in der Gegend des untern Theils zwischen den beyden Herzkammern zwey Steine fand, wovon der eine von der Grösse einer Mandel und der andere zwey Zoll lang und zwölf Linien breit war.

Welsch versichert, daß ein Zimmermann, der von einem trockenen Husten geplagt wurde, unter einem klebrigen Schleim eine Menge harte Steinchen von sich gegeben habe, worauf er mit Hülfe einiger passenden Mittel wieder genas, aber bald darauf an der Auszehrung starb.

Planque, *Bibl. de Médec.* VI. p. 506, erzählt uns, daß man in dem untern Theile des Leberlappens einer drey und dreyßigjährigen Frau, welche an einem Stickhusten gestorben war, eine sechs bis sieben Zoll lange Blase gefunden habe. Man fand daran weder irgend ein Gefäß, noch eine Röhre, und die Haut derselben war mit einer klebrigen Feuchtigkeit angefüllt, in deren Mitte ein Stein lag, welcher nicht ganz so groß als ein Hühnerey war.

Becquers versichert nach Angabe desselben Schriftstellers, daß ein alter Mann, welcher von einer heftigen Kolik befallen war und hierauf nach seiner Verordnung einen mit Terpentin vermischten Kühltrank mit Forestusdecoct nebst erweichenden

Klystieren mit Sagapenum und Pdellium genommen hatte, vierzehn in Schleim gehüllte Steine von sich gegeben habe. *ibid.* p. 517.

In den *Collections philosophiques*, 1679 Nro. 3. ist die Geschichte einer jungen Frau aus Bern aufgezeichnet, welche eine ungeheure Menge Steine von sich gab. „Ihre Krankheit,“ heisst es dort, „begann mit Rothlaufblasen, welche bald da bald dort zum Vorschein kamen, nach deren Zurücktreten eine Nierenkolik erfolgte, wobey die Kranke die empfangenen Klystiere nebst einer grossen Menge Steine und Sand, ohne dass Excremente damit vermischt waren, durch den Mund von sich gab. Diese Steine waren bey nahe so hart wie Kiesel und die steinartigen Schaa len glichen dem weissen Marmor.“ Man gab ihr wiederholt Klystiere, welche immer wieder durch den Mund weg giengen und die Menge der Steine nahm aufserordentlich zu; die zuerst herausgekommenen waren gröfser, als kleine Erbsen; die späterhin aber so gross oder noch gröfser als Haselnüsse: die Kranke klagte einen heftigen Schmerz an der Blase und einen immerwährenden Reiz zum Urinlassen. Man brachte die Sonde ein, allein es lief kein Tropfen Urin ab und man konnte selbst das Instrument nicht ohne einige Anstrengung wieder herausziehen, gleichsam als wenn es in Leim fest stecke, woraus man sah, wie es dort heisst, dass die Blase mit einer klebrigen Feuchtigkeit angefüllt war. Man gerieth jetzt auf die Vermuthung, dass sich in den Nieren, in der Blase und den Gekrösdrüsen Steine bildeten, wie diefs im Magen und in den Eingeweiden der Fall war. Wenn man ihren Leib anfasste, oder auch beym Wür gen während des Erbrechens, hörte man das Zusammenstossen der Steine ganz deutlich und unter den Steinen, welche beym Erbrechen abgiengen, fand man mehrere, welche, dem Anscheine nach, nur losgerissene Stücke von andern noch im Leibe befindlichen waren. Höchst merkwürdig aber ist bey dieser That sache der Umstand, dass diese Frau im Laufe ihrer ganzen Krankheit eine so schöne Farbe und ein so

gesundes Ansehen hatte, als wenn ihr auch nicht das Geringste gefehlt hätte. Endlich brachte man es mit Külle der Bäder von Quellwasser mit Salpeter oder Polychrest-Salz geschwängert, dahin, daß der Sand und Gries, welchen sie bisher beym Erbrechen auswarf, jetzt durch den Urin weggieng, doch schien die Krankheit ihr Ende noch nicht erreicht zu haben.

Im Mercure de France Juni 1731 pag. 1217 steht: man sehe den Stein als eine Anhäufung von Salz an, welches sich vermöge der Hitze der Nerven angesetzt hat, dann mit dem Urin fortgeschwemmt sich in der Blase sammelt und mit Hülfe des Schleims, welcher denselben wie ein Kitt zusammenfügt, einen Körper bildet, welcher endlich durch die Wärme dieses Organs verhärtet.

Viele berühmte Gelehrte, unter andern in Frankreich die Herrn Fourcroy und Vauquelin, haben es unternommen, sowohl die Natur des Glutens, welches die den festen Theil des Steins bildenden Erdtheilchen zusammenhält, als auch die Natur dieser Erdarten selbst, aus deren verschiedener Beschaffenheit ihrer Meynung nach eben so viel verschiedene Arten von Steinen entstehen, auszumitteln und den Resultaten, welche ihnen die Erfahrung über diesen so wichtigen Gegenstand lieferte, zu Folge, haben sie hierauf lange daran gearbeitet, die Mittel zu entdecken, welche sich dazu eignen, dergleichen Concretionen, sie seyen in welchen Theilen sie wollen, aufzulösen. Einige Versuche haben auch bereits die Möglichkeit davon dargethan, allein bis jetzt hat sich die Bekanntmachung des ganzen Resultats ihrer Bemühungen noch verzögert, wahrscheinlich durch den Umstand, daß man noch kein Mittel entdeckt hat, die Organe gegen die tödtliche Wirkung dieser anerkannten Auflösungsmittel sicher zu stellen.

Ein ungenannter Schriftsteller (Eph. Germ. dec. 1, an. 2. ob. 58. p. 420,) bezeugt seine Verwunderung darüber, daß man sich nicht mehr damit beschäftigt habe, ein Auflösungsmittel des Steins zu entdecken, welches man unmittelbar in die Blase

selbst bringen könnte; ein solches würde, wie er sagt, in jedem Falle viel wirksamer seyn, als das, was man durch den Mund einnimmt, indem das letztere, ehe es noch in die Blase gelange, schon durch die Verdauung eine nachtheilige Veränderung erleiden müsse; er schlägt daher vor, Versuche in einem gläsernen Gefäße zu machen und das Mittel durch Einspritzen beyzubringen, „wenn nämlich,“ sagt er „1) die Flüssigkeit, nachdem man sie geprüft und mit warmem Urin vermischt hat, diesen letzteren nicht gerinnen macht und keinen dicken Bodensatz hervorbringt; 2) wenn diese Flüssigkeit die Steine auflöst, ohne zu gähren, und 3) wenn man sie in die Blase eines frisch geschlachteten Schweins bringt und sie dieselbe nicht zu Gallerte macht, wie durch die Säuren geschieht, wenn sie ferner dieselbe nicht anfrisst, wie die starken Alkalien thun, und endlich sie nicht zusammenzieht und die Schließmuskeln derselben nicht verengt.“

Siebzehnter Abschnitt.

Behandlung der Hämorrhoiden.

Wenn es sich nach reiflicher Prüfung zeigt, daß die Hämorrhoiden offenbar bloß von Schleim herkommen, die Gefäße mögen nun offen oder angeschwollen, schmerzhaft oder auch schmerzlos seyn *), so beginne man die Behandlung dieser Krankheit mit dem Decoct Nro. 1, von welchem der Kranke täglich fünf Gläser trinken muß, zwey frühe nüchtern, das dritte eine Stunde vor und die beyden letzten fünf Stunden nach dem Mittagessen, zwischen den beyden letzten lasse man jedesmal eine Stunde verfließen, eben so bey denen, welche am Morgen genommen werden.

Nach zweytägigem Gebrauche dieses Decocts verbinde man abführende und stärkende Mittel damit. Diese setze man ununterbrochen wenigstens einen Monat lang fort; sollte jedoch der Fall ein-

*) Wenn sich indessen bey den Schmerzen ganz deutlich längere Zwischenräume zeigen, so thut man besser, diese letzteren abzuwarten.

treten, daß der Kranke dadurch geschwächt oder erhitzt würde, so setze man von Zeit zu Zeit zwey oder drey Tage aus.

Das Decoct jedoch wird noch täglich fortgesetzt, und wenn auch dieses noch dem Kranken zu viel Hitze machen sollte, was man aus dem trockenen Munde, heftigen Durst, Brennen beym Urinlassen oder starker Röthe des Urins ansehen kann, so gebe man an seiner Statt das Decoct Nro. 2. Allein da auch dieses, wenn auch in einem weit geringeren Grade, doch immer noch erhitzend ist, so gebe man, im Falle daß die eben erwähnten Zufälle dadurch nicht nachlassen, den Aufguß Nro. 3. Doch nehme man zu diesem letzteren nur im äußersten Nothfalle seine Zuflucht, weil er durchaus nur als Milderungsmittel der beyden vorhergehenden Tränke, nicht aber als ein eigentlich zu dieser Cur gehöriges Arzneymittel betrachtet werden muß. Man kann also neben jenen beyden Tränken ohne Unterschied zugleich abführende und stärkende Mittel geben. Uebrigens bleibt es dem Gutachten des Arztes überlassen, nach den Wirkungen derselben zu bestimmen, wie lange und unter welchen Umständen Gebrauch davon zu machen ist.

Nachdem nun der Kranke so einen Monat lang abgeführt hat, gebe man die Abführungsmittel alsdann die ersten vierzehn Tage nur noch einen Tag um den andern, dann alle zwey Tage und die übrige Zeit hindurch bis zur völligen Genesung des Kranken alle vier Tage.

Dieses ist die ganze einfache Methode, nach welcher ich die Hämorrhoiden behandle, doch giebt es dabey noch einige Nebenmittel, welche ebenfalls nicht übersehen werden dürfen, wie z. B. bey einer galligen und trockenen Leibesbeschaffenheit des Kranken die Anwendung von lauen, halben oder vielleicht auch ganzen Bädern, zu deren Gebrauch man jedoch erst im zweyten Monate der Cur schreiten muß; auch darf man die ganzen niemals an dem Tage nehmen, an welchem man abführt und auch die halben an einem solchen Tage nicht anders, als des Abends eine Stunde vor Tische oder noch

besser des Morgens, eine halbe Stunde, bevor man das erste Glas von dem Decoct trinkt.

Noch kann man der Natur durch äufsere Mittel, welche dazu dienen, die hämorrhoidalische Feuchtigkeit zu zertheilen und zu der Masse der übrigen Säfte zurückzuführen, zu Hülfe kommen. Ich setze hier ein Mittel dieser Art hin, welches Borellus vorschlägt und das ich immer mit gutem Erfolge angewandt habe.

Arzneymittel von Borellus.

Man nehme: Kelleresel (*Onicus asellus* L. s. *Millepedes*), vier Unzen, Lauchwurzel oder Spitzen (*Allium porrum* L.), eine und eine halbe Unze, Olivenöl vier Unzen.

Die Wurzeln und die Kelleresel zerstofse man, lasse sie sodann eine Stunde in einem halben Pfund Leinöl kochen, ziehe sie vom Feuer zurück, lasse sie sich setzen und dann durch ein Tuch ablaufen und gebrauche sie so.

Dieses Mittel ist ausserdem, dafs es die Feuchtigkeit zertheilt, auch schmerzstillend: ich habe zuweilen gefunden, dafs es die heftigsten Schmerzen linderte.

Decoct Nro. 1.

Man nehme: eine halbe Unze Sassaparillwurzel, koche sie eine Viertelstunde in einer Pinte (sechzehn Unzen) Wasser, lasse sie eine halbe Stunde stehen und hierauf durch ein Tuch seihen, und theile sie dann in fünf Gläser, welche zu den oben angegebenen Stunden einzunehmen sind.

Decoct Nro. 2.

Man nehme: Klettenwurzel (*Bardanae radix*) und Cardobenedicten, von jedem eine halbe Unze mit derselben Quantität Wasser, wie bey dem vorigen Decoct; diese Wurzeln brauchen nur zwey Minuten zu kochen; man lasse sie dann ebenfalls eine halbe Stunde stehen und endlich durchseihen.

Aufgufs Nro. 3.

Man nehme: Blüthen von Veilchen (*Violae odoratae*), Eibisch (*Althäa*), Huflattig (*Tussil. far-*

fara), Königskerze (*Verbascum thapsus*), von jedem so viel als man mit drey Fingerspitzen fassen kann.

Dazu eine und eine halbe Pinte Wasser, worin diese Blüthen nur ein- oder zweymal aufzuwallen brauchen, worauf man sie eine Viertelstunde stehen läßt. Dieser Aufguß wird sodann gleichfalls durch ein Tuch geseiht und in neun Dosen getheilt, von denen man vier des Morgens nüchtern, und zwar von zwanzig zu zwanzig Minuten, zwey vor dem Mittagsessen und endlich die andern drey fünf Stunden nach dem Essen nimmt, auch diese sind von zwanzig zu zwanzig Minuten zu nehmen.

Von der zusammengesetzten oder relativen Behandlungsweise der Hämorrhoiden, wenn sie durch ein flechten- oder krätzartiges Uebel hervorgebracht werden.

Nachdem man sich zuvor durch alle für nöthig erachteten Merkmale hinlänglich überzeugt hat, daß die Hämorrhoiden durch ein Uebel dieser Art entstanden sind, fange man die Cur mit dem Decoct Nro. 4. an. Man theile dasselbe in sechs Gläser, welche zu den bey der einfachen Behandlungsweise für die beyden ersten Decocte angegebenen Stunden zu nehmen sind; diesem Decoct füge man einen Monat hindurch alle drey Tage zwey Quentchen Sennesblätter und zwey Quentchen Epsomersalz (*Salis Epsomiensis*) bey, oder auch nur ein Quentchen von jedem dieser abführenden Mittel, wenn der Kranke schwächlich ist oder an Nervenübeln leidet.

Mit dem zweyten Monate der Cur beginne man sodann gegen den Schleim zu wirken, allein, da die an den äußersten Theilen des Mastdarms befindlichen Gefäße der Sitz des Krankheitsstoffes sind, und die Nerven hier leichter als irgendwo gereizt werden, so gebe man, vorzüglich im Anfange, nur eine sehr kleine Dosis der abführenden Mittel und zwar stets in Verbindung mit stärkenden. Es ist zur Heilung dieser Krankheit durchaus erforderlich, daß der Kranke wenigstens einmal täglich Oeffnung habe; man muß daher die Dosis jener Mittel nach und

nach verstärken, bis man weiß, welche erforderlich sey, um die zwey Ausleerungen zu bewirken, welche einen ganzen Monat lang fortgesetzt werden sollen, es sey denn, daß der Kranke zu sehr geschwächt wird, in welchem Falle es nöthig seyn wird, von Zeit zu Zeit einige Tage auszusetzen.

Am ersten Tage, an welchem man mit der Abführung des Schleims den Anfang macht, lasse man den Kranken die Composition Nro. 5. gebrauchen. Nach Verlauf dieser beyden Curmonate lasse man den Kranken einen Tag um den andern ein laues Bad nehmen, und zwar bis zu funfzehn. Nach dieser Zeit gebrauche man dann bis zur völligen Wiederherstellung des Kranken nichts als das Decoct Nro. 6, welches derselbe zu den für Nro. 1. bestimmten Stunden zu nehmen hat. Diesem Decoct füge man noch ein Quentchen Sennesblätter und ein Quentchen Sal Epsomiense (Epshamense, Sal Anglicanum amarum) hinzu.

Decoct Nro. 4.

Man nehme: frische Ampfer- (*Radicis Lapathi acuti*, s. *Oxylapathi* s. *Rumicis acuti*) und Klettenwurzel, von jedem eine halbe Unze, dazu ohngefähr eine Pinte Wasser, worin die Klettenwurzel zwey Minuten kochen muß, bey der Ampferwurzel hingegen, ist schon der bloße Aufguß hinreichend; beydes lasse man eine halbe Stunde stehen, seihe es durch ein feines Läppchen und gebe es sodann dem Kranken zu den oben benannten Stunden.

Composition Nro. 5.

Man nehme: Kochsalz oder Seesalz (*Muriate de soude*), ungelöschten Kalk und Schwefelblüthen von jedem zwey Unzen, welche man zu sehr feinem Pulver stößt.

Diese drey Ingredienzien mische man unter einander und theile sie dann in sechzehn Doses, jede zu drey Quentchen; jede Dosis theile man wieder in zwey Portionen, eine am Morgen und die andere am Abend zu nehmen. Hieraus und aus einer hinlänglichen Quantität Olivenöl bereitet man eine

Art Salbe, womit sich der Kranke die Gelenke einreibt, und zwar so lange, bis alles in das Blut eingedrungen ist. Da diese Cur einen Monat dauert, so muß man dieses Arzneymittel zweymal bereiten.

Decoct Nro. 6.

Man nehme: Scabiosenblüthen (*Scabiosae arvensis*) so viel als man mit drey Fingerspitzen faßt (ein Pfötchen voll), Erdrauch (*fumaria offic.*) Brunnenkresse (*Sisymbrium nasturcium* L. Nasturtium aquaticum) und Kerbel (*Scandix cerefolium*), von jedem eine kleine Handvoll, dazu eine Pinte Wasser, worin man die drey ersten Pflanzen eine Minute kochen läßt. Der Kerbel braucht nur ein- oder zweymal aufzuwallen.

Achtzehnter Abschnitt.

Eigenheiten der krätz- und flechtenartigen Uebel.

Von der Krätze.

Krätze nennt man eine Hautkrankheit, deren constante Symptome kleine Pusteln sind, welche zwischen den Fingern, an den Händen, der Handwurzel, den Armen, in den Kniekehlen, an den Schenkeln und Beinen und zuweilen am ganzen Körper, nur das Gesicht ausgenommen, zum Vorschein kommen, und ein starkes Jucken, vorzüglich an den damit bedeckten Theilen mit sich führen.

Man unterscheidet zwey verschiedene Arten der Krätze, die trockene und die feuchte.

Von den Flechten.

Man unterscheidet verschiedene Arten von Flechten: so nennt man sie die einzeln stehenden, wenn sie von einander getrennt sind, wie man sie zuweilen im Gesichte zu sehen bekommt. Diese Art von Flechten ist leicht zu unterscheiden, da sich dieselben als spitzige Punkte erheben und einen entzündeten Grund haben, dessen Röthe und Schmerz wieder vergeht, sobald die wenige darin befindliche Feuchtigkeit heraus ist, worauf sie dann von selbst vertrocknen. Man nennt sie ferner zusammenfließende, wenn mehrere zusammen in ovaler oder

Cirkelform vereinigt sind. Diese Flechten sind in der Regel böseartig: sie fressen zuweilen den Theil, an welchen sie sich befinden, an, weswegen sie auch den Namen fressende Flechten führen. Sie sind von starkem Jucken begleitet, welches nicht selten in einen heftigen Schmerz übergeht.

Außer diesen giebt es noch eine Gattung von Flechten, welche man Frieselflechte, *Herpes miliaris*, nennt; bey diesen sind die Knospen klein, zusammengedrängt und meistens entzündet, sie füllen sich mit einer weißlichen Materie an, und werden dann von einer runden Kruste bedeckt, was eben die Flechten bildet.

Zusammengesetzte Behandlungsart der Hämorrhoiden, bey welchen zugleich Scorbut vorhanden ist.

Wenn irgend eine Verbindung mehrerer Krankheitsstoffe unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, so ist es unstrittig die, wo die Hämorrhoiden mit Scorbut zusammentreffen, vorzüglich, wenn dabey die ersteren fließen, weil in diesem Falle das Blut immer zur Auflösung geneigt ist, und daher der letztere Zufall nothwendig reißende Fortschritte machen muß. Bey der Behandlung dieser Krankheit ist zweyerley zu beobachten, einmal das System der Gefäße zusammenzuziehen und zu befestigen, und dadurch, daß man die kleinen rothen Bluttheilchen mehr zusammendrängt, die Consistenz des Blutes zu vermehren und zweytens dieses Fluidum von zu vielen wässerigen Theilen zu reinigen. Die zur Ableitung des Schleims dienenden Mittel, sind als Abführungsmittel hier nur als Nebenursache zu betrachten, und es ist hierbey unumgänglich nöthig, zu den gegen den Scorbut dienlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Meine Verfahrungsart ist unter so bewandten Umständen allemal folgende:

Den Anfang bey dieser Cur mache ich mit dem Decoct Nro. 7., welches ich den Kranken ohne andern Zusatz drey Tage nach einander zu den bey der einfachen Behandlungsweise bestimmten Stunden nehmen lasse; vom vierten bis zum zwölften

Tage füge ich ein und ein halbes Quentchen schwefelsaure Pottasche (*sal de duobus s. arcanum duplicatum*) hinzu, welches man in jenen Trank beym Wegnehmen vom Feuer schütten muß, und am dreyzehnten Tage gebe ich dem Kranken eine Unze Pfirsichblüthensyrup mit einer halben Unze Oel von Palma-Christi (*Ol. Ricini*, Kastoröl) zum Abführen. Wenn diese Medicin den Kranken nicht zu sehr angreift, so giebt man sie nach zwey Tagen abermals, und läßt sodann den Kranken denselben Trank bis zum zwanzigsten Tage seiner Cur fortnehmen. Am ein und zwanzigsten erhält er das Decoct Nro. 8., welches er dann, bis er völlig wieder hergestellt ist, fortnehmen muß, so wie auch das Opiat Nro. 9.

Decoct Nro. 7.

Man nehme: Krausdistelwurzel (*Rad. Eryngii campestris*), Alantwurzel (*Rad. Enulae s. Inulae Helenii L.*) von jedem eine halbe Unze, Boragenblätter (*Fol. Borriginis* off.), Ochsenzunge (*Herb. Buglossi, s. anchorae* off.), von jedem eine Handvoll, Sauerklee (*Oxalis acetosellae*), Brunnenkresse, Löffelkraut, von jedem eine halbe Hand voll, dazu eine Pinte Wasser, worin die Brachdistelwurzel nebst der Alantwurzel vier Minuten, die übrigen Kräuter eine Minute kochen müssen, so, daß man die letzteren eine Minute vorher, ehe man das Gefäß vom Wasser zieht, hineinwirft. Man läßt hierauf das Ganze eine halbe Stunde stehen und seihet es hernach durch ein Tuch.

Decoct Nro. 8.

Man nehme: Wurzeln von weißer Pimpinelle, Alantwurzeln, Baldrian, Klettenkraut, Meerrettig, von jedem drey Unzen, Brunnenkresse, Löffelkraut, Bachbohnen (*Veronica Beccabunga*), Erdrauch, Wermuth, Tausendgüldenkraut, von jedem eine knappe Hand voll; dieses alles zusammen thue man in einen kupfernen verzinnten Kolben, dazu drey Unzen pulverisirten Salmiak und zehn Pinten gewöhnlichen guten rothen Wein, decke sodann den Kolben mit Leinwand und nassem Pergament zu, thue es in ein Marien- oder auch ganz leichtes Aschenbad und lasse es dann

zwölf Stunden stehen, indem man von Zeit zu Zeit das Gefäß etwas schüttelt; hierauf lasse man es, ohne zu öffnen, kalt werden und seihe das Ganze kalt durch. Diesen Wein setze man nun in sorgfältig verkorkten Flaschen in das Kühle. Die davon zu trinkende Dosis ist ein kleines Glas täglich zweymal, einmal frühe nüchtern und dann wieder fünf Stunden nach dem Mittagessen. Diesen Trank, so wie auch das Opiat, setze man bis zur völligen Genesung fort.

Opiat*) Nro. 9.

Man nehme: Kohlensaures Eisenoxyd (*Ferum oxydatum carbonicum s. crocus martis aperitivus*) zwey Quentchen, Gummi - Ammoniak eben so viel, Jalappe drey Scrupel, gestoßene Rhabarber eben so viel, dazu füge man eine hinlängliche Quantität Pfirsichblüthensyrup (*Syrupus florum persicae*) und bereite daraus eine Pillenmasse. Die einzunehmende Dosis ist ein Scrupel jeden Tag in Bolus von sechs Gran getheilt, welche man vierzehn Tage nach einander frühe nüchtern nehmen muß; nach dieser Zeit nimmt man sie einen Tag um den andern, und zwar bis zu Ende der Cur. Sollte der Kranke dadurch angegriffen oder echauffirt werden, so mache man Ruhepunkte dazwischen, und wenn er nicht täglich wenigstens einmal Oeffnung bekömmt, so verstärke man allmählich die Dosis der Jalappe.

So lange der Kranke diese beyden Mittel, den Wein und das Opiat gebraucht, diene ihm der folgende Aufguß zum gewöhnlichen Getränke, außer bey Tische, wo er Wein mit Wasser vermischt trinken muß.

Aufguß Nro. 10.

Man nehme: Veilchen- und Lindenblüthen, von jedem ein Pfötchen voll, dazu eine Pinte (ein Maß) Wasser, welches man nur darüber zu gießen braucht. Nachdem die Mischung eine halbe Stunde

*) Ein Opiat ohne Opium ist ein Widerspruch; ohne Zweifel eine französische Paradoxie und Charlatterie.
S.

gestanden, seihe man sie durch ein Tuch; und thue eine Unze antiscorbutischen Syrup dazu; sollte indessen der Kranke dadurch zu sehr erhitzt werden, so nehme man statt des letzteren eine Unze feinen Honig.

*Ob bey der Behandlung der Hämorrhoiden
Bäder nothwendig sind.*

Ich habe bereits angeführt, daß der Gebrauch von Bädern, vorzüglich bey großer Hitze und einzig im Falle, daß der Kranke eine trockene und gallige Leibesbeschaffenheit hat, zur Heilung der Hämorrhoiden beytragen könne: sie sind sogar fast jedesmal unentbehrlich, wenn ein flechten- oder krätzartiges Uebel unbezweifelt vorhanden ist, dagegen aber wieder unnöthig, und selbst gefährlich, wenn die Hämorrhoiden mit Scorbut verbunden sind.

Ganz anders verhält es sich dagegen mit der Leibesbewegung, welche, wenn sie nur mäßig ist, bey dieser Krankheit von grossem Nutzen seyn kann, weil sie zur Stärkung der festen Theile und zur Beförderung der unmerklichen Ausdünstung dient. Es ist ja eine bekannte Sache, daß durch Bewegung der Körper kräftig wird, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß Personen, welche sich keine Bewegung machen, meist schwächlich sind. Wenn es der Fall ist, daß gutartiger Tripper und weisser Fluß zuweilen durch kein einziges Arzneymittel geheilt werden können, dagegen aber eine leichte, gleichförmige und verhältnismässig kürzere oder anhaltendere Leibesbewegung allein dieselben zu heben im Stande ist, so sollten Personen, welche an Hämorrhoiden leiden, noch viel eher zu diesem Mittel greifen, da sich ja täglich zeigt, daß durch Ruhe diese Krankheit verschlimmert wird *); es ist daher durchaus nothwendig, daß Kranke dieser Art, vorzüglich wenn ihre Fasern

*) Männer, welche bey Collegien angestellt sind, oder deren Stand es sonst mit sich bringt, daß sie viel sitzen müssen, haben diese sehr gegründete Bemerkung schon öfters gemacht, mit dem Zusatze, daß die Hitze des Sessels nicht wenig dazu beytrage, die Geschwulst der Hämorrhoidenadern und nicht selten auch die Schmerzen daran zu vermehren, was Einige auf

von Natur schlaff sind, die Bewegung, wenn sie ihnen nicht zur Erholung dienen kann, wenigstens als ein vielversprechendes Heilmittel ansehen.

Neunzehnter Abschnitt.

Character des Scorbut.

Der Scorbut äußert sich durch Erschlaffung, Aufschwellen, Bluten und bleichfarbiges Ansehn des Zahnfleisches, gewöhnlich sind dabey die Zähne schwarz und locker in den Zahnladen, bey vielen fallen sie sogar aus. Kranke dieser Art haben ferner oft sehr übelriechende Geschwüre im Munde, oft wieder rothe, schwarzblaue, mitunter auch gelbe Flecken auf der Haut, verbunden mit wechselnden Schmerzen und Mattigkeit in den Armen und Beinen, zuweilen endlich kommen Geschwüre an mehreren Theilen des Körpers zum Vorschein und diese letzteren sind unstreitig die kränksten; dabey werden einzelne Glieder vom trockenen Brande ergriffen und die Knochen angefressen. Bey Kranken dieser Art, die dann gewöhnlich auch noch an anderen Zufällen leiden, läßt sich daher mit Bestimmtheit annehmen, daß dieselben von dem eigentlichen Scorbut befallen sind, während im eigentlichen Verstande alle übrigen nur eine Neigung dazu haben; im letzteren Falle ist gleichfalls die Cur anzuwenden, welche wir so eben für Kranke, bey denen der Scorbut mit den Hämorrhoiden zusammenrifft oder auch den Hauptentstehungsgrund derselben abgiebt, vorgeschlagen haben. Der eigentliche Scorbut zeigt sich ferner durch Blässe und Aufschwellen des Gesichts, und rothes, blutendes und schwüriges Zahnfleisch, woraus bey dem geringsten Drucke ein wässeriger und scharfer Eiter hervor kömmt. Ich habe wohl gesehen, daß das Zahnfleisch so schlaff war, daß man ohne Schwierigkeit die Zähne aus den Zahnladen heraus nehmen

den Gedanken gebracht hat, sich eine Art Wulst zu bereiten, vermöge dessen der Hintere einige Zoll über dem eigentlichen Sitze erhöht ist, und dieses Verfahren ist in der That Personen, welche in dieser Lage sind, sehr anzurathen.

konnte; Ober- und Unterschenkel, Arme und Brust sind mit rothen oder vielmehr schwarzen und bleifarbigem Flecken bedeckt, Mund und Nase sind voller Geschwüre, der Kranke athmet schwer, und fühlt dabey wechselnde Schmerzen im ganzen Körper, der Athem, so wie auch der Stuhlgang und Urin, führt einen unerträglichen Gestank mit sich, an der Zunge und in der Kehle zeigt sich fortwährend eine große Schwierigkeit beym Schlingen, und dazu kommen endlich noch Fieber, Ohnmachten, Blutflüsse wie bey Hämorrhoiden und Nasenbluten.

Zwanzigster Abschnitt.

Von der Behandlung des Asthma.

Man unterscheide bey der Behandlung des Asthma zwischen dem Zustande des Paroxismus und dem der Ruhe.

Arzneymittel, welche bey dem Paroxismus oder den eigentlichen Anfällen des Asthma anzuwenden sind.

Da der Paroxismus oder eigentliche Anfall bey dem Asthma daher kömmt, daß der auf der Brust oder den zunächst daran liegenden Theilen entstandene Vereinigungspunkt von Reizungen nunmehr vollkommen gesättigt ist, so ist in diesem Falle erforderlich, alles mögliche anzuwenden, um diesen Punkt wieder frey zu machen, und den dahin strömenden Flüssigkeiten eine andere Richtung zu geben. Zu diesem Zwecke hat man anfangs das Blutlassen in Vorschlag gebracht, allein da nicht sowohl das Blut, als vielmehr der Ausdünstungsstoff die hauptsächlichste Veranlassung zu dieser Krankheit abgiebt, so sollte man erst dann zu einer Verringerung der Masse dieses Fluidums (welches fast jedesmal nachtheilige Folgen mit sich führt, weil diese Behandlungsweise nur wenig Naturen zusagt) schreiten, wenn man es zuvor mit den andern Mitteln versucht hat, welche dieselben Wirkungen hervorbringen, aber auf keine Weise nachtheilig seyn

können. Man mache daher bey der Behandlung des Asthma täglich den Anfang mit dem Klystiere Nro. 11. nach diesem gebe man den Aufguß Nro. 12 und dann laue Fußbäder mit einer Hand voll Seesalz.

Vor diesem Bade aber, welches ziemlich warm seyn muß, und vorzüglich auch während desselben, gebe man dem Kranken jenen Aufguß, suche die Feuchtigkeiten nach den Eingeweiden zu leiten und durch den Stuhlgang abzuführen, um auf diese Weise den Wirkungen des oben genannten Klysters zu Hülfe zu kommen. Man kann sich leicht denken, von welchem grossen Nutzen dergleichen ableitende Mittel seyn können, wenn sie zugleich im Stande sind, die Säfte von der schleimigen Materie, womit sie überladen sind, zu befreyen.

Einige Schriftsteller rathen, Brechmittel während des Paroxismus zu geben, allein ausserdem, daß diese Art von Ausleerung nicht nur nicht immer die erwartete Wirkung hervorbringt, kann sogar auch das Uebel dadurch verschlimmert werden, indem der Drang des Ausdünstungsstoffs nach den oberen Theilen des Rumpfes hin befördert wird; man thut daher besser, wie mir es auch die Erfahrung in solchen Fällen stets bewährt hat, die Feuchtigkeiten nach dem Darmkanal hinzuleiten und auf diese Weise abzuführen.

Dabey kann man noch herzstärkende und schleimzertheilende Mittel zu Hülfe nehmen, z. B. den hiernächst folgenden herzstärkenden Trank und eine Latwerge, von Helvetius, welche ich selbst bey dem höchsten Grade des Asthma, das heisst, in dem Zustande, wo der Kranke aufrecht sitzen und durch Emporheben der Schultern nach Luft streben muß, mit Erfolg angewandt habe.

Klystier Nro. 11.

Man nehme: eine Handvoll Kreuzkraut (Herb. *Senecionis*). Mauerkraut (Herba *Parietariae*) und Mangold (*Beta* alba s. cicla L.), zu jedem Klystier dieselbe Quantität, lasse diese Kräuter in einer, zum Füllen der Klysterspritze hinreichenden Quantität Wasser zwey Minuten kochen, und rühre dann in

dieses Decoct zwey Unzen *Mel mercuriale* *) und eine Unze feines Lenitif (*Electuar. lenitivum*) oder statt dessen eben so viel *Diaphönicon* **) oder *Hierapicra* ***). Noch füge ich hinzu, daß es besser ist, dem Kranken nicht das ganze Klystier zu geben, vorzüglich, wenn der Leib dick und angespannt ist, weil man außerdem fürchten müßte, daß die Eingeweide, wenn sie zu voll und daher sehr empfindlich würden, das Zwergfell zu heftig gegen den unteren Theil der Brust anpressten, wodurch das Athmen noch erschwert werden würde. Man thut daher in vielen Fällen besser, dem Kranken zuerst nur die eine Hälfte des Klystiers, und dann, wenn er Oeffnung bekömmt, die andere Hälfte zu geben.

Aufgufs Nro. 12.

Man nehme: Huflattigblüthen, Klatschrosen, Katzenpfötchen, Ochsenzunge, Holunder und Königskerze, von jedem ein Pfötchen voll; ferner, eine Unze feinen Honig, dazu eine Pinte Wasser, worin alle diese Blüten nur ein- oder zweymal aufzuwallen brauchen, worauf man sie eine Viertelstunde ziehen läßt, dann durch ein Tuch seihet und endlich in sechs Gaben theilt, wovon der Kranke alle halbe Stunden eine nimmt, wenn ihm anders der Trank bekömmt.

Tränke und Latwergen, nach der Angabe von Helvetius.

T r a n k.

Man nehme: Ein Quentchen Gummi-Ammoniak, destillirtes Wasser von Stickwurzeln (*Bryonia alba* L.), von männlichen Ehrenpreißeblättern

*) Die Bereitung derselben ist: Rec. Succı herbae Mercurialis, libras tres. Mellis optimi, libras duas. Misceantur, et leni igni ad justam consistentiam coquantur, colentur et servantur. S.

**) Ein mit Ingwer, Pfeffer, Galgant, Macis, Anis, Fenchel, Datteln, Mandeln etc. versetztes Purgirmittel aus zwey Quenten präparirten Scammonium, das zum Ausfegen der gelben Galle und des Schleims dienen sollte. S.

***) *Hierapicra Galeni*, ein Purgirmittel aus Aloë, Zimmt, Asarum, Spic, Safran, Mastix etc. S.

(*Veronica* off.), von Klatschrosenblättern (*Papaver rhoeas*) und von Huflattigblüthen, von jedem eine Unze, präparirte Kelleresel, ein Quentchen, zerriebenes schwefelsaures Kali, 1 $\frac{1}{2}$ Quentchen, *Confectio alkermes* *), zwey Quentchen, Hederichsyrup (*Syr. Erisim. Lobeli*), 1 $\frac{1}{2}$ Unze.

Dieses alles mische man wohl unter einander, und gebe dem Kranken alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll. Man unterlasse nicht, bey'm Ausgießen jedesmal das Glas vorher zu schütteln.

*Latwerge, zur Erleichterung des Schleim-
auswurfs.*

Man nehme: Fernels Eibisch- und Isopsyrup (*Syrupi de Althaea, Fernelii Hyssopi*), von jedem zwey Unzen, frisches Mandelöl (*Ol. Amygdal. dulc.*), eben so viel, Isoppulver (*Pulv. Hyssop. off.*), ein Scrupel, Wallrath (*Spermatis Ceti*) und Potiers antihect. Specificum, aus Spießsglanzkönig, Zinn und Salpeter (*Antihecticum Poterii*), von jedem ein Quentchen.

Man mische dieses sorgfältig unter einander und verwahre es in einer fest verschlossenen Flasche. Zum Gebrauche dieser Latwerge nimmt man ein, in Form eines Löffelchens zugeschnittenes Stück Süßholz, taucht dasselbe in diese Composition und reicht dies dem Kranken alle halbe oder ganze Stunden den Tag über, oder auch die Nacht hindurch, wenn der Kranke wenig Schlaf hat.

Dieses sind die Vorschriften, welche man bey dem Paroxismus oder den eigentlichen Anfällen des Asthma zu befolgen hat. Sie kommen bey manchen Personen periodisch, bey andern wieder hängen sie von gewissen Verhältnissen der Luft ab, woher es denn kömmt, daß Manchem eine feuchte und Manchem wieder eine scharfe Luft weniger nachtheilig ist. Und so ist auch die Eintheilung dieser Krankheit in das trockene und feuchte Asthma nicht ohne Grund, indem dieselbe von der Ansicht,

*) Wird nach der einfacheren Vorschrift aus Aepfelsaft mit Zucker, Kermessaft und Gewürzen bereitet, ehemals als ein stärkendes, analeptisches und aphrodisisches Mittel berühmt, dessen Kräfte fast ans Wunderbare grenzen sollten. S.

dafs der Stoff, welcher dasselbe erzeugt, von doppelter Art sey, hergenommen ist.

Lebensordnung für Personen, welche am Asthma leiden, ausser den Paroxysmen.

Wenn man während der Paroxysmen des Asthma mit aller Macht dahin streben muß, die Brust von der Menge von Feuchtigkeiten, womit sie überladen ist, zu befreyen, um das Ersticken zu verhüten, so ist die Anwendung verschiedener Mittel doch auch alsdann noch nicht wieder nothwendig, wenn die Krisis vorüber ist, die Feuchtigkeiten den vereinigten Reizpunkt größtentheils wieder verlassen haben und in die Masse der Säfte zurückgekehrt sind. Denn, wenn es der Natur einmal an Kraft fehlte, die Erzeugung und Ablagerung des Schleims auf die Brust oder die mit diesem Organe unmittelbar in Verbindung stehenden Theile zu verhindern, so sind auch ferner Zufälle zu befürchten, deren Heftigkeit immer mehr zunimmt, wenn man ihnen nicht dadurch vorbeugt, dafs man das Blut von dieser Feuchtigkeit befreyt, und den eben erwähnten Reizpunkt gänzlich zerstört oder doch wenigstens die Wirksamkeit desselben vermindert. In diesem Zustande der Ruhe ist daher noch folgendes zu beobachten:

Für gewöhnlich trinke man den Aufguß Nro. 3. ausgenommen bey Tische, wo immer guter Wein mit Wasser vermischt an seine Stelle tritt. Man theile denselben für Personen, die am s. g. trockenen Asthma leiden, in sechs Theile für jeden Tag, und bey denen, welche am feuchten Asthma leiden, in drey.

Weil nun aber bey diesem Uebel der Krankheitsstoff nicht bey allen gleich flüssig ist, so ist im ersteren Falle, d. h. bey'm trockenen Asthma, dieser Aufguß zuerst vier Tage lang allein zu nehmen, worauf man dann am fünften Tage anfängt, abführende Mittel zu geben; bey'm feuchten Asthma hingegen kann schon am zweyten Tage der Anfang mit den Abführungsmitteln gemacht werden: in heyden Fällen aber ist erforderlich, dafs der Kranke täglich wenigstens einmal Oeffnung habe.

Bey'm trockenen Asthma, wo die Feuchtigkeit viel dichter und demnach auch viel schwerer abzuführen ist, kann man gar nicht genug thun, um dieselbe flüssig zu machen, es würde daher sogar zuträglich seyn, wenn man weit mehr als die angegebene Quantität von dem genannten Decoct trinken wollte, wenn dies anders ohne Beschwerden geschehen kann und der Magen dadurch nicht geschwächt wird.

Nachdem man so diese abführenden Mittel drey Wochen lang alle Tage genommen hat, mache man ferner nur noch drey Tage lang im Verlauf von 10 Tagen Gebrauch davon, an den 7 übrigen Tagen hingegen nehme der Leidende den Aufguß Nro. 14 und fahre damit sechs Monate lang fort; nach Verlauf dieser Zeit aber die abführenden Mittel nur noch 5 Tage nach einander in jedem Monate, wenn er nämlich dadurch nicht so sehr angegriffen wird. Sollte dieser Trank zu sehr erhitzen, so nehme man an seiner Statt von Zeit zu Zeit den Aufguß Nro. 3.

Decoct Nro. 13.

Man nehme: $\frac{1}{2}$ Unze Klettenwurzel und eine dicke rothe Rübe, oder auch acht kleine, wenn sie nicht größer sind, als der kleine Finger. (Von den großen werfe man den Kern weg, die kleinen nehme man hingegen ganz.) Dazu eine Pinte Wasser, worin man diese beyden Wurzeln zwey Minuten kochen und dann eine halbe Stunde stehen läßt und endlich durch ein feines Tuch siehet.

Aufguß Nro. 14.

Man nehme: Gundermann (Fol. *Hederae terrestris* [Glecom. hederaceae L.]), Isopblätter (*Hys-sopi* off.) und Königskerze (*Verbasci*), von jedem so viel man mit den Fingerspitzen tast, dazu dieselbe Quantität Wasser und dieselbe Zubereitung, wie bey dem vorigen Trank.

Nach Angabe der Mittel, welche sowohl bey den Paroxysmen des Asthma, als auch während der Intervallen anzuwenden sind, bleibt mir noch übrig, etwas von der für Kranke dieser Art zuträglichen Luft zu sagen.

Von der Nothwendigkeit, eine für asthmatische Personen zuträgliche Luft zu wählen.

Wir haben eben erwähnt, daß das Asthma in das trockene und feuchte einzutheilen sey, und diese für dergleichen Krankheiten so äußerst wichtige, und zugleich so natürliche Unterscheidung darf man nie aus den Augen verlieren, wenn die Wohlfahrt des Kranken nicht gefährdet werden soll. Dem feuchten Asthma sagt eine frische, dem trockenen dagegen eine feuchte Luft zu, woraus sich schliessen läßt, daß die frische Luft, welche die Gefäße stärkt, den Umlauf des Bluts befördert und somit eine stärkere Ausdünstung veranlaßt, daß dagegen die feuchte Luft den Krankheitsstoff zertheilt, die festen Theile geschmeidig macht, und so dieselbe Wirkung, wie im ersteren Falle die frische Luft, hervorbringt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von der Behandlung der Gicht.

Die Mittel, welche ich jetzt gegen die Gicht vorschlagen werde, will ich nicht geradezu Heilmittel nennen, da ich zu gut weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Heilung dieser Krankheit verknüpft ist, und es auch überdies wohl wenig Kranke geben wird, welche sich einer Cur unterziehen möchten, deren Dauer sich vielleicht auf mehrere Jahre ausdehnen würde; indessen sind die Mittel, welche ich in Vorschlag bringen werde, von so gelinder Art, daß, im Falle sie das bey ihrer Anwendung vorgesezte Ziel nicht erreichen, sie wenigstens auf keine Weise nachtheilig seyn können.

Wie ist die Gicht zu betrachten?

Wir haben die gichtische Materie unter zwey verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten: entweder sie circulirt größtentheils mit der Masse der Säfte, hieraus geht der Zustand der Ruhe hervor, oder sie sitzt auf den Gelenken fest und bringt durch ihr fortwährendes Reizen den Paroxismus hervor und unterhält denselben. Nach diesen Umständen müssen denn auch verschiedene Mittel angewandt werden.

Lebensordnung, welche sowohl während der Paroxysmen, als auch im ruhigen Zustande der Gicht zu beobachten ist.

Bey keinem Zufalle sollte man die in jenem Aphorismen des Hippokrates: *quando natura laborat, non turbare oportet*, enthaltene Vorschrift genauer beobachten, als in dem Zustande, wo die gichtische Materie in einer zur Entstehung der Krisis hinreichenden Menge auf den Gelenken festsetzt; denn ausser dem, dass die Wirkungen der innerlich anzuwendenden Mittel so zweifelhaft sind, muss man auch noch fürchten, den Bestrebungen der Natur entgegen zu wirken, welche überdem oft kräftig genug ist, diese Krankheit mit ihren Zufällen zu überwinden.

Gegen die Gichtanfälle empfehle ich nur einen leichten Aufguss von Hollunderblüthen mit Honig, bey denen, welche von schleimiger und phlegmatischer, und einen Aufguss von Veilchenblüthen gleichfalls mit Honig, wenn sie von galliger Constitution sind; ferner Pflaster aus erweichenden und auflösenden Mitteln und gelindes Reiben mit Flanell, welchen man vorher mit den Dünsten von ähnlich wirkenden Kräutern geschwängert hat. Anders ist es dagegen, wenn die Krisis vorüber ist.

Behandlung der Gicht ausser den Paroxysmen.

Nachdem man vorher dem Kranken 14 Tage Ruhe und somit den Säften Zeit vergönnt hat, in das gewöhnliche Gleichgewicht zurück zu treten, dann erst muss man gegen jene Feuchtigkeit wirken, und, wenn ich so sagen darf, ihren Rückzug an verschiedenen Punkten benutzen, weil sie jetzt nicht mehr durch den Reiz, welchen der Vereinigungspunkt des Krankheitsstoffes erzeugt, unterstützt wird. Da aber wie bey den Hämorrhoiden, so auch bey der Gicht der Fall eintreten kann, dass so manche andere von der unmerklichen Ausdünstung gänzlich verschiedene Uebel die Veranlassung dazu geben können, so muss man zuerst, ehe man

irgend etwas unternimmt, den eigentlichen Charakter der Krankheit zu erforschen suchen und dann hierauf eine diesem analoge Behandlungsweise gründen. Ich begnüge mich indessen, hier nur die Behandlungsweise anzudeuten, welche man zu befolgen hat, wenn die Gicht einzig und allein jener Feuchtigkeit zuzuschreiben ist, und zugleich zu zeigen, wie sie es ist, welche nicht selten so heftige Schmerzen und Stockungen in den Gelenken hervorbringt, und wie auch zuweilen der Fall eintreten kann, daß die Gicht mit krätz- und flechtenartigen und scorbutischen Uebeln zusammentrifft, weswegen denn auch hier der Unterschied von einfacher und zusammengesetzter Behandlungsweise der Gicht berücksichtigt wird.

Einfache Behandlungsweise der Gicht.

Bey Personen von galliger Beschaffenheit mache man bey der einfachen Behandlungsweise der Gicht den Anfang mit dem Aufguß Nro. 15, oder wenn der Kranke von schleimiger oder phlegmatischer Leibesbeschaffenheit ist, mit dem Nro. 16. In beyden Fällen setze man den Gebrauch dieses Tranks sechs Wochen ohne Unterbrechung fort, und nachdem der Phlegmatische zwey, der Galligte aber vier Tage Gebrauch davon gemacht hat, beginne man nach den oben angegebenen Maafsregeln gegen den Schleim zu wirken. Man erinnert sich wohl, daß es hinreichend sey, täglich zweymal Oeffnung zu haben. Damit fährt man abermals sechs Wochen fort und gebe sodann dem Kranken von galliger und trockener Körperbeschaffenheit den Aufguß Nro. 16, den von phlegmatischer und schleimiger hingegen den Nro. 18. Nachher braucht das Abführen nicht mehr, wie vorher, alle Tage vorgenommen zu werden, sondern es wird hinreichend seyn, wenn es in den folgenden vierzehn Tagen, einen Tag um den andern, den dritten Monat alle zwey, den vierten alle vier, den fünften alle sechs und endlich dann alle zehn Tage geschieht, wenn nämlich nichts dazwischen kommt. Dabey warne

ich den Kranken vorzüglich, sich nicht etwa durch eine anscheinende Besserung irre leiten zu lassen; denn diese würde wahrscheinlich nur von sehr kurzer Dauer seyn, wenn sich der Kranke zu früh blos den Kräften der Natur anvertrauen wollte; er muß vielmehr diese Mittel wenigstens zwey Jahre lang brauchen, wobey es jedoch genügt, wenn er in jeder Jahreszeit nur den ersten Monat hindurch zu ihrem Gebrauche zurückkehrt, und im Laufe desselben alle drey bis vier Tage die abführenden Mittel nimmt.

Aufgufs Nro. 15.

Man nehme: Eine kleine Handvoll wilde Cichorien, Blüthen von Meliloten, Veilchen und Königskerze, von jedem ein Pfötchen voll, dazu eine Pinte Wasser, worin diese Blüthen nur drey bis viermal aufzuwallen brauchen. Hierauf lasse man den Aufgufs eine halbe Stunde stehen, seihe ihn durch ein Tuch und theile denselben in sechs Gläser, wovon drey früh nüchtern in Zwischenräumen von einer halben Stunde oder auch drey Viertelstunden, je nachdem es zusagt, dann ein viertes eine Stunde vor dem Mittagessen und die beyden übrigen endlich fünf Stunden nach demselben zu trinken sind.

Decoct Nro. 16.

Man nehme das unter Nro. 13 angegebene Decoct von Klettenwurzel und rothen Rüben, thue dazu noch eine kleine Hand voll Seifenkraut (*Saponaria* off.) und ein Pfötchen voll Blüthen von Huflattig.

Aufgufs Nro. 17.

Man nehme: Veilchenblüthen, ein Pfötchen voll, Mangoldblätter (*Betae albae, communis viridis, herba?*) und Kerbel, von jedem eine kleine Handvoll, dazu vier Glas Wasser, womit der Mangold vier Minuten kochen muß, der Kerbel und die Veilchenblüthen hingegen nur aufgegossen zu werden brauchen; diese vier Gläser trinke man Tag für Tag, und so viel wie möglich zwey frühe nüchtern, das dritte eine Stunde vor und das letzte fünf Stunden nach dem Mittagessen.

Aufgufs Nro. 18.

Man nehme: Isopblätter und Lindenblüthen, von jedem ein Pfötchen voll, männliche Ehrenpreis, eine kleine Handvoll, und eine Unze guten Honig, dazu eine Pinte Wasser, wobey es nur eines Aufgusses bedarf; den Honig thue man darein, so wie man das Gefäß vom Feuer nimmt.

Relative Behandlungsweise der Gicht.

Lebensordnung bey der Gicht, wenn sie von einem flechten- oder krätzartigen Uebel herrührt.

Es ist leicht begreiflich, daß wenn man bey der Gicht dasselbe Zusammentreffen mehrerer Uebel, wie es bey den Hämorrhoiden vorkam, zu behandeln hat, auch ganz dieselben Mittel wie dort, nur mit Rücksicht auf die durch die leidenden Stellen nöthig werdenden Modificationen anzuwenden seyn werden. Es bleiben daher sowohl die dort angegebenen Tränke, als auch die Ingredienzien zu der Salbe, welche zum Einreiben dient. Außerdem aber ist dabey noch Folgendes zu beobachten:

Nach Verlauf der ersten vierzehn Tage nach der Krisis beginne man die Cur mit dem unter Nro. 14 (bey der relativen Behandlungsweise der Hämorrhoiden) angegebenen Trank, welchen man nach den dort gegebenen Vorschriften präparirt und eintheilt. Nach dreytägigem Gebrauche dieses Tranks schreite man zu gelinden Abführungsmitteln und fahre damit sechs Wochen ohne Unterbrechung fort, es sey denn, daß Ekel oder Schwäche den Kranken einige Tage Ruhe wünschen ließen, und selbst in diesem Falle muß der Aufgufs immer noch fort genommen werden.

Nach Verlauf dieser sechs Wochen gehe der Kranke zum Gebrauch der lauen Bäder über, und nehme deren ohngefähr neun; von dem zweyten Tage an, wo er nicht mehr badet, nehme er drey Tage hindurch Abführungsmittel nebst dem Decoct, welches er auch schon während der Bäder gebrauchte. Hierauf beginne man mit der Composition Nro. 5, welche man sechs Wochen fortsetzt,

und während dieser ganzen Zeit diene bey einer galligen und trockenen Leibesbeschaffenheit ein leichter Aufguß von Hollunderblüthen mit feinem Honig, bey phlegmatischer und schleimiger aber ein Aufguß von Veilchen gleichfalls mit Honig zum gewöhnlichen Getränke, wovon man täglich wenigstens sechs Gläser trinken muß. Nachdem der Kranke sich auf die angegebene Weise eingerieben hat, kehre er zum Gebrauch des Decocts Nro. 4 zurück, füge noch ein Pfötchen voll Scabiosenblüthen, Erdrauch und Kresse, von jedem eine Handvoll, hinzu.

Alle vierzehn Tage vermische man damit die verordneten Purgirmittel und setze dies fünf Tage lang fort. Den Gebrauch dieser beyden letzten Arzneymittel, des Tranks und der Abführungen, rathe ich nicht vor der Zeit von achtzehn Monaten oder zwey Jahren aufzugeben; doch sind alsdann an den Tagen, wo man es nicht für nöthig erachtet, abzuführen, zwey Gläser, frühe nüchtern getrunken, hinreichend.

Während der Sommerhitze kann man von Zeit zu Zeit laue Bäder nehmen lassen.

Von der Behandlungsart der mit Scorbut complicirten Gicht.

Dieselben Mittel, welche ich oben bey der Behandlung der mit Scorbut complicirten Hämorrhoiden angegeben habe, schlage ich auch für diese Krankheit vor, wobey man zugleich ganz nach den dort gegebenen Vorschriften zu verfahren hat. Doch darf man während des eigentlichen Anfalls niemals die Abführungsmittel gebrauchen, sondern bis derselbe vorüber ist, dem Kranken nur das unter Nro. 7 angegebene Decoct geben.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Entstehung der Würmer im Schleim.

Mit je mehr entartetem Schleim Kinder angefüllt sind, desto mehr leiden sie an Würmern, und

leiden Erwachsene daran, so ist auch bey diesen das Daseyn von Schleim ganz offenbar.

Röderer und Wagler versichern, gesehen zu haben, daß in schleimigen Excrementen zwey Würmer durch den Mund abgingen *). Diese beyden mit Recht berühmten Männer stellen die Behauptung auf, daß die Würmer in der Galle entstünden. Dieser Ansicht gemäß müßte man annehmen, daß sie das Bittere lieben, da man doch im Gegentheil weiß, daß nach dem Quecksilber ihnen dieses gerade am allerschädlichsten ist. Und wie sollte es zugehn, daß sie in einer bittern Materie entstünden und zugleich den Milchsaft zu ihrer Lieblingsnahrung wählten, welcher doch der süßeste Stoff in der ganzen thierischen Organisation ist.

Eine Ordensschwester, erzählt Paullinus **), welche an einer unheilbaren Wassersucht litt, nahm eine Arznei von einem Nichtarzte ein und glaubte an ihren Wirkungen sterben zu müssen; nach vier Stunden aber ging unter heftigen Schmerzen eine schleimige Kugel von der Gestalt und Grösse eines Hühnereyes ab; beym Oeffnen derselben kam ein unerträglicher Gestank heraus und man fand darin mehrere ganz mit Haaren bedeckte Würmer.

In einer Anfrage, welche mir den funfzehnten October 1809 von einem Kranken, welcher damals sechs und zwanzig Jahre zählte, eigenhändig überreicht wurde, heisst es, dieser junge Mann habe einen starken Abgang von Schleim gehabt, in welchem sich kleine Madenwürmer befanden. Schon in früher Jugend hatte dieser Mensch Onanie getrieben, und, um sich Kenntnisse zu erwerben, mit übermässigem Fleisse den Studien obgelegen; davon konnte nun freylich eine Schwäche der Verdauungswerkzeuge und Entstehung von Schleim sehr leicht die Folge seyn. Dieser höchst interessante Kranke klagte Aufschwellen des Magens, Blähungen und wie dies gewöhnlich bey der Selbstbefleckung vorkömmt,

*) Abhandlung über die Schleimkrankheiten (übers. von Léprieur, pag. 176).

**) Ephem. Germ. dec. 2, an. 6, pag. 7.

anhaltende Verstopfung, nächtliche Pollutionen und endlich ein Abfließen einer bald mehr, bald weniger dicken Materie aus dem männlichen Gliede, so oft er auf den Abtritt ging.

In einem Briefe aus Valence im Departement de la Drome ist die Rede von einem Frauenzimmer, bey welchem sich nach heftigem Kummer Schleim erzeugte, und kurz vor Abfassung dieses Briefs ein Bandwurm wegging. Ihr Arzt war der Meynung, daß bereits ein neuer entstanden sey. Dieses Frauenzimmer, welches gegenwärtig sieben und siebenzig Jahre zählt, und sich so wohl befindet, als man es nur irgend in einem solchen Alter erwarten kann, war zu jener Zeit so außerordentlich abgezehrt, daß man mit jedem Augenblicke ihr Ende befürchten mußte. Sie konnte nicht anders als von zwey Personen unterstützt ins Bette steigen, und um darin liegen zu können, mußte man immer zwey oder drey Kissen unter den Kopf legen; sie litt an immerwährendem Nervenreiz, wurde von Vapeurs ermattet und befand sich in jeder Rücksicht in einem so leidenden Zustande, daß sie nicht einen Augenblick Ruhe hatte; sie hustete fast in einem fort und warf eine große Menge dicke gelbe Materie aus, ohne daß jedoch das Athemholen dadurch erleichtert wurde. Ihr Magen war ganz mit Schleim überladen, sie empfand die heftigsten Schmerzen daran, die Verdauung von wenigen Speisen verursachte ihr eine allgemeine Unbehaglichkeit.

Meiner Ansicht nach hatte man bey der Behandlung dieser Person nicht sowohl gegen einen zweyten Bandwurm, als vielmehr dahin zu wirken, daß der Schleim abgeführt und der immer schwächer werdende Magen gestärkt wurde. Nach zweymonatlichem Gebrauche der Mittel, welche ich für angemessen erachtet hatte, erhielt ich von ihrem Manne die Nachricht, daß sie von Tag zu Tag ihre Kräfte allmählich wiederkehren fühle, und daß sie sehr ruhige Nächte und fast gar keine Beklemmung mehr habe; Appetit und Verdauung sey gleichfalls gut und der Magenschmerz verschwunden. Vor zwey Jahren erhielt ich abermals einen Brief von

ihm, worin er mir schrieb, seine Gattin befinde sich fortwährend so wohl, als es in diesem Alter und vorzüglich nach den überstandenen Leiden nur möglich sey, indessen nehme sie doch aus Vorsicht immer noch von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht zu den von mir erhaltenen Ordinationen.

Die bekanntesten und nützlichsten Arzneymittel gegen die Würmer sind im Ganzen genommen die tonischen und unter diesen vorzüglich einige bittere mit solchen, welche den Schleim gelinde abführen.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Beantwortung einiger Fragen.

Einige weniger Unterrichtete bestreiten alles, was ich bisher gesagt habe, sogar das Daseyn dieses Schleims; Andere dagegen behaupten wieder, diese Feuchtigkeit sey mit der, welche in den sogenannten Schleimhäutchen enthalten ist, eine und dieselbe, noch Andere endlich, sie sey ein zum thierischen Leben gehöriger wesentlicher Bestandtheil.

Man könnte vielleicht glauben, daß Behauptungen dieser Art eigentlich gar keiner Widerlegung werth seyen; allein da sie täglich wieder vorkommen und zwar oft bey Personen, welche ihren Werth oder Unwerth nicht zu schätzen wissen, so halte ich es für nöthig, die darin enthaltenen Irrthümer an das Licht zu ziehen, und weise in dieser Hinsicht meine geneigten Leser auf das Folgende hin.

E r s t e F r a g e.

Giebt es eine Feuchtigkeit, welche als Krankheitsstoff anerkannt und schon seit längerer Zeit unter dem Ausdrücke Schleim (glaires) bekannt ist? —

Schon das Dictionnaire de Santé (pag. 408.) enthält eine dem entsprechende Definition des Wortes Schleim (glaires), worin es unter andern heisst: „Man versteht unter Schleim eine zähe und kleberige Feuchtigkeit, eine Art schleimigen Saft (mucosité), welche sich durch verschiedene krankheiterzeugende Ursachen im menschlichen Körper bildet. Gewöhnlich entsteht derselbe

im Magen, wo er dann Schwere, Schwäche und mehrere andere Uebel hervorbringt; das Daseyn desselben zeigt sich durch starkes Auswerfen einer schleimigen Materie, Kälte und Trägheit des Magens, häufige Magenschmerzen, Reiz zum Erbrechen, viele Blähungen und endlich dadurch, daß die Excremente mit dieser Feuchtigkeit versetzt sind.“

Wir finden ferner daselbst pag. 410: „Wenn der Schleim sich im Magen anhäuft, so geht er sodann sehr leicht in das Blut über und veranlaßt verschiedene Unordnungen im Körper, je nachdem er diesen oder jenen Theil desselben afficirt; vorzüglich aber setzt er sich auf die Nieren und die Blase. Das Daseyn desselben in der Blase zeigt sich durch starke Hitze an diesem Theile und schweres Urinlassen, so daß der Urin nur tropfenweise laufen kann, ferner durch eine schleimige Materie im Urin und heftige Schmerzen an jenen Theilen, ohne daß doch irgend ein Zeichen von Entzündung oder Fieber vorhanden ist.“

Noch heißt es in demselben Werke pag. 62: „Das feuchte Asthma zeigt sich durch schweres mit Keuchen oder Pfeifen verbundenes Athmen, dicken Auswurf, Schwere auf der Brust und überhaupt durch alle Zeichen einer fetten, schleimigen und zum Auswerfen von sehr vielem Schleim geneigten Leibesbeschaffenheit.“

Pag. 243 lesen wir: „Die Ruhr sey eine Krankheit, welche mit häufigem Drang zum Stuhlgang, Leibschneiden und Stuhlzwang nebst heftigen Anstrengungen, wobey dennoch entweder gar nichts, oder eine schleimige mit Blut vermischte Materie abgeht, verbunden sey.“ Pag. 413: „Zuweilen geht der Schleim und die Ueberreste der Speisen in Gährung über, wodurch jenes Gefühl von Anschwellen des Magens, welches man unmittelbar nach dem Essen oder einige Zeit darauf empfindet, hervorgebracht wird.“

An einer Stelle, wo die Verfasser dieses trefflichen Werks von der Diarrhöe reden, die so oft Personen, welche zuerst nach Paris kommen, befällt, heißt es pag. 105: „Sie

werden von einer wässerigen und zuweilen ruhrartigen Diarrhöe überfallen und es geht bey dieser Krankheit Schleim und Blut weg.“ Ihrer Ansicht nach ist der im Magen angehäuften Schleim eine von den Ursachen der Ohnmachten jener Art von Krankheiten, welche sich durch ein plötzliches Abnehmen der Körperkräfte, wobey der Puls schwach und langsam geht, der Athem kaum merklich ist, und Hände, Füße und Gesicht bleich und kalt sind, ausspricht.

Lieutaud zählt den Schleim zu den Ursachen der Nierenkolik.

Sauvages bildet eine ganz eigene Classe aus den Schleimkrankheiten, nämlich die zwölfte. Ich will hier nur die einzelnen Namen davon nebst dem Band und der Seitenzahl, wo sie beschrieben werden, angeben:

Die schleimige Bleichsucht.

Nosol. meth. tom. III. pag. 556.

Der Veitstanz (*scelotype pituiteuse*), chorea Viti, chorea Sancti Viti; Sydenham. — *Scelotype pituitosa*, Preysinger.

ibid. tom. I. pag. 798.

Der kalte Fluß (*catarrhe froid*). Sauvages nennt ihn auch den gutartigen Fluß (*catarrhe bénin*).

ibid. tom. II. pag. 411.

Die amerikanische Wassersucht (*anasarque d'Amerique*), der Pater Labat nennt sie Magenweh (*mal d'estomac*). Sauvage sagt: der gewöhnliche Name dieser Krankheit ist ganz uneigentlich, da sie nach der Beschreibung des Pater Labat eine wirkliche Wassersucht ist: der Kranke ist bleich, aufgeschwollen und gelblich an den Füßen, Schenkeln und überhaupt an allen äußeren Theilen, vorzüglich an den Beinen. Nach Chevalier, dem Verfasser des *Traité sur les Maladies d'Amerique* (Abhandlungen über die american. Krankheiten) sind die Kranken dieser Art mit einer wässerigen Geschwulst behaftet, von Mattigkeit und Schwäche befallen, leiden an einem stumpfen Kopfschmerz und verfallen dann in eine fortdauernde Schlafsucht; der obere Theil des Bauchs, so wie der Un-

terleib schwillt auf und die Kranken bekommen endlich die Bauchwassersucht.

Pica oder die entartete oder sonderbare Esslust (appétit dépravé, gout bizarre, appétit bizarre): — Picaceus appetitus; Rod à Castro. lib. 3. — Cita de Linnaeus. — Picatio des Barbares. — Lizza bitta, malacia chittesis der Griechen.

ibid. tom. II. pag. 669.

Die weisse oder chlorotische Gicht (goutte blanche ou chlorotique). — Arthritis alba, arth. chlorotica; Musgrave de arthritide chlorosi.

ibid. tom. II. pag. 392.

Die von Flüssen entstehende Paraplexie (paraplexie ou paraplégie rheumatismale).

ibid. tom. II. pag. 284.

Die schleimige Hypochondrie (hypochondrie pituiteuse). — Hypocondriasis pituitosa, Fracassinus. cap. IV. pag. 338.

ibid. tom. II. pag. 658.

Taubheit mit Schlafsucht (cophosie, surdité comateuse) — apoplexia pituitosa, Sennert, de apoplexia. — Bonet, sepulchret ab obs. 28 ad 52. — Serosa, Preysinger.

ibid. tom. II. pag. 360.

Der Schnupfen (coryza catarrhal, enchifrenement, rhume de cerveau) — coryza humida.

ibid. tom. III. pag. 151.

Die Verschleimung des Magens (anorexie pituiteuse au estomac glaireux) — anorexia pituitosa.

ibid. tom. II. pag. 157.

Das talgartige Thränen der Augen (epiphore sabacé), epiphora sepacea, Haller, Stud. med. pag. 782 nach Rudolph — Lemae des Hippokrates; — lemia des Celsus — oculi gramiosi, Lucilius; — gramia, Nonnius; — Lippitudo bey den Autoren.

ibid. tom. III. pag. 150.

Der Speichelfluss der schwangeren Weiber (ptyalisme des femmes grosses), ptyalismus.

ibid. tom. III. pag. 158.

Der Husten (toux gouterale) — Rascation bey den Arabern.

ibid. tom. II. pag. 86.

Das schleimige Sticken (dyspnée pituiteuse, oedème du poumon).

ibid. tom. II. pag. 86.

Das gewöhnliche Asthma, feuchte Asthma (asthme ordinaire, humide); asthma humidum. River prax. — asthma flatulentum. John Stoyer treatise of the asthma; asthma spitting or humid. bey demselben Schriftsteller; asthma pneumaticum bey Willis. — humoral bey Baglivi.

ibid. tom. II. pag. 91.

Das Auswerfen des Schleims (anacatharsis, expectoration), Hippokrates, Galen. in Aphor. 8. lib. 5. — Aneptisis, Hipp. — Tussis humida.

ibid. tom. III. pag. 91.

Das Erbrechen von Schleim (vomissement pituiteuse).

ibid. tom. III. pag. 102.

Die Schleimkolik (colique glaireuse), colica pituitosa, Sennert. Spet. Fernel. Pathol. lib. 6. cap. 9. Salmuth, cent. 1. obs. 78. — Bonet sepulchret — obs. 23.

ibid. tom. II. pag. 5 et 12.

Der Magenkrampf von langsamer Verdauung oder Magenschwäche (cardialgie bradypepte ou foiblesse d'estomac), cardialgia bradypepta cardilaeplater, de dolore cordis a ventriculi imbecillitate.

pag. 367 et 377.

Die Schleimdiarrhöe (diarrhée pituiteuse), diarrhoea pituitosa; album alvi profluvium; Wilhelm Pison, cap. 9.

ibid. tom. III. pag. 12.

Die Harnverstopfung, welche von den Nieren herrührt, schleimige Harnverstopfung (ischurie nephroflegmatique, rénale, pituiteuse) salius deversus loc. cit. de grasius Ephem. natur. cur. ann. 3. observ. 21.; — von Gorter, Gaubius, Mercatus. — Varandolus de renum affectibus. — Bonet, sepulchret — de ischur. obs. 4 et 5.

ibid. tom. III. pag. 361.

Der weisse Fluß (leucorrhée de Naboth, fleurs blanches), leucorrhoea castelli sex. Bonet, Anat. prat. lib. 3. — Rheumatismus uteri, armatus

cent. IV. obs. 12. ulcus uteri, Sennert. — Fluor albus bey den Autoren. Fluor muliebris.

ibid. pag. 181.

Das Abfließen durch die Harnröhre (pyurie visqueuse, écoulement par le canal de l'urètre, glaires de reins). cf. Consultations de M. Deidier, médecin de Montpellier.

tom. I. pag. 84.

Von der folgenden Krankheit wird in Kurzem die Rede seyn.

Die Harnverhaltung in der Blase, durch klumpiges Blut veranlaßt (ischurie cystothromboide, vésicale, causée par un sang grumelé), bey Claudius, Consult. 144.; fabrice bey Hilden, Cent. 3. obs. 66., bey Forestus. lib. 25, obs. 20.; — bey Zacutus Lusitanus, nach Galen, Histor. med. princip. hist. 145.; desselben Prax. med. admirab. lib. 2. cap. 65.; — bey Mercatus, de Morb. intern. cur. cap. 12.

ibid. pag. 37.

Der Blasencatarrh (pyurie muqueuse, glaire de la vessie, catarrhe de la vessie, Lieutaud maladie du bas ventre), pyuria mucosa, Pathol. method. Rarus vesicae morbus Frieder. Hoffmann. — Glus, bey Linnaeus, gen. morborum, 199.

ibid. pag. 179.

Die Windgeschwulst des Magens (pneumatose, bouffisure ou gonflement synovial des articulations), Aufschwellen der Gelenke.

ibid. pag. 178.

Beym Durchlesen dieser Liste der Schleimkrankheiten finden wir, daß Sauvages eine Verschleimung des Magens (welche er anorexie pituiteuse oder estomac glaireux nennt) angenommen hat. Diese Krankheit kommt nach seiner Meynung von den schleimigen oder zähen Feuchtigkeiten im Magen her. Sie giebt sich durch ein Gefühl von Schwere in der Gegend dieses Organs zu erkennen, der Kranke hat dabey häufiges Aufstossen ohne Geschmack und wirft eine geschmacklose schleimige Materie aus u. s. w.

Ferner sagt Sauvages: es gäbe eine Schleimkolik, welche durch dicke schleimige Feuchtigkeiten, die die großen Eingeweide verstopfen, erzeugt werde; diese Krankheit unterscheidet sich durch einen stechenden Schmerz, ohngefähr so wie man ihn fühlen würde, wenn man ein spitziges Holz oder einen Nagel in den Leib triebe. Vorzüglich fühlt man diesen Schmerz in der Gegend, wo jener Schleim steckt, weil dadurch eine Spannung veranlaßt wird, und die dort befindlichen Blähungen sich öfters in andern Orten verdünnen. Dieser Schmerz ist scharf, ziemlich heftig und gleichsam durchbohrend, aber nicht bleibend. Dazu kommt endlich noch, daß diese Art von Kolik sehr hartnäckig ist. Auch Ettmüller nimmt daher mit gutem Grunde an, daß diese Schmerzen durch dicken und scharfen Schleim, der ein Gefühl von Schwere erzeugt, hervorgebracht werde. Wahrscheinlich ist der Schleim mit einer scharfen Säure zusammengesetzt; denn der dadurch verursachte Schmerz ist nicht bloß drückend, sondern zugleich auch quetschend.

Der Professor Barthez erzählt in seinen Medicinischen Gutachten (*Consultations de Médecine* pag. 542 *) die Geschichte einer Kranken, welche schon seit drey Jahren an einer schleimigen Diarrhöe litt, die endlich durch ein an das Bein gesetztes Fontanell vertrieben wurde. Es waren mit dieser Diarrhöe vorzüglich noch zwey andere krankhafte Zufälle verbunden, nämlich einmal eine außerordentliche Schwere im Magen, welche die Kranke nach dem Essen verspürte und die sich bey dem Mittagessen erst nach vier Stunden, nach dem Abendtisch hingegen nach zwey Stunden wieder verlor; dann zweytens ein spannendes und krampfhaftes Gefühl, welches die Kranke, sobald sie sich einige Zeit mit Lesen beschäftigte, an der Stirn und in den Augenhöhlen empfand und sie alsdann nöthigte, die Lectüre aufzugeben. Nach Barthez's Ansicht lag der Grund dieser Schwäche in

*) *Consultations de Médecine de M. Barthez, médecin de S. M. l'Empereur et Roi. Paris, 1807.*

dem Zustande des ganzen Nervensystems, vorzüglich aber der Magennerven; dieses Organ schien ihm in einer ähnlichen schleimigen Materie, wie die war, welche durch die drey ganzer Jahre anhaltende Diarrhöe bey der Kranken abgieng, ganz versunken zu liegen. Ferner betrachtet auch Barthez (ibid. tom. 2. pag. 169.) den Schleim als eine Anzeige, daß die Gallenabsonderung nur schwer von Statten geht, bestimmter hätte er sagen sollen, als die Ursache der erschwerten Gallenabsonderung. Denselben Ausdruck (*glaire*) braucht er auch wieder ibid. p. 222 und 240. Ich muß hier dasselbe von Barthez wiederholen, was ich oben über G. Vogel *) sagte, daß ich nämlich wünschte, sein Werk früher vor Augen gehabt zu haben; ich hätte mich dann auch auf seine Autorität gestützt, was ohne Zweifel seinen Eindruck auf jene empirischen und handwerksmäßigen Aerzte, welche in dem Schleim durchaus nichts anders, als eine natürliche und zum Leben des Körpers förderliche Feuchtigkeit erkennen wollen, nicht verfehlt haben würde.

Herr Pinel, ein Arzt am Hospital de la Salpêtrière, Mitglied der Nationalanstalt und Mitarbeiter an der Encyclopädie, drückt sich in dem Abschnitte über den Schleim (*glaires*) folgendermaßen aus: „So lange die wässerigen Feuchtigkeiten im Körper in gehöriger Quantität vorhanden sind, halten sie sich auch innerhalb der zur Gesundheit desselben erforderlichen Grenzen, bey manchen Personen aber nimmt die Masse derselben zu sehr überhand, es sey nun wegen einer im Allgemeinen sehr zum Schleim geneigten Constitution, oder auch durch eine sitzende Lebensweise; der Magen, der Schlund und die Speiseröhre werden bald mehr, bald weniger mit Schleim überladen, welcher immer mehr und mehr zunimmt, vorzüglich durch den Genuß zäher Speisen. Hierdurch entsteht nun häu-

*) Welches Mißverständniß mag wohl Herrn Doussin Dubreuil dazu verleitet haben, daß er diesen Namen (des jetzigen geheimen Medicinalrathes Dr. Samuel Gottlieb Vogel zu Rostock) nie anders, als „Gott-Lieb-Vogel“ schreibt?
S.

fig ein sehr beschwerlicher Zufluß von schleimigen Feuchtigkeiten, den man durch den Mund auswirft und welcher sich vorzüglich des Nachts in starken Quantitäten einstellt. Man hat verschiedene Mittel, vermöge deren man sich davon zu befreyen sucht.“

Später äufserte Pinel, daß „in der zweyten Epoche der gewöhnlichen Ruhr der Abgang stärker, schleimiger (glaireuse) und dichter sey *).“

Lange vor G. Vogel, Barthez und Pinel verband man mit dem Worte Schleim (glaires) den Sinn, in welchem es jetzt bey weitem der grössere Theil der Schriftsteller nimmt.

H. Deidier, ein berühmter Arzt zu Montpellier, beschreibt in seinen Consultations tom. I. pag. 84. ein Abfließen aus der Harnröhre, welches er pyurie visqueuse ou glaires des reins, Nierenschleim nennt. „Diese Krankheit,“ heisst es dort, „bekommen nur ältere Leute, die früher den Tripper gehabt haben. Bey nächtlichen Pollutionen empfindet man ein Jucken und mitunter auch einen heftigen Schmerz am Blasenhalse, der Urin ist dabey scharf, wenn das Blut zur Entzündung der Nieren oder zur Gicht geneigt ist, was sich durch Kreuzschmerzen, Hautjucken, Hang zur Wollust und vorzüglich durch häufige Pollutionen zu erkennen giebt. Zuweilen ist der Urin auch trübe, roth und etwas mit Blut vermischt, immer aber setzt derselbe eine zähe, kleberige und durchsichtige Materie von grüner Farbe ab, die auf den Boden des Gefäßes hinabsinkt, und bey dem Ausgießen, vermöge ihrer sehr zähen Beschaffenheit lange Faden zieht. Wenn der Urin dick ist, so empfindet man bey dem Harnen Schmerzen am Blasenhalse und an der Eichel des männlichen Gliedes, und derselbe stockt einige Zeit, wodurch die Ausleerung des Leibes befördert wird: während der Verdauung ist der Trieb zum Urinlassen häufiger.

„Einige geschickte Aerzte,“ fügt H. Deidier hinzu, „waren bey einem Kranken dieser Art der Meynung, daß diese Krankheit durch ein veneri-

*) Nosographie philosophique tom. I. pag. 157. et an. 6.

sches Uebel unterhalten werde, und wandten daher die Mercurialcur durch Extinction an; allein der Zustand des Kranken wurde dadurch nicht gebessert, ob man ihm gleich hierauf auch die Milchcur, Bäder und schwefelhaltige Wasser gebrauchen liefs, und mehrmals Bougies mit, die Eiterung befördernder Salbe, bestrichen in die Harnröhre gebracht wurden; alles dieses aber machte das Uebel nur noch schlimmer.“

Durch die bisher angeführten Citate wird es wohl hinlänglich erwiesen seyn, dafs schon seit sehr langer Zeit das Daseyn eines Krankheitsstoffes unter dem Namen Schleim (glair) bekannt und angenommen worden ist; es bleibt mir daher nur noch übrig, die Behauptung zu widerlegen, dafs die Feuchtigkeit, von welcher hier die Rede ist, mit der in gewissen Membranen enthaltenen schleimigen Materie (im Franz. humeur muqueuse) identisch, und somit dem animalischen Leben zuträglich sey.

Z w e y t e F r a g e .

Ist der Schleim (in dieser Bedeutung) mit der Materie, welche die s. g. Schleimhäute enthalten, identisch?

Es giebt Einige, welche geneigt scheinen, anzunehmen, dafs gar kein Unterschied zwischen dem Schleim (in dieser Bedeutung) und jenem schleimigen Stoffe, welcher in den Drüsen einiger Membranen enthalten ist, statt finde. Ich glaube daher angehende Aerzte vor einem Irrthume warnen zu müssen, welcher die traurigsten Folgen haben kann, weil man, ihm zu Folge, bey Krankheiten von ganz entgegengesetzten Entstehungsgründen ganz dieselben Mittel anwenden würde.

Der Schleim in dieser Bedeutung (glaires) entsteht aus unvollkommener Verdauung, oder dadurch, dafs die Materie des Schweiffes oder der unmerklichen Ausdünstung zurück zu treten genöthigt wird und gerinnt. Diese Materie bildet sich aus dem Theile der Speisen, welcher sich bey dem Verdauungsgeschäfte

von dem Nahrungsstoff und dem Kothe absondert und die Quantität derselben ist daher um so geringer, jemehr Kraft die Verdauungswerkzeuge besitzen, und je leichter sie im Stande ist, durch die engsten Gefäße zu dringen, und in der Gestalt von Dünsten durch die Schweifslöcher und die zum Athemholen dienlichen Gefäße aus dem Körper zu entweichen. Ich will hier nicht wiederholen, was bereits in diesem Werke von den Wirkungen dieser Materie gesagt worden ist; diese sind von so schrecklicher Art, daß man sich durchaus weit von der Vorstellung *) entfernt halten muß, dieselbe sey einerley mit der Feuchtigkeit, welche die Drüsen einiger Membranen enthalten, und welche unstreitig dazu dient, diese letzteren schlüpfrig zu erhalten, und deshalb als nützlich anzusehen ist. Diese nützliche Feuchtigkeit aber ist stets in weit geringerer Quantität vorhanden, als die nothwendig annehmen müssen, welche sie mit dem eigentlichen Schleim (wovon im Ganzen hier die Rede ist) verwechseln, und nur diese einzige Art von Schleim statuiren, selbst in dem Falle, wo die Drüsen, welche ich bald näher bezeichnen werde, entzündet sind **); diesen Zustand nehmen dann meistens auch die Membranen an, und er kann sehr gefährlich werden, wenn man nicht schleunig zu erweichenden und erfrischenden Mitteln, ja selbst oft zu Säuren greift, welches doch alles Mittel sind, die die durch den eigentlichen Schleim veranlaßten Zufälle verschlimmern können, weil dieser davon noch mehr verdichtet und dadurch zugleich die Schwierigkeit, jene Schwäche, welche eben seine Entstehung veranlaßt hat, und immer noch fortwirkt, zu überwinden, erhöht wird.

*) Nach dieser Vorstellung hört man so oft im gemeinen Leben die unüberlegte Aeußerung, der Schleim sey zuträglich, und man könne nicht ohne denselben leben.

**) Jede Drüsenentzündung zieht eine Veränderung der Absonderung der Säfte in dem afficirten Organe nach sich. *Elém. de Physiologie*, tom. I. pag. 449. von Anthelme Richerand.

Gegen die Behauptung, daß eine vollkommene Analogie zwischen dem eigentlichen (schädlichen) Schleim (*glaires*) und jener schleimigen Materie (*l'humeur glaireuse et l'humeur muqueuse*) herrsche, werde ich zuerst darthun, daß diese Annahme äußerst willkührlich ist, und dann zweytens mit dem Professor Richerand zeigen, daß analoge Gegenstände deshalb nicht gerade auch identisch sind, und daß der menschliche Geist vermöge seiner natürlichen Trägheit so gerne Analogien statuirt, weil dadurch seine eigene Schwäche unterstützt, und er selbst der Mühe überhoben wird, nach den Verschiedenheiten weiter zu forschen *).

Ich frage also, wo sind denn die Versuche, welche bis jetzt gemacht worden sind, um sich von der Identität dieser beyden Materien zu überzeugen? — Trotz allem meinen Forschen darnach habe ich nirgends gefunden, daß man sie je einer vergleichenden Analyse unterworfen habe, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil man es nicht für nöthig gefunden hat, sich auf einen solchen Versuch zu beziehen, um über eine so wichtige Frage ein entscheidendes Urtheil fällen zu können. Indessen kann ich nicht umhin, hier eines Versuchs zu erwähnen, zu welchem mir der Wunsch, die Verschiedenheit dieser beyden Feuchtigkeiten fest zu setzen, den Gedanken an die Hand gegeben hat. Man kann denselben leicht wiederholen, und es ist wohl der einzige, welchen man mit einigem Erfolge vornehmen kann. Dieser Versuch ist folgender. Die schleimige Feuchtigkeit aus der Nase eines Menschen, bey welchem die Schleimhaut auf keine Weise afficirt ist, ist ganz rein; diese allein kann es seyn und man kann auch zu keiner anderen gelangen **). Eben so verhält es sich mit dem Schleim, welchen wir in Flocken oder Klumpen ausspucken ***).

*) *Nouv. Elém. de Physiologie. tom. I. pag. 456.*

**) Dieser Versuch läßt sich nur mit demjenigen Theile der Feuchtigkeit machen, welcher auf der äußeren Oberfläche dieser Membrane verdichtet zu finden ist.

***) Eine Eigenthümlichkeit des eigentlichen (schädlichen) Schleims ist die Durchsichtigkeit, welche er indessen durch Vermischung mit anderen Säften häufig verliert.

Wirft man nun diese beyden Feuchtigkeiten auf zwey glühende Kohlen, so geht von der ersteren ein ammoniakartiger Geruch aus, die zweyte hingegen, die Schleimflocke nämlich, bleibt ganz geruchlos. Beobachtet man nun ferner, was außerdem bey beyden Theilen vorgeht, so zeigt sich, dals die erstere Materie (die von der Membrane), so wie jeder thierische Körper knistert, zusammenschrumpft und verkohlt, während die Schleimklümpchen sich so zu sagen an die Kohle anleimen und während des Aufwallens verfliegen, ohne wie jene zu knistern oder zu prasseln.

Es ist ausgemacht, dals die Feuchtigkeit, welche in ihrem natürlichen Zustande aus den Drüsen der Membranen sich abscheidet und die das Innere der Nase, des Schlundes, der Speiseröhre, des Luftröhrenkopfs, der Luftröhre selbst und in deren Aesten, der Blase, der Harnröhre, der Mutterscheide, der Gebärmutter u. s. w. überziehen, ganz aus jener gutartigen und natürlichen schleimigen Materie (*mucosité*) entstehen; allein wenn diese Excretion die gewöhnlichen Grenzen überschreitet und es sich zeigt, dals eine sehr bedeutende Quantität einer zähen und kleberigen Materie entweder durch Erbrechen abgeht oder auch einen grossen Theil des Stuhlgangs oder Urins bildet, sollte sich wohl in diesem Falle noch vernünftigerweise behaupten lassen, dals dergleichen Ausleerungen nur aus jener gutartigen und natürlichen Schleimmaterie beständen und vollkommen naturgemäfs seyen?

Als ich eben diesen Abschnitt noch einmal überlas, um ihn der Presse zu übergeben, kam ein Mann von vierzig Jahren zu mir, um mich um Rath zu fragen. Dieser Mann hatte schon seit vierzehn Jahren jeden Morgen ohngefähr eine Pinte einer solchen Materie ausgespieen; er kann immer erst dann sein Frühstück zu sich nehmen, wenn dieses Erbrechen erfolgt ist, und bringt dasselbe dadurch hervor, dals er die Finger bis an die Mandeln in den Hals steckt, dabey ist seine Haut beständig trocken und er dünstet nur sehr schwer aus.

Aus dem, was Pinel in der *Encyclopédie méthodique* unter der Rubrik Schleim (*glaire*) sagt, geht ganz deutlich hervor, daß er vollkommen der Ueberzeugung ist, diese Feuchtigkeit bilde sich aus dem Ausdünstungsstoff, er drückt sich nämlich dort folgendermaßen aus: „Wenn man auf die eigentliche Grundursache dieser Art von Unpäßlichkeit zurück gehen will, so ist leicht einzusehen, daß, um alle diese überflüssigen wässerigen Feuchtigkeiten zu vernichten, sich kein wirksameres Mittel angeben läßt, als Leibesbewegung. Xenophon machte den Persern, welche sich der Kriegskunst widmeten, vor allem Andern gymnastische Uebungen zur Pflicht, so daß sie, nach seiner Ansicht, es für eine Schande halten sollten, auszuspucken oder sich zu schneuzen, gleichsam als wenn diese Art von Excretion ein Zeichen sey, daß sie noch nicht thätig genug waren; ein anderes Mittel, fügt Pinel hinzu, dieser überflüssigen Excretion von Schleim zu steuern, ist der Gebrauch tonischer Mittel.“

Wenn Pinel jetzt diesen Abschnitt wieder abfaßte, würde er ohne allen Zweifel einige Veränderungen darin vornehmen, vorzüglich dürfte er weit entfernt seyn, tonische oder abführende Mittel allein *) gegen den Schleim vorzuschlagen; denn er weiß recht gut, daß jene in kurzer Zeit viel zu viel Hitze verursachen und die Organe schwächen, was zuweilen bis zu gänzlicher Zerrüttung gehen kann, während sie dagegen vereint und nach gehörigen Regeln vertheilt den Schleim abführen, zugleich die festen Theile stärken und auf diese Weise ihr Gebrauch eine der Heftigkeit des Uebels, welches nicht selten sehr langwierig ist, angemessene Zeit hindurch fortgesetzt werden kann.

Es ist also der Schweiß oder die unmerkliche Ausdünstung die Ursache dieser Ausleerungen, indem sie gehemmt werden oder auf die inneren Theile zurücktreten und sich überall, wo ein Reizpunkt ist, hinziehen müssen,

*) Auch sollte man in der That von diesen Mitteln allein keinen Gebrauch machen, weil sie schwächen.

wovon die Trockenheit der Haut, welche sich allemal bey an diesen Uebeln leidenden Personen zeigt, schon allein einen hinreichenden Beweis liefert. Es zeigt daher sehr wenig Einsicht, wenn man diese Feuchtigkeit mit jener schleimigen Materie verwechselt, welche sich an den Membranen findet und welche nichts anders, als die Gelenkschmiere (Synovia) und zwar beständig in so geringer Quantität vorhanden ist, daßs, wenn man sie sammeln könnte, sie nicht einmal hinreichen würde, um eine Untersuchung damit vorzunehmen. So haben auch die Aerzte, welche den Senator C....., der vor einigen Jahren am Blasencatarrh *) starb, behandelt haben, die außerordentliche Menge Schleim, welche lange Zeit bey ihm abgieng und in den letzten drey Monaten seines Lebens nicht weniger als den vierten Theil seines Urins ausmachte, ganz gewiß nicht als eine natürliche Excretion der Membranen der Blase angesehen. Sein College, Herr Dr. Senator Darcet, hatte über zwey Pfund von dieser Materie gesammelt, starb aber drey Monate später, ohne dieselbe, wie er mir zu thun versprochen hatte, zerlegt zu haben.

Ich habe eben angeführt, daßs der Stoff des Schweisses oder der unmerklichen Ausdünstung sich überall hinziehe, wo ein Vereinigungspunkt von Reizungen entsteht, und ich füge nur noch hinzu, daßs auch der Stimulus von einem flechten- oder krätzartigen Uebel diese Unordnung hervorzubringen im Stande sey; eben so wird es sich auch verhalten, wenn ein fremder Körper in die Blase gerathen würde.

Man fand bey diesem Kranken einen außerordentlich grossen und auf der Oberfläche sehr unebenen Stein, und es ist demnach wohl ziemlich natürlich, daßs derselbe die Membranen in der Blase beschäftigte und somit reizte, wodurch jene Feuchtigkeit dahin gezogen wurde, die man nur aus Un-

*) Nach seinem Tode fand sich, daßs er einen grossen Stein in der Blase hatte. Er starb an einer vollkommenen Auszehrung.

wissenheit für eine von Natur diesen Membranen eigene schleimige Materie nehmen konnte. Ich bin mit H. Pinel der Meynung, daß die Schleimhäute, ihre Lage und Verschiedenheit sey, welche sie wolle, dennoch Eigenthümlichkeiten besitzen, welche allen gemein sind und von ihrem Bau und ihrer Funktion abhängen*); ja ich darf wohl noch hinzusetzen, daß sie allein dazu geeignet sind, jene gutartige schleimige Feuchtigkeit (*muqueuse*) von der übrigen Masse der Säfte abzusondern; allein nehmen diese Membranen auch niemals andere Flüssigkeiten auf, oder gestatten sie nicht, daß dergleichen durch die verschiedenen Lamellen, woraus sie zusammengesetzt sind, hindurchdringen? Macht es ihnen ihr schlaffes und schwammiges Gewebe nicht vielmehr unmöglich, sich dem Durchdringen einer fremdartigen, von der im natürlichen Zustande darin befindlichen verschiedenen Materie zu widersetzen? Meiner Meynung nach kann doch eine Masse Schleim von ohngefähr funfzig Pfund, welche in der kurzen Zeit von drey Monaten abgeht, eben so wenig für eine natürliche Excretion der Membranen in der Blase gelten, als die Materie, welche bey dem Drüsen-Schleimhaut-Fieber [*Fievre adenoméningée*] (Schleimfieber) in den Tagen der Krisis den Urin trübe macht und jedesmal alsdann wieder verschwindet, wenn häufige Schweisse das Ende dieser Krankheit herbeyführen.

Vor einiger Zeit schrieb mir ein Frauenzimmer aus Montpellier: „Seit zwey Jahren leide ich abwechselnd bald am Schnupfen, bald wieder an einem schleimigen Durchfall, wovon ich die Ursache einer Unterdrückung der Ausdünstung, die ich immer unter den Achseln und in der Weiche gehabt hatte, zuschrieb. Niemals befand ich mich besser, als wenn diese Ausdünstung recht stark war, und seitdem sie verschwunden ist, bin ich sehr elend dran; überdies werde ich noch von häufigen Kopfschmerzen geplagt, und nach dem Schnupfen stellt sich sehr oft wieder ein Husten ein. Von alle diesem habe ich viel zu leiden.“

*) *Nosologie methodique.* tom. I. pag. 143.

Ein Mann von vierzig Jahren hatte seit langer Zeit schwitzende Füße gehabt. Als er nun einstmals mehrere Tage nach einander an kalten und feuchten Orten arbeiten mußte, wurde diese Ausdünstung unterdrückt und die Folge davon war ein schleimiger Durchfall, welcher nicht eher nachgelassen hat, bis das Schwitzen an jenen Theilen vollkommen wieder hergestellt war.

Vor einigen Jahren schrieb mir ein Frauenzimmer aus Boulogne: „Kein Mensch kann mehr an Schleim leiden, als ich; wenn der Schweiß einmal stockt, oder meine Füße feucht werden, so bekomme ich ein Niesen von hellem Wasser begleitet, welches alle Theile, wo es hinfließt, zerbeißt, und dies dauert so zwey oder drey Tage fort. Nachher bekomme ich einen Stickhusten, der mir den Athem benimmt und wobey ich mich nur mit großer Anstrengung meines Auswurfs entledigen kann; dieser letztere ist weißlich und mit vielem leimartigen Schleim vermischt; alles dies verursacht mir eine große Magenschwäche; zuweilen gleicht mein Urin weißer Fleischbrühe.“

Sollte auch alles, was ich bisher angeführt habe, um das Irrige der Meynung zu zeigen, „der Schleim (in der eigentlichen Bedeutung) sey eine natürliche Excretion von den Drüsen der genannten Membranen,“ unzureichend seyn, um sich von einem so gefährlichen Irrthume los zu machen, so müßte doch die jetzt folgende Beobachtung schon allein dies zu bewirken im Stande seyn.

Frau D.....x, gegenwärtig in einem Alter von 53 Jahren, war von Natur von galliger Leibesbeschaffenheit. In ihrem 28sten Jahre verheirathete sie sich und das Jahr darauf wurde sie schwanger. Die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft, so wie auch ihre Niederkunft, gieng glücklich vorüber; da ihr aber die Amme, welche man zu ihr geschickt hatte, nicht zusagte, so wurde sie, als diese mit dem Kinde weggieng, so heftig aufgereggt, daß eine Stockung der Milch die Folge davon war, wobey sich jene nach dem Kopfe hin zog und eine Zeit lang eine Art von Wahnsinn befürchten liefs. Von diesem

Augenblicke an gerieth ihr Magen in Unordnung, die Verdauung war schwer und mit Schmerzen verbunden. Indessen wurde sie doch durch die gute Wartung wieder gesünder und die Verdauung gieng schon wieder recht leidlich von statten, als sie einstmals sechs Monate später an einem Ofen, in welchem Kohlen brannten, einschlief und in Asphyxie verfiel. Ihr Gatte, welcher dazu kam, als sie eben das Bewußtseyn völlig verlor, konnte sie erst nach zwey Stunden aus diesem schrecklichen Zustande wieder zu sich selbst bringen. Wenige Tage nach diesem Zufalle bekam sie Uebelkeit und fing an, ein scharfes, kleberiges und durchsichtiges Wasser zu brechen, welches ganz mit Gries überladen war und wovon einige Körner gröfser als Hanfkörner waren (wie sie glaubt, hat sie schon als Mädchen dergleichen von sich gegeben). Man gab ihr hierauf Magnesia, welche jedoch keine andere Wirkung, als heftigen Ekel hervorbrachte. Man wandte alles Mögliche an, um die Milchbeschwerde zu heben, woran sie noch zur Zeit ihrer zweyten Schwangerschaft litt. Von dieser letzteren erwartete man jetzt eine Krisis, welche ihr ihre Gesundheit wieder geben sollte, wie dies wirklich zuweilen vorkömmt: allein diese Hoffnung wurde nach vier und einem halben Monat durch eine Nachricht, die ihr Uebel noch durch Betrübniß vermehrte, vernichtet. Diese Nachricht erhielt sie eines Abends, als sie eben vom Tische kam und ihre Verdauung wurde dadurch gänzlich gestört. Seitdem brach sie fast ununterbrochen von Mitternacht an bis zum Mittag eine ungeheure Menge Schleim; man schätzte die Quantität auf vier Pinten. Der Geburtshelfer, welchen man gerufen hatte, hielt es für das Beste, ihr zur Ader zu lassen *), worauf sich auch das Erbrechen gab und bis zu ihrer Niederkunft und noch sechs Monate nach dieser war sodann schwere Verdauung das einzige Uebel, welches sie klagte.

*) Einige abführende Mittel würden weit zuträglicher gewesen seyn. Diese würden jene Feuchtigkeit vom Magen abgeleitet haben, die zwar auch nach dieser Operation nicht mehr so sehr dahia strömte, aber doch immer noch dazu beytrug, ihre Verdauung zu erschweren.

Zu dieser Zeit aber ward sie von Neuem durch eine nicht minder betrübende Nachricht, als die erste gewesen war, angegriffen und befand sich nun schlimmer als jemals. Mit einemmale fühlte sie ein starkes Kneipen im Magen, heftige Schmerzen im Rücken und in der rechten Seite, so wie auch Mattigkeit durch den ganzen Körper, was erst nachliefs, als wieder eben so viel kleberige Materie, als das erstemal, durch Erbrechen abgegangen war. Seit dieser Zeit bis in das Jahr 1804, wo ich anfang, sie zu behandeln und dann noch ganzer neun Monate bekam sie unausgesetzt alle acht oder neun Tage ein solches Erbrechen, wo sie jedesmal drey bis vier Pinten von derselben Materie von sich gab. Ich konnte mich nicht eher in diesen Zustand finden, als nach einer Krisis, bey welcher sie diesmal eine Quantität, die man auf fünf Pinten schätzen konnte, ausgespieen hatte. Wie ihr Mann erzählte, waren jedesmal vor der Krisis die Augen sehr lebhaft und glänzend, auch ihre Farbe klärte sich auf und wurde ebenfalls äusserst lebhaft; zu gleicher Zeit fühlte sie eine Schwere am Gesäfs und gleich darauf folgte dann eine Ausleerung von unten. Beyde Seiten schwellen auf und sie fühlte Schmerzen im Rücken und im Magen, ein sicheres Zeichen, daß sogleich ein Erbrechen folgen würde, welches jedoch immer nur mit unglaublicher Anstrengung statt fand. Dabey dehnte sich dann plötzlich der Magen mit den heftigsten Schmerzen aus: es war ihr, um mich der eigenen Ausdrücke der Kranken zu bedienen, als wenn eine ungeheure Masse Feuchtigkeiten dieses Organ wie ein Block durchbräche, und gleich darauf gieng ein weißer sehr scharfer Schaum durch den Mund weg. Dieses war der Augenblick, wo sie am meisten litt, und daher hatten sich jetzt auch ihre Züge sehr zu ihrem Nachtheil verändert. Auf dieses Erbrechen, welches bald wieder nachliefs, folgte ein Frost durch den ganzen Leib, wobey die Kranke zugleich einen leichten Fieberanfall hatte, während dem ihr Körper mit kaltem Schweißse bedeckt war. Zuweilen warf sich die Feuchtigkeit in den Kopf

und dann wurde ihr Blut trübe und der Augenstern umwölkt; zog sie sich irgend auf ein anderes Glied, so fühlte sie an diesem ein unerträgliches und schmerzhaftes Kriebeln und dasselbe wurde eiskalt. Während der Krisis war der Leib sehr angespannt und wenn sie kaum vorüber war, fühlte sie das Bedürfnis zu essen, wo dann die Verdauung leichter als gewöhnlich von statten gieng.

Die sieben Aerzte oder Chirurgen, welche man nach einander zu Rathe gezogen hatte, hatten ihr sämmtlich Brechmittel verordnet, wodurch das Uebel nur verschlimmert wurde, so wie durch das Mineralwasser von Vichy *), Kalbfleischbrühe und andere erfrischende Getränke **), da diese nur den Magen schwächten, die Kranke aber ohne Linderung ließen.

Dieses war der Zustand dieser Kranken und ich füge nur noch beyläufig hinzu, daß seit sieben Jahren die Krisen, welche überhaupt im Sommer seltener waren, bedeutend abgenommen haben, so daß sie in dieser Zeit deren nur fünf zählte, daß ferner die Kranke zwey Jahre nach einander gar keine hatte, und die beym weiblichen Geschlechte so sehr gefürchtete Epoche äußerst glücklich überlebt hat.

„Ein junger Mensch von sechzehn bis achtzehn Jahren,“ erzählt Hr. Lieutaud, „wurde von einem Blasencatarrh befallen. Dieser Krankheit

*) Ein eisenhaltiges salinisches Schwefelwasser. S.

**) Wäre diese Feuchtigkeit von jener gutartigen natürlichen schleimigen Materie (muqueuse) gewesen, so würden diese Fleischbrühe und diese Getränke ganz gewiß vortheilhaft gewirkt haben, weil dadurch die Hitze und der Reiz, von welchem die Excretion derselben allemal die Folge ist, wenn dieselbe ihre natürlichen Grenzen überschreitet, benommen worden wäre: sie bestand aber aus eigentlichen schädlichen Schleim (glaireuse) und mußte als solcher, d. h. als ein Produkt der Schwäche der excernirenden Gefäße und vorzüglich der Kälte des Magens, betrachtet werden: diesem allen aber mußte man, wie es mir schien, durch Mittel entgegen wirken, welche im Stande waren, die Lebenskraft aufzufrischen und zugleich dem Ausdünstungsstoffe die Gewohnheit, sich nach diesem Organ und den davon abhängenden Theilen hinzuziehen, zu benehmen.

gieng ein vierzehntägiges gichtisches Fieber voran. Am siebenten Tage der Genesung bekam der Kranke einen Rückfall, wobey er über Schmerzen an der Blase und Hitze des Urins, welcher jetzt anfang, dick zu werden und einen weißlichen schleimigen Bodensatz abzusetzen, klagte. Dieser letztere wurde, obgleich die Schmerzen nachliessen, in der Folge so beträchtlich, daß man annehmen konnte, daß wenigstens der vierte Theil des Urins daraus bestehe. Dieser zweyte Fieberanfall war ziemlich heftig und hielt zwölf Tage an, worauf er wieder nachliess, ohne daß jedoch in Absicht des Urins die geringste Veränderung eintrat, welcher sich erst nach Verlauf von funfzig Tagen, seitdem das Fieber vorüber war, wieder in seiner natürlichen Beschaffenheit zeigte. Während dieser letzten Zeit hatte der Kranke weiter keine Beschwerden, als die Entkräftung, welche gewöhnlich in der Zeit der Genesung einzutreten pflegt: doch war er so abgezehrt, daß er beynahe einem Schwindsüchtigen *) glich, welcher Umstand ihn sehr besorgte machte. Während des Fiebers wurden eine Menge Mittel, eine kleine Aderlaß, auflösende, beruhigende, schmerzstillende und abführende Arzneyen angewandt **). Die Wiederherstellung der Blase glaubte man der Zeit und der Natur mit Hülfe der vorgeschriebenen Lebensordnung überlassen zu dürfen, und der Erfolg lehrte, daß man sich nicht geirrt hatte. Noch muß ich anführen, daß mehrere Aerzte, welche zu dem Kranken kamen und den Urin untersucht hatten, den oben genannten Bodensatz für eiterig hielten. Einige suchten die

*) Es ist bekannt, daß wenn die Auszehrung einen gewissen Grad erreicht hat, der Kranke dann nicht mehr ausdünstet, und ich begreife nicht, warum der Verfasser die Trockenheit der Haut nicht erwähnt, da jene doch hier bereits so weit gediehen war, daß sie der Schwindsucht glich.

**) Wollte man annehmen, daß der Kranke täglich nur zwey Pfund Urin liefs, so gäbe dieß schon eine Masse von fünf und zwanzig Pfund Schleim, die in Zeit von funfzig Tagen durch die Harnröhre abging, aber seiner außerordentlichen Magerkeit nach zu urtheilen, hat er ganz bestimmt noch weit mehr von sich gegeben.

Quelle davon in den Nieren, andere glaubten sie in der Blase zu finden. Ich selbst, der ich eigentlich den Kranken in der Cur hatte, habe immer dafür gehalten, daß ein Blasencatarrh entstanden war, und zwar, trotz der Verschiedenheit der Organe, ohngefähr von der Art, wie ihn die Membranen der Nase, der Aeste der Luftröhre und des Mundes gewöhnlich zu bekommen pflegen, und daß die Materie, welche man für Eiter nahm, nichts weiter sey, als ein weißlicher Schaum, welcher aus den Blasenwänden herausschwitzte. Diese Meynung, welcher auch Hr. von Sénac, erster Arzt des Königs, beytrat, scheint auch durch die Folge vollkommen gerechtfertigt zu seyn. Denn es läßt sich doch wohl nicht annehmen, daß ein Geschwür, von welchem so viel Eiter abgegangen wäre, in so kurzer Zeit und fast ohne alle Arzneymittel hätte heilen können. Eben so wenig läßt sich vermuthen, daß diese schleimige Materie durch die Nieren abgesondert worden sey, da diese doch stets ihre Funktionen ohne Tadel verrichteten, und da auch überdiß die deutlichsten Zeichen einer Blasenkrankheit vorangegangen waren. Auch Hoffmann wurde bey einer ähnlichen Krankheit zu Rathe gezogen, und aus dem Namen *Rarus vesicae morbus*, welchen er derselben beylegt, ergiebt sich deutlich, daß er sie eben nicht besser kannte, als wir, daß er aber die Blase als ihren Sitz annahm; auch hören wir von ihm, daß die Aerzte seiner Zeit eben so wenig über die Natur dieser Krankheit einig waren, als es bey den vorhin erwähnten der Fall war.“

Wer diese freymüthigen Aeufserungen von Lieutaud nur einigermaßen der Beobachtung werth hält, dem wird es nicht mehr so wunderbar vorkommen, daß die Aerzte, welche J. J. Rousseau an einer Krankheit dieser Art, wobey jedoch nicht ganz dieselben Symptome vorkamen, behandelten, nicht auf den Gedanken kamen, daß diese Krankheit auch wohl von unterdrückter Ausdünstung herkommen könnte, die sich auf die Vorsteherdrüse warf, welche letztere, wie alle Drüsen, leicht sich verstopfen und dergestalt aufschwellen konnte, daß sich eine

Obstruction in der Harnröhre bildete, wodurch der Lauf des Urins ganz gehemmt wurde, oder derselbe nur unter den heftigsten Schmerzen durch den Blasenhalshing drang. Zuweilen ist es auch der Schleim selbst, welcher scharf und ätzend wird und dann diese Schmerzen hervorbringt *).

Die jetzt folgende Beobachtung, welche ich nebst den dabey befindlichen einsichtsvollen Bemerkungen aus dem vierzehnten Bande des *Recueil de la Société de Médecine de Paris*, deren Sitzungen im Palaste des Präfecten vom Departement der Seine gehalten werden, entlehnt habe, enthält höchst interessante Punkte für das Studium der chronischen Krankheiten, bey denen Mangel an Ausdünstung meistens ein feststehendes Symptom ist.

J. J. Rousseau litt in seinen frühern Jahren fast ununterbrochen an Verhaltung des Urins, welche man einer fehlerhaften Bildung seines Körpers zuschrieb. Noch in seiner Jugend nahmen diese Beschwerden bedeutend ab, und er wurde dreyßig Jahre alt, ohne weiter das Mindeste von dieser frühern Unpäßlichkeit zu verspüren, ausser, daß er häufig den Urin lassen mußte, was ihm durch die geringste Erhitzung allemal beschwerlicher wurde. Während seines Aufenthalts zu Venedig, wohin er sich als Gesandtschaftssecretär begab, bekam er von der Hitze des dortigen Klimas eine Harnstrenge, welche über einen Monat anhielt. Einige Zeit darauf, als er einigemal in der größten Hitze zu Fuß von Paris nach Vincennes gegangen war, bekam er wieder heftigere Nierenschmerzen als die vorhergehenden.

Ein dritter Anfall dieser Art, den er nach sehr ermüdenden Anstrengungen bekam, schwächte ihn dergestalt, daß er unter den heftigsten Beklemmungen fünf bis sechs Wochen das Bett hüten mußte.

Man war fest überzeugt, daß diese Zufälle von einem in der Blase befindlichen Steine herrührten. Man ließ daher den berühmten Morand kommen,

*) Dieser letzteren Eigenschaft sind auch die Blatflüsse, welche bey dem gutartigen Saamenfluß und weißen Fluß vorkommen, zuzuschreiben.

welcher jedoch, trotz seiner Geschicklichkeit und leichten Hand, keine Sonde in die Blase bringen konnte, und die Versuche dazu verursachten Rousseau'n unsägliche Leiden. Morand gab ihm endlich den Rath, sich an Daran zu wenden, und die biegsameren Catheder desselben wurden auch in der That in die Blase gebracht, allein das Uebel dadurch noch nicht gehoben. Doch wir wollen Rousseau selbst in der Beschreibung seines Zustandes fortfahren lassen.

„In Folge des eben überstandenen Anfalls habe ich nie wieder den Grad von Wohlseyn erlangt, auf welchem ich vorher gestanden hatte, und die Aerzte, denen ich mich anvertraute, haben mir ihrerseits, glaube ich, eben so viel Qual verursacht, als die Krankheit selbst: Morand, Daran, Helvetius, Malouin und Thierry, alle sehr gelehrte Männer und Freunde von mir, besuchten mich nach einander; jeder behandelte mich nach seinem Systeme, und ich bekam gar keine Linderung, wurde vielmehr bedeutend geschwächt.“

„Meine Einbildungskraft, durch sie in Schrecken gesetzt, maafs meinen Zustand nur nach den Wirkungen ihrer Heilmittel, und liefs mich bis zum Grabe nichts als eine lange Kette von Leiden, Verhaltung des Urins, Blasengries und Stein erblicken.“

„Alles, was Andern Linderung verschafft, Tisannen, Bäder, Blutlassen u. s. w. machte mein Uebel nur schlimmer: das einzige Mittel, wodurch ich Erleichterung bekam, waren Daran's biegsame Bougies.“ Seitdem vergieng kein Jahr, an welchem Rousseau nicht bald mehr bald weniger schmerzhafter Anfälle von Harnverhaltung bekam.

Die Harnwinde entwickelten sich zwar gerade bey grosser Hitze, doch glaubte er bemerkt zu haben, dafs im Frühjahr seine Leiden abnahmen. Im Februar 1758 schrieb er an Herrn Verres: „Diesen Winter hat meine Krankheit so sehr überhand genommen, und ich fühle mich so entkräftet, dafs ich allmählich fürchte, ich werde die Reise, welche ich mir vorgenommen hatte, wohl nicht machen können.“ Einen Monat später äufserte er:

„Ich befand mich etwas besser, bin aber wieder in den vorigen Zustand zurück gefallen, indessen verspreche ich mir etwas von dem wiederkehrenden Frühling.“

Ein Zufall, welcher die traurigsten Folgen hätte haben können, gab seinen Besorgnissen neue Nahrung. In einem Briefe, welchen er im December 1761 an seinen Freund Moulton schrieb, sagt er mit seiner gewöhnlichen Bündigkeit: „Sie wünschen, daß ich Ihnen von meinem Zustande erzähle; derselbe ist in jeder Hinsicht traurig und grausam. Mein Körper leidet, mein Herz seufzt und doch lebe ich noch. Vor drey Wochen begegnete mir ein Zufall, von dem ich noch nicht weiß, ob ich mich darüber freuen oder trauern soll, denn er wird meine Leiden zwar vermehren, aber wohl auch verkürzen. Es ist nämlich eine Spitze von einer weichen Sonde, ohne deren Hülfe ich wohl gar nicht Urin lassen kann, in der Harnröhre stecken geblieben, wodurch denn der schon an sich schwierige Durchgang noch mehr beengt wird. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß ein fremdartiger Körper an diesem Orte nicht in seiner vorigen Beschaffenheit bleibt, sondern ununterbrochen anwächst und den Kern zu einem Stein bildet. In Kurzem werden wir wissen, was wir von diesem neuen Zufalle zu halten haben.“

Dieses Stück von einer Sonde, hat das Uebel, wie es scheint, sehr verschlimmert, denn in einem anderen Briefe, welchen er zwey Tage nach dem vorigen schrieb, heist es:

„Es ist aus, nur im Wohnsitze der Gerechten sehen wir uns wieder; die Folgen des Zufalls, von welchen ich Ihnen neulich sagte, haben mein Schicksal entschieden und zu seiner Zeit werde ich ohne Scrupel bey Milord Eduard die Tugend selbst um Rath fragen können.“

Im Frühjahre 1762 brachten ihn seine Freunde dahin, von neuem Gebrauch von der Sonde zu machen.

„Herr von Luxemburg, welcher sah“ — fährt Rousseau in seinen Geständnissen fort — „wie ich

ohne Unterlaß litt, bewog mich endlich zu dem Entschlusse, den Bruder Côme kommen zu lassen und ließ ihn rufen. Die Untersuchung nach den Stein war bisher immer unmöglich gewesen, selbst Morand hatte mehrere vergebliche Versuche gemacht. Dem Bruder Côme gelang es endlich mit unvergleichlicher Geschicklichkeit und Leichtigkeit der Hand, einen ganz kleinen Catheter einzubringen, nachdem ich vorher zwey Stunden hatte leiden müssen. Bey der ersten Untersuchung glaubte Bruder Côme einen dicken Stein zu entdecken und berichtete mir dieß; bey der zweyten dagegen fand er ihn nicht mehr und als er endlich zum drittenmal mit der äußersten Sorgfalt und Genauigkeit zu prüfen begonnen hatte, so, daß es mir sehr lange zu dauern schien, erklärte er, daß kein Stein vorhanden, aber die Vorsteherdrüse verhärtet und von unnatürlichem Umfange wäre; die Blase fand er sehr groß, in gutem Zustande, und endigte mit der Erklärung, daß ich noch viel leiden, aber lange leben würde. Dieses Bewußtseyn verscheuchte die Bilder meiner Phantasie, welche mir vorher nur ein grausames Ende unter schrecklichen Steinschmerzen vorgespiegelt hatte, und, befreyt von den eingebildeten Uebeln, trug ich sofort auch die wirklichen leichter.“

So mußte Rousseau die Schmerzen der schrecklichsten Harnwinde bis zu seinem Tode erdulden. Natürlich ließen sich von dem Oeffnen seines Körpers sehr wichtige Aufklärungen über die Ursache einer so langwierigen Krankheit erwarten, wie man aus dem Protocoll, welches darüber aufgenommen worden ist, ersehen kann, welches so lautet:

Bey der Untersuchung der innern Theile des Unterleibes gaben wir uns Mühe, die Ursachen der Lendenschmerzen und Urinverhaltung zu entdecken, woran Rousseau zu verschiedenen Zeiten seines Lebens gelitten hatte, und die mitunter wiederkehrten, wenn er längere Zeit in einer unsanften Kutsche fuhr. Allein weder in den Nieren, noch in der Blase, noch im Harngang und in der Harn-

röhre, noch auch in den Organen der Saamengefäße konnten wir irgend einen Theil oder Punkt entdecken, welcher in einem krankhaften oder unnatürlichen Zustande gewesen wäre.

Die Kunstverständigen, welche die Section des Cadavers vornahmen, waren der Meynung, daß die Harnwinde durch einen krampfartigen Zustand des Blasenhalses und der angrenzenden Theile hervorgebracht worden sey, allein es fragt sich: was war die wirkliche Ursache dieses Muskelkrampfs? —

Bekanntlich, sagt der Verfasser dieses Aufsatzes, Hr. Dr. Culleriere, hatte J. J. Rousseau einen sehr nervigen Körper und war sehr empfänglich für krampfhafte Zufälle, welche durch geistige Eindrücke sehr hoch gesteigert werden konnten; allein ein Zusammenziehen dieser Art würde nur momentan gewesen seyn, da doch bey ihm dasselbe fortdauernd war. Allen Umständen nach wirkte bey ihm der Stimulus beynahe ununterbrochen. Ob dieser vielleicht in einer flechtenartigen Materie bestand? — Gleichwohl haben sich niemals äußere Merkmale dieser Art bey Rousseau vorgefunden, oder sollte vielleicht die Ausdünstung in ihrer Excretion gehemmt oder vermindert worden und zurück getreten seyn; und, diesen Stimulus erzeugt haben? — In der That scheinen mehrere Umstände für diese letztere Ansicht zu sprechen. Nachdem nämlich Rousseau erprobt hatte, daß die Arzneymittel ihm nichts halfen, sah er, ich weiß nicht vermöge welcher Gründe, ein, daß Bewegung und körperliche Arbeit, wodurch die Ausdünstung befördert wird, ihm sehr zuträglich sey. Diefs ersieht man aus einem Briefe vom Januar 1764, worin es heist: „Ich mag es kaum wagen, mit Ihnen über meinen Zustand zu sprechen, es würde Sie nur betrüben, da ich Ihr gutes Herz kenne. Das einzige will ich Ihnen sagen, daß ich mir nur dadurch die Nächte erträglich machen kann, daß ich, trotz meiner Schwäche, den ganzen Tag Holz spalte, um mich in fortdauernder Ausdünstung zu erhalten, denn die kleinste Unterbrechung hierin verursacht mir die grausamsten Leiden.“

Diesem nach wußte Hr. Culleriere nicht, welche Gründe Rousseau überzeugen könnten, daß ihm Bewegung und Arbeit, welche die Ausdünstung beförderten, sehr zuträglich sey. Meinem Erachten nach mußte schon die Betrachtung, daß seine Haut beständig trocken war, Rousseau auf den Gedanken bringen, daß Mangel an Ausdünstung der Hauptgrund aller der verschiedenartigen Zufälle seyn müsse, welche ihn beynahe sein ganzes Leben hindurch heimsuchten. Manche medicinische Aufgaben sind von der Art, daß man nicht gerade ein Arzt zu seyn, sondern nur Scharfsinn genug zu besitzen braucht, um sie lösen zu können.

So schrieb mir vor einiger Zeit ein Mann von weit weniger Bildung, als Rousseau, folgendes:

„Je mehr Erkundigungen ich darüber einziehe, desto weniger Hoffnung hege ich, das Ende dieser meiner schrecklichen Krankheit zu sehen. Wie ich mir habe sagen lassen, ist mein Temperament melancholisch und ich befinde mich fortwährend in einem krampfhaften Zustande. Frage ich aber, was man unter einem krampfhaften Zustande verstehe, so beugt man aus, und es zeigt sich, daß dieser so ganz gewöhnliche Ausdruck, womit man die angstvolle Neugierde eines Kranken befriedigen zu können wähnt, gar keinen Sinn hat. Ich sehe recht gut ein, daß man in der Arzneykunde nicht alles definiren kann, aber heißt das nicht von der Wahrheit abgehen, wenn man eine Menge Benennungen wählt und so viel Gattungen von Krankheiten bildet, als es Wirkungen einer und derselben Ursache giebt.“

„In meiner Jugend habe ich mir manche nicht unbedeutende Unbesonnenheit zu Schulden kommen lassen, und vorzüglich fühlte ich nach gewissen Handlungen immer eine Art von Schwäche. Ausdünstung habe ich fast gar nicht, was ich aus der beständigen Trockenheit der Haut schliesse, und da es natürlich ist (wenigstens habe ich dieses öfters sagen hören), daß der Mangel einer Ausleerung sich durch eine andere ersetzt, so kommt es wohl daher, daß ich häufig von einer schleimigen Diar-

rhöe geplagt werde. Obgleich durch diese Ausleerung meine Schwäche noch vermehrt wird, so habe ich diese doch weit lieber, als das Lendenweh und die Verstopfung, welche ihr vorangehen oder unmittelbar darauf eintreten. Ich bin fest überzeugt, daß man, anstatt meine Zufälle einem krampfartigen Zustande der Nieren und Eingeweide zuzuschreiben, geradehin sagen sollte, daß Mangel an Ausdünstung die Ursache aller meiner Uebel sey. In dieser Meynung bestärkt mich auch der Umstand, daß ich mich während der größten Sommerhitze, der einzigen Zeit, wo meine Haut sanfter und feuchter wird, wahrhaftig glücklich fühle. Während dieser ganzen Zeit, welche freylich nur zu oft nicht lange dauert, ist meine Verdauung vortrefflich und mein Schlaf gut, ich bekomme täglich Oeffnung und zwar ohne allen schleimigen Zusatz.“

Vernünftigerweise läßt sich wohl nicht annehmen (und H. Culleriere wird ja wohl diese Meynung aufgeben), daß Rousseau erst so spät zu der Einsicht gelangte, daß die Excretion des Schweißes für seinen Zustand so äußerst wichtig wäre; er nahm nur, um dieselbe zu bewirken, seine Zuflucht nicht eher zu außerordentlichen Mitteln, als bis er zuvor lange Zeit die Vorschriften der vielen Aerzte, die er zu Rathe zog, ohne Nutzen befolgt hatte.

So wurde also dieser berühmte Mann unstreitig ein Opfer der wenigen Fortschritte, welche die herrliche Kunst des Hippokrates bis dahin gemacht hatte. Deswegen dürfen wir uns auch nicht mehr wundern, wenn er sich mit so viel Bitterkeit über die Männer ausläßt, welche sie zu seiner Zeit ausübten. Lebte er jetzt noch, so würde er ganz gewiß anders sprechen, wenn er sähe, daß durch glückliche Erfahrungen diese Wissenschaft weiter gediehen ist, als es je der Fall war, daß alle diese Gebildeten nur ein Geist besetzt, und alle von Verlangen glühen, das Gebiet der Arzneykunde zu erweitern; wenn er sähe, wie sie mit regem Eifer und fern von jedem Vorurtheil neue Entdeckungen sammeln, wie sie die Entdecker ehren, ihre Mit-

bürger zum Dank und die Regierung, welche stets bereit ist, sich gegen nützliche Staatsglieder, die sie kennen lernt, erkenntlich zu zeigen, zur Belohnung für sie aufmuntern.

Dieses sind die Thatsachen, auf welche ich mich stützen mußte, um den Einwürfen zu begegnen, welche seit einigen Jahren dieses Buch veranlaßt hat. In wie weit dieselben gegründet waren, überlasse ich dem Urtheile meiner gebildeten und unterrichteten Leser.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Anweisung für Personen, welche schriftlich ein ärztliches Gutachten einholen wollen.

Da in den Aufsätzen, welche von den Kranken abgefaßt werden, um einen Arzt zu befragen, so oft Umstände übergangen werden, die man doch durchaus wissen muß, so habe ich es für nöthig gehalten, hier eine Reihe von Fragen aufzustellen, deren Beantwortung in solchen Fällen erforderlich seyn kann. Dieses sind ohngefähr folgende:

Welches ist der Stand des um Rath Fragenden, sein Alter und Geschlecht, die Farbe seines Haars, seines Gesichts und seiner Augen? (Die Beantwortung dieser Fragen trägt viel dazu bey, sein Temperament kennen zu lernen).

Ob derselbe von gesunden Eltern erzeugt ist?

Ob er wohlbeleibt ist?

Ob er in seiner Kindheit ein Uebel an irgend einem Theile des Kopfs oder später irgend einen Anfall von einer Hautkrankheit hatte, welcher wieder vergangen ist, ohne daß er eine Cur brauchte?

Ob er zuweilen einen Ausfluß gehabt hat, welcher von selbst oder mit Hülfe zusammenziehender Mittel unterdrückt wurde?

Ob die Luft an seinem Wohnorte für gesund gilt?

Aus was für einer Quelle das Wasser genommen wird, welches er für gewöhnlich trinkt?

Wie lange bereits die Krankheit dauert, auf welche Weise dieselbe anfang, welche Mittel man dagegen angewandt hat?

Ob er niemals einen heftigen Kummer nährte, sich mit großer Anstrengung den Studien oder den Leidenschaften ergab, ob er einen Schrecken gehabt?

Ob die Haut sanft anzufühlen oder trocken ist?

Ob er leicht schwitzt?

Ob er viel Urin läßt und ob derselbe hell, dick, blaß oder dunkel ist?

Ob er öfters oder nur sehr selten Oeffnung hat und was man beym Stuhlgang bemerkt?

Ob er niemals Schmerzen oder eine Schwere in der s. g. Herzgrube empfindet, und ob der Unterleib verstopft ist?

Ob die Verdauung schwer oder leicht ist?

Welche Speisen er gewöhnlich genießt und welche am besten verdauet werden?

Ob der Kranke durch saure Getränke, wie z. B. Obstwein, Limonade u. dergl. geschwächt wird?

Ob er an Koliken des Magens, oder der Eingeweide oder an Schmerzen an den Nieren, oder den Gelenken leidet?

Ob er leicht gehen kann?

Ob der Athem frey ist?

Ob der Schlaf ruhig ist?

Ob er Brechmittel genommen oder Blut gelassen hat?

Ob er zu der Zeit, wo er schreibt, ein Fontanell und wie lange er dasselbe hat?

Ferner unterlasse man nicht über die Affecte der Seele, welche man etwa empfunden hat, zu sprechen.

Personen weiblichen Geschlechts, welche seit längerer Zeit den weißen Fluß haben, müssen die verschiedenen Mittel, welche sie dagegen angewandt haben, angeben, vorzüglich, wenn sie von Einspritzungen Gebrauch machten.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Verzeichniß von Nahrungsmitteln für Personen, welche an Schleim leiden.

Es wird wohl nicht überflüssig seyn, die Nahrungsmittel anzugeben, welche verschleimten Personen zuträglich sind, sodann, welche sie mitunter genießen dürfen und endlich noch die, welche sie sich gänzlich versagen müssen. Die ersten will ich zuträgliche, die zweyten erlaubte und die dritten schädliche Nahrungsmittel nennen. Indessen muß ich zugleich bemerken, daß die Wahl derselben sich nach der Beschaffenheit der Luft, des Temperaments und der Heftigkeit der Zufälle richten muß. So kann man sich z. B. bey einer leichten Krankheit und wenn man ein frisches Klima bewohnt, eher den Genuß gewisser Speisen erlauben, als in dem Falle, wo der Magen mit Schleim überladen, und die Luft an dem Orte, wo man sich aufhält, sehr feucht ist.

Zuträgliche Nahrungsmittel.

Rindfleisch, gekocht oder gebraten.	Junge gemästete Hühner. Junge Hühner überhaupt.
Schöpfenfleisch, gekocht, gebraten oder geröstet.	Junge wälsche Hähne. Tauben.

Diese vier Arten von Geflügel kann man auf gleiche Weise zubereitet genießen.

Rothe und weiße Reb- hühner.	Regenvögel (Ortolan). Junge Turteltauben.
Wachteln.	Junge Holztauben.
Schnepfen.	Wasserrallen (Le râle d'eau).
Becassinen.	Wachtelkönig.
Amseln.	Zunge, Sole, (eine Art Plattfische).
Krammetsvögel.	Schuppenblutfisch (Li- mande).
Lerchen und alle Arten von kleinen feisten Vö- geln.	

Kleine Barben.	Barschen. } *)
Plattfische.	Hechte. }
Merlan (Schelfisch).	Frische Butter, zum Frühstück.
Gründling oder Kressen.	Artischocken.
Turboten (Steinbütten).	Weisse Zwiebeln.
Possenreißer (Suignards), mit einem Worte alle Fische, welche als sehr leicht zu verdauen be- kannt sind.	Sellerie.
Weiche Eyer.	Kresse.
Spargel.	Wilde Cichorien.
Möhren mit frischer But- ter gebraten.	Alle Arten von Weintrau- ben.
	Gute weisse oder rothe Weine.
	Chocolade.
	Frauenhaarsyrup.

Erlaubte Nahrungsmittel.

Reh.	Spierling, (Stint, Fisch).
Wildes Schwein.	Dammwild.
Frischling (junges wildes Schwein).	Drachenfisch.
Trappen.	Rothfeder (Seefisch).
Wilde Enten.	Seebarben.
Kriech-Enten.	Linsen.
Wasserhühner.	Schnecken.
Stockfisch.	Bohnen.
Desgl. gesalzen aber nicht getrocknet.	Scorzinere.
Roche.	Pastinatwurzeln.
Karpfen (nur wenig).	Schwämme.
Forellen (ebenfalls).	Confect oder Mus von Aprikosen, Pflaumen, Reineclaudes und Zuk- kerbirnen.
Alsen.	Gelée von guten Aepfeln.
Lachs.	
Kabeljau.	
Krabben (dieser Fisch kommt in Paris zube- reitet an).	

*) Geröstet oder mit weißem Wein gekocht, mit einer
Sauce von frischer Butter oder Oel, wenig Essig.

Schädliche Nahrungsmittel.

Alle Arten von Ragouts.	Junge Ziegen.
Kalbfleisch.	Alle Arten von geräucher-
Lämmerfleisch.	ten Würsten, Zungen,
Schweinefleisch.	Speck u. dgl.
Kalbsbröschen.	Ochsenmaul.
Kalbs- und Schöpfen-	Bücklinge.
füße.	Küchenmuscheln.
Fettdärme.	Hummer oder Meer-
Milch.	krebse.
Aal.	Mehlige Speisen, wie Erb-
Hahnenkämme.	sen, Puffbohnen, weiße
Spanferkel.	Bohnen u. s. w.

Walter Schelling
Buchbinder

Doussin-Dubreuil, Jacques L.

Ausführliche Darstellung der Ursachen, Wirkungen und Heilmittel, der in
unseren Tagen so häufigen Verschleimungen

Ilmenau 1826

Path. 1539 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476084-6